Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 17 — Sonntag den 20. Januar 1929 — 40. Jahrgang

600 Millionen Defizit

Hilferding über den Reichsetat

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding äußerte sich am Freitag vor der Presse über die Schwierigkeiten der Etatsausgleichung, die in großen Kreisen der Wirtschaft sehr unterschätzt würden.

Dr. Hilferding wies zunächst darauf hin, daß das im außerordentlichen Haushalt des Reiches zu verzeichnende Defizit von 650 Millionen Mark unter keinen Umständen leicht genommen werden dürfe. Das ergebe sich am deutlichsten, wenn man von der Kassenlage des Reiches ausgehe; denn auch die Ausgaben des außerordentlichen Etats müßten beglichen werden. Aus den bewilligten Mitteln des außerordentlichen Etats, d. h. aus den übertragbaren Ausgaberesten seien 600 Millionen für den außerordentlichen Etat verbucht und jetzt bereits 550 Millionen ausgegeben worden. Nur die Möglichkeit der Schatzwechselausgabe von 400 Millionen, die zum Jahresschluß 1928 fast voll in Anspruch genommen worden sei, stehe für die Beschaffung von Kassenmitteln zur Verfügung. Ende Dezember 1928 sei der Gelddruck so stark gewesen, daß vorübergehend neben der Begebung der Schatzwechsel bei der Reichsbahn 150 Millionen, bei der Reichspost 145 Millionen, beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung 10 Millionen, bei der Preußenkasse 100 Millionen geborgt werden mußten. Da wegen der großen Arbeitslosigkeit an die Reichsanstalt für

Arbeitslosenversicherung wenigstens 80 Millionen Kredite

gewährt werden müßten, sei für Ende März 1929 sicher mit einem Kassenbedarf von 1 Milliarde Mark zu rechnen. Das 650-Millionen-Defizit des außerordentlichen Etats sei eine hochernste Angelegenheit. Die Ausgaben seien gemacht; sie müßten gedeckt werden, und nur die schlechte Lage des Kapitalmarktes verbiete die Anforderungen neuer Anleihen.

Um so größerer Nachdruck müsse auf sparsamste Bewirtschaftung gelegt werden. Schon früher von ihm (als Abgeordneten) geforderte Bestimmungen würden jetzt in die Reichshaushaltsordnung übernommen. Danach dürften Ausgaben des außerordentlichen Etats nur noch

mit Zustimmung des Finanzministers

gemacht werden, und dieser werde seine Zustimmung nur geben, wenn auch die Deckung für diese Ausgaben vorhanden sei. Die Verfügung über die Ausgabereste werde vom Finanzminister abhängig gemacht, und vor allem werde der bisherige Uebertragungs- und Deckungsvermerk, der besonders bei der Marineverwaltung zu den Lohmann-Skandalen geführt habe, im Etat beseitigt. Mit der Bemerkung, daß die bisher im außerordentlichen Etat geführten 55 Millionen für die produktive Erwerbslosenfürsorge jetzt auf den ordentlichen Etat übertragen worden seien, ging Finanzminister Dr. Hilferding auf den Mehrbedarf des Reiches im ordentlichen Etat und auf die neuen Steuervorlagen über, die wir an andrer Stelle behandeln.

Gegenüber den in der Oeffentlichkeit vielfach vertretenen Anschauungen, daß der Steuermehrbedarf des Reiches aus Ersparnissen bei den einzelnen Ministerien gedeckt werden könnte, so daß Steuererhöhungen überflüssig seien, war der Nachweis des Reichsfinanzministers sehr eindrucksvoll, wie klein die Posten sind, bei denen der Spargedanke überhaupt durchführbar ist. Zwangsläufig und deshalb

für Ersparnisse überhaupt nicht zu erreichen

seien die Kriegslasten mit 3,4, die Ueberweisungen an die Länder mit 3,5, die sozialen Ausgaben mit 0,75, die Reichsschuld mit 0,45 Milliarden und schließlich noch der Personalaufwand einschließlich Heer, Marine und Pensionen mit 1,0 Milliarden, so daß insgesamt von 9,9 Milliarden Reichsausgaben nur rund 800 Millionen zur Prüfung für mögliche Ersparnisse übrigbleiben.

850 Millionen Mark seien von den Ressorts mehr angefordert worden. Demgegenüber sehe der Reichsetat nur 528 Millionen Mehrausgaben — darunter allein 313 Millionen neue Reparationslast — und 170 Millionen Minderausgaben gegenüber dem vorigen Etat vor, so daß sich netto nur ein Mehr von 358 Millionen Mark ergebe. Gegenüber dem vorjährigen Voranschlag sei zur Deckung des Mehrbedarfs vorgesehen, daß aus den 170 Millionen Mehrüberweisungen an Länder und Kommunen vorweg 120 Millionen an das Reich abgeführt werden, daß aus den Ueberschüssen der Reichspost 40 Millionen mehr dem Reiche zufließen, daß 165 Millionen aus der Erhöhung der Biersteuer, 90 Millionen aus dem Branntweinmonopol, 20 Millionen aus der Aendrung des Erbschaftssteuergesetzes und 104 Millionen aus einem 20prozentigen Zuschlag zur Vermögenssteuer fließen sollen.

Interessant war u. a. die Bemerkung des Reichsfinanzministers, daß die heutige Biersteuererhöhung seinerzeit von dem (deutschnationalen!)

Reichsfinanzminister Schlieben vorgeschlagen

war, und zwar unter Zustimmung der Minister des Zentrums und unter der Zustimmung der Bayrischen Volkspartei. So bedauerlich die Erhöhung der Steuern sei, so dürfe mit dem Gedanken eines dauernden Defizits unter keinen Umständen gespielt werden, und zwar schon mit Rücksicht auf außenpolitische Gründe, die gerade vor den Reparationsverhandlungen von entscheidender Bedeutung seien. Der Reichsfinanzminister führte dann wörtlich aus:

„Die Regierung hat in Erfüllung ihrer Aufgabe, den Verpflichtungen gegenüber den Gläubigerländern zu genügen und dennoch Deutschland die Ordnung seiner Finanzen zu erhalten, neue Opfer für die Wirtschaft vorschlagen müssen. Danach wird das Gleichgewicht im Reichshaushalt gewährleistet sein. Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, ob die Aufrechterhaltung des Druckes der gesamten Steuern auf mehr als ein Jahr möglich ist und nicht schon die Belastung dieses Jahres mühsam errungene Fortschritte bedroht. Das Primat der Staatswirtschaft gegenüber manchen Wirtschaftserwägungen

ist harter Zwang.

Es kann sich nicht darum handeln, ein Defizit im Reichshaushalt zuzulassen mit allen daran anknüpfenden Folgen für Wirtschaft und Finanzen, mit der Aussicht auf eine Kassenlage, die den geordneten Gang der Verwaltung stören würde. Es bleibt nur übrig, den Steuerdruck zu verschärfen. Schon einmal, als es galt, die Währung zu stabilisieren, hat Deutschland durch ein Opfer, das zum Teil der Substanz der Wirtschaft entnommen war, den Uebergang zu einer bessern Zeit zu schaffen vermocht. Jetzt ist

die Frage der Endreglung der Reparationen

aufgeworfen. Es gilt die Bahn frei zu machen für eine Reglung, die Deutschland notwendig eine wesentliche Erleichterung seiner Lasten bringen muß, soll sie wirtschaftlich vernünftig sein.

Aus dem ehrlichen Willen, bis zu dieser Lösung auszuhalten, auch mit Anstrengungen, die sich für längere Zeit kaum aufrechterhalten lassen, kann der Schluß nicht auf Leistungsfähigkeit, sondern nur auf Leistungswillen gezogen werden. Deutschland zweifelt nicht, daß unabhängige Sachverständige dies erkennen und keine Mühe scheuen werden, das rechte Maß der deutschen Leistungsfähigkeit zu ermitteln. Deutschland verzichtet in diesem Augenblick auf Worte der Abwehr gegenüber Forderungen, die ohne Rücksicht auf die echte Wirtschaftskraft Deutschlands und sein anerkanntes

Recht auf angemessene Lebenshaltung

seiner Bevölkerung erhoben werden. Es hat die Unabhängigkeit der Sachverständigen gefordert und ist der Ueberzeugung, daß besser als Worte die wirtschaftlichen Tatsachen selbst zu seinen Gunsten sprechen werden." —

*

Opposition der Bayrischen Volkspartei

Berlin, 19. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Der neue Reichsetat, dessen Einzelheiten der Oeffentlichkeit übergeben worden sind, wird Mitte der kommenden Woche formell dem Reichstag zugeleitet.

Am Donnerstag werden die Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister beginnen. Damit wird die eigentliche politisch-parlamentarische Auseinandersetzung über den Etat eröffnet.

Der Kampf um die neuen Steuern droht außerordentlich heftig und hartnäckig zu werden. Wie man erfährt, hat im Reichskabinett der Reichspostminister Schätzel, der der Bayrischen Volkspartei angehört, außerordentlich scharfe Proteste gegen die Erhöhung der Biersteuer eingelegt. Schätzel wird auch in der für Montag einberufenen dringenden Fraktionssitzung der Bayrischen Volkspartei das Referat halten.

Gegenüber dem Standpunkt Schätzels wird vom Reichsfinanzminister darauf hingewiesen, daß die jetzt eingebrachte Vorlage über die Biersteuererhöhung nichts andres ist als eine Wiederholung der gleichen Vorlage, die vor drei Jahren der damalige deutschnationale Reichsfinanzminister Schiele angeregt hatte und die in dem damaligen Rechtskabinett auch die Zustimmung des ebenfalls zur Bayrischen Volkspartei gehörenden Postministers Stingels gefunden hat.

Trotzdem ist jetzt der Widerstand der Bayrischen Volkspartei so stark, daß allen Ernstes mit einem Fraktionsbeschluß gerechnet werden muß, der die Abberufung des Ministers Schätzel aus dem Kabinett für den Fall in Aussicht stellt, daß die Biersteuererhöhung doch durchgesetzt wird. —

*

Harte Nüsse

Bis zum 1. April müssen sie vom Reichstag geknackt werden. Oder nicht vom Reichstag insgesamt, sondern von den in der Regierung vertretenen Parteien. Die Opposition wird die Nußknacker nicht zur Hand nehmen, vielmehr die Nüsse nach Möglichkeit mit stählernem Rauschgold überziehen, um der Mehrheit die Arbeit zu erschweren.

Sie ist ohnehin schwer genug. Der Haushaltplan für 1929 soll fertiggestellt werden. Er ist soeben erst durchs Kabinett gegangen und wird alsbald den Reichsrat, danach den Haushaltsausschuß des Reichstags, schließlich das Plenum beschäftigen. Die harten Nüsse liegen nun in der Höhe des Defizits. Hilferding, der Finanzminister, bemißt es auf rund 600 Millionen. Sie müssen unbedingt beschafft werden. Der Etat muß balancieren. Wir dürfen nicht in eine noch so gelinde Inflation hinabgleiten.

Von den 600 Millionen will der Sozialdemokrat Hilferding 350 Millionen durch erhöhte Steuern decken. Er will? Nein, er muß! Säße noch ein Schlieben oder ein andrer Bürgerblöckler auf dem Stuhle des Finanzministers, so würden die 350 Millionen oder gar die 600 Millionen den Massen aufgeknackt werden. Der Sozialdemokrat dagegen versucht das Menschenmögliche, um die Massen zu schonen und die Besitzenden zur Deckung heranzuziehen. Trotzdem: der Fehlbetrag ist so groß, daß selbst der Sozialdemokrat nicht an den Massen vorübergehen kann. Besitzsteuern allein bringt er nie und nimmer durchs Plenum. Er ist gezwungen, die ohnehin schwere Massenbelastung noch zu verstärken. In welchem Maße, steht noch nicht fest. Wir werden es bald erfahren und wenn wir's lesen daran denken, daß über Hilferding eine höhere Gewalt gebietet, die er nicht abzuleiten vermag.

Die höhere Gewalt entspringt den leeren Kassen, die der Bürgerblock hinterlassen hat. Dieses segensreiche Gebilde, das uns die Kommunisten durch ihre „revolutionäre" Opposition beschert, hat die Besitzsteuern ermäßigt und die Massenbelastung erhöht. Hat es glücklich so weit gebracht, daß im laufenden Etatsjahr die Massenbesteurung auf 5322 Millionen und die Besitzbelastung auf 2770 Millionen veranschlagt worden sind. Das heißt, die Armen zahlen doppelt so viel wie die Reichen. Die Verkehrssteuern sind mit 600, die sonstigen Einnahmen mit 664 Millionen eingestellt. Ziehen wir beide mit in die Rechnung ein, so ergibt sich, daß die Belastung der Massen allein noch 1300 Millionen mehr in die Reichskassen führt als alle andern Einnahmequellen zusammen genommen.

Das ist das Werk des Bürgerblocks, der ohne die Hilfe der Kommunisten nicht möglich gewesen wäre. Außerdem hat die verflossene Rechtsregierung sämtliche Reserven aufgebraucht und alle Ueberschüsse vergangener Zeit verpulvert. Die Linksregierung steht vor leeren Geldschränken. Aus dieser Zwangslage entspringt der Beschluß, auch den Massen erhöhte Steuern aufzuerlegen neben der Erhöhung der Besitzsteuern.

Die Steuern sind die harten Nüsse, die der Reichstag zu knacken hat. Von altersher sind diejenigen Steuern die besten, die die andern zu bezahlen haben. Es werden daher harte Kämpfe einsetzen, den — andern die Lasten zuzuschieben. Kämpfe, von denen noch nicht feststeht, ob sie nicht den losen Zusammenhalt der sogenannten Regierungsparteien zerreißen, worauf die regierungslüsternen Deutschnationalen spekulieren.

Die Kämpfe spielen sich im Rahmen der Etatsverhandlungen ab. Die Leser werden bis Ostern dauernd mit Worten aus dem Haushaltsvoranschlag gefüttert werden. Da gibt es einen ordentlichen und einen außerordentlichen Haushalt, fortdauernde und einmalige Ausgaben und die Beziehungen, die zwischen ihnen gesetzlich festgelegt sind. Da gibt es eine Reichshaushaltsordnung, die von übertragbaren Mitteln spricht, von Mitteln, die sich gegenseitig decken, von Einnahmen, die den Mitteln zufließen, und von solchen, die zur Selbstbewirtschaftung überwiesen werden. Da kommen die Fonds an die Reihe — Sachfonds, Verfügungsfonds, Repräsentationsfonds, Geheimfonds und Sammelfonds —, und da prasseln noch eine lange Reihe andrer geheimnisvoller Worte auf den fleißigen Leser ein, denen er keine Begriffe unterzulegen vermag. Was ist die Folge? Er überspringt die Etatsverhandlungen, aus denen er nicht klug werden kann, und weiß am Ende nicht, wer seine Interessen verfochten und wer sie verletzt hat.

Das ist tief bedauerlich. Das Budgetrecht des Parlaments ist das Fundament seiner Macht und die Gestaltung des Etats greift in das Leben und Weben jedes einzelnen ein. Insbesondere die Sozialdemokraten müssen sich Etatkunde aneignen, um den innern Sinn der Kämpfe und ihre Bedeutung zu verstehen. Bisher war's schwierig, ja unmöglich, zu der notwendigen Kenntnis zu gelangen. Es gab kein Werk, das uns die Tausende von Zahlenreihen der starken Bände lesen lehrte.

Da hat jetzt unser Genosse Hugo Heimann (Berlin), der langjährige Vorsitzende des Haushaltsausschusses, helfend eingegriffen. In unserm Berliner Parteiverlag hat er eine Broschüre erscheinen lassen*), die uns an fester Hand mit sicherm Schritte durch das Labyrinth führt.

Heimann zitiert mit Recht einen Satz, der den Reichshaushalt das Schicksalsbuch des deutschen Volkes nennt, und er bemerkt — leider auch mit vollem Rechte —, daß weite Parteikreise noch immer den Haushaltsangelegenheiten gleichgültig gegenüberstehen. Dabei hängen jetzt im Gegensatz zu früher von der Gestaltung des Reichsetats die Haushalte der Länder und Gemeinden ab. Die letztern sind Kostgänger des Reiches, während vor dem Kriege das Reich der Kostgänger der Bundesstaaten war. Heute heißt es daher: Sei das Dorf auch noch so klein, der Reichshaushalt greift tief hinein!

*) Der Reichshaushalt. Grundlagen, Inhalt und Bedeutung. Von Hugo Heimann. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin. 44 Seiten.

Die bisherige Gleichgültigkeit war schließlich erklärlich aus dem Umstand, daß der rote Faden fehlte, an dem man sich durch das Gestrüpp vorwärtstasten konnte. Das Leitseil liegt jetzt vor. Unser hervorragendster Etatskenner gibt uns in der erwähnten Broschüre einen klaren Einblick und eine übersichtliche Gliederung des gesamten Stoffes. Er fixiert das Budgetrecht des Reichstags und umreißt seine große Bedeutung für das Volk, das sich selber regieren will. Er analysiert den Haushaltplan und die Rechnungsprüfung, und er schildert uns in straffer Darstellung die Bestrebungen der Bureaukratie, auf Hintertreppen das Parlament zu umgehen, was er eine „Trübung des Etatsbildes" nennt.

Die Leser erinnern sich alle des Lohmann-Skandals, der auch unter dem Namen Phoebusskandal durch die Spalten gelaufen ist. Der betriebsame, mit Arbeit nicht beschwerte Kapitän Lohmann hat sich in kaufmännische und industrielle Unternehmungen eingelassen und 26 Millionen Mark Reichsgelder durch seine Hände rinnen lassen. Wie war das möglich? Wo kam das Geld her? Wie konnte eine solche Lotterwirtschaft so lange geduldet werden?

Heimanns Erläuterungen und Analysen geben darüber Aufschluß. Er erörtert die Abzweigungen und die Geheimnisse, die in der Uebertragbarkeit der Etatstitel liegen. Er macht Mitteilung von der zähen, ständigen Arbeit der Sozialdemokratie, aus den beabsichtigten Irrungen-Wirrungen herauszukommen und zu einem Etatsbild zu gelangen, das keine Trübungen und keine Flecke mehr aufweist.

Als Unterlage für die kommenden Reichstagsverhandlungen ist die Kenntnis der Heimannschen Schrift daher unentbehrlich. Mindestens jeder Funktionär der Partei muß sie durcharbeiten. Nicht einmal, sondern mehrfach. Denn der Stoff ist spröde und ist im Blattumdrehen nicht zu bewältigen. Aber hat man ihn sich zu eigen gemacht, so lohnt die Mühe, die man drangesetzt.

Es wird heiße Debatten und bedeutungsvolle Entscheidungen geben. Wer sich die notwendige Kenntnis der Struktur des Haushalts der deutschen Republik verschafft, wird zu seinem Teile mithelfen, die harten Nüsse zu knacken, die uns die Wintermonate auf den politischen Teller legen. —

Hoffmann als Journalist

Berlin, 18. Januar 1929

Wie war das, als Herr Hoffmann unter die Journalisten ging? Die Verhandlung am Freitag hat es uns verraten. Man kennt das: jeder fühlt sich berufen, Zeitungsartikel abzufassen — aber wie sehen dann die Resultate aus! Man kann der „Fürst von Magdeburg" und doch ein herzlich ungeschickter Zeitungsschreiber sein. Diese bittere Erfahrung mußt der gewaltige Hoffmann machen, als er den berühmten Brief an den Polizeipräsidenten Menzel in der „Magdeburgischen Zeitung" veröffentlichte für seinen schwer bedrängten Freund Kölling und hinterher, diesmal unter seinem vollen Namen, zwei Artikel in der Hugenbergschen „Magdeburger Tageszeitung", überschrieben: „Recht in Not."

Es war verschiedenes „in Not", als Hoffmann in Tagesschriftstellerei machte. Beispielsweise die deutsche Sprache, die Hoffmann zu Sätzen nötigte wie „den gesamten Apparat der Verwaltung zum Gegner habend . ." „Die Linkspresse wird mit Lügennachrichten versorgt, die den von unsern Feinden während des Weltkriegs gegen Deutschland vorgebrachten gleichen." Wer möchte da noch an Notwendigkeit eines Retters zweifeln! Und nun wird der grimme Streiter ganz weich und flüstert: „Ich könnte eine erschütternde und eine erhebende Szene in Köllings Familie enthüllen . ." Und im zweiten Artikel, immer noch die Verwaltung — aber auch die gesunde Menschenvernunft „zum Gegner habend", wird er wieder ganz Recke und haut die Staatsanwälte, die Polizei, die Amtsvorsteher in die Pfanne, daß es nur so eine Lust ist. Mit einem Erfolg freilich, den er sich nicht träumen ließ. Die Justiz nämlich, für die er in seiner blechernen Rüstung ausgeritten war, bezeugte ihm in Naumburg, er habe sich „Taktlosigkeiten", „Bruch der Amtsverschwiegenheit" und „unberechtigte Verallgemeinerungen" zuschulden kommen lassen. Die Justiz hatte sich zu Tode gesiegt . . Als man sich das Schlachtfeld bei Lichte besah, lag nicht der Gegner am Boden, sondern die eigne Partei. Peinlich, so was!

Die Umstände, unter denen Herr Hoffmann zur Feder griff, sind so pikant, daß sie ein wenig näher betrachtet werden müssen. Ende Juli, als es um Kopf und Kragen des unschuldig eingesperrten Haas ging, war eine hitzige Pressefehde entbrannt. Während die Scherl-Presse, deren Vertreter der Unglücksmensch Kölling beinahe hinausgeschmissen hatte — seinen besten Bundesgenossen! (Aber unsre Richter werden ja in der Mißachtung der „siebenten Großmacht" erzogen) —, auf Severing, Weiß, Hörsing und Menzel als die „Sozialistenherzöge" und die „roten Barone" einhieben, entrüstete sich auf der Gegenseite der „Montag Morgen" über den „Mangel an Energie und Zivilcourage" bei demselben Hörsing und seinen Beamten. Damals bat der Leiter der Landeskriminalpolizei, Regierungsdirektor Weiß, die Presse, sie möge im Interesse einer Klärung der verfahrenen Verhältnisse und einer Entwirrung der Untersuchung in der Mordsache Helling ihre Polemik wenigstens vorübergehend einstellen. Die gesamte Linkspresse befolgte diese Anregung, die Hugenbergblätter aber nicht. Gleichzeitig erging vom Oberlandesgericht Naumburg die strikte Weisung an die Justizbeamten, sich jeder publizistischen Aeußerung über das schwebende Verfahren zu enthalten; auch der Untersuchungsrichter möge seine Veröffentlichungen vorher seiner vorgesetzten Behörde zur Begutachtung vorlegen. Das Magdeburger Polizeipräsidium ging auf diesen Beruhigungsvorschlag prompt ein.

Was aber tut unser Untersuchungsrichter Kölling, der eben noch feierlich versprochen hatte, er werde, wie sich das gehörte, mit den Berliner Kriminalbeamten manierlich zusammenarbeiten? Er verfaßt mit seinem Hoffmann zusammen jenen von ungerechten Anwürfen strotzenden Brief, den Polizeipräsident Menzel, der Adressat, erst empfängt, als ihn das Justizministerium bereits in Hugenberg-Zeitungen liest. Das Unglück wollte, daß Hoffmann, der Verfasser jenes unsinnigen Briefes, just an diesem Tage den beurlaubten Landgerichtspräsidenten Mügel vertrat. Anstatt nun den Auftrag von Naumburg zu befolgen und die Zuschrift an die Presse zu unterlassen, drängt er Kölling, der durchaus unsicher war, mit dem pathetischen Hinweis auf die „Verfassungswidrigkeit" des Erlasses des Oberlandesgerichts, zur Veröffentlichung. Wozu die Weimarer Verfassung nicht alles gut ist! „Nun gerade erst recht," sagt Hoffmann und hustet seinen Vorgesetzten was.

Und nun folgt der zweite Akt der Tragikomödie: der Landgerichtspräsident kehrt aus dem Urlaub zurück und sieht mit Schrecken, was sein Vertreter in seiner Abwesenheit angerichtet hat. Auch das Justizministerium ist aufs peinlichste überrascht. Und es kam der „erschütternde" und der „erhebende" Tag im Leben Köllings, des Vielgeprüften. Man bedeutet ihm, daß er da mit dem Brief in der „Magdeburgischen Zeitung" und den Hugenbergblättern eine haarsträubende Dummheit gemacht und ein Disziplinarverfahren zu gewärtigen habe. Der Freund und Berater Hoffmann, der ihm diesen Bärendienst geleistet, trifft einen Verzweifelten im Schoß einer jammernden Familie. Was nun? Der Gefallene muß um jeden Preis wieder aufgerichtet werden. Selbst um den Preis einer neuen Blamage der Justiz. Der Geheime Kommerzienrat Zuckschwerdt und der Fabrikant Gruson werden aufgesucht, erst zum Oberlandgerichtspräsidenten Werner und dann in das Trauerhaus geschleppt und müssen laut und feierlich versichern, sie ständen als die Vertreter der Magdeburger Kaufmannschaft und der Handelskammer treu und unentwegt zu der gefährdeten Justiz. Den geknickten Kölling ermahnen sie, auszuharren in seinem gerechten Kampf — und was man halt bei so einer Gelegenheit sagt. Und siehe da: wie der Phönix aus der Asche erhebt sich der Hiob Kölling von der Erde und zieht als Siegfried aufs neue in den Kampf wider die Rotte Severing-Hörsing!

Einen feinen Film hätte das gegeben mit dem Titel: Zwei Tage aus dem Leben eines Untersuchungsrichters.

Hermann Hieber.

„Recht in Not"

Am Freitag nachmittag wurden im Magdeburger Richterprozeß die beiden von Hoffmann in der „Magdeburger Tageszeitung" unter der Ueberschrift: „Recht in Not" veröffentlichten Artikel und im Zusammenhang damit der Vorwurf, daß Kölling und Hoffmann trotz eines am 28. Juli ergangenen Verbots des Oberlandesgerichtspräsidenten Mitteilungen an die Presse gegeben hätte, erörtert.

In dem ersten Artikel beklagt sich Hoffmann u. a. über mangelnden Schutz durch das Justizministerium und fordert ein Eingreifen der Reichsregierung. Wegen dieses Artikels ist Hoffmann einmal beschuldigt des Bruches der Amtsverschwiegenheit und dann wegen des Vorwurfs des mangelnden Schutzes durch das Justizministerium. Das Naumburger Urteil sagt, die Klage, daß Kölling nicht genügender Schutz vom Justizministerium zuteil wurde, sei grundlos. Hierin liege ein schwerer Vorwurf gegen das Ministerium. Es sei für den Staat unerträglich, eine Fehde der Behörden in die Oeffentlichkeit zu tragen, da sein Wille einheitlich sei und doch von vielen Behörden verkörpert werden müsse.

Staatssekretär Fritze, der dazu vernommen wurde, hat bekundet, dem Ministerium seien die Hände gebunden gewesen, da es unter dem Eindruck stand, daß der Untersuchungsrichter sich, in gewiß bester Ueberzeugung, der Benutzung weiterer Erkenntnisquellen verschließe. Der Untersuchungsrichter müsse stark genug sein, um seine Unabhängigkeit gegenüber einem Pressedruck zu währen. Die Zurückhaltung des Justizministeriums sei auf Gründe zurückzuführen, die der Besorgnis entsprangen, daß das Ansehen der Rechtspflege unter einer weitern Pressepolemik leiden würde.

Angeschuldigter Hoffmann erklärt, er habe hervortreten müssen, weil er in der Presse herausgefordert war, insbesondere durch den Artikel des Oberpräsidenten Hörsing. Hoffmann fragt dann die Staatsanwaltschaft, welche Vorwürfe ihm aus dem Artikel gemacht würden.

Generalstaatsanwalt Rhode: Ich habe keinen Anlaß, auf Anordnung von Hoffmann hier Aufklärungen zu geben. Das Nötige ergibt sich aus der Anschuldigungsschrift.

Der zweite Artikel Hoffmanns setzt sich an Hand verschiedener andrer Fälle mit dem Begriff der Objektivität auseinander und richtet dann heftige Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft. Das Naumburger Urteil sagt darüber, der Artikel enthalte den schweren und unberechtigten Vorwurf, daß die Staatsanwaltschaft — wenn auch nur infolge ihrer Abhängigkeit von politischen Einflüssen — nicht imstande sei, objektiv zu sein.

Zu den Uebertretungen des Verbots des Oberlandesgerichtspräsidenten sagt das Naumburger Urteil, daß an dem guten Glauben der Angeschuldigten, wonach dieses Verbot unzulässig sei, nicht gezweifelt werden könne. Fahrlässigkeit liege aber darin, daß sie sich über den Zweck und die Grenzen des Verbots nicht genügend Rechenschaft gaben. Streng zu verurteilen sei der Geist, der aus der Bemerkung Hoffmanns spräche, daß er auch in seiner Stellung als stellvertretender Landgerichtspräsident Kölling decken werde. Hoffmann hätte sich nicht mit dieser leichtfertigen Bemerkung über die Pflicht hinwegsetzen dürfen, den Absichten seiner vorgesetzten Behörde zu folgen. Gegen Hoffmann sei ein schwerer Vorwurf mangelnder Disziplin zu

Scherz, List und Rache

Stadttheater.

Der große Goethe hat sich bekanntermaßen oft und gern mit kleinen Dingen abgegeben. Für die Weimarer Hofgesellschaft schrieb er manches künstlerisch harmlose Schäfer- und Singspielchen in einer Erkenntnis der Grenzen, die den Dilettantendarstellern gezogen sind. Ein geistvoller maitre de plaisir, war er nur darauf bedacht, die hohen Herrschaften auf eine immerhin witzige Weise zu unterhalten, denn in der Zeit, in der sie Theater spielten, konnten sie in der Politik und Regierung wenigstens keine Dummheiten machen.

Zu diesen bescheidenen Gelegenheitsarbeiten im Stile der commedia dell' arte gehört auch das Singspiel „Scherz, List und Rache". Scapin und Scapine, ein munteres Gattenpaar, sind durch einen erbschleicherischen Doktor um den Nachlaß ihrer Tante gebracht worden. Einmal brauchen sie Geld, zum andern Male wollen sie den Geizhals bestrafen, und so nehmen sie mit Scherz und List Rache. Scapin stellt sich krank und gewinnt das Vertrauen des Doktors in erster Linie dadurch, daß er tut, als könne er kein Essen sehen, ohne übel zu werden und leiden zu müssen. Solch einen billigen Diener kann der habgierige Alte wohl gebrauchen, und auf diese Weise kommt Scapin in das Haus des Doktors. Scapine konsultiert den Doktor und läßt sich von ihm einen Trank geben. Während der alte „Kunsterbarl" mit dem schmucken Weibchen poussiert, stürzt Scapin ins Zimmer und schreit Feuerio. Der Doktor stürzt los, um zu löschen und seine Habe zu retten. Währenddes vertauscht Scapine die Büchse harmlosen Pulvers mit einer ähnlichen Dose voll Arsenik. Als der Doktor den blinden Alarm entdeckt hat und zurückkehrt, ist Scapine als müßte sie sterben. Der Alte kann sich das nicht erklären, da doch all die verabfolgten Medikamente noch auf dem Tische stehen. Scapine stellt sich tot, und ihr Gatte zeigt dem Doktor die Arsenikbüchse. Der glaubt nun, er hätte sich vergriffen und die Patientin vergiftet; er bittet Scapin die Leiche wegzuschaffen und bietet ihm ein — etwas schäbiges — Schweigegeld. Der Bursche steigert ihn, indem er mit Anzeige droht, bis der Geizhals 100 Zechinen zahlt, aber vor Kummer über diese verlorene Summe ohnmächtig zusammenbricht. Da wird dann Scapine wieder munter, der Doktor sieht sich beim Erwachen geprellt, kann aber nichts mehr dagegen machen und zieht ab. Die beiden singen Triumph und dann ist das Spielchen aus.

Egon Welleſz, den dem wir in Magdeburg „Die Opferung des Gefangenen" gehört haben, hat eine lustige und witzige Musik zu dieser Handlung geschrieben. Von dem Pathos, das in dem tragischen Spiel vorherrschte, ist in dieser Partitur nichts zu spüren. Der Komponist hat es sich und uns diesmal leichter gemacht: zwar verleugnet er den Schönbergschüler keineswegs in der Harmonik seiner Musik (wenn man davon sprechen kann, denn für die modernen Tondichter existiert ja die Harmonie nicht, wenigstens nicht als Ziel, sondern nur als unvermeidliche Konsequenz aus der Gleichzeitigkeit der Stimmen und Töne), aber es ist doch eine gewisse Mäßigung der Melodieführung zu konstatieren. Die Vokalpartien sind sangbar, zwar sehr schwierig, aber in der Wirkung leicht und spielerisch. Und das ist für den Stil des dichterischen Vorwurfs durchaus notwendig. Aber es kommt auch der musikalischen Wirkung als Ding an sich zustatten, wie es überhaupt merkwürdig ist, daß die atonale Musik am leichtesten überzeugt und erfreut, wenn sie locker und unbekümmert gemeint ist. Soll sie feierlich wirken, klingt sie oft gequält und konstruiert und ruft — besonders in Verbindung mit der Singstimme — oft den Widerspruch auch des bereitwilligen Musikempfindens wach. Hier aber, bei diesem netten Stückchen, wird fleißig gesungen, und wenn auch keine Verdischen Terzen und Sexten das Ohr umschmeicheln, so wirkt doch nichts an diesem Orchestersatz brutal. Wer sich auf das lineare Hören versteht, der wird dieser feinen Kammer-Instrumentation manchen Reiz abgewinnen.

Alois Schultheiß hat das Singspiel in Szene gesetzt, recht lebendig, tänzerisch und mit Bilderbogen-Dekorationen geschmückt. Emmi Seithe spielt sehr geschickt im preziösen Rokokostil und singt beachtlich weich, zierlich und sicher. Klemens Adami als Scapin von erfreulicher Beweglichkeit, auch gesanglich hält er sich sehr wacker. Ruprecht Huths Doktor hat gleichfalls den bunten Stil dieser Art Komödie fein heraus, so daß der Komponist wohl ganz zufrieden sein kann mit der szenischen Leistung. Am Pulte waltet Siegfried Blumann mit sehr viel Verständnis für den polyphonen Charakter dieser Musik und mit feinem rhythmischen Empfinden.

Das Abonnementspublikum spendete wohlwollenden Beifall, der ausreichte, den anwesenden Komponisten, den Dirigenten und schließlich auch den Regisseur an die Rampe zu rufen. Hinterher gab man noch den „Bajazzo", in dem Pistor als Canio tadellos in Form war und nicht nur durch packendes Spiel, sondern auch durch relativ leichtes und sehr ausdrucksvolles Singen die Hörer zu Begeisterungsstürmen hinriß. Ecke.

Konzert des Philharmonischen Orchesters

Als Resultat dieses Konzerts im „Kristallpalast" war wieder die Tatsache zu konstatieren, daß das Philharmonische Orchester ganz erfreulich frisch und munter musizierte, daß aber anderseits das Publikum durch Fernbleiben — in noch stärkerem Maße als zuvor übrigens — seine Undankbarkeit und Uninteressiertheit einem guten Willen gegenüber dokumentierte. Es ist uns unerklärlich, woran es liegen sollte, daß diese auf einen volkstümlichen Charakter zugeschnittenen Konzerte so wenig Berücksichtigung finden. Durch Einführung des Wirtschaftsbetriebs sind Ungezwungenheit und Bequemlichkeit eines populären Konzerts angebahnt. Genügt denn das noch nicht? Es scheint uns, daß in Magdeburg die Liebe zur Musik als zu dem volkstümlichen Kulturgut nur über das Tanzparkett zu erreichen ist.

Das Programm, das unter dem Titel „Oper, Operette, Ballett" zusammengehalten wurde, war sehr vielseitig. Willi Olsen hatte einen besonders guten Tag. Er erreichte mit seinem ihm präzis folgenden Orchester verschiedene beachtenswerte Höhepunkte, etwa Nicolais „Lustige Weiber" oder Leo Falls „Musikalischer Prolog". Für die Aufführung der von Felix Mottl zusammengestellten Gluck-Suite sei herzlichst gedankt. Vor der bei den langsamen Sätzen naheliegenden Verschleppung möchten wir aber eindringlichst warnen, weil sonst eine gewisse Monotonie eintritt.

Zum Schlusse noch etwas! Warum macht man erst am Konzerttag in der Tagespresse Reklame? Dreb.

Hilde Wangel in Magdeburg. Im Rahmen des Ensemble-Gastspiel des Kleinen Theaters Berlin, das am 5. und 6. Februar im Wilhelm-Theater stattfindet, wird für Adele Sandrock, die bekannte Schauspielerin Hilde Wangel eine der Hauptrollen spielen. Außerdem wirken in der Aufführung Max Adalbert, Max Landa und Ferry Sikla in tragenden Rollen mit. Die Intendanz hat sich entschlossen, am 30. Januar 17 Uhr im Wilhelm-Theater im Rahmen einer offnen Schülervorstellung zu ermäßigten Preisen Lessings „Minna von Barnhelm" zur Aufführung zu bringen. —

Ein kleines Schweigegeld. Der italienische Satiriker Pietro Aretino, der im Renaissancezeitalter lebte, war wegen seiner bissigen Bemerkungen allgemein gefürchtet, am meisten bei den „Großen", die ganz genau wußten, wie schnell Aretinos Spottverse im Volke die Runde machten. Als Kaiser Karl 5. von seiner mißglückten Expedition nach Algier zurückkehrte, von der ihm stets abgeraten worden war, schickte er schleunigst dem Dichter, dessen Spott er fürchtete, eine schwere goldene Kette, gleichsam als Schweigegeld. Aretino wog die Kette in den Händen und sagte leichthin: „Eigentlich zuwenig für eine so große Dummheit" —

Erfolg eines Magdeburger Musikers. Am 15. Januar wurden in einem Sinfoniekonzert der städtischen Kapelle in Chemnitz fünf Orchesterwerke uraufgeführt. Darunter befand sich ein „Präludium" für großes Orchester und Orgel von dem jetzt in Magdeburg lebenden Tonkünstler Fritz Theil. Gleich den andern Tondichtungen ist diese Komposition durchweg Programm-Musik. Theil stellt in Tönen das dar, was nach dem verlornen Kriege das deutsche Volk an Schwerem erlebt hat. Vor allem malt er die Unzufriedenheit und die Zerrissenheit, die besonders für die Arbeiterschaft so verhängnisvoll war und ist. Als Mittel, aus diesem Elend zu kommen, stellt Theil die Zusammenfassung aller aufbauende Kräfte hin und gibt ihr durch den Anfang des von Ebert wieder zu Ehren gebrachten Deutschlandliedes wirkungsvollen musikalischen Ausdruck. Einzelne Stellen daraus werden — nachdem die Orgel sie eingeführt hat — mit viel Geschick mannigfach verändert und treten in Kampf mit den Motiven der Poesie und der Trauer und bleiben schließlich Sieger. Das Theilsche Werk erntete viel Beifall. F. M.

Der tolle Bomberg

Ein westfälischer Schelmenroman von Joseph Winckler.

Die Weinprobe

Ja, er steckte noch voller Schalkhaftigkeit.

Als die jugendschöne Nichte Isabella, Baronesse von Torkade, den wunderlichen Großonkel besuchte und gerade hübsch plaudernd neben ihm saß, da nahm der Alte so in Zerstreuung und Gedanken ihren rosigen Zeigefinger und stopfte sich schnell die Pfeife damit, daß sie „Au!" aufsprang und weglaufen wollte.

„Das schmeckt so lecker —" schmunzelte er.

Oder er ließ den alten Sanitätsrat Dokbor Müller bitten: „Streuen Sie mir bitte doch etwas Pfeffer in den Hintern wie bei alten steifen Eseln, daß sie besser laufen können — ich brauch' eine Ermunterungspille!"

„Nur warm halten, ganz warm — so — Halstuch feste — Fußsack hoch — Handschuh umbinden —" blieb der erfahrene Hausdoktor gemütsruhig — „setzen Sie sich draußen etwas in die Sonne auf die Veranda —." Und schärfte Dachs ein: „Aufpassen, daß weniger getrunken wird —."

„Ah, wer kommt denn da? Der edle Landois —? Das war ja stets ein Frühaufsteher — laßt ihn herein, den Alten! — aber stell' flink eine Butterkerne dort in die Ecke und schert Euch alle fort!"

Landois war's in der Tat (es sollte sein letzter Besuch sein) und setzte sich neben den Lehnstuhl, nachdem Dachs sein Zebragespann in die Remise verstaut hatte und der Wärter Niklas bei Mimmi ein Schnäpschen kriegte.

Der Gichtbrüchige erzählte bald mit traurigen Bartspitzen, daß er jetzt nur noch eine Mumie sei — tat kleinlich und weinerlich: „Auf Dienstboten ist kein Verlaß mehr — ich bin total aufgeschmissen — die Mimmi, dieser Sündenrest, wird eigensinnig wie ein wackliges Stuhlbein — und das Schlimmste: ich darf nur Buttermilch trinken! „Petrus" hat ja lang genug mir prophezeit — es ist doch kein Aberglaube vom weißen Raben!"

Landois lächelte: „Dat is woahr —."

„Könnt' ich wenigstens die Hand noch rühren — da steht sie halb fertig —" und zeigte auf das große Faß mit dem Stiele: „Wollen Sie nicht einmal auf- und abstoßen —?"

Und ja, wie es denn so kam, da saß der Professor Landois an der Butterkerne vorm Hause neben dem Krankenstuhl, drin der Schalk sich behaglich rekelte, und merkte nicht die Faxerei, wie er selbst als würdiger Greis noch den Stiel närrisch auf- und abstieß zur Belustigung vieler heimlicher Mägdeaugen, weil er in schier Wasser planschte und arbeiten mußte, so der Baron ihm's nicht gönnte, selber noch gelenke Knochen zu haben. Und verhöhnte ihn noch obendrein: „Gott hat Sie gesegnet vor mir —."

„Wu so dann —?"

„Er hat ein wahres Wunder an Ihnen verrichtet —."

„Jau — ick föhl mi noch ganz gesund —" meinte Landois befriedigt.

„Ich wollte sagen, daß Gott bei Ihnen alle Naturgesetze umgestoßen hat — denn sonst müßten Sie die röteste Nase in Westfalen haben!"

Landois entgegnete: „Ick heww nich unsünß de Weihe up'n Liw —." Aber als ihm ein Wasserspritzer in die Mauen klatschte, schnüffelte er vorsichtig etwas tiefer zur Kerne und erkannte den Reinfall. Ruhig stand er auf und schlug sein Wasser in die Kerne: „Ick will de Botter noch 'n bettken salten —!" Ruhig trug nun der Baron seinen Knüppel am Halse; die beiden Schalke alterierten sich nicht übereinander: sie genossen sich nur. Stillschweigend, einander wert. Landois fuhr dann wieder ab.

Der Baron klingelte Dachs: „Roll mich ins Zimmer zurück — es zieht — es ist ein Narr zuviel in der Welt — ich laß mir jetzt bald droben das Frühstück servieren —."

„Machen Sie keine Fisemantenten — ich muß Sie nur mal auf die rechte Seite legen!"

„Das Grab hat mich verbellt. Die Küree beginnt." Der Kranke ließ das Unterkinn schlaff herunterhängen.

„So weit sind wir immer noch nicht —" grinste Dachs.

„Der weiße Leithund fällt meine Fährte an — und ist die Welt doch noch so grün —." Er seufzte tief.

„So weit sind wir beide noch lange nicht —" wehrte Dachs und kehrte ihn um.

„Was soll ich machen? Eine Laus übertrifft einen lahmen Löwen — doch ich hab' Durst — hol 'ne Pulle Aßmannshäuser!"

„Hat der Doktor es erlaubt?"

„Satan! Willst Du allein saufen, gönnst Du mir nichts mehr? Ich stoß das Testament um! Wein her!"

„Ach — Herr Baron — wollen Sie nicht lieber — von wegen der Gicht — eine Weintraube essen — die sind so schön reif jetzt?"

„Was? Schluck ich nicht genug Tabletten? Jetzt noch Wein in Pillen? Oh, nun erkenn' ich erst den ganzen Ernst meiner jammervollen Lage — es ist aus — ein Bomberg soll Weintrauben lutschen? Nein, jede Flasche will ich wenigstens noch einmal durchproben — das sei mein Abschied von der Welt — meine Gewissenserforschung —."

Und Dachs pflanzte eine mächtige Batterie auf den Tisch, und beim Knalle jedes Pfropfens lächelte der Alte mit geschlossenen Augen wie bei einem Freudenschießen. Jetzt begann die berühmte Weinprobe, die so oft in vielen Variationen erzählt wurde. Dachs hielt jedes Glas gegen die Herbstsonne und schenkte langsam glucksend halbvoll. Der Baron vergrub die Stirn in die Hand. Dann schlürfte er mit geschlossenen Augen, daß er ganz abgeschieden zu den Geistern des Weins heimkehre und die Summe seiner Lebenserfahrung zöge. Nach jeder Kostprobe schnalzte er, nannte Jahrgang und Namen:

„Zwar las ich lange die „Deutsche Weinzeitung" nicht mehr — aber in der Weinkunde stell' ich meinen Meister —."

„Wir wollen sehen," meinte Dachs, „was war dies? Aber immer nur ein Zungenschlückchen."

Und Schlag auf Schlag folgte die Generalkritik:

„Ueberalterter Rotwein" — „zu viel Gerbsäure" — „kranker Wein" — „geschwefelt" — „kaum flaschenreif" — „zu jung" — „frischer Sauser" — „himmlisches Bukett" — „alkoholarm" — „total verschnitten mit fuselfreiem Spiritus" — „zu gefeuert" — „zu glasiert" — „brr! Glyzerin" — „fünfundzwanzig Prozent Zucker" — „Invertzucker" — „Rohrzucker" — „Tannin" — „gefärbt mit Malven" — „schmeckt nach sizilischem Gips" — „schleimig" — „ölig" — „fadig" — „Essig" — „zu alt und bitter, muß durch Leinwand gegossen werden" — „ätherschwefelsäurig" — „gemeiner Faßgeschmack durch anbrüchige Dauben" — „kann nicht die Gegend vertragen" — „herrlich firn" — „vollmündige Sorte" — „Spuren von Fett" — „Gummi, Pektin, Salz" — „simpler Bleichert" — „Teufel, liegt tote Ratte im Faß?" — „etwas trocken —."

„Aber Sie müssen auch den Jahrgang sagen, sonst kann ich nichts nachkontrollieren," wandte Dachs ein, „daß ich die Etiketten vergleiche!"

„Oberingelheimer 1866, ohne Zucker —." — „Stimmt!"
„Walporzheimer Berg 1865 —." — „Bravo!"
„Vöslauer Goldeck, Kabinett —." — „Natürlich!"
„Pauillac-Beycheville 1865 —." — „Mein Gott, ja!"
„Piesport 1848 — glaub zehn Prozent Alkohol —."
„Gloria! Bravo! Stimmt!" schrie Dachs außer sich.

Und zwei Diener schleppten neue Körbe herbei, und der Alte blühte in Probung und Schnalzung:

„Italien" — „Ungarn" — „ich schmecke Kalifornien" — „Madeira" — „Marsala" — „Sekt aus Chalons" — „von Silligmüller" — „zur Suppe passender Cherry" — „zum Rehbraten passender Burgunder" — „zum Gänseessen geeigneter Bordeaux" — „zu Austern vorzüglicher Sankt Peray" — „zum Entree weißer Bordeaux" — „zu Käse Portwein" — —

Seine Stimme wurde voller und kräftiger, Wohlbehagen und Wollust durchrieselte den Körper, die Muskeln spielten, die Sinne schärften sich, heiter, geistreich, gesellig öffnete sich sein innerstes Wesen, daß die Bediensteten ihn wie ein Wundertier anstarrten und er einen Respekt genoß wie noch nie vordem, da alles klappte auf Blume und Jahr, als probe Bacchus selber in silberner Weisheit mit lustiger Windekuh, denn Dachs hatte ihm noch eine Serviette als Binde um den Kopf gewunden, und plötzlich durchzuckte es den selber bejahrten Schlemmer, der doch nur ein roher Plebejer vor dieser Erleuchtung geblieben. Und spitzbübisch machte er einen Schabernack und goß mit Zeichen der Vorsicht und Ueberhebung schnell das siebenundvierzigste Glas halbvoll Pumpenwasser und reichte es feierlich hin. Alle huben sich auf den Zehen mit langen Hälsen. Der Baron schnupperte. Er schlürfte ein Pröbchen. Er stutzte. Noch abermals am Rand: „Gift und Galle — was ist das?" Er nahm einen vollen Schluck. Aufgeregt und zweifelnd schüttelte er das Haupt:

„Dachs Ganymed — schenk noch einmal voll — auf jeden Fall sehr leichte Sorte!"

Und wiederum nahm er das Glas, strich erst den Schnurrbart weit zurück, spitzte die Lippen ganz fein schmal vor, daß seine Ohren sich bewegten, räusperte nochmals und schlürfte unter atemlosen Schweigen und war baff:

„Das hab' ich noch nie getrunken!"

„Stimmt!" jubelte Dachs.

So unvermutet zu Anakreons Bruderschaft erhoben, strahlte der Baron:

„Daß Du mir diese Freude bereitet hast vor meinem Heimgang — lieber Bruder — (jetzt mag ruhig abgekoppelt werden und das letzte Treiben denn beginnen) — dafür kauf' ich Dir in Köln eine Weinwirtschaft, wo Du mich gebührend betrauern kannst!"

(Schluß folgt.)

Puri-Puri

Wer je in die Lage kommen sollte, über die 8 Kilometer breite Wasserfläche fahren zu müssen, die die Yulu-Insel vom Festland trennt, der muß unbedingt die Fähre benutzen, die Tata Koa gehört. Es geht nicht anders.

Die Fähre ist nur ein Kahn aus Bambus mit einem Baumstamm als Ausleger, und sie ist uralt und neigt dazu, bei Seegang umzuschlagen und einem zu einem unfreiwilligen Bade zu verhelfen. Hat man sie dann glücklich wieder gepackt, wenn sie an die Oberfläche gekommen ist, so richtet man sie wieder auf, während sich Tata Koas Lippen gräßliche — dem Wortschatz der Weißen entstammende — Flüche entringen. Zwischen solchen Fahrten über den Hall-Sund — oft sind es nicht mehr als zwei oder drei wöchentlich — kann man Tata Koa irgendwo am Strande finden; da hockt er und zerreißt Palmenblätter zu Streifen und macht Matten daraus, nach denen starke Nachfrage herrscht.

Wenn man mit Tata Koa genügend bekanntgeworden ist, um ihn ein bißchen zu necken, und sich dann mit ernster Miene danach erkundigt, wie es denn mit seiner Zauberei stünde, ob das Geschäft blühe, zuckt ein bestrickendes Lächeln um seinen fast zahnlosen Mund, und in seinen alten Augen — die im Zorne recht furchterregend starren können — leuchtet es wie sehnsuchtsvolle Erinnerung.

„Herr," sagt er dann in überraschend gutem Englisch, „ich bin Fährmann, kein Zauberer."

„Und dein zahmes Krokodil, das sich in einen Menschen verwandeln und die Leute verschlingen konnte? Und deine Schlange, die im Meer umherschwamm und kam, wenn du sie riefst, und den biß, den sie auf dein Geheiß beißen sollte?"

„Herr," wehrt dann Tata Koa ab, aber er lächelt bei den Erinnerungen, die in ihm aufsteigen, „sie verschwanden, als der weiße Mann mit Puri-Puri kam, das größer war als das meine."

Puri-Puri ist in Neuguinea der Name für Schwarzkunst und Zauberei, für alles, was die Eingebornen sich nicht erklären können. Tata Koa war zu seiner Zeit einer der größten Zauberer. Aber er hat die Zauberei aufgegeben, und damit ist eine Geschichte verbunden.

Neuguinea ist noch nicht lange unter der Herrschaft der Weißen — ein wenig über 30 Jahr — und noch heute umfaßt ihr wirklicher Machtbereich nur den Küstenstrich und ganz wenige Kilometer landeinwärts. Darüber hinaus hat die Kultur das Land überhaupt nicht berührt. Der Eingeborne lebt dahin wie seine Ahnen vor ihm, in Wildheit und Roheit und Menschenfresserei, und nur einen Herrn erkennt er an — den Zauberer.

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mathiessen, gerührt von soviel Fürsorge bei dem Menschen, wo er sie am wenigsten zu verdienen glaubte, streckte dem Kommerzienrat beide Hände entgegen.

Der ergriff sie, und ein ungewöhnlicher Ausdruck von Weichheit trat in sein energisches Gesicht:

„Dir kann man ja nicht böse sein, Klaus! . . . Auch wenn Du noch so große Torheiten begehst!"

Und wieder zweifelte und ängstigte sich der Lehrer: meinte sein Freund nur die Unterlassungssünden Karoline gegenüber, oder lag auch hier, im heimlichen Weh des eignen Herzens der Grund für Louis Hindorfs Worte? . . . Darüber vergaß Mathiessen abermals, daß es sich in diesem Gespräch um Dinge handelte, die für ihn vielleicht peinlich und verhängnisvoll werden konnten.

Und auf einmal, ehe er sich noch wieder an das Zurückliegende erinnern konnte, ging es wie ein starker, gewaltsamer Ruck durch seinen ganzen Organismus . . . Es wurde ihm plötzlich so heiß . . . sein Puls flog an, wie die Triebkraft einer Dynamo, und in seinem Hirn verwirrte sich alles Denken. Er war nur noch die Beute eines unermeßlichen, maßlos starken Gefühls, das ihm die Brust zu sprengen drohte.

Sie war ihm nahe . . . Er sah sie noch nicht, aber er fühlte, die Geliebte müsse in seiner Nähe sein.

Und dann kam sie. Unendlich war die Mühe, die Mathiessen sich unter den Augen Louis Hindorfs gab, seiner Leidenschaft Herr zu werden, Asta ruhig und mit gesellschaftlichem Anstand zu begrüßen.

Aber die Stimme stockte ihm doch, wie wenn er an eine sehr ergreifende Stelle in einem Buche kam, aus dem er vorlesen sollte . . . Er räusperte sich dann für gewöhnlich . . . und so erst gelang es ihm, sich zu fassen und mit ihr, die ihn mit einem strahlenden Lächeln ansah, zu sprechen.

„Haben Sie noch sehr leiden müssen?" fragte sie.

„O nein, gar nicht!" Und es schien ihm, als seien die Schmerzen der Brandwunden, die ihn doch tagelang arg gequält hatten, als seien sie nie gewesen, als habe Asta selber ihm seine Leiden tragen helfen.

Indem bemerkte Mathiessen, daß sein Stiefsohn auch schon anwesend war. Hatte er ihn vorher nicht gesehen? Jedenfalls erschien ihm Robert jetzt wie ein guter Halt. Er fühlte, daß er in des jungen Arztes Gegenwart freier wurde und nicht mehr ganz so unter der Herrschaft seiner Empfindungen stand.

Der Doktor sprach von den Wahlen; er jubelte, daß die Gegenpartei eine so arge Schlappe erlitten hatte.

„Nun kriegen wir doch auch unser Krankenhaus. Nicht wahr, Herr Kommerzienrat, Sie werden es schon durchdrücken?"

„Um so mehr, als ich mich entschlossen habe, selbst einen größern Beitrag zu stiften . . . Dadurch erwerbe ich mir das erste Anrecht auf meine, natürlich vorläufig durchaus oppositionelle Stellung in der Stadtverordneten-Versammlung."

„Und wem haben wir das hauptsächlich zu danken?" Doktor Wegberger ging auf den Lehrer zu und legte seinen Arm um dessen Skulter, „Dir, Vater!"

„Aber ich bitte Dich!" Mathiessen wurde rot wie ein Mädchen, „Du siehst doch, ich habe mir eine schöne Abfuhr geholt von meiner Behörde!"

„Ja, nach dem Siege! . . . Nein, nein, Vater, da magst Du nun sagen, was Du willst! . . . Ohne Deinen Einfluß und Deine Reden — ich hätte ja nie geglaubt, daß Dir diese Gabe so zu Gebote steht! — Ohne Dich wären wir trotz alledem bei der Bevölkerung nicht durchgedrungen!"

Mathiessens Augen hefteten sich fest auf das Gesicht seines Stiefsohnes; er wußte, daß ein andres Augenpaar jetzt das seine suche, und er fühlte die Kraft nicht, kalt und klar zu bleiben in seinem Tun und Reden, wenn soviel Liebe ihm entgegensah . . . Doch er bezwang sich nicht! Zu übermächtig zog sie ihn hin zu sich . . . Er sah sie an, sah ihre begeisterten Züge und die von leidenschaftlichem Stolze, von innigster Ergebung leuchtenden Augen und begann von neuem zu zittern.

Glücklicherweise kamen jetzt die Gäste . . . der Leiter der städtischen Klinik, Geheimrat Wandsbecker mit seinem ersten Assistenten Fabian, einem kleinen, verwachsenen Israeliten, dem ungewöhnliche Fähigkeiten nachgerühmt wurden . . . Dann ein Rittergutsbesitzer von Schmidt mit seiner Gattin, die unter dem Pseudonym Karl Manus soziale Romane schrieb. Ein junger Privatgelehrter Benno Rastenich, der sich mit seinen dreißig Jahren als Physiker schon einen Namen gemacht hatte . . . Eine Schauspielerin aus der Reichshauptstadt, die mit Asta Hindorf sehr befreundet war, und der Tischnachbar der rotblonden Frau, der Leutnant von Zorneberg vom Schützenbataillon.

Neben diesen beiden saß Robert Wegberger.

In die sonst lebhafte Unterhaltung klang der Silberton eines angeschlagenen Kristallkelches.

Geheimrat Wandsbecker erhob sich.

„Meine verehrten Herrschaften!" sagte der wegen seines gutmütigen Witzes bekannte Mediziner, „wir sind heute hierher gekommen, zu unserm lieben Wirt, um, wie sich das hier von selber versteht, ein superbes Souper mit den exquisiten Marken aus dem kommerzienrätlichen Keller zu begießen und dann, wie gewöhnlich bei feierlichen Anlässen in diesem lieben Hause, unser Licht nach Möglichkeit strahlen und leuchten zu lassen . . . Ich selber bin bescheiden und werde mich für heute mit dem begnügen, was ich jetzt, aus einem ganz bestimmten Anlaß zu sagen habe . . . Es betrifft das unsern jungen Freund, den Doktor Wegberger, der sich leider — ich sage das aus ganz aufrichtigem Herzen! — leider entschlossen hat, Daylau und damit auch uns, seinen Freunden, den Rücken zu kehren . . . Er wird einem sehr ehrenvollen Rufe nach Südwestafrika folgen, und es werden Jahre vergehen, ehe wir wieder die Freude haben, ihn in unsrer Mitte zu sehen . . .

Da ich nun schon sechzig Jahre alt werde — in diesem Herbste! — so weiß man immer nicht . . . Jedenfalls wünsche ich Ihnen, mein lieber junger Freund und treuer Assistent, viele, schöne Erfolge in Ihrem neuen Wirkungskreis über See und, wenn die Zeit da ist, eine glückliche Heimkehr! . . . Darauf bitte ich Sie alle, mit mir anzustoßen!"

Man erhob sich rings um den Tisch, und die Gläser der übrigen trafen sich mit denen des alten Geheimrats und des jungen Arztes, der, wie er selber jetzt dem ihn fragenden Herrn von Schmidt sagte, schon Ende der folgenden Woche nach Hamburg und von dort nach Südwestafrika wollte.

Dann erzählte Herr von Schmidt eine drollige Episode, die ihm während der Wahl bei den Bauern eines Nachbardorfes passiert war. Diese hatten ihm die Pferde ausgespannt, während er im Dorfwirtshaus eine kleine Erfrischung nahm.

„. . . aber die Leute taten das nicht etwa, wie gnädige Frau vielleicht glauben werden, aus Begeisterung für mich! . . . Im Gegenteil! . . . Sie wollten verhindern, daß ich rechtzeitig nach Braunsbeck, einem entfernten Orte, käme, wo ich für die Partei reden sollte . . ."

Doktor Wegberger, der, selbst verwaist, nach allen Seiten ein bißchen hinguckte und horchte, schien es, als ob Asta Hindorfs Augen unruheboll die Tafel hinaufirrten und sich dort oben mit ein paar andern trafen, die seinem Vater gehörten.

Der saß neben Louis Hindorf. Die beiden redeten eifrig, und doch beobachtete Robert Wegberger, daß auch Mathiessens Blicke sich wieder und wieder auf die Suche begaben nach dem schönen Gesicht der Blonden, die in ihrer mattblauen Seidenrobe mit tiefem, spitzengedecktem Ausschnitt diese schlanken Hände, Mandeln knackend und Traubenrosinen zerpflückend, nervös in Bewegung setzte.

In diesem Augenblick erwuchs Robert Wegberger eine Erkenntnis, die ihn mit Schmerz erfüllte . . . Er hatte wohl gesehen, wie Mathiessen seiner Mutter fremder und fremder wurde . . . er begriff das auch . . . Nun er aber den Grund entdeckte und sich vor seinem scharfen Blicke der tiefe Zusammenhang dieser traurigen Geschichte, wie auch sogleich ihre argen Folgen enthüllten, da wurde ihm weh ums Herz.

Dann sah er abermals das Mädchen an und auch den Mann, und da entdeckte er die Sorge, die Angst um ihrer beider Liebe in diesen spähenden Mienen . . . „Ist es nicht ein Unglück, sich so zu lieben?" sagten ihre Blicke, „kann man dafür, wenn der Riese Leidenschaft die Seele überfällt und vergewaltigt?"

Der Schmerz der zwei, von denen er den einen sehr lieb hatte, bewegte den jungen Arzt tief.

Die Gäste erhoben sich jetzt. Man ging in den Garten, der heute dunkel war, den ein Regen am Nachmittag ein wenig kühl gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Er geht nicht auf die Jagd oder auf den Menschenfang, er bepflanzt nicht seine kümmerlichen, baumstammbesäten Gärten mit Bataten und Zuckerrohr, er gibt kein Fest, kurz, tut überhaupt nichts außer essen und atmen und schlafen, ohne den Rat des Zauberers einzuholen . . . die Gebühr bestimmt der Zauberer selbst. Wenn man daher ein Eingebornendorf betritt und entdeckt einen Mann, der ein bißchen besser genährt, ein bißchen weniger sehnig und ein bißchen frecher aussieht als seine Gefährtin, so weiß man gleich, es ist der Zauberer.

Das kommt daher, weil ihm der beste Ertrag der Gärten, die fettesten Felsenkänguruhs, die auserlesensten Stücke Menschenfleisch — auf glühendheißen Steinen geröstet — zufallen. Er fordert das und bekommt es auch. Sonst macht er eben Puri-Puri gegen die, die ihm etwas verweigern, und für einen Eingebornen auf Neuguinea ist das der Anfang vom Ende.

So ein Zauberer war auch Tata Koa einst. Als der weiße Mann sich anschickte, den Bezirk, wo Tata Koa uneingeschränkt herrschte, zu unterwerfen — wenn möglich friedlich, nötigenfalls mit Gewalt —, ging das nicht ohne Schwierigkeiten. Denn Tata Koa, der nackte ungebildete Wilde, verstand sich immerhin auf ein paar Dinge!

Von seinem Vater, seinem Großvater, seinem Urgroßvater hatten sich auf ihn Kenntnisse vererbt, die der Nichtzauberer nicht besaß. Seine Ahnen waren in ihrer Art Forscher und Menschenkenner gewesen. Sie hatten entdeckt, daß es mit dem Wetter zusammenhing, wenn der Garten gedieh und der Fisch anbiß, und durch Beobachtung der Natur konnten sie vorhersagen, ob die Gartenarbeit oder der Fischfang von Erfolg begleitet sein würden.

Sie hatten auch gelernt, daß gewisse Kräuter und Pflanzen Schmerzen lindern und daß Wärme Heilwert hat. Sie besaßen auch die gefährliche Kenntnis der Tatsache, daß die Galle eines gewissen Fisches, wenn sie in Wasser gesotten wird, den Menschen betäuben und bewußtlos machen kann. Daß fast unsichtbare Bambussplitter, wenn sie in den Magen des Menschen geraten, seine Eingeweide durchschneiden und ihn töten. Daß, wenn jemand sich nur eine ganz winzige Kratzwunde mit einem Stocke zuzieht, dessen Spitze einige Tage in verwesendem Fleisch gesteckt hat, er unrettbar dem Tode verfallen ist.

Aber dieser Dinge bedienten sie sich nur, wenn sie sonst nicht zum Ziele gelangen konnten. Hypnose und Suggestion stehen ja heute bei den meisten weißen und zivilisierten Völkern in hohem Ansehen. Um wieviel mehr muß das der Fall sein bei den eingebornen Wilden der Dickichte von Neuguinea.

So brauchte Tata Koa in seiner Glanzzeit jemand nur oft genug zu sagen, daß er bald sterben werde, und der Mann glaubte es, oder daß es ihm gesundheitlich wieder besser gehe, und der Betreffende glaubte das auch. Ließ der Tod ungebührlich lange auf sich warten, so griff der alte Zauberer zum Gifte, das er geschickt der Nahrung oder der Kokosnuß des Opfers beimischte.

Er war viel auf Reisen, unser Tata Koa. Von den Zauberern der Nachbargebiete, die gewaltige Achtung vor seinem Können hatten, erpreßte er die Geheimnisse, die er nicht besaß.

Ein schlauer Beamter hat Tata Koa das Handwerk gelegt. Er benutzte das alte Mittel, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Da er sah, daß ihm der Zauberer überall im Wege stand, ließ er öffentlich bekanntmachen, an einem gewissen Tage würden die Leute, wenn sie sich im größten Dorf einfänden, zu sehen bekommen, was der weiße Mann an Puri-Puri leisten könne. Die Eingebornen auf Neuguinea sind überaus neugierig, und so fehlten an dem angegebenen Tage nur wenige.

Tata Koa saß in der vordersten Reihe des Halbkreises gegenüber dem Weißen. Auf einen Stein tat der Beamte ein bißchen Pulver — es sah so aus, als sei es vom Boden aufgelesener Schmutz. Er machte viel Hokuspokus und rief die Sonne an, sie möge ihm helfen, sammelte ihre Strahlen auf das Pulver durch ein Vergrößerungsglas, das die Eingebornen für ein Stück glatten weißen Stein hielten, und erzeugte das Auflodern einer Flamme und Rauch.

Bis sich die Eingebornen wieder zusammengefunden hatten, diesmal in achtunggebietender Entfernung, war er zu einem neuen Kunststück bereit. Es war ihm ganz recht, daß sie weiter abstanden, sonst hätten sie vielleicht herausgefunden, daß das Gewehr, das er jetzt zur Hand nahm, nicht bloß ein Stock war. Er richtete den vermeintlichen Stock auf einen Vogel, rief Donner und Blitz herbei, die unverzüglich aus dem Ende des Stockes herauskamen, und der Vogel fiel tot vor ihm nieder.

Dann kam eine dritte Ueberraschung. Er goß etwas, was wie Wasser aussah, aber in Wirklichkeit Alkohol war, in eine Muschel, zündete es an, und drohte das Meer auf dieselbe Art und Weise anzuzünden, tat aber, als ließe er sich erweichen, sobald er das ängstliche Geheul hörte, das seine Worte auslösten.

Als letzten Schlager machte er seinen Mund auf, und alle sahen zwei Reihen weißer, glänzender Zähne. Dann hielt er ein Taschentuch vor das Gesicht und ließ sein künstliches Gebiß hineinfallen. Seine zahnlosen Kiefer erregten lebhaftes Entsetzen, aber es war klein gegenüber der Ueberraschung, als er sich umdrehte, das Gebiß unbemerkt wieder einsetzte und wieder alle Zähne im Munde zeigte.

„Jetzt," rief der Beamte, „soll Tata Koa vortreten und zeigen, was er kann."

Aber Tata Koa drückte sich seitwärts in die Büsche, so schnell er konnte. Freilich trieb ihn das Heimweh viele Wochen später nach seinem Dorfe wieder zurück, aber seine Macht war gebrochen. Als Zauberer war er erledigt. Allmählich kam Tata Koa hinter das Geheimnis der Zauberkunst, die ihn entthront hatte, und da er selbst solch ein Gauner war, hatte er Verständnis für den Streich, den man ihm gespielt hatte. Mittlerweile hatte er freilich sein „Puri-Puri" an den Nagel gehängt und war Fährmann geworden.

Tata Koa ist indessen eine Ausnahme. Der Zauberer auf Neuguinea ist noch eine Macht. Meist wandelt er auf den Spuren Tata Koas, von kleinen Abändrungen abgesehen, die er selbst erfunden hat. Ein Zauberer entdeckte nach verbüßter Haft in Samarai die große Funkstelle dort, und es dämmerte ihm die Einsicht, daß sie den weißen Mann instand setzte, mit andern weißen Männern weit weg, außer Hör- und Sehbereich, zu sprechen. Heute kann man in seinem Dorf einen Funkturm in verkleinertem Maßstab finden, ein fürchterliches Durcheinander von Stöcken und Gerank und sonstigem Zeug, und von oben hängen zwei lange Ranken mit großen Muscheln an den Enden herunter. Diese Muscheln hält der Zauberer an die Ohren und kann dann angeblich hören, was jemand sagt, dessen Furcht und Achtung er gewinnen will.

So machen Aberglaube und Unwissenheit des Wilden die Zauberei zum einträglichen Geschäft. Er kauft Zaubermittel für alles Mögliche; er glaubt ohne weiteres den Worten des Puri-Puri-Machers; er sieht seinen Feind sterben, so wie es der von ihm gedungene Zauberer verspricht; er tritt leise auf, um sich nicht des Schwarzkünstlers Zorn zuzuziehen; und er bezahlt für seine Begriffe riesige Preise, um sich gegen die Ränke des Zauberers zu schützen.

Ein Dorfpolizist erhielt den Auftrag, den Zauberer seines Dorfes festzunehmen und lehnte ab. Der Zauberer bedrohte ihn mit einem langsamen, qualvollen Tode, wenn er gehorche. Schließlich, vor die Wahl gestellt, seiner Uniform und damit seines Ansehens verlustig zu gehen oder den Befehl auszuführen, überwältigte er den Zauberer und legte ihm Handschellen an.

Als sie über den Sund zur Regierung fuhren, holte der Zauberer aus einer kleinen Tasche eine lange Schnur hervor, an der viele Stäbchen hingen. Mit seinen gefesselten Händen begann er jeden Stab zu befühlen und jedem gab er den Namen eines verstorbenen Dorfbewohners. „Dies," so erklärte er dem neugierigen Polizisten, „sind die Leute, die ich mit Puri-Puri umgebracht habe. Dieses Stäbchen ist dein Großvater, dies Stäbchen dein Vater, dies dein Oheim," und so weiter, bis er 17 Blutsverwandte seines Begleiters genannt hatte.

„Und das?" fragte der Polizist, auf sechs lose Stäbchen in der Hand des Zauberers zeigend.

„Das," war die Antwort, „bist du, deine Frau und vier Kinder. Eines Tages — und zwar bald — kommen sie auch an die Schnur."

Von Verzweiflung und Furcht gepackt, kippte der Polizist das Boot im Nu und hielt den alten Zauberer unter Wasser, bis er sein Leben aushauchte. Dann stellte er sich den Behörden und ging freudig ins Gefängnis. In den Monaten, die er dort verbrachte, hat er sich die Sache wahrscheinlich gründlich überlegt. Denn als er heimkehrte, nicht mehr Polizist, gab er an, der Zauberer, der schon ein alter Mann war, habe ihn, den Polizisten, gezwungen, ihn zu töten und habe ihm dafür das Geheimnis seines Puri-Puri verraten.

So wurde der ehemalige Polizist der neue Zauberer, und wie er ehedem des weißen Mannes Hilfe gewesen war, so ist er heute sein Hemmschuh.

Sonderbarerweise geben diese Zauberer nur selten vor, daß ihre Kunst etwas gegen den weißen Mann auszurichten vermöge. „Das Puri-Puri von Neuguinea wirkt nur auf die Leute von Neuguinea", sagen sie. „Das Puri-Puri des weißen Mannes wirkt auf den weißen Mann, aber auch gegen die Leute von Neuguinea."

(Aus Merlin Moore Taylor: „Bei den Kannibalen von Papua. Auf unbekannten Pfaden im Innern Neuguineas." Verlag Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Der Büchertisch

Arbeiter-Sprachzeitung. Die neue Nummer dieser sozialistischen Sprachzeitschrift, herausgegeben von H. Fuchs, dem Leiter der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins, ist erschienen. Die Zeitschrift wird allen, die sich mit fremden Sprachen beschäftigen, eine willkommene Hilfe sein. Neben kurzen Erzählungen in englischer und französischer Sprache enthält sie vor allem Texte aus ausländischen Partei- und Gewerkschaftszeitungen (mit Worterklärungen und Aussprachebezeichnung) für Vorgeschrittene wie auch für Leser mit geringen Vorkenntnissen. Ferner wird die Muttersprache regelmäßig behandelt. — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1,20 Mark. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen, die Postanstalten oder durch die „Arbeiter-Sprachzeitung", Berlin W 57, Zietenstraße 6a.

Die Tide. Das Dezemberheft dieser reich illustrierten und gut redigierten niederdeutschen Monatsschrift bringt wieder eine Anzahl Aufsätze und Bilder, die gut zu lesen und anzuschauen sind. Preis des Heftes 75 Pf., vierteljährlich 2 Mark. Probehefte und ausführliche Prospekte versendet auf Wunsch kostenlos der Friesen-Verlag, A.-G., Bremen, Schleifmühle 63. —

Deutscher Reichspost-Kalender. Zum erstenmal erscheint mit Unterstützung des Reichspostministeriums im Konkordia-Verlag, Leipzig, Goethestraße 6, ein Deutscher Reichspost-Kalender für das Jahr 1929, der auf 157 Blättern durch Bilddarstellungen mit erläuterndem Text einen Einblick in die verschiedensten Tätigkeitsgebiete der Deutschen Reichspost gibt. Im allgemeinen hat das große Publikum keine Vorstellung von der Vielseitigkeit des Postbetriebs. Hier soll der Kalender der Aufklärung dienen und einen Einblick vermitteln in das Wirken der Post hinter den Kulissen. Einer der neusten Betriebszweige, der Postkraftwagenverkehr, der in den letzten Jahren eine große Ausdehnung genommen hat und im Jahre 1927 52 Millionen Reisende beförderte, wird durch die Bildwiedergabe schöner Gegenden des deutschen Vaterlandes der Bevölkerung nahegebracht. —

Sämtliche hier verzeichneten Druckschriften können durch die Buchhandlung Volksstimme bezogen werden.

Von Land und Leuten

Amanullah 1829. Was sich in Afghanistan begab, ist keineswegs ohne Vorgang: es hat schon vor dem König Amanullah mohammedanische Herrscher gegeben, die wegen ihrer Vorliebe für Reformen im europäischen Stil den heftigen Unwillen der am Alten hängenden Elemente erregten und Empörung hervorriefen. Vor hundert Jahren war es der Sultan Mahmud, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die völlig verrottete Türkei gründlich zu erneuern. Die Eiterbeule, die seit Jahrhunderten das Osmanische Reich geschwächt und wehrlos gemacht hatte, die zuchtlose und jeder Ordnung hohnsprechende Prätorianerwirtschaft der Janitscharen hatte Mahmud bereits im Jahre 1826 ausgebrannt, als er unter Strömen von Blut die Janitscharen vernichtete. An ihrer Stelle hatte der Sultan ein Heer nach europäischem Muster aufgestellt. In der Erwartung, mit dem Janitscharenmassaker ganze Arbeit geleistet zu haben, hatte er sich jedoch getäuscht. Es waren dem Blutbad immer noch genug Janitscharen entronnen, um die Unzufriedenheit zu schüren, und da Mahmud seinerzeit auch die mit den Janitscharen in Verbindung stehenden Klöster hatte niederreißen lassen, fand die Opposition gegen den reformfreundlichen Sultan auch in den Kreisen der Geistlichen großen Anhang. Während des Jahres 1829 war nun die politische Lage für die Türkei besonders ernst. Die russischen Heere rückten bedrohlich vor, Paskewitsch eroberte Erzerum, den Schlüssel Kleinasiens. Diebitsch führte seine Armee über den Balkan bis nach Adrianopel. In dieser bedrängten Situation verbanden sich die Ueberbleibsel der Janitscharen mit den ebenfalls wegen der Reformen erbitterten Vorstehern der Zünfte und weigerten sich, zu den Waffen zu greifen und der Fahne des Propheten zu folgen. Zu allem regten sich in Konstantinopel die ebenfalls unzufriedenen Griechen, Armenier und Juden. Aber Mahmud war nicht der Mann, der zurückwich; er verdoppelte seine Rücksichtslosigkeit und schlug die Empörung durch Grausamkeit. Die verdächtigen Befehlshaber der Schlösser am Bosporus wurden, ebenso wie die Häupter der Janitscharenpartei, hingerichtet. Die Kaffeehäuser, in denen sich die Empörer zu versammeln pflegten, wurden — nicht zum erstenmal in der türkischen Geschichte! — niedergerissen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Enthaupteten — etwa fünfhundert an der Zahl — wurden zum abschreckenden Beispiel öffentlich ausgestellt; die Moslems mit dem Kopf unter dem Arm, die Christen mit dem Kopfe zwischen den Füßen. Ein Schneider, der als Gegner der Reformen des Sultans über die neuen Pantalons der europäisierten türkischen Armee gespottet hatte, büßte dies ebenfalls mit dem Kopfe. Die Justiz des Sultans machte ganze Arbeit; die Strenge, mit der gegen die Unzufriedenen vorgegangen wurde, verfehlte ihre Wirkung nicht. Mahmud blieb Sieger. —

Allerlei

Erlebnisse mit Passagieren. Im „New York Sunday Magazine" erzählt Bert Acosta, der Pilot Byrds auf dessen Flug über den Atlantischen Ozean von Passagieren, welche die Kontrolle über ihre Nerven verlieren. Die Haare können dem Piloten zu Berge stehen, wenn er tausend Fuß hoch mit einem solchen Narren ins Handgemenge gerät. Als Byrd zum Weltflug startete, gaben ihm eine Anzahl Flugzeuge das Ehrengeleit über den Kontinent. In einem dieser Flugzeuge hatte der Pilot über die Rocky-Mountains einen Zeitungsphotographen mitgenommen. Plötzlich versagte die Maschine. Sie schwebten gerade über dem Gebirge; das Gelände unter ihnen bedeckte dichter Wald; nirgends ein Landungsplatz in Sicht. Es gab keine andre Rettung, als das Flugzeug mit dem Fallschirm zu verlassen. Pilot und Passagier waren auf diese letzte Notwendigkeit vorbereitet. Jeder hatte einen Fallschirm auf den Rücken geschnallt. Der Photograph war vor dem Abflug genau unterrichtet worden, wie der Rettungsapparat zu handhaben sei — der Sprung in den Raum, der Riß an der Schnur, der die Seide freigab, so daß er sich wie ein Regenschirm ausbreitete. Das Flugzeug glitt unaufhaltsam hinunter. Der Pilot erhob sich sprungbereit. Er rief dem Photographen zu, über Bord zu gehen. Der Photograph schaute in die Tiefe hinab, er konnte vor Furcht kein Wort hervorbringen und schüttelte nur den Kopf. Der Pilot befahl ihm eindringlicher, aber sein Passagier zog sich zurück und schüttelte nur den Kopf. Der verzweifelnde Pilot versuchte ihn hinauszuwerfen. Er packte den Mann auf dem Hintersitz. Der Photograph beugte sich zurück, klammerte sich an den Sitz und schlug zu. Einige tolle Sekunden, während die Maschine auf die Baumgipfel zusauste, kämpften sie wie verrückt miteinander. Es war vergeblich. Der Pilot konnte den Passagier nicht über den Rand des Flugzeugs bringen, und es widerstrebte ihm, selbst abzuspringen und dem Passagier dem sichern Tod im abstürzenden Flugzeug zu überlassen. Darum ging er wieder an den Kontrollapparat und leitete die Maschine zum Landen in den Baumwipfeln. Ein entsetzlicher Krach. Der Motor riß sich los und stürzte auf den Boden, aber der Führersitz bohrte sich durch das Gewirr der Zweige, langsam sinkend, bis kräftige Aeste ihn festhielten. Die beiden Männer kletterten gefahrlos heraus. Wieder auf fester Erde, ließ der Pilot seinen überreizten Nerven ihren Lauf und prügelte den Photographen braun und blau. Mr. Acosta selbst hatte ein ähnliches Abenteuer während eines Fluges, den er an einem Nachmittag mit seinem Kollegen Eddie Rickenbacker und einem 300 Pfund schweren Passagier unternahm. „Wir gerieten in dichten Nebel und verirrten uns," erzählte er, „der 300-Pfund-Passagier schien zu glauben, wir hätten seine Belehrung nötig. Alle Minuten zwängte er seinen Kopf durch das Fenster zwischen dem Führersitz und der Kabine und brüllte etwas hinein. Dann rannte er zurück auf seinen Sitz. Es war, als würde eine große Last hin und her gerollt. Das Flugzeug wippte mit Nase und Schwanz wie eine Schaukel. Der Kontrollapparat konnte jedoch die beständige Gewichtsverschiebung leicht korrigieren. Aber es war lästig. Wir hatten schon Mühe genug, unsern Weg im Nebel zu suchen. Als sich das erschreckte Gesicht das nächste Mal am Fenster zeigte, versetzte ich ihm einen Faustschlag, der fette Passagier empfing ihn gerade auf die Nase. Das Flugzeug schaukelte fürchterlich, als er zu seinem Sitz zurückraste. Ich gab ihm zu verstehen, er würde einen „Punch" bekommen, so oft er sich dem Fenster näherte. Vielleicht ist ihm der Tod lieber gewesen als Faustschläge auf die Nase. Jedenfalls hat er sich nicht mehr von seinem Sitze gerührt, während Rick und ich uns aus dem Nebel herausfanden. —

Humor und Satire

Ansprüche. Hinkel rennt zum Heiratsonkel. „Ich möchte gern eine junge, eine schöne, eine reiche, eine liebe und eine kluge Frau." — „Recht gern. Aber Vielweiberei ist bei uns verboten."

Tanzdiele. „Sieh mal, Gustav, wie die beiden tanzen! Die kommen ja gar nicht vom Fleck!" — „Der Kavalier hat sicher auf'n Kaugummi getreten!" —

Das schlecht erzogene Kind. Harry Boggy schlug seiner sportlichen jungen Braut, Miß Eddy Lickett, Pastorstochter aus Bedford, einen Ausflug zu Wagen vor. Sie nahm gern an. Harry kam in seiner Kalesche, die mit einer prächtigen Fuchsstute bespannt war. Die Liebenden fuhren beglückt durch die Gegend.

Die Fuchsstute zeigte sich unterwegs als ein Pferd mit schlechten Manieren. Sie gab im Laufen Töne von sich — die höchst peinlich waren. Miß Eddy schien sie nicht zu bemerken.

Als die Liebenden dann in einem ländlichen Wirtshaus Rast machten, sprach Harry: „Entschuldige, süße Eddy, daß Du diese fatalen Töne mitanhören mußtest."

Miß Eddy Lickett senkte die blauen Augen und sprach still: „O Liebling, gräme Dich deshalb nicht — ich hatte geglaubt, es sei das Pferd." —

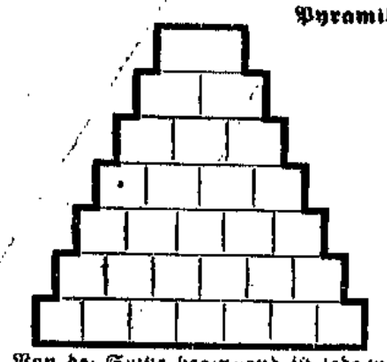
Rätselecke

Nachdruck verboten.

Der Freund.

Bist du es, gleich helf' ich dir,
Hast du's, ei, ich gratuliere.

Pyramide.



Vokal
ausgestorbenes Großwild
Mann aus Afrika
Verbrechen
alter, wichtiger Stand
erfrischendes Getränk
schöne schlesische Stadt

Von der Spitze beginnend ist jede weitere Reihe aus der vorhergehenden zu bilden durch Hinzufügung eines Buchstaben unter beliebiger Stellung der andern Buchstaben (z. B. A. At. Mat. Stam usw.).

Tauschrätsel.

Astern — Horn — Wahl — Wille;
Mast — Rand — Halm — Raue — Korn;
Wette — Tanne — Feder — Bell;
Rabe — Sago — Raum — Hanne — Huld.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden (wie aus Korn: Zorn oder Kern oder Korb). Die neu eingesetzten Buchstaben müssen in jedem Abschnitt ein bestimmtes Wort und diese vier Wörter zusammen einen Sinnspruch ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 4

Lösung des Scherzrätsels: Brauch, Rauch, auch.

Lösung des Zitatenrätselns:
Was du heut' kannst tun, verschiebe nicht auf morgen.

Lösung des Füllrätsels:

H O B E L
S T A L L
B A S E L
A B E N D
G I L D E

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 6 — Magdeburg, Sonntag den 20. Januar — 1929

Der Poet

Skizze aus dem englischen Bergarbeiterleben von Joe Corrie.

Sie nannten ihn den „Poeten" — natürlich spöttisch. Er saß auf einem Drei-Penny-Platz im dumpfen Lichtspielhaus, eingezwängt zwischen einem dicken Weibe mit einem schreienden Kind auf ihrem Schoß und einem Mann mittleren Alters, der Tabakrauch, vermischt mit Bieratem, in kräftigen Zügen aus sich herausblies.

Auf der schmierigen Leinwand flimmerte eine amerikanische Liebesgeschichte voll Sinnenglut, während die Jazzband einen schmerzlich-sentimentalen Walzer vom Stapel ließ. Frauen, die ihr letztes Drei-Pence-Stück für den Eintritt bezahlt hatten, saßen hier hingerissen über die Pracht und den Großmut mit feuchten Augen voll Sympathie für den jungen Millionär, der trotz seiner Dollars das Mädchen seiner Wahl nicht freien konnte.

Männer, welche ihre besten Freunde unter den Steintrümmern der Bergwerke zermalmt herausziehen und auf die zerquetschten Körper mit unheimlicher Seelenruhe, ohne Seufzer, ohne eine Träne zu blicken vermochten, saßen hier fast atemlos, ganz im Banne des Mitleids. Die Frau mit dem schreienden Kinde schluchzte, und der Poet stand von seinem Platz auf.

Der Mann mit der Pfeife fragte mürrisch, weshalb zum Teufel manche Leute ins Kino kommen; wahrscheinlich nur, um andern ihre Unterhaltung zu verderben, und dann spuckte er vor Wut auf den Boden aus.

Die Frau drehte ihren Kopf zuerst vor ihn, dann nach rückwärts und ließ ihn durch, so gut es ging; sie saß bewegungslos da.

Jemand schrie von hinten: „Wollen Sie sich nicht niedersetzen, heda? Wir sind hergekommen, um uns den Film anzusehen, aber nicht Ihren großen, dicken Kopf!" Und die zwei Mädchen vorn mit dem Bubenkopf brachen in ein Gelächter aus.

Sobald er den Ausgang erreicht hatte, blieb er im Hausflur stehen und sog mit tiefen Zügen die kalte Nachtluft ein.

Rechts lag die Straße mit ihren Fischgeschäften und ihren Wirtshäusern. Links leuchteten die gelben Lichter der Kohlenbergwerks-Häuser, eins über dem andern, Reihe an Reihe herüber. Ueber allen konnte man auf der Hügellehne durch die Finsternis schwach den hohen Kamin wahrnehmen, der seinen schwarzen Rauch zum Himmel blies und wo die Räder niemals stille standen. Wie ein mächtiges Ungeheuer starrte der Grubenschacht auf das ganze Dorf herab; und seine Seelen hielt er in seinen erbarmungslosen Krallen.

Zwei Mädchen schritten quer über die Straße, indem sie gebackene Kartoffel aus einem Papiersäckchen verzehrten; sie blieben neben ihm stehen und betrachteten die Photographien, welche den großen Film ankündigten. Eine von ihnen begann im Takt ein Lied zu summen, drehte den Photographien den Rücken zu und tanzte dann auf dem glatten Boden Charleston. Die andre plauschte von dem Bilde, das irgendeinem David ähnlich war. Die erste hielt ein im Charlestontanzen und sagte: „Hör auf mit dem David, der hat so gebogene Beine, daß man einen Schubkarren dazwischen hindurchfahren könnte." Dann schritten sie lachend weiter, indem sie sich ihren Mund mit dem Handrücken abwischten und die Papiersäckchen in die Gasse schleuderten.

Er sah ihnen nach, bis sie in der Finsternis verschwanden; dann seufzte er.

Ein Betrunkener torkelte aus einem Wirtshaus heraus, Christus verfluchend, da man aus einem Häuserinnern der Bergarbeiterbehausungen die Stimmen singender Priester: „Führe uns nicht in Versuchung!" vernahm.

Er schlug den Rockkragen in die Höhe und ging aufs Geratewohl nach der rechten Seite. Er begegnete einem Haufen zerlumpter Jungen, die im höhnischen Lächeln der Straßenlaternen um Münzen würfelten; dann lief er an dem Hause mit den herabgelassenen Vorhängen vorüber, wo das Grammophon mit dem großen gelben Schalltrichter irgendein Lied über Bananen heraustrompetete, und schritt weiter über den schmutzigen Seitenweg der Heide zu. Er kam erst zu sich, als sein Fuß weiches, feuchtes Wiesengras berührte. Er setzte sich nieder und blickte eine Zeitlang gegen das Dorf zu; dann wandte er ihm seinen Rücken zu und saß bewegungslos wie eine Statue.

*

„Weshalb soll ich zurückkehren?", fragte er die Nacht, „dort gibt es nichts als Sklaverei, Unwissenheit und Elend, um mich zu begrüßen. Alles, was es mir bieten kann, das ist ein Bissen Brot und ein paar Lumpen, um meine Nacktheit zu bedecken. Ich will weiterwandern, fort und fort, bis dorthin, wo ich wenigstens den Himmel, die Hügel, grüne Felder und schönfarbige Blumen erblicken kann; wo ich wenigstens das Seufzen des Windes und den Gesang der Vögel vernehmen werde.

Und sicher werde ich genug Brot bekommen, um meinen Körper am Leben zu erhalten; Brot ist das gewöhnlichste Ding der Erde."

Doch er ging nicht weiter.

„Oh, weshalb besitze ich ein Augenlicht, um all die schönen Dinge betrachten zu können, und dennoch verdammt zu sein, inmitten all der häßlichen und schändlichen Umgebung leben?! Nein, ich will nicht mehr zurückkehren!"

Doch er blieb weiter sitzen.

„Ein Volk, das nicht mehr Schönheitssinn besitzt, als das Vieh auf der Weide. Weshalb soll ich zurückkehren und meine Seele gänzlich einbüßen. Nein, ich will nicht mehr zurückkehren!"

*

Er war jung und stark. Sein Vater stammte aus einer alten Generation von Bergleuten; er hatte sein Leben um der Kohle willen verloren; seine Mutter war die typische Figur der kräftigen Weiber der Kohlenmuttern, doch sie verstand ihn nicht. Alles, was sie meinte, war, daß ihn dieses Bücherlesen und Gedichteschreiben aus dem Gleichgewicht brachte. Weshalb wollte er seine Speisen auf einem Tischtuch vorgesetzt haben? Die Tischplatte genügte seinem Vater, einem bessern Manne, als er es je werden wird. Wenn er sich um einen bessern Posten mit mehr Geld umsehen würde, wäre es seiner Familie nützlicher, als über Mängel klagen. Und Blumen in jedem Fenster, wie leicht würde ihm dann die Arbeit fallen. Ach! . . . Er sah rücklings nach seinem Vaterhaus und das Wort „Freiheit" kam über seine Lippen. „Sicherlich, ich werde einen Bissen Brot schon finden . . Was war das?" Eine Gestalt trat aus der Dunkelheit, schluchzend. Er erkannte sie jetzt. Es war das Mädchen, nahe der Tür — das Mädchen mit dem kurzgeschnittenen Haar und dem hübschen Gesicht und wohlgeformten Knöcheln, die immer die Jazzmelodie in ihrem Kopfe trug.

Sie blieb stehen, als sie ihn bemerkte, und stieß einen scharfen, erschreckten Schrei aus.

Er hielt sie an und besänftigte sie mit sanften, zutraulichen Worten.

Und als er dort stand, ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, und ihren abgerissenen Worten von der Geschichte der falschen Liebe zuhorchte, da verwandelte sich der Fluch dieser Nacht unter dem Klange ihrer Worte, verwandelte sich auch das Dorf, und erschien ihm als der schönste Fleck der Erde.

Arm in Arm — traten sie in dieser Nacht den Heimweg an.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Der Rückkoppler

Die Familie hat sich einen Radioapparat zugelegt, einen tüchtigen, wehrhaften Vierröhrenapparat. Mit diesem Apparat haust sie in meiner Nachbarschaft. Ich weiß nicht genau, wo sie wohnt, ich wüßte es gern, aber ich kann es nicht mit Sicherheit herauskriegen. Ich würde ihr sonst viele Uebel antun. Der Familie.

Es muß eine simple, naturfromme, naive Familie sein, die sich mit der modernen Technik noch nicht befaßt hat. Vermutlich weiß diese Familie nicht, wieso die Elektrische ohne Pferd überhaupt fahren kann. Nichts weiß sie. Ihr Gemüt ist noch sehr voll Unschuld. Es muß eine starke, vielköpfige Familie sein, denn sie benutzt ihren Apparat vom frühen Vormittag an bis in die vier-

undzwanzigste Stunde und noch länger. Ihr Rückkoppel übertrifft das Geheul jeder Hafensirene und das schrillste und längste Feierabendsignal jeder Fabrikpfeife.

Ich stelle mir vor, daß also der Apparat angekommen, ausgepackt, montiert und viel bestaunt worden ist. Von vorn und von hinten. An jedem drehbaren Teil ist gedreht worden. Und dann heizen sie alle vier Lampen an, dann gehen sie auf die Suche nach Stationen, dann hören sie etwas, dann wollen sie es noch lauter hören, damit auch die taube alte Großmutter mal staunen möchte über diese neuste Erfindung. Großmutter ist ein bißchen sehr hart an den Ohren. Und da sagt die Hausfrau gütig fürbittend zu ihrem Hausherrn: „Gustav, dreh doch noch ein bißchen stärker an dem Dinge da!"

Denn so viel hat die schlaue Familie schon heraus: je mehr man an dem Dinge dreht, um so lauter wird die Musik. Es ist allerdings merkwürdig, daß der Apparat dann so fürchterlich zu pfeifen anfängt. Er pfeift dann ganz höllenmäßig, ganz unsagbar brutal, er pfeift einfach die Ohren tot. . . Ueberhaupt pfeift er immer, wenn man suchen geht, etwa von Rom auf Breslau und von dort nach Frankfurt und nach Hamburg. Immer pfeift er. Die ganze Familie sieht sich düster und betroffen an und ist erstaunt über dieses Phänomen. Warum mag das Ding wohl so pfeifen? Es pfeift noch immer und immerzu. Es pfeift ohne die mindeste Unterbrechung, und selbst wenn man das Fenster aufmacht, um sich die Antenne näher anzugucken, ob das Pfeifen vielleicht von der Antenne kommt, . . . es pfeift immer weiter, und an der Antenne kann es wohl kaum liegen. Zuletzt bekommt die ganze Familie es mit der Angst. Der Apparat tobt und heult nun eine geschlagene Viertelstunde ununterbrochen. Das muß ein Fehler in der innern Konstruktion sein. Man wackelt an der Anodenbatterie, man stuppt den Akku mal energisch auf, aber das sonderbare Pfeifen läßt nicht nach. Der kleine Willi zieht versuchsweise einen Stöpsel heraus. Da ist das Pfeifen plötzlich weg, und alle sind sehr dankbar.

Die Ohren tun ihnen weh, sie sind ganz dumm und dämlich von dem Pfeifen, aber . . . aber jetzt bringt der Apparat mit einem Male gar nichts mehr!! Nicht einmal Pfeifen. Sie drehen und drehen, sie stecken den Stöpsel wieder ein und haben Angstschweiß auf der Stirn. Gottlob ist der Apparat nun wieder heil geworden, er summt schon wieder ein bißchen, man hört deutlich in der fernsten Ferne ein wunderbar zartes, liebliches, feines Violinkonzert. Es scheint von einem Sender auf dem Sirius herzukommen. Da dreht Vater ein bißchen an dem Wunderknopf, und das Konzert scheint jetzt schon näher zu liegen, auf dem Monde etwa, und wenn man noch mehr dreht, kommt es ganz nahe, es ist bestimmt von einem Sender auf der Erde, und nun, weil Großmutter sich auch mal freuen soll, dreht Vater noch stärker an dem Knopf, und nun scheint das Konzert direkt aus der Stube selbst zu kommen, und dann . . . und man braucht wirklich nur ein ganz klein bißchen mehr zu drehen . . . jupp . . . ziiiiiööööit . . ! Ha, sie sehen sich baß erschrocken an! Da ist das Pfeifen schon wieder da!

Manchmal scheinen in dieser Familie die Erwachsenen ausgegangen zu sein. Dann spielen die Kinder mit dem Radio. Sie drehen aus Spaß immerzu an dem Knopfe. Sie freuen sich auf Tod und Teufel, wenn die Stimmen aller Völker ununterbrochen und stets wechselnd aus dem Apparat schallen. Sie gleiten in einer halben Minute von Kopenhagen über Madrid nach Wien und Barcelona und von da nach England. Das ist ungemein spaßig. Der älteste Knabe hat schon herausgefunden, daß der Apparat sogar Vogelstimmen nachahmen kann. Man braucht bloß immerzu . . . fitt, fitt, fitt, fitt . . . mit dem Drehdinge hin und her zu machen. Fitt, fitt — fitt, fitt! Das ist zum Tollachen.

Neulich abend hat es aber wieder so schrecklich geheult und in immer gleicher Höhenlage fortdauernd und schwebend und wie gebannt gepfiffen, so schauerlich schrill und hoch, daß es geradezu betäubend in die Ohren gefallen ist . . . es hat sich keiner von ihnen das Rätsel erklären können . . . und außerdem nützte das Drehen sowieso nichts . . . da ist der Vater wütend und bange und wild geworden und hat gesagt, er wolle mal gleich zu einem Fachmann gehen, und wahrscheinlich wären sie mit dem teuern Apparat gehörig angeschmiert worden. Und derweil er hingegangen ist zu dem Fachmann und bis er wiedergekommen ist, in der ganzen geschlagenen Stunde, hat der arme Apparat mit seinen vier starken Röhren gepfiffen und geschrien . . . es war erstaunlich, wie notvoll er schreien konnte in seiner Qual . . . fürchterlich war es. Willi wollte zwar wieder den Stöpsel herausziehen, und Mutter rannte in die Küche, wo sie Nervenzustände bekam; aber das Herausziehen wurde dem vorlauten Knaben Willi strengstens untersagt, denn wer weiß, ob er nicht den teuern Apparat damit entzwei machte, und so hat das arme Tier weitergeschrien, bis endlich Vater mit dem Fachmann kam . . .

Ich glaube, die ganze Familie ist noch stolz darauf gewesen, als der Fachmann ihr erklärte, daß dieses Pfeifen nicht nur in ihrem Apparat säße, sondern daß es zugleich die ganze Umgegend verheerte. Ach, wie man da staunte! Sogar Sender war man also!

Seitdem geht es einigermaßen erträglich zu in meiner Nachbarschaft. Nur Mittwochs, wenn anscheinend Vater und Mutter irgendwohin ausgehen, ist Willi allein zu Hause. Dann kommt sein Schulfreund Otto, und die beiden probieren dann Vogelstimmen. Willi zeigt Otto, was alles für Stationen in seinen Apparat gelangen, und sie machen zusammen die Reise um die Welt in 10 Sekunden.

Ich bin sonst ein guter Mensch, eine stille, etwas wehmütige Seele, ich habe keine Neigung zur Grausamkeit, aber am Mittwoch abend . . .

Lukreß.

Der König der Hexenmeister

„Geschwindigkeit ist keine Hexerei", nur verstehen muß man es. Wer von uns hat nicht als Kind mit pochendem Herzen in den Vorstellungen der Zauberkünstler gesessen und in erstarrtem Staunen gesehen, wie dieser Gottseibeiuns ganze Berge von Fähnchen aus seinem Aermel und vielhundertmeterlange Papierschlangen aus seinem Munde gezogen hat, wie er Käfige mit singenden Kanarienvögeln unter der Weste verschwinden ließ, veritable Goldstücke aus der Luft griff und klares Wasser in herrlichen Rotwein verwandelte, den irgendein uns sehr glücklich Vorkommender und folglich Beneideter sogar probieren durfte? Und wer von uns hat nicht schon damals sich innerlich die Frage vorgelegt: Warum greift dieser Mann nicht in seinem Privatleben die Goldstücke aus der Luft und warum verwandelt er nicht flaschenweise Wasser in Wein? Das müßte doch ein sehr lukratives Geschäft sein? Warum reist er in den kleinen und kleinsten Provinzstädtchen umher, zeigt seine Künste in mangelhaft geheizten und womöglich noch mangelhafter beleuchteten Sälen und sammelt die karge Abendkasse zusammen? Wenn wir der Hexenmeister wären, ja dann . . . jeden Sperling würden wir in eine wohlgebratene Gans mit Trüffeln gefüllt, verwandeln . . . Ja, so ein Hexenmeister hat es gut!

Einer von diesen berühmtesten Hexenmeistern ist vor kurzem gestorben. Nicht Bellachini, denn er lebt noch immer und gibt sich neuerdings ein pseudowissenschaftliches Air, — der Zauberkünstler, von dem hier erzählt werden soll, hieß Houdini, und seine Tricks waren so erstaunlich, daß sie jedem Naturgesetz Trotz zu bieten schienen.

Bei einem Gastspiel in Holland hat er einmal die Korbmacher der Stadt einladen lassen, einen vollständig geschlossenen Korb um ihn zu flechten. Der Korb hatte nicht einzige Oeffnung, — und doch war Houdini hinausgeschlüpft, ohne das Geflecht zu beschädigen. Ein andermal ließ er sich in einen Eisblock einfrieren, aber die Kälte schadete ihm nicht, warm und frisch kam er wieder zum Vorschein. Er ließ sich auch 6 Fuß tief in der Erde begraben, ohne daß seine Lungen und seine Konstitution Schaden davon nahmen. Seine Kühnheit bei seinen Experimenten war höchst erstaunlich und läßt sich überhaupt nur durch sein Selbstvertrauen erklären.

Bei San Franzisko ließ er sich ins Wasser werfen mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Damit er sicher untersinken sollte, ließ er sich noch ein Hundertpfundgewicht an die Beine binden. Aber kaum hatte man ihn hineingeworfen, als er auch schon wieder an der Oberfläche auftauchte. Keiner, der diesem Experiment beigewohnt, hat jemals eine auch nur einigermaßen stichhaltige Erklärung finden können. Sein größtes Kunststück aber war doch das seinerzeit viel besprochene Kistenexperiment. In Zeugengegenwart, das heißt eigentlich vor aller Oeffentlichkeit, wurde Houdini in eine große Holzkiste gelegt, die mit langen, starken Nägeln genagelt war. Der Deckel wurde festgeschraubt, und nun band man sicherheitshalber dicke Seile um die Kiste. Also sorglich verschlossen und wohlgeschnürt warf man die Kiste ins Wasser. Ein Gruseln mag alle überlaufen haben, die das mitansehen mußten. Aber genau 95 Sekunden später stand Houdini wieder am Ufer, außer Atem und mit zerfetzten Kleidern. Doch die Kiste, die man auffischte, war unbeschädigt und die Seile nicht entfernt. Wenn das nicht Hexerei ist! Wie hat der Mann das gemacht?

Sollte es Massensuggestion sein? Ist der Mann gar nicht in die Kiste hineingepackt worden? Aber wo ist er dann geblieben? Keine Erklärung ist so klipp und klar, daß wir uns mit ihr zufrieden geben könnten. Und zugeiten hat ja die schwarze Kunst so verblüffende Leistungen vollbracht, daß wir vor ihr zu Kindern werden, die nicht genug der gruseligen Geschichten hören können. Das Volk, bei dem man zum erstenmal den Begriff der schwarzen Kunst findet, sind die Ureinwohner von Mesopotamien, die in vorhistorischer Zeit lebten und die man Akkader nennt. Sie beteten die Sterne an, und den Göttern der sieben Planeten standen sieben Dämonen gegenüber, denen man in der Entwicklung der Magie überall begegnet. Von diesen Dämonen lernten die Menschen „zaubern". Die „Beschwörungen" kamen auf. Diese schwarze Magie der Akkader erbte sich auf die Chaldäer und Babylonier fort, die nach den überlieferten Regeln ihre Zauberkunst ausübten. Sie wie auch später die Perser, die Inder, die Aegypter, unterschieden eine Welt des Lichtes und eine Welt der Finsternis, zwischen denen der Mensch stand. Wer zaubern konnte, hatte gewissermaßen die Fähigkeit, eine Antenne aufzustellen, mit der er die Kraftströme aus dem Reiche der Dämonen auffing; die ihn dann instand setzten, übernatürliche Leistungen zu vollbringen. Alle die vorchristlichen Völker kennen infolgedessen die gleichen Erscheinungen: Visionen, Hellsehen, Gedankenlesen, Sprechen in fremden Zungen, Besessenheit, Aufhebung des Gesetzes der Schwerkraft, Lösen von Fesseln usw. Die Faustbücher des 16. Jahrhunderts sind die in christlicher Zeit erwachsenen Nachklänge. Und wenn man sich der Hexenprozesse erinnert, so sind dort eben Männer wie Houdini von der empörten und entsetzten Volksmenge gemartert und hingerichtet worden, weil man ihre Leistungen als Teufelskspuk empfand und sich vor dem „Uebernatürlichen" ihres Tuns fürchtete.

Heute hat der Hexenmeister es besser. Heute steht man wieder staunend vor seinen oft wahrhaft unbegreiflichen und unerklärlichen Leistungen. —

Wissenschaft

Woher kommt der Glaube an Riesen? Ueberall in der weiten Welt, wo Mütter oder Ammen den Kindern bunte Märchen erzählen, spielen die Riesen eine große Rolle und beschäftigen die Phantasie des Kindes fast noch mehr als die Zwerge. Woher kommt nun dieser Glaube an ungeheuer große Menschen, die das Kind als etwas Selbstverständliches hinnimmt? Man hat früher die Entstehung der Riesensagen aus vorgeschichtlichen Knochenfunden erklärt, und tatsächlich gaben die Entdeckungen von Fossilien riesiger Tiere der Vorzeit im Altertum wie im Mittelalter den Naturforschern einen reichen Stoff, um an ihnen die Größe der Vorzeitmenschen zu erläutern. Seit Herodot glaubten die Alten in den großen Knochen und riesigen Skeletten, die hier und da zutage traten, die Ueberreste der Giganten und Titanen und die Gebeine der Heroen zu erkennen. Anderseits erklärt die moderne Völkerpsychologie die Vorstellung von Riesen aus Naturerscheinungen, wie sie sich in Steppen und Gebirgen darbieten, wo einsame Felsen phantastisch aus der Ebene aufragen und in der Dämmerung wohl für einen Menschen gehalten werden können, oder wo seltsame Gebirgsformationen menschliche Züge annehmen scheinen. Da die Riesensagen überall auf der Welt auftreten, auch wo niemals Fossilienfunde gemacht worden sind, so ist auch die Herleitung aus gewaltigen Tierknochenfunden nicht stichhaltig. Die moderne Sagenpsychologie sucht nach Erklärungen, die viel einfacher sind und aus den ewigen Erlebnissen der Menschheit natürlich erwachsen. Eine solche überraschend einfache Deutung des Glaubens an die Riesen hat der englische Psychologe Professor Ernest Jones in einem Vortrag geboten. Nicht die Erinnerungen an Naturgewalten und vorgeschichtliche Funde, nicht das dunkle Fortleben von Erinnerungen an Urmenschen oder das Auftreten einzelner Personen mit Riesenwuchs hat diesen allgemeinen Märchenglauben geschaffen, sondern er ist tief eingewurzelt in dem kindlichen Erlebnis jedes Menschen. Nach der Ansicht von Professor Jones ist der Gedanke an Riesen jedem Kinde vertraut, denn es sieht sie täglich in Gestalt der Erwachsenen, die den Kleinen umgeben. Diese Erscheinungen haben für das Kind nichts Geheimnisvolles und Merkwürdiges, denn es sind ja die eignen Eltern und die Menschen der nächsten Umgebung. Hört das Kind von David, der den Goliath erschlug, so fühlt es sich selbst als David und sieht im Papa den Goliath, der stärker ist als es, den es aber wohl auch mit List bezwingen könnte. Jones wies in seinem Vortrag auf eine Fülle von Zügen hin, die dieses kindliche Bild von der Erwachsenen-Welt, das in den Riesenfiguren der Märchen seinen Niederschlag gefunden hat, erläutern. Die Riesen sind bald gut und bald bös; sie haben Launen und benehmen sich so unlogisch, wie die Handlungen der Großen oft den Kleinen erscheinen. Besonders bezeichnend für diese Auffassung des Kindes ist das überall verbreitete Märchen vom Riesenspielzeug, das uns aus dem Gedicht von Chamisso geläufig ist. Die Kinder haben oft den Eindruck, daß die Erwachsenen mit ihnen spielen, so wie es die Riesentochter tut, die den Bauern samt seinem Pfluge nach Hause bringt, und die Großen verhätscheln die Kleinen, wie es die Riesin tut, bis sie dann plötzlich böse werden gleich dem Riesenvater, der den Bauern im Märchen fressen will. —

Industrie und Technik

100 Millionen aus dem Meere gerettet. Dem englischen Kapitän Damant ist eine Schatzhebung vom Meeresgrund gelungen, die einzigartig dasteht. Er hat es fertiggebracht, Goldbarren im Werte von 100 Millionen Mark zu retten, die mit der „Laurentic" untergegangen waren. Im Frühjahr 1917 war der White-Star-Dampfer Laurentic von Liverpool abgefahren mit einer Ladung von 45 Tonnen Goldbarren, die in einer Stahlkammer untergebracht waren. Das Schiff geriet in der Nähe der irischen Küste auf eine Mine und sank auf den Grund bis in eine Tiefe von 130 Fuß. Da der Schiffskörper schwer beschädigt war, so kam eine Hebung nicht in Frage. Schwere Seen rasten über das Wrack und zerstörten es immer mehr, so daß es schließlich nur noch ein wüster Haufen war. Die Goldschätze lagen ganz unzugänglich tief verborgen unter einer Masse von verbogenen und ineinandergedrückten Stahlplatten. Es erschien ganz unmöglich, daß es Tauchern gelingen könnte, diese Schätze emporzubringen. Da wurde Kapitän Damant mit dieser Aufgabe betraut, der schon lange vor dem Kriege den Fragen der Meerestaucherei besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatte und als Inspektor der Taucher der englischen Admiralität über eine reiche Erfahrung verfügte. Er war selbst als Taucher ausgebildet und war bis zu einer Tiefe von 216 Fuß auf den Meeresgrund hinabgestiegen. Damant setzte 7 Jahre an diese Arbeit und hatte außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden. Als er zuerst von Portsmouth mit sechs erfahrenen Männern ausfuhr und an Ort und Stelle angelangt, die Sachlage untersuchte, schien ihm selbst die Rettung des Goldes fast unmöglich. Nach langen Arbeiten wurde ein Weg durch das Trümmergewirr des Wracks gebahnt, und man drang bis zu der Stahlkammer vor, in der sich das Gold befand. Als man soweit war, brach das Wrack vollständig auseinander und häufte neue Hindernisse über dem Schatz auf, so daß man ganz von vorn beginnen mußte. Ein neuer Plan wurde ausgearbeitet, und nach aufregenden Abenteuern, in denen oft das Leben der Arbeiter an einem Haare hing, legte man die verborgene und zerdrückte Stahlkammer wieder frei, verschaffte sich Zugang zu dem Gold und brachte nach und nach die ganze Menge empor, so daß die 100 Millionen Mark geborgen werden konnten. Damit war eine der größten und glücklichsten Bergungsarbeiten auf dem Meeresgrunde durchgeführt. —

Naturwissenschaft

Die tiefsten Abgründe. In letzter Zeit sind verschiedene Abgründe entdeckt worden, die die tiefsten Tiefen darstellen, die die Natur selbst in die Eingeweide der Erde gegraben hat. Wie Professor Andersen in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" angibt, ist der tiefste Abgrund der Erde die sogenannte Spluga della Preta, die 1927 in 1475 Meter Höhe in den Monti Lessini, 27 Kilometer nördlich von Verona, entdeckt wurde. Dieser Abgrund reicht 687 Meter in die Tiefe; er besteht aus zehn aufeinander folgenden Schächten und endet in einem See, der von unzugänglichen Spalten umrahmt ist; der Abfluß dieses Gewässers ist noch unbekannt. Um in den Abgrund hinabzusteigen, mußten an mehreren Stellen Spalten, die nur 25 bis 40 Zentimeter breit waren, künstlich erweitert werden. Die Temperatur in dieser phantastischen Unterwelt ist ziemlich gleichmäßig 5 Grad Celsius. Der zweite tiefste Abgrund ist seit dem Jahre 1926 bekannt und liegt südlich der Quecksilberbergwerke von Idria in dem jetzt italienischen Teile von Krain. Dieser sogenannte Montenero-Abgrund ist 480 Meter tief; auch auf seinem Grunde befindet sich ein Wasserbecken, das selbst 20 Meter tief ist, so daß die Gesamttiefe auf 500 Meter anwächst. Das Jahr vorher hatte man in der Marinahöhle bei Triest einen Abgrund aufgefunden, der der tiefste war, von dem man bis dahin Kenntnis besaß; er reicht 460 Meter herab. Ein vierter Abgrund, der zu den tiefsten der Erde gehört und ebenfalls erst seit 1926 bekannt ist, liegt in 560 Meter Höhe, 12 Kilometer nördlich von Fiume; es ist der 320 Meter tiefe Clana-Abgrund. Alle andern Abgründe der Erde reichen nicht über 350 Meter herunter. —

Kulturgeschichtliches

2000 Jahre Tretmühle. Die Tretmühle ist bei uns häufig zum Sinnbild einer einförmigen, langweiligen Tätigkeit geworden, und wenn sie auch heute noch hie und da auf den Dörfern besteht, so ist sie doch in unserm Maschinenzeitalter vollkommen veraltet. Als eine von Menschen und später von Tieren betriebene maschinelle Einrichtung, die zu den Fliesen der Menschheit gehört, verdient sie aber den heute noch nachwirkenden Ruf einer unwirtlichen Frau. Aus der Geschichte der Tretmühle wird einiges in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" mitgeteilt. Die „Trettrommel", bei der die Leistung durch das Körpergewicht eines im Laufrad emporsteigenden Menschen oder Tieres erzielt wird, die dabei stets an derselben Stelle bleiben, da das Rad unter ihren Füßen weggleitet, wird schon von Philon von Byzanz ums Jahr 190 v. Chr. beschrieben. Vitruv berichtet um 24 v. Chr. von einer vertikalen Trettrommel, in der Menschen gehen, um das Heraufziehen schwerer Lasten zu ermöglichen. Zwei solcher Trettrommeln zum Heraufziehen von Lasten befinden sich noch heute in einem 1419 erbauten Moselkran in Trier. Statt der Menschen wurden damals bereits die Tretmühlen von Pferden oder Hunden betrieben. Eine ganz ähnliche Vorrichtung zum Pumpen von Wasser war die sogenannte archimedische Schraube, die von Archimedes im dritten vorchristlichen Jahrhundert erfunden wurde; sie wurde häufig bei Bewässerungsanlagen verwendet und soll bereits für die hängenden Gärten von Babylon ausgenutzt worden sein. Man nannte sie „Cochlea" oder Schnecke, weil in einem hohlen hölzernen Zylinder, der zum Wasserlauf in einem bestimmten Winkel stand, eine Schraube mit schaufelartigen Gewinde um eine eiserne Achse lief. Ein Sklave brachte durch Treten den Zylinder zur Umdrehung, während er sich mit den Händen an einer horizontalen Stange festhielt und so das Wasser hochdrückte. Die archimedische Schraube war bis vor kurzem nur durch die Beschreibung des Vitruv bekannt. Das erste Bild dieser Tretmühle ist bei den neuen Ausgrabungen in Pompeji aufgefunden worden; es befindet sich auf einem Wandgemälde und zeigt einen Sklaven, der durch das Treten des Zylinders das Wasser in die Höhe pumpt. —

erheben, der das für eine Zusammenarbeit erforderliche gegenseitige Vertrauen zwischen den beteiligten Magdeburger Beamten für die Zukunft in Frage stelle und eine Entfernung Hoffmanns von dieser Wirkungsstätte gebiete.

Landgerichtsdirektor Hoffmann erklärt dazu, er habe das für verfassungswidrig gehalten und habe das auch gleich dem Landgerichtspräsidenten erklärt. Er habe weiter gesagt, er erwarte bestimmt, daß sich der Untersuchungsrichter Kölling diesem verfassungswidrigen Verbot nicht fügen werde. Den Vorwurf, daß er mit diesem Verhalten Mangel an Disziplin bewiesen habe, müsse er zurückweisen.

Zur Erörterung kommt dann der Vorwurf gegen Hoffmann, daß er Kölling in seinen richterlichen Entschließungen beeinflußt habe, vor allem dadurch, daß er ihn zur Absendung und Verfassung des Briefes an den Magdeburger Polizeipräsidenten veranlaßt und diesen Brief selbst entworfen habe, ferner dadurch, daß er Kölling in seinem Entschluß durch die Hinzuziehung von zwei Vorstandsmitgliedern der Magdeburger Handelskammer bestärkte.

Das Naumburger Urteil sagt dazu, mit der für das Richteramt zu verlangenden Unabhängigkeit und unbeeinflußten Tätigkeit sei es unvereinbar, daß Kölling sich für seine Veröffentlichung Entwürfe von Hoffmann anfertigen ließ. Hoffmann habe durch den Entwurf des Briefes auf die richterliche Tätigkeit Köllings stark eingewirkt und das gleiche Bestreben durch die beiden Kaufleute unterstützt. Hoffmann habe sich außerdem eines schweren Vertrauensbruches schuldig gemacht, weil er den beiden Kaufleuten die vertauliche Mitteilung Köllings bekanntgab, daß der Oberlandesgerichtspräsident von der Möglichkeit eines Disziplinarverfahrens gegen Kölling gesprochen hätte.

Die Weiterverhandlung wurde dann auf Dienstag vertagt. — Am Dienstag dürfte voraussichtlich die Beweisaufnahme geschlossen werden. —

Der Lohnkampf der Metallarbeiter

Der Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie, so unbefriedigend er im allgemeinen ist, so bringt er doch einige Vorteile, so daß die Kommunistenpresse sich gezwungen fühlt, Lügenmeldungen über das Erreichte zu verbreiten. Sie rechnet mit dem kurzen Verstande ihrer Leser und schwindelt frisch und frech drauflos, es sei ein Zweipfennig-Schiedsspruch, dem die Metallarbeiter ihre Zustimmung gegeben hatten. Sie müssen zu dieser Lüge greifen, um weiter hetzen zu können, müssen den Schiedsspruch schlechter machen als er ist. Denn wie jeder weiß, bringt der Schiedsspruch in Wirklichkeit

allen volljährigen Lohnarbeitern 4 Pfennig Zulage

und außerdem Verbesserungen in der Bezahlung verschiedener Kategorien von Metallarbeitern.

Zu dieser kommunistischen Verdrehung bemerkt der Bezirksleiter Rößler in einer längern Betrachtung der nunmehr abgeschlossenen Lohnbewegung:

Ob das Ergebnis der Bewegung als Niederlage bezeichnet werden kann, überlassen wir getrost der Beurteilung der Metallarbeiter. Wir können wohl mit Fug und Recht sagen, die Absichten der Metallindustriellen sind trotz der ungünstigen Wirtschaftslage mit Erfolg durchkreuzt worden. Wir waren zum Kampfe entschlossen in dem Augenblick, wo das Verhandlungsergebnis für uns untragbar war, es herrschte aber auch bei uns die einmütige Auffassung, daß wir ohne zwingende Not unsre Kollegen nicht zur Arbeitsniederlegung bewegen dürfen. Und der materielle Inhalt des Schiedsspruches liegt hart an der Grenze, wo eine sich ihrer Verantwortung bewußte Organisationsleitung

die Ablehnung nicht empfehlen konnte.

Die Bewegung hat ein Erfreuliches zu verzeichnen. Bei allen Bewegungen, die wir bisher im Bezirk Halle geführt haben, herrschte stets bei allen verantwortlichen Funktionären Einmütigkeit über die einzuschlagende Taktik. Vorher bestehende Meinungsverschiedenheiten wurden in kameradschaftlicher Aussprache ausgeglichen. Das war auch bei der Frühjahrsbewegung 1928 der Fall. Nur die Vertreter der Hallischen Ortsverwaltung glaubten, trotz voller Einmütigkeit in der Beurteilung der Lage und der anzuwendenden Maßnahmen, daß sie den Befehlen der Kommunistischen Partei mehr Rechnung zu tragen haben. Es gab damals dadurch hier und da ein Durcheinander.

Bei der jetzigen Bewegung haben die Vertreter der Hallischen Ortsverwaltung gemäß ihrer inneren Ueberzeugung gehandelt und den

Befehlen der Kommunistischen Partei Trotz geboten.

Dadurch trat der Deutsche Metallarbeiterverband dem Gegner gegenüber in voller Einmütigkeit und Geschlossenheit auf, was seinen Eindruck nicht verfehlt hat. Die Kommunistische Partei wird die Kollegenschaft der Hallischen Ortsverwaltung wegen ihrer Offenheit und Ueberzeugungstreue ausschließen. Das gibt uns die Gewähr, daß die Metallarbeiter bei künftigen Bewegungen seitens ihrer Funktionäre keine Quertreibereien mehr zu befürchten haben, was ihrer Schlagkraft besondre Stärke verleihen wird.

Keine Falschmeldung

Wolffs Telegraphenbüro hatte am Tage des Ablaufs der Erklärungsfrist (Donnerstag mittag) gemeldet, der Schiedsspruch sei ohne Erklärung der Parteien vertragsmäßig in Kraft getreten. Wenn wir das als Falschmeldung bezeichnet haben, so nehmen wir diesen Ausdruck insoweit zurück, als tatsächlich eine offizielle Erklärung der Parteien beim Schlichtungsausschuß Halle nicht eingelaufen war, die Parteien sich aber kurz vorher über die Annahme verständigt hatten. Redaktion „Volksstimme".

Severing gegen Ueberwachungs-Kommissariat

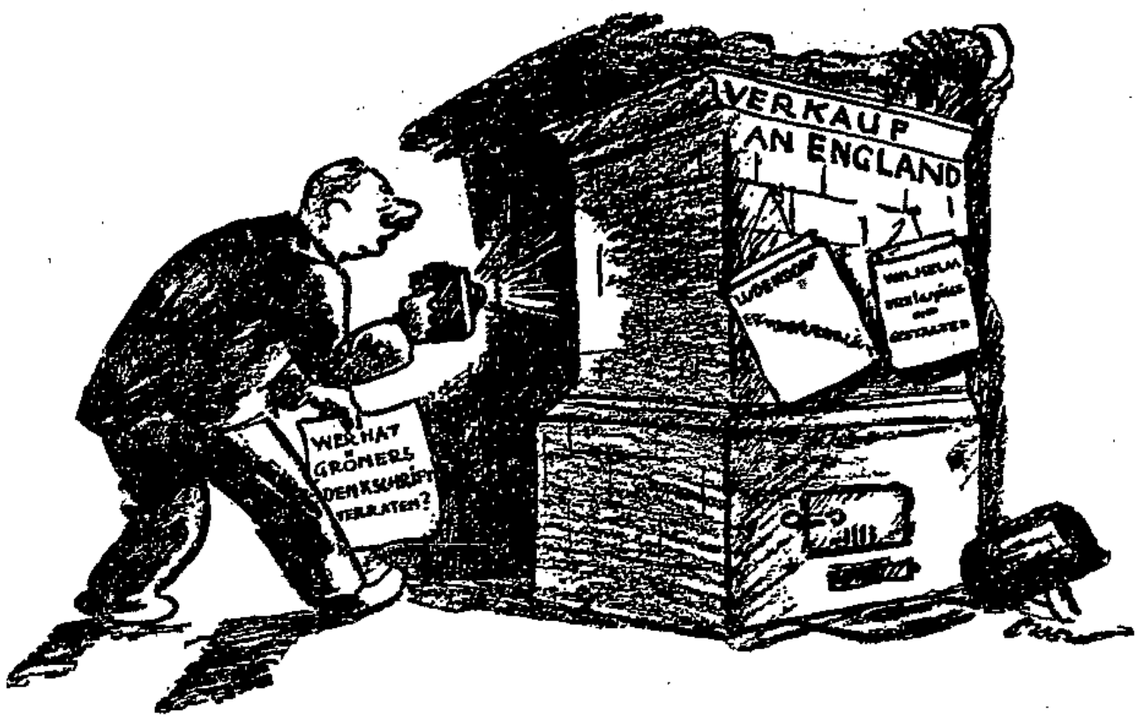
Im Hauptausschuß des Reichstags entspann sich bei der Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums eine lebhafte Erörterung über die vorgesehene Auflösung des Reichskommissariats für die Ueberwachung der öffentlichen Ordnung. Innenminister Severing erklärte dabei, zehn Jahre nach der Begründung der Republik noch ein Reichskommissariat zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung weiterzuführen, sei ein Widersinn. Er trete, wie er es seinerzeit in Preußen getan habe, aus vollster Ueberzeugung für seine Beseitigung ein. Die Beseitigung sei auch aus Sparsamkeitsrücksichten notwendig.

Was die kommunalpolitische Abteilung betreffe, so sei ihre Schaffung die Folge eines Auftrags, den er von den Ländern bekommen habe. Die Länderkonferenz habe gewünscht, daß das Reich seine guten Dienste auf dem Gebiet der Reichsreform zur Verfügung stellen solle. Die Sache sei aktuell; mehrere Länder hätten die Vermittlung des Reiches bereits in Anspruch genommen. Solche Verhandlungen müßten mit Fachkenntnis und großer Vorsicht geführt werden.

Welche Funktion den Ländern und welche den Gemeinden zufallen werde, lasse sich noch nicht übersehen. Ob die Länder oder einige von ihnen verschwinden würden oder nicht, die Gemeinden würden immer bestehen bleiben. Deshalb sei auch eine Kommunalabteilung im Reichsinnenministerium notwendig. —

Die verratene Denkschrift

Ohne jeden Anhalt beschuldigt die Rechtspresse die Sozialdemokratie des Verrats der Groenerschen Denkschrift.



Warum sucht die deutschnationale Presse just hinter diesem Ofen?

Verfahren gegen Unbekannt

Berlin, 19. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Die Oberreichsanwaltschaft hat wegen der Veröffentlichung der Groenerschen Panzerkreuzerdenkschrift ein Landesverratsverfahren gegen Unbekannt eingeleitet. Sie sieht in der Veröffentlichung einen Landesverrat, weil die Denkschrift geheim war und ihre Bekanntgabe durch die englische Presse dem Wohle des Deutschen Reiches schädlich ist.

Es haben bereits Ermittlungen darüber stattgefunden, an welche Behörden und Personen die fragliche Denkschrift seinerzeit verteilt worden ist. Hierbei hat sich herausgestellt, daß die Zahl der Kopien, die von der Denkschrift hergestellt wurden, wesentlich größer ist, als man zuerst annahm. Es steht auch fest, daß die Panzerkreuzerdenkschrift nicht nur in den Händen von Ministern und Abgeordneten, sondern auch bei andern Stellen vorhanden war, so beispielsweise beim Reichskommissariat für öffentliche Ordnung, das bekanntlich demnächst aufgelöst werden soll. —

Bayrisches

München, 19. Januar. Im Bayrischen Landtag verstieg sich der nationalsozialistische Abgeordnete Dauser zu einer unerhörten Beleidigung des deutschen Reichskanzlers Hermann Müller. Er behauptete, Hermann Müller habe dem französischen Außenminister Briand versprochen, er werde schon dafür sorgen, daß es in Deutschland nicht zuviel Kinder gäbe und daß Deutschland nicht zu gefährlich werde.

Diese bewußte und gewollte Verleumdung löste in den sozialdemokratischen Reihen eine ungeheure Erregung aus, die um so berechtigter war, da der amtierende bayrisch-volksparteiliche Präsident kein Wort der Rüge für den hakenkreuzlerischen Schmutzfinken fand.

Die Energie des Präsidenten richtete sich ausschließlich gegen die stürmisch protestierenden Sozialdemokraten, denen er ausgiebig Ordnungsrufe erteilte. Durch diese stillschweigende Unterstützung mutig geworden, wagte es der Hakenkreuzler, die Sozialdemokratische Partei als Verbrecherpartei zu bezeichnen.

Ein ungeheurer Tumult war die Folge. Die Sozialdemokraten, voran der bejahrte Fraktionsvorsitzende Timm, stürzten gegen die Rednertribüne vor, um sich ihr Recht, das sie beim Präsidenten nicht fanden, selbst zu verschaffen. Der hilflose Präsident fand keinen andern Ausweg, als die Sitzung zu unterbrechen.

Erst nach Wiederaufnahme der Sitzung fand der Präsident, getrieben von verständigen Leuten der Partei, einige gestammelte Worte der Rüge gegen den Hakenkreuzler. Dieser beendete nun in schlotternder Angst seine Rede. —

Drohungen gegen das Reich

In Bayern wird eine Bauernrevolution angesagt. Die Versammlung der bayrischen Bauernkammern als der gesetzlichen Vertretung der Landwirtschaft, die am Freitag in München stattfand, hat beschlossen, der Reichsregierung ein Ultimatum zu stellen. Bei Nichterfüllung der Forderungen der Landwirtschaft werde die Arbeit und damit die Belieferung der Städte eingestellt, und die Bauern würden sich auf die Sicherstellung der eignen Ernährung beschränken.

Die Forderungen der Landwirtschaft gehen auf weitere Subventionen — es sind schon mehrere hundert Millionen Reichsgelder der bayrischen Landwirtschaft zugeflossen — auf steuerliche Begünstigung des Besitzes und auf Einleitung einer Hochschutzzollpolitik.

Dies Ultimatum wird man um so weniger ernst nehmen können, als es durch die drei Regierungsparteien im Bayrischen Landtag provoziert worden ist. Am vergangenen Dienstag haben diese Parteien im Landtagsplenum eine Erklärung gegen die Reichsregierung abgegeben, die weder die Kraft noch den Entschluß zu einer grundsätzlichen Abkehr von der verfehlten Wirtschaftspolitik finde, die als Ursache der Not der Landwirtschaft zu betrachten sei.

Die stärkste Regierungspartei in Bayern ist die Bayrische Volkspartei, die zugleich in der gegenwärtigen wie in der vorhergehenden Reichsregierung vertreten ist. Sie trägt die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik unter dem Bürgerblock wie für die Wirtschaftspolitik unter der gegenwärtigen Regierung. Es ist ein starkes Stück Demagogie, daß diese Partei im Reiche die Regierungspolitik unterstützt, in Bayern aber unsinnige Resolutionen der Bauern gegen die Reichsregierung provoziert! Es geht ihr nicht darum, der Landwirtschaft zu helfen, sondern nur darum, die partikularistischen Tendenzen in Bayern gegen das Reich zu verstärken.

Aus der Entschließung der bayrischen Bauernkammer spricht grenzenlose Kurzsichtigkeit, aber auch sehr viel Anmaßung. Man will, daß eine Bevölkerungsschicht auf Kosten des ganzen Volkes vom Reiche subventioniert und steuerlich begünstigt werde! Ueber die Wirkung einer Ausführung der Drohungen scheinen sich die neugebackenen Oekonomieräte der bayrischen Bauernkammer keine Gedanken gemacht zu haben — sie würden sich nur selbst schädigen. —

Kleinrentner-Fürsorge

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags ist am Freitag von der Sozialdemokratischen Fraktion in der Kleinrentnerfürsorge eine Klärung erzwungen worden. Die Fraktion hatte zwei grundsätzliche Fragen zur Beantwortung gestellt: Die erste lautete: soll für die Bestimmung des Personenkreises der Bezugsberechtigten lediglich der frühere Kapitalbesitz maßgebend sein?" Diese Frage wurde von der Mehrheit des Ausschusses gegen die Stimmen der Rechtsparteien verneint. Die Rechtsparteien haben also zugegeben, daß sie eine rein kapitalistische und plutokratische Fürsorge in der Kleinrentnerfürsorge wollen.

Die zweite Frage lautete: Soll zur Verbesserung der Kleinrentnerfürsorge hinsichtlich des Personenkreises, der Voraussetzungen und der Höhe der Leistungen und der Mitwirkung der beteiligten Organisationen eine reichsgesetzliche Reglung erfolgen? Diese Frage wurde vom Ausschuß einstimmig bejaht.

Der Ausschuß ging dann zur Beratung der Invaliden- und Angestelltenversicherung über. —

Habibullah regiert drauflos

r Berlin, 19. Januar. Der neue afghanische Emir Habibullah hat den Oberbefehl über die Truppen übernommen und hat einen seiner nächsten Mitarbeiter, General Nadir Khan, zum Kriegsminister ernannt. Am Freitag sind vier afghanische Flugzeuge nach Kandahar geflogen, um einen Luftangriff gegen Amanullah zu unternehmen. Habibullah hat Vertretern der Geistlichkeit gegenüber erklärt, daß er alle Reformen Amanullahs abschaffen werde, und daß er persönlich für die Winderherstellung des Kalifats sei.

Die Aufständischen haben in der Nähe von Kabul während der Kämpfe ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt.

Persien sichert seine Grenzen

r. Berlin, 19. Januar. Die persische Regierung befürchtet, daß die Kämpfe in Afghanistan auf persisches Gebiet übergreifen. Sie hat daher den Grenzschutz gegen Afghanistan erheblich verstärkt.

Nach persischen Angaben sollen Amanullah über 400 Mann Truppen zur Verfügung stehen. —

Der Räuber von Kalbe a. M. gefaßt

ml. Tangerhütte, 19. Januar. Hier wurde unter dem dringenden Verdacht, die beiden Raubüberfälle in Schenkenhorst und Kalbe a. d. M. ausgeführt zu haben, ein junger Mann verhaftet, der sich in hiesiger Gegend herumtrieb.

Es handelt sich um den 26 Jahre alten Rudolf Milly.

Raubüberfall auf einen Briefträger

Wb. Cordel (Eifel), 18. Januar. Unerkannt gebliebene maskierte Männer spannten über die Straße eine Schnur, um den des Weges kommenden Briefträger zu Fall zu bringen und zu berauben.

Da der Briefträger mit seinem Rad in schneller Fahrt fuhr, riß die Schnur, so daß der Briefträger dem Ueberfall entging. Die Täter entkamen im nahen Walde. —

Saaletalsperre und Saisonarbeiter-Fürsorge

Wb. Erfurt, 19. Januar. Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland beschloß am 16. Januar 1929, den Bau der Saaletalsperre als Maßnahme der werteschaffenden Arbeitslosenfürsorge anzuerkennen und aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung mit einer Grundförderungssumme von insgesamt 3 333 000 Mark zu fördern.

Dadurch wird die Möglichkeit geboten, einige Jahre hindurch bis zu 2200 Arbeitslose mit 1 111 000 Tagewerken zu beschäftigen.

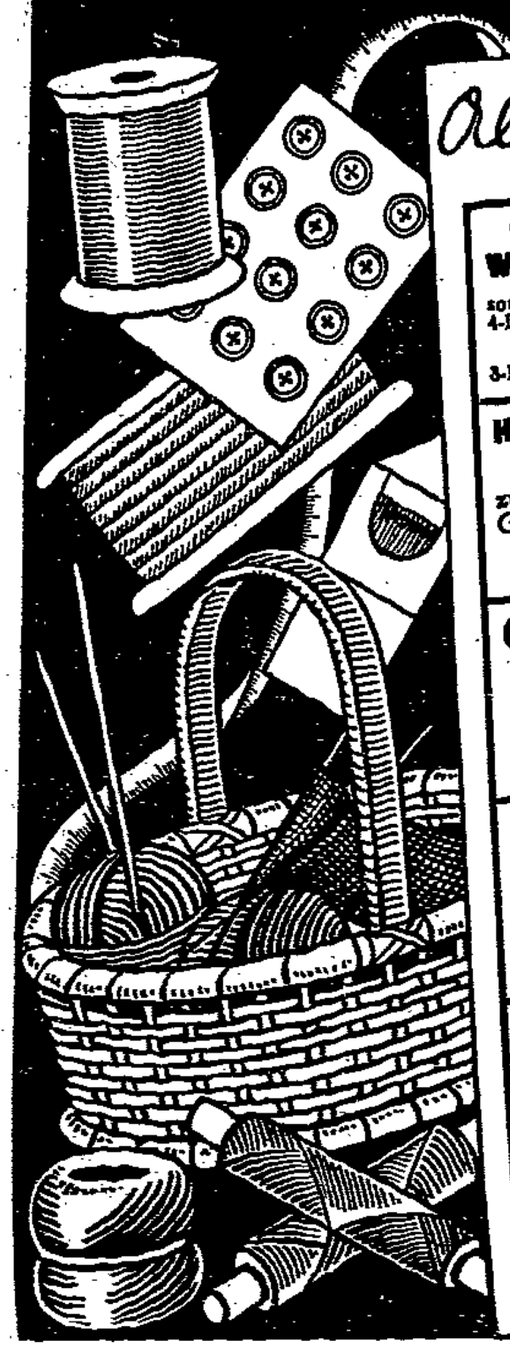
Zur Durchführung der Sonderreglung für den Fall berufsüblicher Arbeitslosigkeit wurde vom Verwaltungsausschuß beschlossen, das Ende der berufsüblichen Arbeitslosigkeit, deren Beginn auf den 1. Dezember festgesetzt ist, auf den 16. März festzulegen. —

Notizen

Bluttat an vier Gendarmen. In Amsterdam sollte eine mit dem Eigentümer Wijkstra Grootegast zusammenlebende Frau Wobbes, die ihre sechs Kinder im Stiche gelassen hatte, verhaftet werden. Bei dieser Gelegenheit schoß Wijkstra vier Gendarmen nieder und durchschnitt ihre Kehlen, worauf er floh, aber in Groningen festgenommen wurde. —

Kurzwaren

Alle Kleinigkeiten für den Nähkorb, ganz bes. preiswert.



Gute **Wäsche-Knöpfe** sortierte Größen 4-Dutzend-Karte 28 ₰ 3-Dutzend-Karte 22 ₰	**Perlmutt-Knöpfe** 6 Größen in einer Mappe mit 6 Dutzend 48 ₰	**Blech-Hosenknöpfe** weiß, schwarz kleine, 1 Gros 10 ₰ kleine, Stahl 1 Gros 25 ₰	**Westen- und Hosenschnallen** 1 Dutzend 10 ₰	**Reißbrettstifte** vermessingt, nicht durchdrückbar 1 Gros 16 ₰	**Galalith-Schnallen** für Kleider zum Aussuchen Stück 28 18 8 ₰	**Rostfreie Druckknöpfe** nur schwarz 5 Dutzend 4 ₰
Herren-Sockenhalter zugfestes Gummiband Paar 68 48 38 ₰	**Gummi-Aermelhalter** in verschiedenen Ia. Ausführungen Paar 25 10 ₰	**Damen-Strumpfhalter** Rüschengummi Paar 75 60 48 24 ₰	**Damen-Strumpfhaltergürtel** alle Farben 1.95 1.25 95 ₰	**Wäsche-Träger** in allen Farben Paar 48 24 12 ₰	**Kinder-Strumpfhalter** Paar 55 45 24 ₰	**Rüschen-Gummiband-Abschnitte** für ein Paar 48 38 24 ₰
Gummilitze kunstseiden, nur schwarz 5-Meter-Stück 24 ₰	Waschbare **Gummilitze** beste Ware, mit gutem Zug 3-Meter-Stück 48 ₰	Billiges **Obergarn** 1000 Meter, 4fach Rolle . . . . 46 ₰	**Heftgarn** in gutem Fabrikat 50-Gr.-Spule 24 ₰ 20-Gr.-Spule 10 ₰	Echte **Knopflochseide** Herrenfarben 5-Gramm-Spule 18 ₰	Beste **AachenerSicherheitsnadeln** 36 Stück auf Dreieckbügel . . . 16 ₰	**Sicherheitsnadeln** in Mappen zu 12 Stück 3 ₰
Stahl-Stecknadeln in Blechdosen zu 50 Gramm 16 ₰	**Stahl-Stecknadeln** in Briefen zu 4 Gramm 2 ₰	**Nähnadeln** in Briefen zu 25 Stück 5 ₰ 3 ₰	**Aachener Nähnadeln** mit Goldöhr Brief mit 25 Nadeln 10 ₰			
Leinen-Rouleaukordel 7 Meter-Stück 28 ₰ 24 ₰	**Jakonettband** in allen Farben 5-Meter-Stücke 18 ₰ 15 ₰ 12 ₰	**Halbleinenband** weiß, 5-Meter-Stücke 18 16 14 10 ₰	**Lockennadeln** 5 Päckchen 5 ₰ **Haarnadeln** 3 Päckchen 5 ₰			

Mengenabgabe vorbehalten!

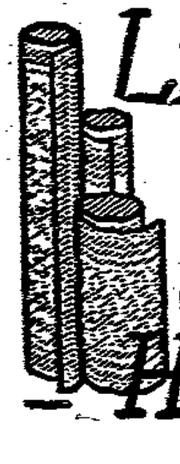
BARASCH billiger und besser

Beachten Sie das Schaufenster!

Preiswertes Speisezimmer-Angebot

Durch günstigen Einkauf habe ich mehrere Waggons schwere, echt eichene Speisezimmer in bester solider Ausführung bedeutend unter regulären Preisen abzugeben u. bitte um zwanglose Besichtigung.

Möbelhaus Wilhelm Vahle, Raiswagenplatz Nr. 1



Linoleum

Teppiche
Läufer
Stückware
Wachstuch
Decken
Reste besonders billig!

Hugo Nehab
Johannisstraße 3

Wir liefern die berühmten

Metlacher Wand- und Fußbodenplatten aus der Fabrik von Villeroy & Boch, Metlach, für Läden, Bederäume und Küchen

Siegersdorfer Verblender in allen Glasuren für Fassaden, Fabrikräume und Arbeitsräume

Millers transportable Kachelöfen in allen Größen und farbigen Glasuren

Kochherde von Kachelm, mit Grude, Kochplatte und Bratofen

Kochherde in Schmiedeeisen, emailliert und lackiert, für Kohlen und Gas

Frischluftkachelöfen, emailliert und schwarz für Koks und jede Kohle

Anthrazitöfen von Junker & Ruh, Karlsruhe

Wilhelm Paul & Miller

Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 30

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste

CHARLIE CHAPLIN * HALLO EUROPA!

VON **CHARLIE CHAPLIN**

In hinreißendem Tempo hat der große Künstler seine Eindrücke in diesem interessanten Buche niedergelegt

Preis mit vielen Bildern kart **3.50** Mk., Lein. geb. **4.30** Mk.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Unerlaßt beste Bezugsquelle für **billige böhmische Bettfedern.**

1 Pfund grau, gute gerissene Bettfedern 80 ₰, bessere Qualität 1 ℳ, weiße, flaumige 1.40 u. 1.60 ℳ, weiße flaumige, geschlissene 1.40 ℳ, 2 ℳ, 2.40 ℳ, 3 ℳ usw., geschlissene Halbdaunen-Bettfedern 4 ℳ, 5 ℳ, 6 ℳ, Halbweiche Daunen 5 ℳ, weiche 7 ℳ, hochfeine 10 ℳ. — Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestatteter oder Geld zurück.

Muster und Preisliste kostenlos.

S. Bernsch, Export böhm. Bettfed. in Prag XII (Böhmen.)

Leder in großer Auswahl und **zu konkurrenzlosen Preisen**

sowie alle Schuhmacher-Bedarfsartikel bei

Gustav Hoffmeister Prälatenstraße 4

Neue Gänsefedern

rein weiß, direkt aus Fabrik. Dauniger Schlachtfed. Pfd 3.50 Mk., ia. Halbdaunen 5.80 u. 6.00 Mk., Daunen 6.75 u. 7.80 Mk., gerissene ia. Daunenfedern 4.80 u. 5.80 Mk., hochfeine 5.75 Mk., allerfeinste 7.50 Mk., Bettdaunen 9.00, 10.50, 12.00 Mk., ab 5 Pfd. portofr. Nachgefall. auf m. Wunsch zurück. **Fritz Bauer, Bettfedernfabrik,** Zweigniederl.: Magdeburg, Breiter Weg 222.

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Qualitäts-

Möbel

zu sehr billigen Preisen

gegen bar und auf bequeme

Teilzahlung

1/8 Anzahlung

Rest in

18–20 Monatsraten

Schlafzimmer / Speisezimmer
Herrenzimmer / Küchen
Einzel-Möbel

Schränke, Vertikos, Bettstellen, Trumeaus, Sofas, Chaiselongues, Bücherschränke, Schreibtische, Büfetts, Standuhren, Flurgarderoben, Rauchtische, Klubtische, Nähtische

KAUFHAUS

Diskret

DAVID SCHLEIN
ALTE ULRICHSTR. 14.

Beamte und alte Kunden auch

Möbel ohne Anzahlung!

Zwanglose Besichtigung erbeten.

Zu Lessings 200. Geburtstag

Gotthold Ephraim Lessing

Der 22. Januar 1929 ist ein für die deutsche Geisteskultur hochwichtiger Merkstein: an diesem Tage wurde in Kamenz in der Oberlausitz Gotthold Ephraim Lessing geboren, von dem Heine sagte, daß Deutschland seit Luther „keinen größern und bessern Mann" hervorgebracht habe. Es ziemt sich wohl für das werktätige Proletariat, des Mannes zu gedenken, der ein Kämpfer war von seinem ersten Auftreten bis zu seinem letzten Atemzug, Klassenkämpfer für die Befreiung des Bürgertums, das damals der nach oben dringende unterste Stand war. Das heutige Bürgertum, „faul und feig", wie es damals war, als Lessing es so nannte, wird versuchen, ihn für sich zu reklamieren, um auf ihn weisend sagen zu können: „Seht, wir sind auch solche Leute." Diesen Leuten sei, ehe sie zu lügen beginnen, der Satz gewidmet, den die „Kreuzzeitung" 1890 schrieb, als in Berlin mit großem Getöse und bombastischer Rede des Universitätsprofessors E. Schmidt das Lessingdenkmal enthüllt wurde: „Wenn er (Lessing) heute in Berlin wirkte, er würde von denselben Leuten wie Luft behandelt werden, die ihm jetzt, da er in Marmor gekleidet auf uns herniederblickt, nicht Weihrauch genug zu streuen wissen." So liegen die Dinge auch heute noch, genau noch so; deshalb soll dieses Bürgertum ihn nicht beschmutzen mit seinem Lobgehudel, das in satter Interesselosigkeit Lessing fast hat verhungern lassen, als er noch lebte. Nun er ist tot, nun sie ihn nicht mehr zu fürchten brauchen, machen sie sich an ihn heran, loben ihn, stellen auch Preisaufgaben über seine Weltanschauung (die niemals die ihre sein könnte), um sich in seinem Lichte zu sonnen.

Dieser Mensch war ein Kämpfer. Er war durchaus modern in dem Sinn, in dem die Bahnbrecher des Gedankens immer modern waren und sein werden. Er war es als der einzige seiner Zeit, deshalb zu schauerlicher Einsamkeit verurteilt. Er war fortschrittlich in einer Zeit, in der die Leute noch Zöpfe trugen, als Preußen der verbissene Despot Friedrich II. regierte — und ihm einen obskuren Franzosen vorzog, als er einen Bibliothekar brauchte. Ein heller freier Geist, dessen Lebensluft die Polemik war, führte Lessing Kampf gegen alle Dunkelmänner, gegen gespreizten Universitätsgelehrtendünkel nebst seinem Scheinwissen, gegen jede Dummheit, wo und wie sie ihm begegnete, besonders aber gegen die theologische. Er kämpfte gegen die sozialen und politischen Zustände seiner Zeit, die zum Himmel stanken, deren entwürdigende Wirkung er am eignen Leibe zu spüren bekam. In dem Drama Die Juden bekämpfte er den Druck, der auf den Juden lastete. (Der aufgeklärte und französelnde Friedrich II. wollte den Juden Mendelssohn, Lessings Freund, nicht in seiner Akademie haben.) In „Miß Sarah Sampson" bringt er — damals ein Wagnis — „bürgerliche Personen" auf die Bühne, die bis dahin den Fürsten, allenfalls den „Leuten von Stand" reserviert war. In „Emilia Galotti" zeigt er die Nichtswürdigkeit des Winkeldespotismus in seiner ganzen moralischen Verkommenheit; im „Nathan dem Weisen" zeigt er, „daß der religiöse Glaube die private Sache jedes einzelnen Menschen sei, um derentwillen er schlechterdings nicht behelligt werden dürfe" (Mehring), predigt er also Toleranz. Damit macht er sich allen Fanatikern verhaßt und widerlegt sie doch von vornherein.

Und bei alledem befreite er durch sein Werk das deutsche Drama von der Vorherrschaft des französischen Elements, gab er Vorbilder für das deutsche Drama wie das Lustspiel Minna von Barnhelm, das heute noch auf unsern Bühnen lebt, wenngleich nicht die dümmsten Leute meinen, daß es hauptsächlich eine bittere Satire auf das Preußen des Alten Fritzen war. Er zeigte den Deutschen, wie man Kritik mache, wirklich schöpferische Kritik, er wies das Schlechte, das Bornierte auf und machte das Gute vor. Er schrieb als erster eine deutsche Prosa, gehauen und gestochen, die heute noch mustergültig ist, wenn — wie billig — von kleinen Zeitbedingtheiten abgesehen wird. Er dachte über die letzten Dinge nach in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" und hing im Innersten der Lehre des von allen Frommen und Dummen verabscheuten und beschimpften Spinoza an: er ist Spinozist wie Goethe, ist ein Gegner allen „geoffenbarten" Aberglaubens, allen Pfaffentums.

Er war kein Dichter. Aber er wollte auch keiner sein. „Zu vieles lügen die Dichter", das wußte, wie schon der alte Grieche, auch Lessing. Er war ein freier Schriftsteller und geschäftsuntüchtig genug, von seiner Feder leben zu wollen, um nicht katzbuckeln zu müssen vor Menschen, die er chimborassohoch überragte. — Die Bourgeoisie hat sich an ihm gerächt, er ging elend zugrunde. Und jetzt verhimmeln sie ihn!

Er war kein Dichter! Und doch leben seine Gestalten, lebt sein Tellheim, seine Minna von Barnhelm, sein Nathan, sein Odoardo. An ihm entzündete sich das Feuer des jungen, unter der Knute eines „väterlichen Fürsten" schmachtenden Schiller. Luise Millerin in „Kabale und Liebe" ist nicht denkbar ohne Emilia Galotti. Und auf Werthers Tisch fand Albert „Emilia Galotti" aufgeschlagen liegend; in dem Drama hatte Werther gelesen, ehe er zur Pistole griff. Lessings Gestalten leben, weil sie Schöpfungen des feinsten Kunstverständnisses sind, Geschöpfe eines großen, hochgemuten Geistes.

Lessing haßte Borniertheit und Kastenwesen, geistlichen und geistigen Dünkel und adlige Frechheit; er durchschaute die ganze dürftige Lumpigkeit der „Edelsten und Besten" der Nation, und sein Tellheim ist nicht ohne Grund Ausländer, aus Kurland stammend. Er war ein Aufklärer im edelsten Sinne, er lehrte Toleranz, Freiheit des Denkens, Kritik, Nichtgenügenlassen am Bestehenden. Heute wäre er wieder, was er war: ein Agitator, aber heute wäre er ein Beweger der Massen.

Lessing hatte nie Bequemlichkeit, nie Ruhe, nie Geld. Das dritte hätte er haben sollen, um zu zeigen, wie man es anständig gebrauchen kann, das zweite haßte er, und als er es im eignen Hausstand mit der ihm gleichgesinnten Eva König auch einmal so gut und bequem haben wollte wie andre Menschen, „bekam es ihm", nach seinen eignen Worten, „schlecht". Sein Weib starb im Kindbett, den Knaben nahm sie mit sich. Das blöde Schicksal, das fromme alte Weiblein auch die „Vorsehung" nennen, schlug ihn so mit Nackenschlägen, verfehlten Hoffnungen, Enttäuschungen, Geldmangel, daß einen schaudern muß, wenn er dies Leben betrachtet. Und doch hat keiner unsrer Klassiker den unbekümmerten, freien und kühnen Ausdruck im Gesicht, wie Lessing ihn zeigt. — Die Tragik seines Lebens war, daß er in Deutschland, in den damaligen widerlich engen, politisch und geistig stumpfen Verhältnissen leben mußte. Nur der Historiker noch kennt jene Zeit in ihrer ganzen ökonomischen und politischen Rückständigkeit; für den heutigen Menschen ist sie unvorstellbar. Und in jener Epoche war Lessing, einer der ewig Modernen, verdammt zu leben. Die Fürsten verkauften als „Landesväter" ihre „Landeskinder" an fremde Staaten, um das Blutgeld mit ihren Mätressen, die zu stellen der Adel für sein eifersüchtig gewahrtes Privileg hielt, zu verprassen. Lessings braunschweigischer Landesvater, der ihn jahrelang um die ihm versprochene Zulage von — 200 Talern betrog, verschacherte z. B. dreimal seine Untertanen: 1776 an England 4300 Mann, 1788 an die Niederländischen Generalstaaten 3000 Mann, 1795 wieder an England 1900 Mann. Der Gesamtprofit dieses echten Nachkommen „jener verkommenen Generation", wie Treitschke die deutschen Fürsten des 16. Jahrhunderts nennt, wird von Schlözer auf 780 000 Pfund Sterling geschätzt. (Die bürgerliche Literaturgeschichtschreibung zur Zeit der Siegesallee nannte in vollem Verständnis für ein „gutes Geschäft" dieses Verbrechen eine — „Finanzreform".)

Wie muß Lessing geschmachtet haben nach einem frischen Luftzug, wenn er ernsthaft überlegte, ob er nicht, — wie vor ihm Winckelmann — nach Italien sich retten sollte vor den deutschen Zuständen, wenn er lange schwankte, ob er seinen Wohnsitz nicht nach Paris verlegen sollte: Wie muß ihm der Ekel bis in die Kehle gestiegen sein! Besonders verhaßt war ihm Preußen wie auch seinem Freunde Ewald v. Kleist, dem Offizier und Dichter des „Frühling". —

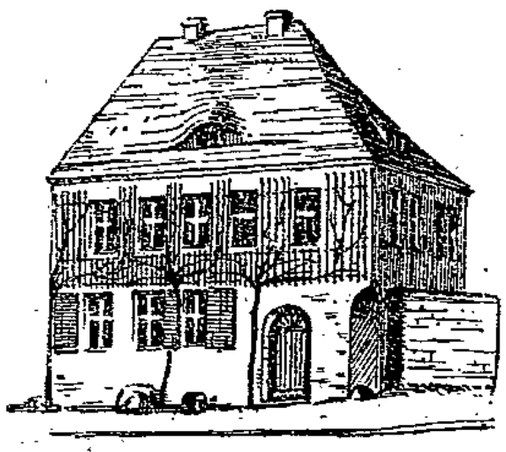
Wo stände Lessing heute, käme er wieder? Nirgendwo anders als auf der Seite des für seine ökonomische und geistige Befreiung kämpfenden Proletariats. Er könnte ja nirgendwo anders stehen, er, der Geistesproletarier, der von seiner Feder lebte. Die damaligen „Hauptpastoren" sind nicht ausgestorben, wir haben

Lessing.

ihrer übergenug und dazu die neue Spielart der Stahlhelmpastoren. Die universitäre Schaumschlägerei ist die gleiche heute wie die, gegen die Lessing kämpfte, die Bedientenseligkeit des deutschen Bürgers die gleiche geblieben. — Oder sollte er etwa bei den Rassefanatikern stehen, den Hassern der „Fremdstämmigen"? Sein Nathan gibt deutliche Antwort! Nein! Lessing stände heute zu uns, wie er damals, ein Freier, zu den Freien stand, die die Menschheit weiterführen wollten, hinaus aus dem Schlamm, hinauf zum Licht. Lest seine Werke, die ihr Befreiung wollt von den Fesseln, in die der Geist mit List und Tücke von der herrschenden Klasse geschlagen wurde. Er gab klare Antworten auf die Fragen nicht nur seiner Zeit. Zwar die deutschen Fürsten sind nicht mehr. Der Bann herrschsüchtigen Priestertums ist gebrochen. Die Geister der Massen sind frei geworden von Autoritätsglauben und Jenseitigkeitswahn. Patriarchen und Hauptpastoren nebst dazugehöriger Offenbarung existieren nur noch für die, die Schiller die „ewig Blinden" nennt. Die Welt ist heller geworden und nicht zuletzt durch Lessings Verdienst.

Er ging zugrunde an der Misere der deutschen Verhältnisse seiner Zeit. Acht Jahre nach seinem Tode erst leuchtete von Frankreich das Morgenrot einer neuen Zeit nach Deutschland herüber, doch erst nach weit über 100 Jahren rollten auch in Deutschland die Kronen aufs Pflaster, besann sich das deutsche Volk, daß es auch ohne angestammte Fürsten von Gottes Gnaden auskommen könne.

Lessing starb im Jahre 1781 in Braunschweig, verkannt, verlästert, gehaßt, wie zu erwarten war in Anbetracht des Publikums seiner Zeit. Unsre Liebe und Verehrung aber gebührt und gehört ihm für immer, dem Kämpfer für die Befreiung des Geistes, dem großen Menschen.



Lessings Geburtshaus in Kamenz.
Das Haus brannte 1842 ab.

Sein Bild wurde uns gezeichnet, meisterhaft in Klarheit und Wahrheit von Franz Mehring in seiner Lessinglegende, die Friedrich Engels in einem Brief an Mehring „Die bei weitem beste Darstellung der Genesis des preußischen Staats" genannt hat.

Dr. S. Krampe.

Ich

Die Ehre hat mich nie gesucht;
Sie hätte mich auch nie gefunden.
Wählt man, in zugezählten Stunden,
ein prächtig Feierkleid zur Flucht?

Auch Schätze hab ich nie begehrt.
Was hilft es, sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?

Wie lange währt's, so bin ich hin
und einer Nachwelt untern Füßen?
Was braucht sie, wen sie tritt, zu wissen?
Weiß ich nur, wer ich bin.

(Lessing: 1752.)

Lessings Humanitätsideal

Schon als 12jähriger Knabe hat Lessing bei der Aufnahmeprüfung für die sächsische Fürstenschule zu Meißen dem Diktat des Rektors noch die eignen Gedanken hinzugefügt: man dürfe auch die Juden und Mohammedaner nicht verdammen, denn auch unter ihnen gebe es gute und rechtschaffene Menschen. Das schrieb Lessing am 21. Juni 1741. Es ist erstaunlich, daß ein Kind in diesem Alter schon solche selbständigen Gedanken haben konnte, und wenn diese Tatsache nicht wirklich geschichtlich überliefert wäre, und wenn wir nicht wüßten, daß schon der Rektor jener Schule später von seinem ehemaligen Schüler gesagt hat, er sei ein Pferd, das doppeltes Futter brauche, so würde man eine so hohe Erkenntnis einem Kinde kaum zutrauen. Lessing ist sein ganzes Leben hindurch dieser Auffassung treu geblieben; ja, sie hat sich in seinen spätern Jahren, namentlich durch seinen Umgang in Berlin, immer mehr befestigt. Moses Mendelssohn, der jüdische rationalistische Philosoph, war neben dem Dichter Ewald von Kleist und andern Christen Lessings treuster Freund und der beste Kenner seines Seelenlebens. Von der innigen Verbundenheit des freigeistigen Lessing und des Juden Mendelssohn legt der Briefwechsel dieser beiden Männer lebendigstes Zeugnis ab. Unter dem Einfluß dieser Freundschaft und seiner ganzen humanen Gesinnung schrieb Lessing schon mit 19 Jahren sein kleines Tendenzstück „Die Juden". Es ist gewiß kein dramatisches Meisterstück, aber es redet schon eine deutliche Sprache zugunsten des verfolgten Volkes.

Das Schicksal der Juden war damals in Deutschland noch sehr hart: nur ein gesetzliches Kind durfte der Jude haben; an den Stadttoren wurde eine Judensteuer erhoben, und dem Preußenkönig Friedrich II. war es eine besondere Freude, die Juden zu kujonieren, soviel er irgend konnte. Die Anfeindung der Juden war damals noch stärker als heute durch den Antisemitismus. Es war deshalb eine außerordentlich verdienstvolle moralische Tat, die der junge Dichter unternahm, als er, angeregt durch seine Freundschaft mit Mendelssohn und dem jüdischen Arzte Gumpertz, sein Stück schrieb. Die gleichen Gedanken der Toleranz und der Humanität, denen hier Ausdruck verliehen wird, kehren in Lessings letztem dramatischem Werke „Nathan der Weise" wieder, das Herder mit Recht als eine Mannestat bezeichnet. Dieses Werk ist aus dem Kampfe des Dichters mit dem Hamburger Hauptpastor Göze entstanden, der Lessing wegen der Herausgabe der „Wolfenbüttler Fragmente" angegriffen hatte. Im „Nathan" wollte Lessing anschaulich zeigen, was jener Hamburger Pfarrer nicht verstand: Daß die Religion etwas andres sei als die Theologie, daß es bei der Religion auf etwas andres ankomme als auf die Konfession, nämlich auf das Leben in Gott. So wurde Lessing zwar von seiner eignen geistigen Einstellung her, aber doch gerade durch seine Beziehungen zum Judentum zum Bekenner eines freien Menschentums und zum Kämpfer für die Menschheit.

Hier liegt auch die Wurzel von Lessings Beziehungen zur Freimaurerei. Die Freimaurerei war damals in Deutschland erst 50 Jahre alt. Das Geheimnisvolle, mit dem sie ihre Ziele und Gebräuche umhüllte, hatte sie gerade für die große Menge anziehend gemacht, die natürlich nicht sehen konnte, daß schon damals in den Logen viel Verknöcherung, Zwist und Cliquentum bestand. Lessing fühlte sich mit den Freimaurern völlig eins in dem Streben nach den ewig unveränderlichen Zielen der Sittlichkeit und der Humanität. Als jedoch die Freimaurer seine ewige Sehnsucht nach Kritik unterdrücken und ihm verbieten wollten, seine Gespräche über Freimaurerei unter dem Titel „Ernst und Falk" zu veröffentlichen, da verdroß ihn dieses Verbot so sehr, daß er niemals wieder eine Loge aufgesucht hat. Lessing hat zweifellos mit Recht die äußern Formen der Loge für etwas Minderwertiges gehalten, aber er wirkte für die ursprünglichen Grundsätze der Freimaurerei, d. h. für wahre Menschlichkeit, durch seine Schriften um so nachhaltiger, weil ja gerade die philosophische Richtung, die er einschlug, ihn auf die Grundgedanken der Freimaurerei führte.

Neben „Nathan" und „Ernst und Falk" ist hier besonders seine letzte Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts" zu nennen. In dieser Schrift verneint Lessing die übernatürliche Offenbarung und verkündet, daß die Tugend, die um ihrer selbst willen geübt werden soll, eine höhere Stufe der Religion als die Offenbarung darstelle. Im „Nathan" verurteilt er die Unduldsamkeit der positiven Kirchen. Die praktische Sittlichkeit und die innere Herzensreinheit und Duldsamkeit sind ihm der einzige Wertmesser der Religion. In „Ernst und Falk" erscheint die Freimaurerei als die wahre Religion selbst, die als kosmopolitische (weltumfassende) Liebe diejenigen Menschen als Glieder eines sittlichen Universums zusammenführt, die sonst in der bürgerlichen Welt voneinander getrennt sind.

Das Suchen nach Wahrheit galt Lessing als höchstes Glück, und alle Menschen, die darin mit ihm eins waren, erkannte er als seine Brüder an. Lessing will die Menschen gestalten ohne Rücksicht auf Geburt, Nation und Konfession. Er will sie bilden zu einer Humanität, die als praktisches Christentum alle andern Religionen übertrifft. Alle Trennungen im Staat und zwischen den Staaten können nicht Selbstzweck sein, dürfen es auch nie werden, weil sonst das Menschentum vernichtet werde. So steht Lessing im 18. Jahrhundert als Vorläufer der sozialen Ideen und des internationalen Humanitätsideals des 19. und 20. Jahrhunderts. —

Lessing-Anekdoten

Die Leichenrede. Als Lessing in Wittenberg studierte, war er mit dem dortigen Professor der Theologie Dr. Schwarz bekannt. Eines Nachts erkrankte dieser so unvermutet, daß er die Leichenrede bei dem Begräbnis eines Studenten nicht halten konnte. Er bat Lessing, sein Konzept bei der Bestattung abzulesen. Lessing zog also einen schwarzen Rock an, hielt aber dann eine eigne Ansprache, die vielen Beifall fand. Nur er selbst war nicht zufrieden und machte auf diesem Vorfall das Epigramm:

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht,
Eh' du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb ich nicht.

★

Der Freigebige. Nach irdischen Gütern hat Lessing nie gefragt, und aus der Wärme seines Herzens stets mit vollen Händen gegeben, wenn er etwas besaß. Darüber erzählte die Mutter des Philosophen Garve, die ihn in Breslau näher kennenlernte: „Er pflegte gewöhnlich Gold- und Silbermünzen in einer Tasche untereinander zu tragen, und wenn ihn ein Armer ansprach, so gab er, was ihm in die Finger kam. Brachte ihm mancher ehrliche Arme ein gegebenes Goldstück wieder, dann lobte er seine Ehrlichkeit, ließ es ihm und machte ihn auf die Vorsehung aufmerksam, die es ihm wahrscheinlich zugedacht hatte. Ich habe ihn öfters vermahnt, bedachtsamer in seiner Freigebigkeit zu sein und an sein künftiges Alter zu denken. Er antwortete nur aber: „Hoffentlich wird es mir nicht an Geld fehlen, solange ich diese drei Finger habe und es hier" — auf die Stirn zeigend — „nicht fehlt." —

Stadttheater

Sonntag, 20. Januar, vormittags 11 Uhr

Lessing-Gedenkfeier

zum Gedächtnis des 200. Geburtstages
Gedenkrede: Oberstudiendirektor Dr. Schauer
Das Koblnquartett (die Herren Kammervirtuos Koblin, Behrens, Kammermusiker Wiegand und Zimmer) wird die Feier einleiten und beschließen mit
Allegro aus dem Quartett Nr. 5 Es-Dur von Dittersdorf
Andante aus dem Quartett XVI von Mozart
Allegro aus dem Quartett op 76 Nr. 2 von Haydn
Frau Liesel Scholt und die Herren Hubermann, Blaeß, Böhring und Werth werden aus den Prosaschriften und Fabeln zu Gehör bringen. Preise der Plätze 0.25 bis 1.75 Mk.

Sonntag, 20. Januar — 19.30—22 Uhr — 3. Abend

Hoffmanns Erzählungen

Phantastische Oper von J. Offenbach
Montag, 21. Januar — 19.30—23.20 — Volksbühne, 1. Opergemeinde

Peer Gynt

Dienstag (2) Scherz, List und Rache. Hierauf: Der Bajazzo Mittwoch (1) Nathan der Weise (Schülerkarten haben Öffentl. elt) Donnerstag (4) Oedipus Rex Hierauf Uraufführung Die Belagerung von Kythera. Freitag (5) Hoffmanns Erzählungen (zum letzten Male) Sonnabend (6) Toska. Sonntag (7) Tannhäuser

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen
Sonntag 20 Januar — 20 Uhr
Die Lustspielneuheit

Arm wie eine Kirchenmaus

Lustspiel von L. Fodor
Sonnabend, 26. Januar — 20 Uhr

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Komödie in 3 Akten von M. S. Maugham
Sonntag, 27 Januar — 20 Uhr

Arm wie eine Kirchenmaus

Montag, 21., Dienstag, 22., Mittwoch, 23 Januar — 20 Uhr
Gastspiel J. Jushnys

Der blaue Vogel

Vollständig neues Programm
Preise der Plätze 1.45 bis 5.90 Mk. — Vorverkauf hat begonnen

Vorstellungen für die Theatergemeinden:
Donnerstag, 24. Jan., Volksbühne (7 Abd) **Minna von Barnhelm.** Freitag, 25. Jan., Bühnenvolksbund (8 u. 3) **Hinterhauslegende**

Stadthalle

Städtisches Orchester Magdeburg

5. Volkskonzert

Mittwoch den 23. Januar, Anfang 20 Uhr
Leitung: Generalmusikdirektor Walter Beck
Solist: Kammersänger Walter Hagenöcker (Tenor)
Tanzmusik aus alter und neuer Zeit: Hasse, Weber, Wagner, Ravel, Verdi, Joh Strauß
Arien mit Orchester
Nichtnummerierte Eintrittskarten zu 70 Pfg. einschl Garderobe bei Heinrichshofen, im Vertehrsverein, in der „Volksstimme", in den Geschäftsstellen der Volksbühne und des Bühnenvolksbundes sowie an der Abendkasse

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr
in den festlich dekorierten Sälen

Großer Bockbierrummel

Im großen Saale
Doppel-Orchester
Im kleinen Saale: Original-Jazzband
(Bremer's bleibt Bremer's)

Wilhelmspark.

Heute ab 4 Uhr:

Gr. Bockbierfest

und Tanz mit 2 Kapellen.

Voranzeige.
Freitag den 1. Februar
Die große Redoute

HOFJÄGER

Heute sowie jeden Mittwoch u. Donnerstag nachmittag 3½ Uhr

Großes Kaffee-Konzert

Das Haus-Ensemble in:

Der Mann mit den vielen Frauen

Eintritt 20 Pf. Operette in 1 Akt Eintritt 20 Pf.

Nach dem Konzert:

TANZ

In den oberen Räumen:

TANZ ab 4 Uhr

Am Sonntag, dem 20. Januar 1929, vormittags 11 Uhr, in den Kammer-Lichtspielen

Vortragsfilm der Zoo-Ufa-Expedition

Auf Tierfang in Abessinien

Vortragender: Direktor Friedrich Berger

Aus dem Inhalt:
Das uralte sagenhafte Reich Aethiopien;
Im Suezkanal;
Djiboutie, Hafenstadt des Somalilandes;
Leben und Treiben in einem Dorfe des Sidamostammes;
Harar, eine uralte islamitische Stadt;
Tänze der Eingeborenen;
Die abessinische Wildnis;
Urwald und Steppe;
Reißende Gebirgsflüsse.
Die Tierwelt Afrikas:
Weiße Geier, Seidenaffen, Warzenschweine, Blauhalsstrauße, Streifenhyäne, Flußpferde u. a.;
Fang der Puffotter, der gefährlichsten Giftschlange Afrikas;
Die Vogelwelt in den Tropen;
Krokodile überfallen Pferd und Reiter.

Eintrittskarten 1.- u. 1.25 Mk. (Volksbühnenmitglieder 0.75 u. 1.- Mk.) Heinrichshofen, Volksstimme und Volksbühne, Berliner Straße 19

Und immer wieder

Kristall-Palast

Jeden Sonntag nachmittag

das unvergleichliche Konzert

der Magdeburger Philharmoniker mit Olsen

I. Teil:
1. Auber: Ouvertüre zur Oper Der Feensee
2. Graben-Hoffmann: Polonäse 500000 Teufel
3. Moszkowsky: Spanische Tänze
4. Flotow: Fragmente aus der Oper Indra

II. Teil:
5. Bizet: Suite aus der Oper Carmen
6. Novin: a) Der Rosenkranz
   b) „Wie berührt mich wundersam"
   Lieder für Trompete (Herr Tyllich)
7. Offenbach: Melodien aus „Hoffmanns Erzählungen"
8. Fétras: Walzer Mondnacht auf der Alster

Ab 18 Uhr: König Rhythmus regiert die Stunde Ab 18 Uhr:

TANZ

1. Jazz-Kapelle
2. Tango-Kapelle
3. Wiener-Walzer-Kapelle

Komponist Eric Judge
die anerkannte Jazzkanone mit seinen Jazz-Exzentrikern

Keine erhöhten Eintritts- und Getränkepreise!

ARBEITER-SPORTLER!

Dr. Julius Marcuse

Die Hygiene des Arbeitersports

Aus dem Inhalt: Einführung — Was ist Gesundheit? — Im Pulsschlag des Lebens — Wozu Muskeln? — Mensch und Sport — Was erreichen wir durch den Sport? — Methodik und Hygiene der Leibesübungen — Schlußwort
Kartoniert 2,75 Mark

Buchhandlung Volksstimme

Eine billige Weinwoche

veranstalte ich:
vom 21. bis 27. d. M.
Aus meinen Restbeständen werden die Preise auf das äußerste herabgesetzt und verkaufe ich in meinem Lokal gute, trinkbare Weine schon **von 1.50 Rm. an.**
Vollwertige Naturweine für 2.50 Rm.
Außerdem finden Sie eine reiche Auswahl aus allen Weinbergsgebieten.
Billig wie am Rhein! Stimmung wie am Rhein!

Nur bis 31. Januar

ACHILLES

im
Walhalla-Kabarett

Z.L.

Zirkus-Lichtspiele

Heute bis einschl. Mittwoch
Die Sexualnot der Gefangenen

Geschlecht in Fesseln

Ein packendes Filmwerk, das aufs tiefste erschüttert und die nackte Wahrheit zeigt mit **Wilh. Dieterle, Mary Johnson und Gunnar Tolnaes**
Außerdem das große Beiprogramm
Der Bund der grossen Tat
Beginn 8 Uhr. Werktags 6 Uhr.

FÜRSTENHOF-THEATER

2. Woche! Allabendlich 8¼ Uhr
Magdeburgs Tagesgespräch
Das neuartige Revue-Stück

Das Haus der Liebe

Revue und Sensationsstück in 12 Bildern

1 Teil:
Einleitung durch Lautsprecher
1 Der Fall Stevens
2 Tanz star Yvette Lanné
3 Station 46 G
4 Halbwelt
5. Seltsame Abenteuer
6. Kokain-Rausch.

2 Teil:
7 Im Haus d Liebe
8. Ein toller Streich
9. Wo ist das Geld?
10. Tempo—Tempo!

3. Teil:
Radio: Tagesnachricht.
11. Razzia im Haus der Liebe
12 „Happy end".

Aus den Magdeburger Pressestimmen: **Originelle Bühneneffekte"** Jazzband-Tantsprechen **Reicher Beifall** „Volksfest", **„Ein neuer Schlager** mit Spannung und Humor, voll Sensation, Gefühl und modernem Tempo!" („Generalanzeiger") — **Keine erhöhten Preise!** —

Sonntag 3½ Uhr Einmal. Aufführung!

Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack!

Lustiges Märchenspiel in 5 Bildern
In den Pausen: **Gratis-Geschenk-Verlosung!**
Saal 35 Pf., Parkett 50 u. 65 Pf., Sperrsitz 75 Pf.
Vorverk. 11-12 u. ab 2½ Uhr, Telephon 2493

Varieté

Zentral-Theater-Restaurant

Heute Sonntag 3½ und 7½ Uhr

2 Fremden- Vorstellungen

mit den 8 Attraktionen

1. Kraftwagenführer-verein Magdeburg

Unser diesjähriger
gr. Maskenball
findet am Sonnabend den 26. Januar im neurenovierten Saale des **Hofjägers** statt.
Gäste und Freunde sind herzlichst eingeladen, Maskengarderobe im Lokal erhältlich Kassenöffnung 19 Uhr. Anfang 20 Uhr. Solide Preise. **Das Festkomitee.**

Grasemanns Garten

Heute Sonntag **Großes Bockbierfest**
Verstärkte Jazzkapelle — Alle meine werten Gäste, Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen Sämtliche Vereine im Häuserblock Grasemanns Garten lade ich freundlichst ein und mache zugleich auf meine behaglich ausgestatteten Räumlichkeiten aufmerksam. Aufmerksame und reibliche Bedienung wird zugesichert.
Kurt Händel
Scherzartikel u. Kappen sind im Lokal zu haben!

So gemütlich wie Silvester wird es wieder!

Heute

BOCKBIER-FEST

Walter Grunow

Brauner Hirsch
(Anhaltiner Hof)
Braunehirschstraße

Kortes Bierhallen

Heute Sonntag ab 6 Uhr abends
Letzter Bockbiertag
Humor. Stimmung. Tanz.

Hansa-Festsäle

Inhaber A. Pankratz
Groß-Ottersleben

Jeden Sonntag ab 4 Uhr: **Tanz**
Ab 20. Januar
Jazzband-Besetzung, voll. Orchester
— Zur Einführung ermäßigte Preise. —

Magdeburger Volksbühne, E. V.

Montag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, in der Stadtmission

Kobin-Quartett

Fräulein **Gertrud Bamberger,** Berlin (Klavier) als Gast
Richard Strauß: Streichquartett A-Dur, op. 2
Joh. Brahms: Sonate für Cello und Klavier E-Moll, op. 38
Anton Dvorak: Quintett für Klavier, 2 Violinen, Bratsche und Cello A-Dur, op. 81
Eintrittskarten 2.50 Rm. (Volksbühne 2 — Rm.) Heinrichshofen, Volksstimme, Volksbühne.

Mary Wigman tanzt

am Sonntag, den 10. Februar, vormittags 11 Uhr im Stadttheater
neueste Schöpfungen
Eintrittskarten 1.—, 2.— und 3.— Rm. bei Heinrichshofen, Volksstimme und Volksbühne

Sonnabend, dem 16. Februar, in der Stadthalle

Faschingsfest

Leitung: **Alois Schultheiß,** Oberregisseur am Stadttheater
Siegfried Blumann, 1. Kapellmeister am Stadttheater
Für die Mitwirkung sind gewonnen
Das Philharmonische Orchester
Das Städtische Ballett
Leitung: Ballettmeisterin **Alice Zickler**
Johanna Biesenbach, Emmi Seithe, Kurt Gläßner, Ruprecht Buth, Walter Krause u. u. (sämtlich Mitglieder der städt. Bühnen)

Tanz
Humor
Revue
Parodie usw.

Festliche Ausschmückung des Saales!
Tombola! Faschingszeitschrift!
Eintrittskarten einschl. Heißlich Tanz 3 — Rm. (Volksbühne 2.50 Rm.) Heinrichshofen, Volksstimme und Volksbühne. Rechtzeitige Kartenentnahme ist zu empfehlen.

Heute Sonntag nachm. 4 Uhr
Großes

Bockbierfest

HOZOPA
Hohenzollern-Park

Verstärktes Orchester
Humoristisches Konzert
Urfidele Stimmung
Bunte Bühne
Heitere Vorträge

Kappen und Scherzartikel im Lokal
Ueberraschungen aller Art
Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Am Donnerstag den 31. Januar
abends 8 Uhr
Erste große Redoute
„Es lebe das Leben!"

Kappen Scherzartikel

usw in Kommission liefert zu Engrospreisen
Buthge
Bärplatz 4.

Deutsche Spiel-Karten

Gute Doppelkarte zum Preise von
1.20 Mark
halten wir ständig am Lager
Buchhandlung Volksstimme

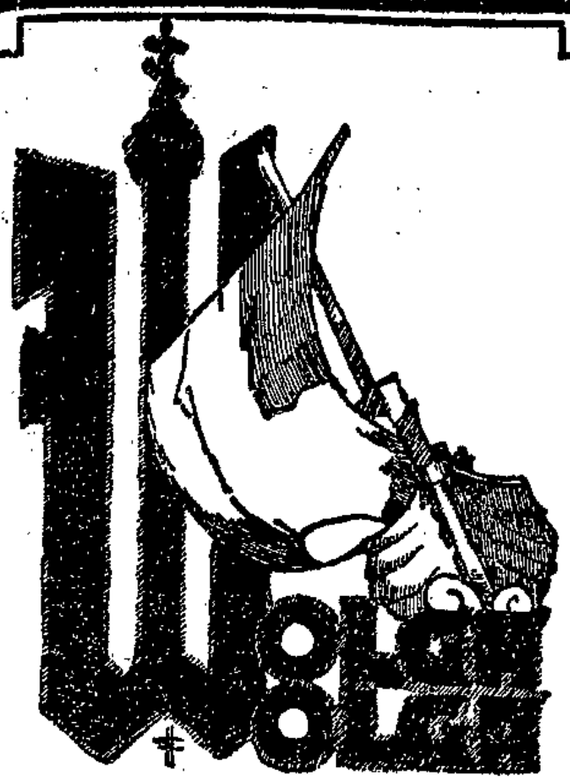
Stadt Hamburg

Werftstraße 28.
Sonnabend u. Sonntag
Großes
Bockbierfest.

Frau Sattre sprach und lachte:
„Was ich auch zur Welt schon brachte,
liebstes Kind, bleibt noch und noch
mir der „Wahre Jacob" doch!"

„Der Wahre Jacob", das volkstümliche Witzblatt, reich illustriert, anerkannt hervorragende Ausstattung, 14tägig, 40 Pf. pro Nummer.

Buchhandlung Volksstimme



„Wolga, Wolga . . . Mütterchen Wolga . . .“

Wer kennt nicht die schwermütige Weise, das ergreifende, aus tiefstem, schwerem, reichem Volkstum hervorströmende Lied, das sich die ganze Welt erobert hat? Das Lied von der Wolga? Stenka Rasin der Abgott des Volkes, von dessen großer Liebe jene schwermütigen Strophen erzählen, nach deren Takt die Wolgaschiffer tronen und trecken — seltsam, daß dieses schlichte und dabei so aufwühlende Lied sich die Welt erobern konnte, daß es die Seelen packt, wo es erklingt: In den riesigen Musikhallen der Neuen Welt, in den parfümierten Kabaretten von Paris:

Wolga, Wolga

Ein herrlicher Film, der ein solches Lied zum Herold hat! Wir wollen diesem großen deutschen Millionenfilm einen Rahmen geben, wie ihn bisher kein Film in Magdeburg hatte. Wir verpflichteten den soeben von einer triumphalen Auslandstournee zurückgekehrten

Uralkosaken-Chor

dessen Gesänge aus dem Rußland zweier Epochen dem Film zu einem unerhörten Erlebnis werden lassen.

Die Aufführungen beginnen am Dienstag.

KAMMER

Lichtspiele.

DEULIG

PALAST

Die führende Filmbühne

Unsere zweite

große Werbewoche

für den guten Film beginnt

Dienstag 4.30 Uhr

Ein prachtvolles Doppelprogramm in blendend schöner Zusammenstellung erwartet alle Freunde guter Filme!

Wir zeigen die mit Spannung erwartete neueste

Greta-Garbo-Schöpfung

Lars Hanson in

Das göttliche Weib

(im Taumel des Ruhmes und der Liebe)

Greta Garbo

nunmehr anerkannt und gefeiert von einer ganzen Welt, erntet in diesem schönen Film aufs neue Triumphe ihrer großen Kunst! Der ganze Zauber ihrer faszinierenden Persönlichkeit ruht wieder über diesem Werke.

Ferner zeigen wir:

Adolphe Menjou

den elegantesten Kavalier des Films, in seinem schönsten Werke

Der Gentleman von Paris

Achtung!

Grippe-Gefahr

Anerkannt bestes

Vorbeugungsmittel – Alkohol

Zum Tee! Zum Grog!

Jamaika-Rum-Verschnitt 40 Prozent bester Grog-Rum ⅝-Liter-Flasche 1.60 . . . ¾-Liter-Flasche nur **2.90**

Fasson-Rum 38/40proz., Guter Tee-Rum **2.40**

Fasson-Arrak 38/40proz., prima Qualität **2.60**

Batavia-Arrak-V. 40proz. bester Grog-Arrak **3.10**

Jamaika-Rum-V. 46proz., mit hoh. Orig.-Rumgehalt **3.40**

Rathaus-Liköre gesetzl. geschützt, die bekannten Edelliköre . . . . . von **2.70** an

Nordhäuser Branntwein 85proz. Unser Spezial-Erzeugnis **2.20**

Rathaus-Korn 40proz. garantiert aus Roggen und Malz **2.70**

Weinbrand-Verschnitt 38/40proz., selten gute Qualität . . **2.40**

Deutscher Weinbrand*** 38/46proz. Unsre große Spezialmarke **3.40**

Getreide-Kümmel Unser Schlager-Erzeugnis **2.80**

Alles die ¾-Liter-Flasche mit Glas!

Lose vom Faß! **Original Tarragona** süß, 18% Alkohol 8½° Béaumé das ganze Liter nur **1.20**

Leere Flaschen mitbringen!

Lose vom Faß! **Spanischer Rotwein** „Requena“, zu Glühwein u. Punsch, das ganze Liter nur **1.20**

Ia. Apfelwein 0.45, Johannisbeer-, Heidelbeer-, Stachelbeerwein 0.90 m. Glas

Magdeburger Rathaus-Destillerie

Inhaber Hans Osther

Größtes Spezial-Laden-Fachgeschäft für Private u. Wiederverkäufer für Liköre und Spirituosen, Weinhandlung

Eigene Verkaufsstellen:

Rathauskolonnaden, Thiemstr. 3, Gr. Diesdorfer Str. 19/20

Verkaufsstelle Neustadt **Lübecker Straße 30 a.**

Sonntag

gibt es nur ein Ziel ins

Ufa Das Theater der Internat. Großfilme

zu den ganz fabelhaften Darbietungen der neuen

Peltini-Revue

60 Personen
500 Kostüme
23 Bilder

ES IST WAS LOS!

Die prunkvolle Ausstattung ist nur mit der Haller-Revue, Berlin, zu vergleichen.

Im Filmteil:

Die entzückende Komödie

Liebeskarneval

In den Hauptrollen:

Carmen Boni, Jack Trevor

Sonntag Kassenöffnung ½3 Uhr

Beginn der Vorstellungen:

3 Uhr | 5.45 Uhr | 8.30 Uhr

Wir bitten die Anfangszeiten genau zu beachten und nach Möglichkeit die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen, denn diese garantieren gute Sitzplätze

---

Walhalla-Lichtspiele

Sonntag

Kassenöffnung 2.30 Uhr

Die Vampire von Neuyork

17 Akte — Der gewaltige Abenteuer-Sensationsfilm — 17 Akte

3 Episoden in einem Programm ohne weitere Fortsetzung

Außerdem

Der große, lustige bunte Teil

Ab Dienstag

Hinter Haremsmauern

Eine orientalische Sittenstudie

Haus Nr. 17

Der spannende Kriminalfilm

Textbücher empfiehlt **Buchhandlung Volksstimme**

UT

Storchstr. Storchstr.

Heute Freitag bis Montag

Auf der Bühne: **Persönliches Gastspiel**

der beliebten Filmkünstlerin **Maria Zelenka**

u. ihr Partner **Alfred Läutner**

in ihrem lustigen Sketch: **Heiratslustig**

Ein Abenteuer im Boudoir eines Filmstars.

Außerdem das Riesen-Film-Programm.

2 rote Rosen

Ein Film, der jeden begeistert, nach dem Schlager, den alte Welt singt. — Ein Spiel von Liebe, das eigene Träume zu berauschender Wirklichkeit werden läßt, mit **Liane Haid, Harry Hahn, Oskar Marion, La Jana.**

Der tolle Ozeanflieger

Eine Glücksfahrt in die Wolken mit dem Schwiegervater und der Braut. — Ein Abenteuer zwischen Meer und Himmel mit **Glenn Tryon** dem Weltmeister der Frechheit.

Mittwoch 6. Febr. — abends 8 Uhr

Ein Traum in

Hofjäger Redoute

Rot und Silber

Mittwoch 6. Febr. — abends 8 Uhr

UT PALAST-BUCKAU

Freude in den Augen, Liebe im Herzen, fechtend, springend, in waghalsigen Sensationen — Das ist

Douglas Fairbanks

Der Retter in Not in

Der vierte Musketier

8 Akte von unglaublicher Spannung — Ferner

Uebermut tut selten gut

Ein Abenteuer um Geld und Liebe, mit **TOM TYLER**, dem Cowboy, einem Boy und einem Hund.

Bühnenschau:

Rund um die Welt

die lustige Auto-Verwandlungs-Szene **Mac Martons.**

DEULIG

PALAST

Die führende Filmbühne!

Das Theater für Sie!

Sonntag, Montag letzte Tage

Unser Programm findet wieder nur ein Urteil:

Einfach prachtvoll!

MIT **Lilian Harvey**

EINE NACHT IN LONDON

zu verleben, ist entzückend!

Prachtvolles Beiprogramm:

Der verzauberte Wald
Moderne Riesendampfer
Jugend kennt keine Tugend
Die Deulig-Woche

Kassenöffnung 2.30 Uhr.

KAMMER

LICHTSPIELE

Ihr Sonntag soll schön sein
Ihr Abend soll froh sein
Kommen Sie zu uns!

Kaczmarek

Der Schrecken der Armee bringt jeden zum Lachen

Fritz Schulz, Ernst Verebes, Hans Junkermann, Paul Heidemann, Henry Bender, Adolphe Engers, K. Deppert, Evi Eva, Hanni Walter

in

Kaczmarek

Der schönste und lustigste Militärschwank

Schon wieder die Liebe

Drunter und drüber

Zwei neue tolle Grotesken

Kulturschau Wochenschau

Kassenöffnung ½8 Uhr

Private

Autofahr- u. Fachschule Kreuter

Tages- u. Abendkurse. Eigene Lehrfilme

Fordern Sie Prospekt!

Telephon 2558. Große Diesdorfer Straße 29.

SALZQUELLE

Ab 4 Uhr Konzert Ab 4 Uhr

Für Damen frei! Ab 6½ Uhr **Für Damen frei!**

Moderne Musik Tanz Herzliche Beleuchtung!

Ein Sprechapparat u. Schallplatten
der tonangebenden Marken

gehören in jedes bessere Haus. Wenn Sie sich die Gewißheit verschaffen wollen, wohlfeil das Beste zu kaufen, dann kommen Sie nur zu

Musik-Silbermann
Breiter Weg 10

V·M·P
Verein Magdeburger Presse e. V.

DICHTERREIHE 1928/29

3. ABEND

Martin Andersen Nexö
erzählt am 22. Januar 1929, 19.30 Uhr, im „Grotrian-Steinweg-Saal" aus eigenem Leben und eigenem Werke. Karten zu 3.00 Mk., 2.00 Mk. u. 1.00 Mk. bei Heinrichshofen und an der Abendkasse und in der Buchhandlung Volksstimme.

LINOLEUM
Palatum **Stragula**

als Stückware	□Meter	4.00	3.25	2.25	2.10
als Teppich		29.80	26.00	20.00	14.25	10.00
als Läufer		4.75	3.25	2.35	1.75	1.60
als Vorlage		3.25	2.85	1.95	1.75	0.95

Reste bis 20 Prozent unter Preis

Haring **Königshof**
Ecke Tischlerbrücke
Günstige Zahlungsbedingungen

Gedenkt des Völkermordens 1914-18!
Lest unsere Anti-Kriegsbücher!

Charleville. Von Dr. Wilhelm Appens. Ein trübes Kapitel aus der Etappengeschichte des Weltkrieges 1914—18 . . . . . Mk. 0.80

Etappe Gent. Von Heinrich Wandt. Das Schlemmerleben des hohen Offizierkorps während des Krieges . . . . . Mk. 2.50

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. Von Jaroslav Hašek. 4 Bände je Mk 3.50

Es lebe der Krieg. Das packendste Kriegsbuch von Bruno Vogel in Briefform, gebunden Mk 2.00, kartoniert Mk 1.50

Eros im Stacheldraht. 17 Liebes- und Lebensläufe von H. O. Henel . . . . . kart. Mk. 2.00

Die Mühle zum toten Mann. Erzählung von Max Barthel . . . . . geb. Mk. 2.00

Erotik und Spionage in der Etappe Gent. Von H. Wandt . . . . . kart. Mk. 3.00

Frontsoldaten. Roman von Richard Hoffmann. geb. Mk. 4.00

Krieg dem Kriege. Von Ernst Friedrich. Den Schlachtendenkern, den Schlachtenlenkern, den Kriegsbegeisterten aller Länder gewidmet. Mit vielen Bildern Band 1 u. 2 je Mk 5.00.

Buchhandlung Volksstimme

Nie wieder Massengräber!

Nordt & Rammelberg
Ingenieur-Bureau für elektrische Anlagen

jetzt Brandenburger Str. 2

Eigene Werkstätten Fernruf Norden 20860

Hühneraugen
und eingewachsene Nägel beseit. Fr. Meyer, **Badeanstalt Massagen** in u. außer dem Hause Schroteorfer Str. 1, I. Tel. Amt Norden 22886

Möbel!
Billigste Abbaupreise Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Sofas, Matratzen, Küchen und Einzelmöbel, Standuhren, Nordmöbel, weit unter Tagespreis auch Teilzahlung. 33.31
W. Schottstedt
Möbelhof, Gr. Münzstr. 2

Leiden Sie an Magen- und Darmstörungen
Stuhlverstopfung oder chron. Verstopfung? **Wecks-Benediktiner-Kräutersaft** frei von Alkohol und chemischen Bestandteilen.
Hilft sofort! Appetitanregend und magenstärkend.
Erstaunt werden Sie sein über die **hervorragende Wirkung.** Angenehm zu trinken. 1 Fl. Mk. 2.20, 1 gr. Fl. Mk. 3.90 frei Haus nur durch
Wecks-Kräuterlaboratorium
Hannover, Bemeroder Straße 56.
Vertreter an allen Orten gesucht.

Lest die Frauenwelt!

Tägl. Annahme
von gebrauchten Einzel-**Möbeln**
ganz. Wirtschaft, Garderobe, Haus- u. Küchengeräten, Fahrrädern u. Wirtschaftssachen aller Art zur Versteigerung. Vorschüsse. Jeden Mittwoch u. Sonnabend Versteigerg. Sofort Kasse
Ernst Ritter
Auktionator u. Taxator
Stephansbrücke 10
Nähe Alt. Markt Tel. 526

Carl Julius Braun
Schönebecker Straße 48
Einlegesohlen, Filzunternähsohlen
Lederfette und Oele
Moderne Ia. Lederfarben
Neu aufgenommen: Dachdeckersocken
Spezialität:
Lederausschnitt

Speisezimmer
echt eiche, Büfett 160 cm, Kredenz, Tisch und Stühle ℳ 586.-
Gresberg, Schanzenstr. 1, I.

Augendiagnose Homöopathie
nach Dr. Madaus Radeburg. Giftfreie Medikamente, genaueste Diagnose, garantierter Erfolg.
Frau Charlotte Müller, Magdeburg.
Ausgebildet im Lehrininstitut Dresden. Sprechstunden z. Zt. Brandenbergerstraße 13, I
9—12 2—5. Telephon 3385.

Gallen-Steine
entferne ich schon in 1-2 Tagen schmerzlos ohne Operation durch mein ärztl. u. wissenschaftlich empfohl. Heilmethode (gesetzl. gesch. D. R. P. 299910). 667
Niemann
Naturheil-Praxis für Nerv-, Magen-, Leber-, Nieren- u. Darmkranke, Magdeburg, Moltkestraße Nr. 16, 2. Haus v. Breiten Weg.
Gallensteinleidende! Frühzeitige Hilfe sichert die Aussicht, keinen Krebs zu bekommen! Nachturn erbeten Ausschneiden!

Seit langen Jahren billigste Bezugsquelle
Sprechmaschinen Platten, Ersatzteile
Platten von 50 Pf. an, 25-cm-Platten von 2.- Mk. an
Apparate bereits von 5.- Mk. an
Größtes Lager in Platten! Stets das Neueste vorrätig!
Müller Sprechmaschinenhaus, nur Aufbaustr. 8. T. Norden 21875. Bequeme Teilzahl. Eigene mechn. Reparat.-Werkstatt.

Kurzwaren
Auch diese Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs sind bei uns von erstklassiger Beschaffenheit und außerdem beispiellos billig

Wäscheknöpfe 16 u. 18 lg., erstklassige Qualität	Dtzd. 0.08	0.07
Halbleinenband 3-Meter-Stücke, verschiedene Breiten	0.10	0.08
Gummiband-Abschnitte 70 cm		0.10
Stahlstecknadeln 5-g-Dose	0.25	0.12
Armblätter mit Gummiplatte	0.35	0.25
Damen- u. Kinder-Strumpfhalter starkes Gummiband	0.48	0.25
Obergarn 4/1000, weiß und schwarz	Rolle	0.40
Schneiderbüsten neuzeitliche Formen mit Ständer	14.45	12.95

Wittkowski
Das kleine Warenhaus, das Großes leistet

Möbel
anerkannt nur beste Fabrikate in großer Auswahl
kaufen Sie preiswert
seit 1908
im **Möbelhaus** von
Wilhelm Bahle
Magdeburg
Ratswaageplatz 1, I.
Telephon 3282.
Günstige Zahlungsbedingungen

GRUDEN KANONEN GIESAU
in allen Größen, bequemste Ratenzahlung auf Patentgruden mit ein u. zwei Kochstell. auch mit Ausmauerung
Spiegelbrücke Nr. 10
Stephansbrücke Nr. 2

Wo kaufe ich mir meine Federbetten?
Nur Goethestr. 37.
Da kaufe ich ein **Deckbett** für 20 ℳ mit 6 Pfund Federn.
1 vollständ. Bett 50 und 60 ℳ, federdichtes Inlett mit guten Federn gefüllt.
Zahlungserleichterung

Guter Winter- u. Sommer-Ueberzieh., schw. Gehrock-Anzug, Betten bill. zu verk. bei **Pohl, Trommelsberg,** Vorderhaus, I.

Eine Küche, lackiert, runde Arbeit, 1 Kleiderschrk., 180 br., eig. Arbeit, billig zu verkauf. **Winkelmann,** Helmstedter Straße 10.

150 Violinen
12 Celli
Violinen von 8 Mk. an. Spez.-Gesch. **M. Kitzel,** Heiligegeiststraße 11, 1

Möbel
gute Qualitätsware, Eß-, Herren- u. Schlafzimmer, Küchen usw.
kaufen Sie preiswert
— seit 1896 —
bei
Wilh. Ebert
Tischlermeister
Grünearmstr. 11 und 12
Tel. Amt Norden 28416

II. Sterbekassen-Gesellschaft
zu Burg u. Umgegend
Sonntag, 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Grand Salon (C. 76)
Generalversammlung.
Tagesordnung
1. Rechnungslegung für d. Geschäftsjahr 1928.
2. Bericht der Revisoren
3. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder und der Revisoren.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A.: Otto Hübotter.

Möbel
Speise-Zimmer
Herren-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Küchen
in großer Auswahl verkauft billigst
Carl Dittmar
Tischlermeister,
Magdeburg,
Tischlerkrugstr. 25/26
Fernruf 5772.

Gänsefedern
schneew. Halbd. 5.50, die besten 6.75 verk. Löschr. Nit., Rothenseer Str. 103, Lin. 3

Reichsbanner-Anzug
neu, mit Stutzen und Koppelzeug 35.— Mk., Mittelfigur.
Cracauer Straße 8, Hof III.

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

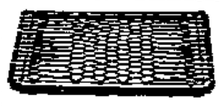
Hausgrundstück
mit 2 Morgen Acker preiswert zu verkaufen. Ang. u. **B 190** an die Volksstimme.

Nußb. Bettstelle
mit Matratze zu verk. Häuf, Tischlerkrugstr. 24, I.

In Lemsdorf suche ich sofort oder später ein **leeres od. möbl. Zimmer**
Off. unt. W. A 2-67 an Exp. Eberding, Sudenb.

Danksagung
Ischias-, Gicht- u. Rheumatismus-kranken teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto somit **kostenfrei** mit, wie ich vor 3 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
Stieling, Militärkantinenpächter,
Küstrin-N. Nr. 78

Wiederverkäufer decken ihren Bedarf in
SEIFEN
vorteilhaft b. der Firma
Ernst Feigenspan
Albrechtstraße 1
(gegenüb. Gr. Schwerstraße)
Fürstenstr. 6, (am Hauptbahnhof).
Viele Kundschaften-Eingang

Stahlrohrbettstellen
in allen Sorten und Preislagen v. ℳ 18.50 aufwärts

Spiralzweifach-Matratzen
in allen Größen

Auflegematratzen
in allen Qualitäten u. Preislagen. Jede gewünschte Größe wird in eigen. Werkstätte kurzfristig angefertigt
Bettenvertrieb
Wilhelm Cornetz
in Aufarbeitung Magdeburg, gegenüber d. altstädtischen Krankenhaus

Amtliche Bekanntmachungen.

Anmeldungen schulpflichtiger Kinder.

Die Ostern 1929 in Schönebeck, Bad Salzelmen und Frohse schulpflichtig werdenden Kinder sind am 24. und 25. Januar d. J. vormittags von 9 bis 12 Uhr bei den Herren Schulleitern der Volksschule anzumelden. Die Kinder, die die Gemeinschaftsschule besuchen sollen, sind anzumelden für Schönebeck in der Pestalozzischule bei Herrn Schulleiter Beinhoff und für Bad Salzelmen in der dortigen Volksschule bei Herrn Lehrer Borchers. Im übrigen sind die Schulbezirke genau innezuhalten.

Die Schulpflicht tritt ein für alle Kinder, die bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Jedoch dürfen auf Antrag der Erziehungsberechtigten auch Kinder in die Schule aufgenommen werden, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden, wenn sie körperlich und geistig für den Schulbesuch reif erscheinen.

Impfschein und Geburtsurkunde oder Stammbuch sind bei der Anmeldung vorzulegen.

Schönebeck, den 16. Januar 1929.

Der Verbands-Vorsteher des Gesamtschulverbandes Schönebeck, Bad Salzelmen, Frohse.

Langholzverkauf

am 31. Januar vormittags 9½ Uhr im Hotel Conrad zu Barby. Es kommen zum Verkauf: Rüstern 22,07 Festmeter, Esche 96,44 Festmeter.

Auszüge zu 1,50 Mark beim Magistrat erhältlich.

Barby, den 18. Januar 1929.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Betriebsarbeiten wird die Stromlieferung am Sonntag den 20. Januar von 9 bis 11 Uhr für die Transformatorenstation Herbster Tor eingestellt.

Burg, den 18. Januar 1929.

Das Betriebsamt.

Bekanntmachung.

Städtisches Deisen-System.

Anmeldungen für die Neuaufnahme von Schülerinnen in die Klasse VI werden vom 21. bis 26. Januar täglich von ½11 bis ½12 Uhr im Rektorzimmer des Lyzeums angenommen. Vorzulegen sind das letzte Schulzeugnis und der Impfschein. — Angemeldet werden können Mädchen nach 3jährigem Besuch der Grundschule. Nach nur 2jährigem Besuch der Grundschule ist das Einverständnis der Regierung Vorsitzende zur Anmeldung. Im Uebrigen sind werden gute Personen nachgewiesen.

Burg, den 18. Januar 1929.

Der Magistrat.

Küchenzettel

für die Woche vom 21. bis 27. Januar 1929.

Verabreicht werden täglich 150 Portionen.

Montag: Reissuppe mit Fleisch.
Dienstag: Weißkohl mit Speck.
Mittwoch: Erbsensuppe mit Fleisch.
Donnerstag: Linsengemüse mit Fleisch.
Freitag: Linsensuppe mit Fleisch.
Sonnabend: Graupensuppe mit Fleisch.
Sonntag: Gulasch.

Burg, den 15. Januar 1929.

Armenverwaltung Burg.

Wertvollstes Geschenkwerk:
Philipp Scheidemann:
Memoiren eines Sozialdemokraten
Mit vielen Bildern, ca. 900 Seiten, Ganzleinen gebunden, 2 Bände in Karton RM. 18.—

Wer sich die Ereignisse bis zum 9. Novbr. 1928 klar vor Augen führen will, die Gesamtumwandlung des Reichs verstehen will, den Aufstieg eines Arbeiters bis zum Minister verfolgen will, der bestelle noch heute die obigen Erinnerungen. Sie bieten eine Fülle bisher nirgends veröffentlichter Tatsachen, die zu dem Umsturz geführt haben. Jedem Deutschen, welch politischer Richtung er auch sei, wird das Werk angelegentlichst empfohlen. Wir geben es ab ohne jeglichen Aufschlag gegen Monatsraten von **3.—**

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Kleine Unternehmer

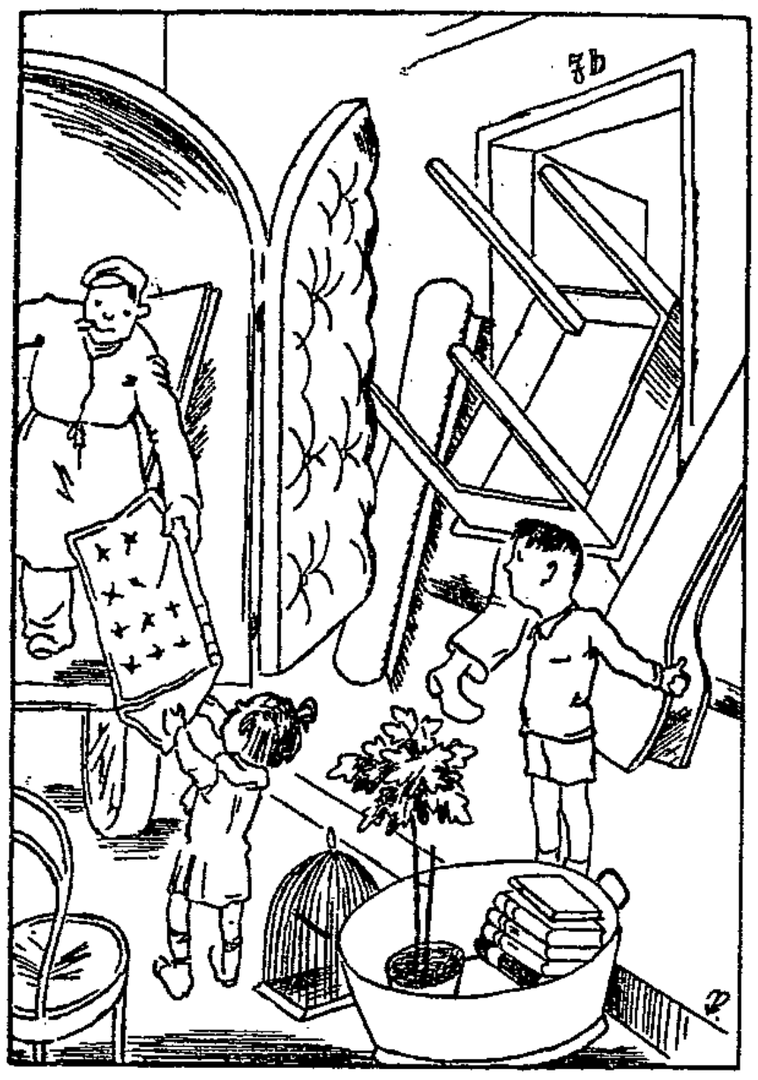
Kinder in der Tretmühle des Lebens

Zeichnungen von Fritz Petters.

Unternehmungslustige Knirpse, die eifrig und mit Erfolg den Alten in allem, auch in der Arbeit nachahmten und darüber

Koffertragen.
Onkel, ich bin dolle stark!

ihr Spiel vergaßen, gab es schon früher — schon vor den Notjahren. Sie gibt es heute erst recht, trotz aller Sportlockungen. Heute mehr und geschäftstüchtiger denn je. Aufgeweckt und munter gehen sie mit ihrer Zeit. Tempo! Geldverdienen! Das sind die Losungsworte der großen Welt — und die der kleinen. Ist es bei einem Teile der Wille den Eltern zu helfen, so ist oft auch der Zwang der Not, der zum Geldverdienen treibt, so ist



Möbeltransport.
Hier, mit det Keilkissen kannste abjehn!

und war es bei den andern die Sehnsucht nach eignem Taschengelde.

Die Bahnhöfe waren es schon immer, die den kleinen „Arbeitsmann" anlockten, nicht gerade zur Freude der konzessionierten Dienstleute, die in der „billigen Arbeitskraft" eine, wenn auch schwache, Konkurrenz sehen. Das manchmal auch mit Recht, denn es gibt gewissenlose Leute, die einem stämmigen Jungen dieselbe Arbeit für einen Groschen aufpacken, die ein Dienstmann nicht für fünf leisten würde.

„Onkel (resp. Tante), soll ich den Koffer tragen?" schallt es dem ankommenden Reisenden entgegen, kaum daß er den Bahnhof verlassen hat, ob er mit einem Köfferchen oder einem 100 Pfund schweren Gepäck heraustritt. Die ganz Geriebenen haben sogar in irgendeiner Haustür in der Nähe ihren Wagen postiert, mit dem kleinen Bruder als Wache. Ein bejahendes Nicken des Reisenden, ein Pfiff des Kleinen und schon stehen Wagen und „Männer" zur Verfügung.

„Nun, mein Junge, was kostet denn die Geschichte?" fragt man, nachdem das Ziel erreicht ist. „Für denselben Weg, aber mit einem viel leichteren Koffer, habe ich schon öfter 50 Pfennig gekriegt. Die Elektrische hätte Sie mit Ihrem Koffer auch nicht unter 30 Pfennig mitgenommen," weicht der kleine Geschäftsmann aus. — — —

Auch kleine „Saisonarbeiter" gibt es, die zum Weihnachtsfeste Hampelmänner und Ruten fabrizieren und verkaufen. Im Sommer rannten sie früher mit Fliegentüten von Hof zu Hof. Auf der Eisbahn läßt sich im Winter mit Schlittschuhanschnallen mancher Groschen verdienen. Am Scherbelberge wird der Schlitten gegen gutes Geld verpumpt. Auf Tennisplätzen sucht man Bälle auf. — —

Reklamezettelverteilen.
Schmeiß man gleich weg, dann brauch ich's nich!

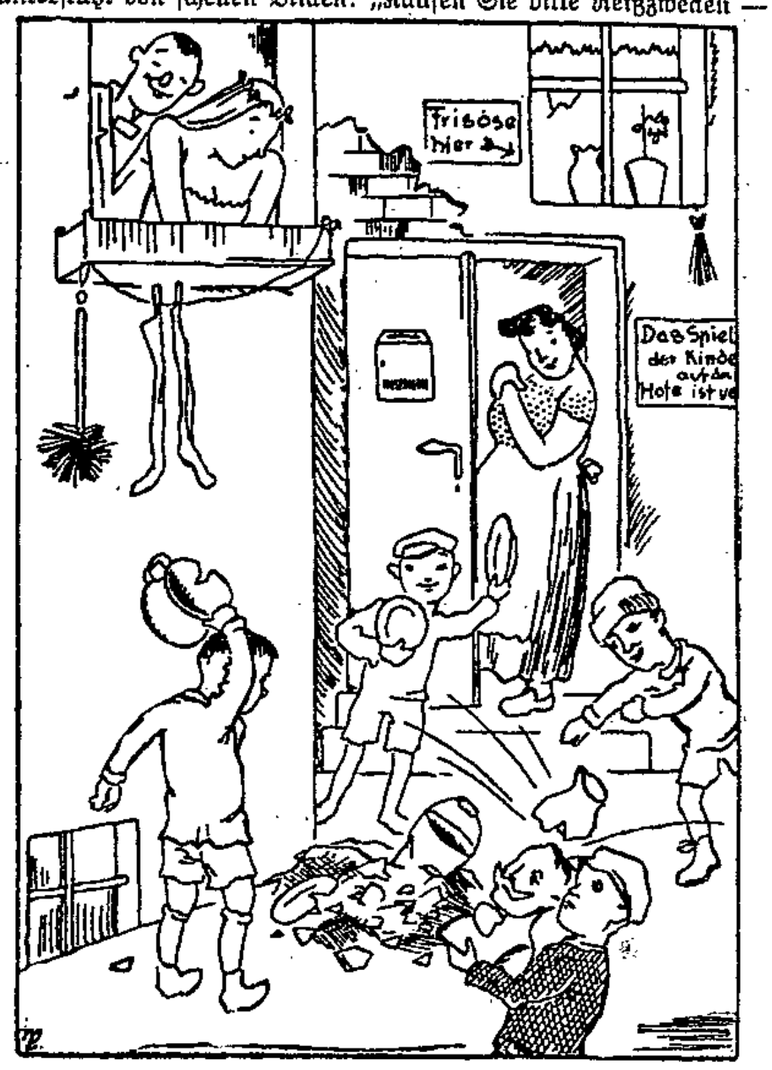
Wer einmal solch „Unternehmen" begonnen hat, sucht es auszubauen, oder in ein aussichtsreicheres überzuwechseln. In der Stadt haben Leute Radwachen eingerichtet, weil dabei etwas zu verdienen ist! Also machen auch Kinder eine Radwache auf. Und schon sieht man vor Warenhäusern oder andern verkehrsreichen Gebäuden Scharen von Jungen stehen, die sich auf jeden Radfahrer stürzen, der Miene macht, vor dem Hause zu halten. „Soll ich aufs Rad aufpassen?" Man schaut in bittende Augen, vergißt alle guten Vorsätze und übergibt einem der Jungen sein Stahlroß. Dann braucht man nicht erst bis zur ordentlichen Radwache zu laufen. Man eilt hinein, erledigt unruhig und so schnell wie möglich seine Obliegenheiten und stürzt zur Tür hinaus. — — Rad und Junge sind noch da.

Aber es soll auch vorkommen, daß man so lange warten muß bis der „Wächter" von einer Spritzfahrt um das nächste Häuservieleck zurückkommt, ganz keck das Rad zur Verfügung stellt und auf verwunderte, vielleicht etwas empörte Worte, mit ruhiger Miene antwortet: „Jott nee, es soll Ihnen ja diesmal nischt kosten; wer denkt denn, daß Sie um so wenig zu koofen, in solch großes Warenhaus gehn."

Auf alles sind diese kleinen Unternehmer geeicht. Sagt da einer zu den drei Knirpsen, die in scharfer Konkurrenz mit der gegenüberliegenden Radwache standen und absolut alle drei für die Sicherheit eines Rades sorgen wollten: „Jungen, ich kenne Euch doch gar nicht, nachher brennt Ihr mir mit meinem Rade durch?" Ohne Antwort rissen sie da, wie auf ein Kommando, ihre Röcke auf und brachten aus ihren Innentaschen eine Zensur und ein eigenhändig unterschriebenes Bild zum Vorschein.

Aber viele gibt es noch, die nicht so selbständig sind, die von der Not schon frühzeitig in die Tretmühle des Lebens gedrückt werden. Wie oft sieht man das Bild auf der Straße, daß kaum schulpflichtige Kinder ihren blinden Vater führen. Hier von und zur Arbeitsstelle, dort von Lokal zu Lokal zum Verkauf von Streichhölzern und Postkarten. Und manchmal bis in die Nacht hinein.

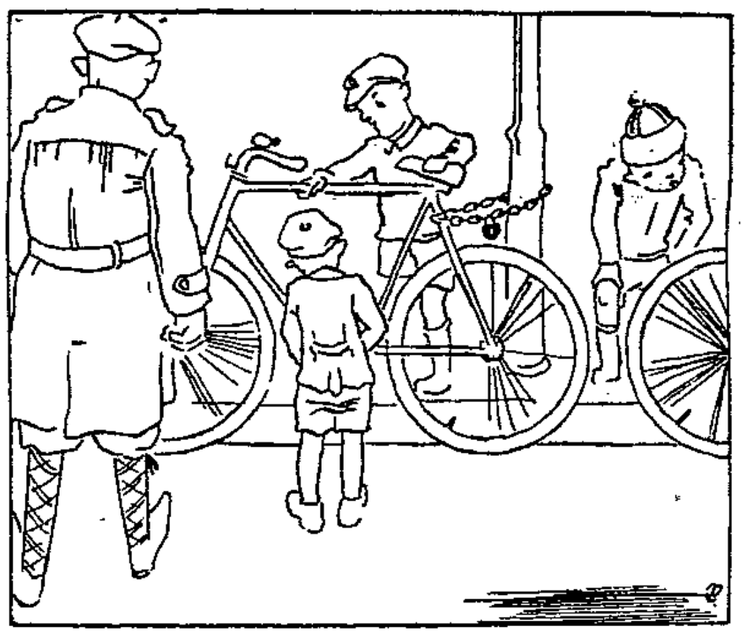
Fast täglich klopft es auch an deine Tür. Oft schaust du in ein blasses, verfrorenes Kindergesicht, hörst flüsternde Worte, unterstützt von scheuen Blicken: „Kaufen Sie bitte Reißzwecken —



Polterabend.
Onkel, darf ich den hier ooch zerschmeißen? — Erst recht! Jawoll!

Schnürbänder — Zwirn — Nadeln — —." Der Vater lange arbeitslos — vielleicht gar tot. Viele Geschwister, die Mutter krank. — —

Tagtäglich laufen eine Schar Neun- bis Vierzehnjährige durch die Straßen der Stadt, bringen den Bequemen das Gekaufte oder Bestellte und erledigen alle Wege ihres „Arbeitgebers". Schleppen Brennmaterialien vom Keller die Treppen zur Wohnung hinauf, putzen Schuhe, klopfen Teppiche — vom Schulschluß bis zum Abend, alles für ein paar Mark die ganze Woche.



Radwache en détail.
Na, die olle Feldschmiede klaut doch keener!

Sie opfern ihre freie Zeit, ihre sonnige Jugend für den Broterwerb.

Rm.

Mit der Filmkamera durch Abessinien

Eine der schönsten Aufgaben des Films ist die Vermittlung der Kenntnis ferner Länder. Das Publikum, dem man zu Unrecht nachsagt, daß es nur für billige Sensationen schwärme, bringt seit langem den großen Expeditionsfilmen ganz besonderes Interesse entgegen.

Vor einigen Jahren begab sich eine Tierfang-Expedition des Berliner Zoo unter der Leitung der Herren Dr. L. Heck und Professor Neumann nach Abessinien, und die Ufa benutzte diese Gelegenheit, um auch ihrerseits den Regisseur Ernst Garden und den bekannten Tropen-Operateur Paul Lieberenz nach diesem noch wenig bekannten Lande zu entsenden. Drei Monate dauerte der Tierfang. Dann aber trennte sich die Filmexpedition von den übrigen Teilnehmern und setzte ihren Weg ins Innere des Landes allein fort.

Von Adis-Abeba ging es in 5tägigem scharfen Ritt durch eine glutheiße, wasserarme Akaziensteppe zum Zwai-See. Dort ergab sich ein unfreiwilliger Aufenthalt. Die Maultiere hatten sich noch nicht an die Situation gewöhnt, außerdem wurden sie durch das nächtliche Hyänengeheul beunruhigt, kurz: sie brannten durch und mußten in tagelanger Mühe einzeln wieder eingefangen werden. Am 9. April wurde der Langana-See erreicht, ein riesiger Salzsee, der von Flußpferden wimmelte und an dessen Ufern große Vogelschwärme rasten. Hier erzählten die Eingebornen von einem weiter südlich gelegenen See, den noch kein Europäer gesehen habe und an dessen Ufern es sehr viel Wild gäbe. Nach beschwerlichem Marsch auf ungangbaren Wegen, durch dick und dünn, kam man wirklich endlich an einen See. Die Ueberraschung der Expeditionsteilnehmer war nicht gering, als sie erkannten, daß sie denselben See erreicht hatten, von dessen Nordwestrand sie aufgebrochen waren und dessen Südufer nun vor ihnen lag.

Zwischen dem Horodaka- und Langana-See ging der Marsch weiter auf einer breiten, flachen Landzunge, einer schier endlosen Schilfgrasfläche, ohne Baum, ohne Strauch. Mutlos und erschöpft schleppten sich die Träger weiter, Kehle und Magen brannten, und dazu gab es weit und breit kein Süßwasser. Endlich wurde die Landschaft freundlicher, Euphorbien verdrängten nach und nach die Akazien, hin und wieder sah man auch bereits Kulturland. Man näherte sich dem Marktflecken Chachemanne, wo der abessinische Befehlshaber Chibachi der vollkommen erschöpften Expedition in jeder Weise an die Hand ging. Das Festdiner bestand aus einer Brotunterlage, auf die Fleisch aufgetürmt wurde. Das ganze wurde mit einer Soße aus ranziger Butter übergossen. Einträchtig langten alle zu, als große Ehrung mußte es hingenommen werden, wenn der Gastgeber dem Gast einen besonders guten Bissen eigenhändig in den Mund steckte.

Weiter ging dann der Weg zum Awasa-See, der durch heiße Schwefelquellen gespeist wird. Von weit her kommen die Abessinier, um hier Heilung von allen möglichen Uebeln zu suchen. Als besonders wirksam gilt das Wasser gegen Geschlechtskrankheiten. Am 21. April begann der Marsch durch die wasserlose Wüste Kassi nach Kambata, wo die ersten afrikanischen Regengüsse einsetzten.

In Jiren, der Hauptstadt der Kaffeeprovinz Jimma, wurde dem mohammedanischen Fürsten Abatschia ein Besuch abgestattet. Die Reisenden wurden mit allen Ehren empfangen und durch eine furchtbar lärmende Musikkapelle ins Lager geleitet. Es gab herrliche Gastgeschenke, darunter einen ganzen Ochsen, der der ausgehungerten Expedition ganz besonders gut schmeckte.

Am Amo wurde Pfingsten gefeiert, und dann näherten sich die Reisenden langsam der Hauptstadt, die sie am 9. Juni endlich erreichten. Die Expedition fand eine überaus freundliche Aufnahme bei dem deutschen Gesandten Minister Neiß und den deutschen Familien, die hier wohnen. Auch der Regent des Landes, Ras Tafari Makonnen, empfing die Reisenden in feierlicher Audienz und freute sich über ihre Erfolge.

Die Expedition hat ungefähr 11 000 Meter Negativ belichtet. Aus diesem reichen Material wurde der große Ufa-Expeditions-Film „Auf Tierfang in Abessinien" zusammengestellt, der am Sonntag den 20. Januar, 11 Uhr, in den Kammer-Lichtspielen für die Volksbühne zur Aufführung kommt.

Vom Schlittschuh und Schlittschuhlaufen

Von Ernst Edgar Reimerdes.

Seitdem der Winter seinen Einzug gehalten hat, steht der Schlittschuhsport überall in Blüte, und selbst da, wo keine Flüsse, Seen oder Teiche vorhanden sind, übt man ihn auf künstlich geschaffenen Eisbahnen aus. Wie alt dieser gesunde Sport ist, beweisen die vorgeschichtlichen Funde von Schlittschuhen, früher Schrittschuh genannt, in den Museen. Das märkische Provinzialmuseum zu Berlin enthält derartig primitive, aus starken Röhrenknochen großer Tiere hergestellte Schlittschuhe, deren Gleitfläche glattgeschliffen ist. Die Befestigungsart dieser ältesten Schlittschuhe mit Schnüren oder Lederriemen ist bis auf unsre Zeit in Holland, der Urheimat des Schlittschuhsports, ziemlich die gleiche geblieben, während bei uns Hebel und Schrauben an die Stelle getreten sind, wie denn überhaupt die Konstruktion des Schlittschuhes im Laufe der Zeit sehr vervollkommnet wurde. Trotzdem erfreuen sich die mit Riemen befestigten, z. T. aus Holz hergestellten Schlittschuh, die sogenannten Holländer, bei uns in Sportkreisen immer noch großer Beliebtheit. Die weiteste Verbreitung hat der Schlittschuhsport stets in Holland, namentlich in der Provinz Friesland, gehabt. Nirgendswo wird mehr und leidenschaftlicher Schlittschuh gelaufen, als im Lande der Kanäle.

Für die Friesen ist das Schlittschuhlaufen weniger ein Vergnügen als eine Notwendigkeit; man kann deshalb wohl behaupten, daß sie im Winter mehr auf Schlittschuhen laufen als zu Fuß gehen. Die Natur ihres Landes zwingt sie einfach dazu, und schon die Kinder bekommen, wenn sie laufen können, Schlittschuhe angeschnallt, damit sie imstande sind, sich frühzeitig auf dem Eise fortzubewegen. Die besten Schlittschuhläufer hat es stets in Holland sowie in Skandinavien gegeben, wo man dem Eislaufsport ebenfalls mit Begeisterung obliegt. Traditionell sind in Friesland die großen Eiswettläufe, die jedes Jahr auf den Kanälen veranstaltet werden. Besonders reizvoll ist der Anblick der wettlaufenden Friesinnen in ihrer malerischen Nationaltracht, den kurzen Röcken und den eigenartigen Hauben mit den Goldplatten an den Seiten, den silbernen oder goldenen Stirnbändern. Von Holland aus kam der Schlittschuhsport nach Deutschland, England, der Schweiz usw. Wie vielen Neurungen, erging es bei uns auch dem Schlittschuhlaufen, es wurde im Mittelalter in zahlreichen Orten verboten. In Mansfeld untersagte die Schulbehörde bei Vermeidung von Strafe „dieses unnatürliche, geradezu närrische Hin- und Herlaufen der Schüler auf zugefrornem Wasser".

Uebrigens verbot Herzog Ernst von Koburg sogar das Schlittenfahren, und gestattete es nur nach Erteilung eines Erlaubnisscheins. Noch 1785 erging ein Verbot des Kurfürsten von Trier gegen den Eislauf. — Weitere Verbreitung erfuhr das Schlittschuhlaufen bei uns seit dem 18. Jahrhundert; damals fing man auch an, die bei den Holländern so beliebten Eisreisen nachzuahmen. Viel Aufsehen erregten zu jener Zeit die von dem gefeierten Schauspieler Konrad Ackermann unternommenen Touren, der z. B. die Strecke von Königsberg bis Danzig in einem Zuge auf Schlittschuhen zurücklegte. In Holland leistete man auf diesem

Erläuterungen zum Magdeburger Haushaltplan

Der Etat früher und heute – Wirtschaftlicher Umsturz – Innerer Umbau der Stadt

Der letzte Haushaltplan der Vorkriegszeit schloß ab mit rund 82 Millionen Mark. Jetzt muß die Stadt mit über 70 Millionen rechnen. Die guten Zeitgenossen, die von den neuen Dingen nichts wissen wollen, also auch die neuen großen Verpflichtungen der Gemeinde nicht anerkennen, sehen in dieser Steigerung ein Zeichen von Unfähigkeit und Verschwendungssucht. Das erweckt den Anschein, als ob es in der Vorkriegszeit überhaupt kein Anwachsen der Ausgaben einer Stadt gab, sondern nur Vermehrung der Vermögen und Steuersenkung. Das stimmt jedoch keinesfalls, auch in Friedenszeiten mit ihrer ruhigen Entwicklung der Wirtschaft stiegen die Ausgaben von Jahr zu Jahr.

Im Jahre 1900 verzeichnete der städtische Etat als Endsumme 18 Millionen, 14 Jahre später — wie oben bemerkt — 82 Millionen. In 14 Jahren also auch fast eine Verdoppelung. Seit 1914 aber haben wir neben dem Krieg eine wirtschaftliche Revolution erlebt. Nicht getragen vom Proletariat, sondern verursacht und weitergetrieben vom internationalen Kapitalismus: die Weltrevolution des Kapitalismus, die am 2. August 1914 begann und noch nicht abgeschlossen ist. Eine Umwälzung von ungeheuerm Ausmaß kehrte das Unterste zu oberst, Mittelschichten gingen wirtschaftlich unter, Industrien kamen zum Stillstand, die große Nationalisierungswelle ging über die deutsche Wirtschaft. Opfer gab es unerhört. Zu den Menschen, die auf den Schlachtfeldern ihre Arbeitsfähigkeit ganz oder teilweise einbüßten, kamen die verarmten Kleinrentner und die Armeen der Erwerbslosen. Wenn unter diesen Umständen die Endsumme des Etats einer Großstadt emporschnellt, dann ist das wirklich eine sehr logische und natürliche Erscheinung.

Der städtische Haushalt hat sich auch in seinem innern Gefüge geändert. Seine Abteilungen haben sich vermehrt, es sind Verwaltungszweige hinzugekommen, an die vor 15 Jahren noch nicht zu denken war. Einzelne Etats haben im Gesamthaushalt ein Gewicht bekommen, das frühere Finanzdezernenten auch für eine Unmöglichkeit angesehen hätten. Die Ausgaben für Wohlfahrtspflege sind auf das Zwölffache gestiegen; die Wohnungsfürsorge war in der Vorkriegszeit nur eine polizeiliche Kontrolle, kostete also verhältnismäßig wenig, vom Wohnungsbau durch die Gemeinde wußte man nichts. Diese sozialen Teile des Etats bedeuten einen vollständigen Umbau der Gemeindeverwaltung. Die Tatsache, daß der Etat trotz neuer Wohlfahrtspflege und Wohnungsfürsorge, trotz andrer Einrichtungen, die für Gesundheitspflege und Erziehung geschaffen sind, sich „nur" etwa verdoppelt hat in dem Zeitraum von 15 Jahren, läßt darauf schließen, daß auf andern Gebieten vieles unter großem Geldmangel zu leiden hat, manche Einrichtung nicht fortentwickelt, nicht gepflegt werden kann. Ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, Neues zu errichten, besonders auf dem Gebiet des Städtebauwesens. Magdeburg ist eine sehr arme Stadt. Seine großzügigen sozialen Einrichtungen haben ihre Quelle nicht in materiellen Reichtum, sondern in der außerordentlichen Regsamkeit, in der starken Auswirkung sozialistischer Ideen, die auf dem Rathause wirksam sind.

Das Ansteigen der Endsumme des Etats hat übrigens auch noch einen rein verwaltungstechnischen Grund. Bürgermeister Landsberg hat in einer Erläuterung des gesamten Haushaltplans, die er dem Haushaltsausschuß gab, darauf hingewiesen. Er führte aus:

> Zur Beurteilung eines Etats pflegt man vielfach zunächst nach den Schlußsummen zu sehen und diese mit den Schlußsummen des Vorjahres, vielleicht auch mit den Schlußsummen der Vorkriegsetats, zu vergleichen. Ein solcher Vergleich muß aber mit großer Vorsicht geschehen, denn man darf nicht vergessen, daß unser Etat ein Bruttoetat ist und daß deshalb manche Ausgabesteigerungen, z. B. in den Werken, keine Belastung des Etats bedeuten, sondern sogar umgekehrt, eine Entlastung. Von der Mehrausgabe des Bruttohaushaltplans gegenüber dem Vorjahre von rund 6,66 Millionen Mark entfallen fast 2,4 Millionen Mark auf die Werke, würden also, falls die Werke nur mit ihren Ueberschüssen im Haushaltplan eingesetzt würden, verschwinden. Den Mehrausgaben des Elektrizitätswerkes z. B. in Höhe von 1 558 000 Mark stehen weit höhere Mehreinnahmen von 1 960 000 Mark gegenüber.

Der Bürgermeister ging dann auf die Einzeletats ein und gab folgende Erklärungen:

Der Etat für 1929 weist zum erstenmal in den einzelnen Etats eine genaue Uebersicht der

Mehrausgaben für Gehälter

der Beamten und Angestellten nach der Besoldungsreform auf, während im Vorjahre, da die Besoldung der Beamten erst im Mai 1928, die Besoldung der Angestellten noch viel später zum Abschluß kam, in den Einzeletats die Mehrkosten nur nach gewissen Pauschsätzen schätzungsweise eingesetzt werden konnten. Es war deshalb im Etat von 1928 in der allgemeinen Verwaltung nachträglich noch für die geschätzten Mehrkosten ein Betrag von 330 000 Mark eingesetzt worden. In der ersten Sitzung des Härteausschusses ist die Frage aufgeworfen worden, ob dieser Betrag für eine nachträgliche Erhöhung der Besoldung im Härteausschuß zur Verfügung steht. Diese Frage ist zu verneinen. Umgekehrt hat sich herausgestellt, daß die endgültigen Mehrkosten die angenommene Zahl von 330 000 Mark noch um 55 000 Mark übersteigen, und zwar in der Hauptsache, weil die Besoldung der Angestellten durch den zwischen dem Kommunenverband und den Angestellten-Organisationen vereinbarten Bezirkstarifvertrag wesentlich mehr erfordert, als wir seinerzeit schätzungsweise angenommen haben. Im ganzen sind die Gehalte und Ruhegehalte der Beamten und Angestellten einschließlich der Lehrpersonen im Etat für 1929 gegenüber den Gesamtansätzen des vorjährigen Etats von 20 747 298 Mark auf 21 438 811 Mark gestiegen, d. h. um rund 690 000 Mark. Die Steigerung ist in der Hauptsache durch höhere Dienstalterszulagen und Pensionierungen verursacht, während die Zahl der Stellen sich nur unwesentlich erhöht hat.

Weiter wird der Etat durch die Erhöhung der Arbeiterlöhne belastet, die im Rechnungsjahr 1928 einen Betrag von rund 510 000 Mark ausgemacht hat. Die dritte allgemeine Ursache des ungünstigeren Abschlusses des Etats ist die erhebliche Steigerung des Schuldendienstes. Im ganzen erscheint der Schuldendienst in den Einzel-Haushaltplänen um rund 1¼ Millionen Mark höher als im Vorjahre. Davon entfallen 274 000 Mark auf die Licht- und Wasserwerke, 105 269 Mark auf den Kanalbetrieb, während der Rest mit also rund 877 000 Mark für die Deckung durch Steuermittel verbleibt.

Die städtischen Werke.

Neben diesen allgemeinen Ursachen zur Verschlechterung des Haushaltplans kommen noch einige besondere hinzu. Neben den Steuern sind die Ueberschüsse unsrer Werke stets die hauptsächlichsten Mittel zur Deckung des Zuschußbedarfs. Von den Licht- und Wasserwerken weist nur das Elektrizitätswerk nach der Gestaltung des Etats durch die Beratung des Magistrats gegenüber dem Vorjahre einen um 402 000 Mark günstigern Ueberschuß auf. Wesentlich ungünstiger schneiden die beiden andern Werke ab.

Beim Gaswerk führt die Erhöhung der Löhne zu einer Vermehrung der Ausgaben, die durch eine Steigerung des Absatzes nicht ausgeglichen wird. So schließt das Gaswerk um 157 800 Mark ungünstiger ab als im Vorjahr.

Am allerungünstigsten ist jedoch der Abschluß des Wasserwerks. Hier machen sich neben den Lohnsteigerungen, die bereits beim Gaswerk besprochen sind, vor allen Dingen die Kosten für die chemische Reinigung des Wassers fühlbar, die mit 390 700 Mark angegeben sind. Im ganzen schließt das Wasserwerk um 486 000 Mark ungünstiger ab als im Vorjahr.

Der Etat der Allgemeinen Verwaltung schließt mit einem um 59 700 Mark geringern Zuschusse ab. Bei der Hochbauverwaltung hat der Magistrat eine Kürzung der Personalausgaben vorgenommen, die in der Gesamtheit eine kleine Besserstellung des Etats gegenüber dem Vorjahr von 30 000 Mark zur Folge hat. Der Tiefbauetat erscheint trotz der vielen Streichungen um 85 700 Mark ungünstiger. Es ist dies jedoch eine Folge des bereits erwähnten, um 265 600 Mark stärkern Schuldendienstes. Beim Kanalbetrieb seien die Ausführungen des Stadtverordneten Dube in einer Hausbesitzerversammlung über eine in Aussicht genommene Erhöhung der Kanalgebühr von 10 Prozent berichtigt; es soll die gleiche Kanalgebühr wie im Vorjahr erhoben werden. Dagegen hat bei der Straßenreinigung entsprechend den ortsstatutarischen Bestimmungen zum Ausgleich der gestiegenen Gehalte und Löhne eine Heraufsetzung der Straßenreinigungsgebühr in Aussicht genommen werden müssen. Der Haushaltplan der öffentlichen Beleuchtung schloß nach der Vorlage des Dezernenten um 99 000 Mark ungünstiger ab als im Vorjahr. Auch hier hat sich der Magistrat genötigt gesehen, zur Entlastung des Etats Streichungen in Höhe von 61 000 Mark vorzunehmen.

Der Etat der

Garten- und Friedhofsverwaltung

schließt nach den vom Magistrat vorgenommenen Aendrungen um 103 300 Mark ungünstiger ab als im Vorjahr, was in der Hauptsache auf die Steigerung der Gehalte und Löhne zurückzuführen ist. Von dem Zuschuß in einer Höhe von 1 153 100 Mark entfallen rund 876 500 Mark auf die Gartenverwaltung und rund 276 600 Mark auf die Friedhofsverwaltung. Vergleicht man damit, daß in der Vorkriegszeit der Etat der Friedhofsverwaltung ständig Betriebsüberschüsse aufbrachte (z. B. 1914 73 000 Mark), so ergibt sich auch hier, daß die Höhe der Einnahmen aus Friedhofsgebühren mit der Steigerung der Unkosten nicht entfernt gleichen Schritt gehalten hat.

Der Etat der Straßenbahnen zeigt, wenn auch in geringerm Umfange, steigende Ueberschüsse, im Jahre 1929 gegenüber dem Vorjahre um 52 000 Mark. Die Ausgaben für das Flugwesen sind diesmal im Haushaltplan des Wirtschafts- und Verkehrsamts enthalten. Sie machen einschließlich des Schuldendienstes 326 292 Mark aus, rund 140 000 mehr als im Vorjahr.

Ganz besonders ungünstig erscheint der

Etat für das Ausstellungsamt einschließlich Stadthalle und Turm.

Hier ist ein Zuschuß von 693 000 Mark nachgewiesen, gegenüber dem Vorjahr 484 800 Mark mehr. Davon entfallen allerdings 230 735 Mark auf die Mehrausgaben des Schuldendienstes, der diesmal voll in die Erscheinung tritt, und 150 000 Mark auf eine Rate zur Tilgung des Fehlbetrags der Theaterausstellung. Aber auch nach Berücksichtigung dieser beiden Posten bleibt immer noch ein Mehrbetrag von rund 100 000 Mark übrig, der sich zum Teil aus einer Steigerung der Unkosten, zum Teil aus einer Herabsetzung der Einnahmesätze erklärt. Es wird hier angestrebt werden müssen, durch eine geeignete Organisation größere Einnahmen zu schaffen.

Der gesamte

Zuschuß zum Schulwesen

ist nur um 125 000 Mark höher als im Vorjahr, während hier erstmalig ein Schuldendienst, insbesondere für die neuerbauten Schulen, von rund 220 000 Mark erscheint. Der verhältnismäßig günstige Abschluß ist eine Folge der bereits gefaßten Beschlüsse über die Erhöhung des Schulgeldes für die Mittelschulen und über die Ersparnisse bei den Kosten für die höhern Schulen.

Auch der Zuschuß für Theater

ist infolge der gesteigerten Ausgaben für Gehalte und Löhne um 82 400 Mark gestiegen, und zwar trotz einer Erhöhung der Einnahmen um 10 Prozent und trotz sparsamer Aufstellung des Etats. Der Magistrat hat sich auch mit diesem Etat sehr ausführlich beschäftigt und dabei, wie in der Veränderungsnachweisung auf Seite 50 angegeben, beschlossen, den Theater- und Orchesterausschuß mit der Prüfung der Frage zu beauftragen, ob durch Bildung von Theatergemeinschaften mit andern Städten in Zukunft eine Verminderung des städtischen Zuschusses erzielt werden kann.

Der Zuschuß zum Wohlfahrtsamt

ist entsprechend dem Rückgang der Konjunktur und der Erhöhung der Unterstützungsrichtsätze größer geworden. Im Etat von 1914 war für die Wohlfahrts- und Gesundheitspflege ein Zuschuß von rund 1 710 343 Mark nachgewiesen, 1929 von 13 059 300 Mark, also das 7,6fache. Erfreulich ist im Wohlfahrtsetat eine Herabsetzung des Mehrbedarfs an Personalkosten.

Die Krankenanstalten

erscheinen im Etat 1929 infolge einer stärker angenommenen Belegung nur mit einer kleinen Erhöhung des Zuschusses, jedoch sind hier erhebliche Positionen auf das Extraordinarium übernommen worden.

Auch beim Etat des Wohnungsbaues macht sich der Druck des Schuldendienstes bereits stark bemerkbar. Leider weist auch der Etat der Grundstücksverwaltung, und zwar sowohl beim bebauten wie auch beim unbebauten Grundbesitz, eine Verminderung der Ueberschüsse auf, und zwar insgesamt um 45 700 Mark.

Aus den sonstigen Kapiteln der Finanzverwaltung ist der Ueberschuß des Jahres 1927 zu erwähnen, der in den Haupthaushaltplan mit rund 48 500 Mark eingestellt worden ist. Aus Sparkassenüberschüssen ist ein Betrag von 150 000 Mark eingesetzt.

An letzter Stelle sei der Haushaltplan der

Steuern, Gebühren und Abgaben

besprochen. Hier haben wir die städtischen Steuern nach den Ist-einnahmen und den Veranlagungsziffern so hoch eingestellt, als dies irgend verantwortet werden kann. Was die großen Reichsüberweisungssteuern anlangt, so haben wir die gleichen Beträge wie im Vorjahr eingestellt. —

Bürgermeister Landsberg ging zum Schluß ein auf die finanzwirtschaftlichen Beziehungen zwischen Reich, Freistaat und Stadt. Hierbei machte er folgende Ausführungen:

> Hinsichtlich der Neureglung des Lastenausgleichs bestehen Strömungen, die darauf hinzielen, die Wohlfahrtsausgaben überhaupt auszuschalten. Ein Lastenausgleich, der die Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden nicht berücksichtigt, die die größte Belastung bringen und in den einzelnen Gemeinden am verschiedenartigsten hinsichtlich der Höhe der Belastung sind, müßte als ein Unding bezeichnet werden. Wenn als Grund angegeben wird, daß die Höhe der Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden zum Teil von der Handhabung der Wohlfahrtspflege in der einzelnen Stadt abhängt, so ist dies doch nur zu einem gewissen kleinen Teil der Fall, und es dürfte durchaus möglich sein, auch für die objektive Last der Wohlfahrtsaufwendungen einwandfreie Meßziffern zu finden.
>
> Ich kann auch nicht glauben, daß ein solcher Lastenausgleich die Zustimmung der Parlamente finden würde, die sich doch sagen müssen, daß diese Art der Handhabung letzten Endes auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen, für die die Städte zu sorgen haben, gehen müßte.

Es wäre allerdings ein Schwabenstreich erster Güte, wenn beim Lastenausgleich die Wohlfahrtsausgaben einer Stadt außer Betracht kämen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Belastung der einzelnen Gemeinden auf diesem Gebiet sehr unterschiedlich ist. Die Stadt Halle zum Beispiel, die mit Erwerbslosigkeit kaum ernstlich zu kämpfen hat, wird gegenüber Magdeburg etwa den vierten Teil an Wohlfahrtsausgaben haben. Wenn derartige Unterschiede in der sozialen Belastung nichts mehr gelten sollen, dann ist das allerdings eine Regierungskunst, die mit Verständnis für unsre Zeit nicht im geringsten belastet ist. —

Gebiet stets Erstaunliches; berühmt geworden ist namentlich die im Dezember 1676 von vier Einwohnern des Dorfes Koog an der Zaan unternommene Schlittschuhreise, die über den Y (den Meeresarm des Zuidersees) nach Haarlem, Amsterdam, Haarden, Monikendam, Edam, Eethuizen, Nedenblik, Alkmar und im dichtesten Schneegestöber wieder zurückführte. Um 4 Uhr früh bei Mondenschein begonnen, endigte die Reise nach dem Besuch von zwölf Städten um 9 Uhr abends. Diese Rekordleistung ist niemals übertroffen worden.

Im Anfang war das Schlittschuhlaufen bei uns ein Vorrecht der Männer, bei den Frauen bürgerte es sich erst seit dem Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ein, während es vordem für unschicklich galt. Um die Verbreitung des Schlittschuhlaufens in Deutschland hat sich Klopstock große Verdienste erworben, in Wort und Schrift trat er für den Eislauf ein, den er für die beste Beschäftigung in Mußestunden erklärte. In einem Briefe des Dichters an seinen kränklichen Freund Gleim heißt es: „Es ist doch ewig schade, liebster Gleim, daß Sie, wenn Sie kränkeln, sich nicht durch Schlittschuhlaufen kurieren können. Es ist eine von den besten Kuren: Nimm drei helle Stunden des Vormittags, gute Gesellschaft, viel Frühstück! Dann ein wenig Nordwind zum Trunke bei der Arznei. Treib dies sechs Tage hintereinander. Hat sich bewährt!"

Bekannt ist Klopstocks Gedicht „Der Eislauf", aber schon vor ihm hat der Odendichter Ramler diesen Sport verherrlicht. Auch Goethe liebte die gesunde Kunst des Schlittschuhlaufens, für die ihn Klopstock gewonnen hatte.

Nachdem es der Schuljugend bis dahin streng untersagt gewesen war, sich auf dem Eise zu tummeln, erfolgte im 19. Jahrhundert, dank den Bemühungen des Turnvaters Jahn und des bekannten Pädagogen Guts-Muths, des Mitbegründers der Turnkunst, die Aufhebung dieses wunderlichen Verbots. —

Internationaler Jugendtag in Wien

Im Juli des Jahres 1929 wird Wien die internationale sozialistische Arbeiterjugend empfangen. Die alte, schöne Stadt am Donaustrand wird nicht allein wegen der prachtvollen Bauwerke, die viele ihrer Straßen schmücken, und nicht allein wegen der anmutigen Umgebung, die ihre Wälder bis nahe an die Häuserreihen schiebt, einen würdigen Rahmen für die Veranstaltung abgeben. Sie wird vielmehr als das Wien der Arbeiterklasse, als das rote Wien, ihren Gästen am eindrucksvollsten in Erscheinung treten.

Wer Wien vor zehn oder zwanzig Jahren gesehen hat und nun wieder in diese Stadt kommt, dem wird die große Veränderung, die inzwischen eingetreten ist, nicht entgehen können. Aus der alten Kaiserstadt, der Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, ist ein Gemeinwesen geworden, das den Spuk der Vergangenheit gründlich abgestreift hat. Aus den Schlössern und Burgen, in denen der Hof und der Adel saßen, sind Museen geworden oder Volkserholungsstätten. Die Kasernen, in denen einst das habsburgische Militär lag, wurden zum größten Teile Schulen. Nur verhältnismäßig wenige von ihnen blieben ihrem ursprünglichen militärischen Zwecke erhalten.

Aber das entscheidende im Wandel Wiens ist nicht allein in der geänderten Zweckbestimmung der zahlreichen kaiserlichen Gebäude zu suchen, sondern noch viel mehr in den großen neuen Werken, die die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung geschaffen hat. Das neue Wien tritt uns in den prachtvollen Wohnbauten entgegen, die in ihrer einfachen Schönheit monumental wirken. Es offenbart sich uns in den vielen reizenden Kindergärten und Jugendheimen, in den Bädern und Sportplätzen, in den modernen Krankenhäusern und Erholungsstätten, kurzum, in den vielen Hunderten Einrichtungen sozialer Fürsorge, die heute keine andre Stadt der Welt in einer solchen Ausdehnung und Vollkommenheit aufzuweisen hat.

Was aber für Sozialisten den Aufenthalt in dieser Stadt zu einem Erleben besondrer Art gestaltet, ist die persönliche Bekanntschaft mit der Wiener Bevölkerung. Die Wiener gelten allezeit als ein sehr munteres Völklein, mit dem es sich gut leben ließ. Diese bekannten sympathischen Eigenschaften der Wiener sind trotz des Ungemaches des Krieges und der Nachkriegszeit auch in der neuen Aera lebendig geblieben. Zu ihnen tritt aber, sie vergeistigend und steigernd, die hinreißende sozialistische Ueberzeugungstreue der Arbeitermassen. Ihr kann sich niemand entziehen, der sich eine Zeitlang auf dem Wiener Boden aufhält. Die Wiener Arbeiter lieben die Stadt, die ihre zähe Kraft und ihr Glaube an den Sozialismus neu aufgebaut haben. Sie zu schützen, haben sie mächtige, gut ausgebaute Kampfesformationen geschaffen, eine sozialistische Organisation, die alle Teile des arbeitenden Volkes umfaßt.

Dieses Wien, die rote Zweimillionenstadt, freut sich, die Jugend des Proletariats aller Länder in seinen Mauern begrüßen zu können. Sie wird ihren jungen Gästen alte Wiener Musik und neue Wiener Kunst, alte echte Kultur und neuen sozialistischen Geist vor Augen führen. Heute schon sind umfangreiche Vorarbeiten im Gange. In ganz neuer, nur in Wien möglicher Form wird das Wohnungsproblem gelöst werden. Wohl werden in der Hauptsache Privatquartiere zur Unterbringung dienen. Trotzdem aber werden die Gäste in Massen vereinigt sein. Die Zuweisung der Privatquartiere wird ausschließlich bei Parteifreunden erfolgen, die in den großen städtischen Neubauten daheim sind. Es werden möglicherweise alle Sachsen im Bebelhof, alle Süddeutschen im Eberthof, andre deutsche Länder im Liebknechthof oder Lasallehof einquartiert sein. Man wird etwa alle Holländer im Sandleitenhof, alle Belgier im Fuchsenfeldhof finden. Umfangreiche Vorarbeiten werden auch schon geleistet.

Kleine Chronik

Erdbeben in Venezuela

Ein schweres Erdbeben hat die Ostküste von Venezuela heimgesucht. Das Beben hielt etwa 10 Minuten an. In Cumana wurden 25 Personen getötet und über 100 verletzt. Sämtliche Gebäude sind eingestürzt bzw. schwer beschädigt worden.

Das volle Ausmaß der Katastrophe ist noch nicht zu übersehen, da die Verbindungen unterbrochen sind. —

Schwere Oelschalter-Explosion

Am Freitag abend gegen ½8 Uhr ereignete sich im Umspannwerk des Berliner Elektrizitätswerks in der Rathausstraße eine schwere Oelschalterexplosion. Mehrere Wände des im dritten Stockwerk liegenden Schalterraums wurden eingedrückt, zahlreiche Fenster zertrümmert und in die Außenwand des Hauses ein Loch gerissen, so daß die Mauersteine auf die Straße stürzten. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß Personen weder bei der Explosion noch durch die herabfallenden Steine verletzt wurden.

Da das aus dem Schalter ausströmende Oel in Brand geraten war, mußte die Feuerwehr mit mehreren Zügen anrücken. Es gelang ihr, die Flammen mit Handlöschapparaten nach halbstündiger Tätigkeit zu löschen. Durch die Explosion entstand in Berlin eine empfindliche Lichtstörung. —

Der betrunkene Autoführer

Am Freitag abend fuhr in Berlin eine Autodroschke, aus der Richtung vom Kurfürstendamm kommend, im wilden Zickzackkurs durch die Tauentzienstraße in Berlin. Der Wagen fuhr teils auf den Bürgersteig hinauf, teils befand er sich auf der Rasenfläche des Straßenbahngleises.

Die Einfriedigung des Straßenbahnkörpers wurde stellenweise umgerissen, und zahlreichen Passanten gelang es nur im letzten Augenblick, sich vor dem rasenden Automobil in Sicherheit zu bringen. Vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche war der Wagen bereits einmal von einem Schutzpolizisten angehalten worden, der Chauffeur hatte jedoch sofort wieder Gas gegeben und seine wilde Flucht fortgesetzt. Erst als das Auto schließlich am Wittenberger Platz an einen Baum stieß und stehenblieb, gelang es einem andern Polizisten, den Chauffeur von seinem Bocke zu holen.

Der Mann, der sinnlos betrunken war, wurde zur nächsten Polizeiwache gebracht. —

Drei Schüsse auf den Freund

In dem Bureau der Daimler-Werke am Schmerlingplatz in Wien wollte der Bureaudiener nach Bureauschluß seinen Kollegen erschrecken. Er tat so, als ob er das Zimmer verlasse, schlug die Tür heftig zu und blieb. Dann band er sich ein Handtuch vors Gesicht und drehte das Licht aus.

Als sein Kollege auf den Lärm ins Zimmer eilte und die Umrisse einer vermummten Gestalt sah, vermutete er einen Einbrecher und gab drei Schüsse auf die Gestalt ab. Sein Kollege brach mit einem Aufschrei und dem Ruf: „Aber was tust denn, Franzl?" zusammen. Aus Spaß war Ernst geworden.

Paringer hatte sich dieser Tage unter der Anklage der Gefährdung der körperlichen Sicherheit zu verantworten. Er wurde freigesprochen. Das Gericht billigte ihm zu, in vermeintlicher Notwehr gehandelt zu haben. —

Der Goldmacher und seine Opfer

Ueber einen Riesenbetrugsfall, der auch nach Deutschland spielt, wird aus Innsbruck berichtet. Ein Ehepaar namens Franz und Therese Tausend, — er war früher Klempnergehilfe, sie Kellnerin —, kauften in Tirol zwei Schlösser und zahlten dafür ungefähr 2 Millionen Lire.

Franz Tausend erzählte den Leuten, daß es ihm durch ein chemisches Verfahren, das in Deutschland bereits patentiert sei, gelungen sei, Gold zu erzeugen. Er gründete eine Gesellschaft für chemische Studien, die ihren Sitz in Freiburg hatte, und errichtete in mehreren größeren Städten Deutschlands Filialen. In vermögenden Kreisen Münchens erzählte er von den glänzenden Geschäften, die seine Gesellschaft mache, und es gelang ihm daher, von einer Reihe angesehener Persönlichkeiten Münchens große Geldsummen zu erhalten, die zum Teil 20- bis 30 000 Mark betrugen. Er zahlte eine Zeitlang außerordentlich hohe Zinsen, die mitunter 30 Prozent ausmachten und forderte schließlich in einer Generalversammlung der Gesellschaft, in der er ausführlich über die glänzende Entwicklung des Unternehmens berichtete, weitere Geschäftsanteile.

Die Geldgeber verdoppelten ihre Anteile, einzelne vervierfachten sie sogar. Einer von ihnen, der nunmehr mit zwei Millionen Mark der Hauptgeschädigte ist, veranlaßte seine Mutter, ihr Münchner Palais für 140 000 Mark an Tausend zu verkaufen. Durch Mißtrauen einzelner Gläubiger kam schließlich der Schwindel heraus, und Tausend und seine Frau wurden am Donnerstag in Eppau verhaftet und nach Bozen übergeführt. —

Dampffähre Rügen-Schweden in Seenot

Vor Trelleborg auf Grund geraten

Tu. Kopenhagen, 19. Januar. Wie aus Malmö gemeldet wird, ist die große Dampffähre Deutschland am Freitag abend auf der Fahrt von Saßnitz nach Trelleborg bei starkem Schneesturm, der jede Sicht unmöglich machte, etwa 6 Kilometer vor Trelleborg auf Grund geraten.

Die Fähre sandte sofort SOS-Rufe aus. Diese wurden von der ebenfalls nach Trelleborg unterwegs befindlichen schwedischen Dampffähre aufgefangen, die kurz darauf die Unglücksstelle passierte. Da die Fähre jedoch viele Passagiere an Bord hatte, wagte man nicht, der „Deutschland" zu Hilfe zu kommen. Statt dessen wurde von Trelleborg ein Bergungsdampfer ausgesandt, der aber wegen der schweren See ebenfalls keine Hilfe leisten konnte.

Die „Deutschland" hat stark aufgesetzt und hat ein großes Leck am Schiffsboden erhalten. An Bord befinden sich zwar keine Fahrgäste, dagegen 70 Mann Besatzung und elf Güterwagen. Es ist zweifelhaft, ob die Fähre geborgen werden kann. Für die an Bord befindliche Besatzung scheint keine Gefahr zu bestehen. —

Schiffsunglück an der schwedischen Küste

Tu. Kopenhagen, 19. Januar. Nach Meldungen aus Malmö hat sich in der Nähe von Vestervik ein schweres Schiffsunglück ereignet. Der Kanaldampfer Nils, der am Dienstag nachmittag infolge starken Sturmes Anker geworfen hatte, riß sich von der Kette los und geriet ins Treiben, bis er am Donnerstag vormittag auf eine Schäre auflief.

Der Besatzung gelang es nach großen Anstrengungen, sich auf die Schäre zu retten. Erst am Freitag früh wurden die Notsignale von der Küste aus bemerkt. Die Schiffbrüchigen konnten schließlich, nachdem sie 26 Stunden im Schneesturm zugebracht hatten, geborgen werden. Ein Heizer war bereits erfroren. —

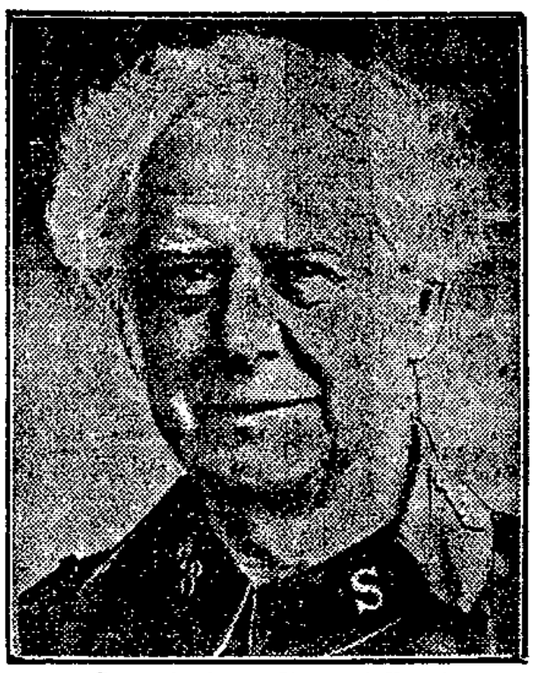
Günstigeres Bergungswetter

r Stralsund, 19. Januar. Die Schwedenfähre Saßnitz—Trelleborg ist vor der Einfahrt von Trelleborg bei Kullagrund festgekommen. Das Schiff sitzt auf dem Felsen fest. Ein Freikommen mit eigner Maschinenkraft ist nicht möglich, weil die Schrauben aufschlagen.

Während der Nacht lag das Schiff sehr ungünstig und wurde vom Wind und schwerer See weiter auf Land getrieben. Es stößt hart auf Grund. Das Vorderschiff ist zurzeit noch dicht, während im Achterdeck die Doppelbodenzelle breitgeschlagen ist.

Der Bergungsdampfer ist bei Tagesanbruch von Trelleborg ausgelaufen. Zurzeit ist das Wetter für die Bergungsarbeiten etwas günstiger. Fahrgäste sind nicht an Bord, da es sich um einen Gütertransport handelt. —

Die Revolte in der Heilsarmee



Der abgesetzte General Booth.
William Bramevell Booth, der greise General der Heilsarmee, wurde vom „Hohen Rat der Heilsarmee" mit 55 gegen 8 Stimmen abgesetzt.

Edward John Higgins,
der Generalstabschef der Heilsarmee, hat nach der Absetzung des Generals Booth die provisorische Leitung übernommen.

Ein „privates kleines Pulvermagazin"

r Rom, 19. Januar. In Pesaro in Italien flog ein kleines Privatpulvermagazin in die Luft, wobei eine Person getötet und drei verwundet wurden.

„Private kleine Pulvermagazine" scheinen demnach in Italien landesübliche Einrichtungen zu sein, gegen die man offenbar nichts hat, selbst wenn bei einer so kleinen Explosion auch mal ein Mensch draufgeht und ein paar verwundet werden. —

Ein feiner Erzieher. In Berlin wurde am Freitag der 33 Jahre alte Erzieher Paul Heller, der in einem Knabenheim in Neubabelsberg angestellt war und seit dem Sommer vorigen Jahres wegen Sittlichkeitsverbrechens von der Potsdamer Staatsanwaltschaft gesucht wurde, bei einem Freund in der Potsdamer Straße in Berlin verhaftet. —

Freiwillig in den Schacht gestürzt. Im Kalibergwerk Alexanderhall bei Eschwege stürzte sich der Arbeiter Schad in selbstmörderischer Absicht in den 500 Meter tiefen Förderschacht; er wurde gräßlich verstümmelt aufgefunden. —

50 Kinder vergiftet. Während einer Schülervorstellung in einem Hotel in Tannwald (Lausitz) wurden 50 Kinder und ein Kinooperateur durch Kohlenoxydgase, die einem schadhaften Ofen entwichen waren, vergiftet. Sämtliche Kinder mußten ins Krankenhaus geschafft werden. —

Todessturz einer Greisin. In Kratzau bei Zittau sprang eine 80 Jahre alte Pfründnerin aus ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung; die Greisin blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. —

Liebestragödie. In einem Dresdner Hotel wurden der 36 Jahre alte Dr. Bonn aus Stendal und die gleichaltrige Frau Heydemann aus Magdeburg durch Morphium vergiftet aufgefunden. Beide waren kurz vorher zugereist. Es soll sich um eine Liebestragödie handeln. —

Sieben Bäcker auf der treibenden Eisscholle. Dieser Tage waren sieben Bäcker von der holländischen Insel Marken über die Zuidersee nach dem nahen Festlandort Monnikendam gewandert, um dort ihre Mehlvorräte zu ergänzen. Bei der Rückkehr wurden sie auf einer großen Eisscholle, die sich infolge des inzwischen eingetretenen Tauwetters gelöst hatte, weggetrieben. Es gelang, die Abgetriebenen nur unter den schwierigsten Umständen mit einem Boote zu retten. —

Fünf Personen ertrunken. Nach Meldungen aus Stockholm sind bei Tromsö vor Helsingfors am Donnerstag abend fünf Personen beim Uebersetzen in einem Ruderboot ertrunken. —

Wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt. Wie aus Douai (Frankreich) gemeldet wird, wurde der Dachdecker Vandredeuil von Lille, der seine Frau erstochen hatte, vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. —

Tornado-Verheerungen in Amerika. Durch einen über die beiden amerikanischen Staaten Illinois und Indiana hinweggegangenen Tornado sind nach Berichten aus St. Louis fünf Personen getötet und zahlreiche verletzt worden. Die Stadt Texas-City (Illinois) soll nahezu zerstört worden sein. Die Verbindungen mit dem betroffenen Bezirk sind unterbrochen. —

Ein Kind verbrüht. In der Friedrichstraße in Berlin-Lichtenberg fiel das 2jährige Kind eines Arbeiters in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel. Das Kind erlag im Krankenhaus seinen Brandwunden. —

Die Frauenleichen im Rhein. Ende April des vergangenen Jahres wurde aus dem Rhein bei Köln die in einem Sack eingenähte Leiche einer Frau gezogen. Die Untersuchung ergab, daß die Frau wahrscheinlich ermordet worden war. Ein Former Christian Schlag und der Arbeitslose Brucker wurden vor längerer Zeit wegen Mordverdachts verhaftet. Im Zusammenhang mit dieser Sache ist jetzt auch ein im Jahre 1924 verübter Mord an einer Prostituierten aufgeklärt worden, deren Leiche gleichfalls aus dem Rheine gezogen wurde.

Neuer Ozeanüberquerungsrekord der „Mauretania". Der Cunard-Dampfer Mauretania, der am Donnerstag in Plymouth ankam, hat den Atlantischen Ozean in östlicher Richtung in 4 Tagen 19 Stunden 55 Minuten überquert und damit den frühern eignen Rekord von 4 Tagen 21 Stunden 54 Minuten gebrochen. —

Von einer Wölfin aus der Wiege geraubt. Im Wilnaer Lande drang vor 2 Tagen eine ausgehungerte Wölfin in das Gutshaus Zabiele ein, raubte aus der Wiege das 1jährige Töchterchen des Besitzers und zog sich in den Wald zurück. Eine sofort organisierte Streife verlief ergebnislos. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Ein Wald von Skiern fährt ins Freie

Sonntags früh im Bahnhof Oslo. Jung und alt fährt hinaus in das prächtige Skigelände. In Magdeburg findet sich jetzt auch schon jeden Sonntag 5.40 Uhr ein zünftiges Skivolk zusammen. Zahlreich leuchten dabei von den blauen Jacken die weißen Abzeichen der Arbeiter-Wintersportler.

In den zu den Gebirgen günstiger und näher gelegenen Städten Deutschlands, wie in München, Dresden, Chemnitz, hat der Skisport eine so starke Verbreitung erfahren wie in den nordischen Ländern. In genannten Städten bietet sich allsonntäglich und auch schon Sonnabends das gleiche Bild wie in Oslo. Von Dresden zum Osterzgebirge werden oft 15 bis 20 überfüllte Züge am Wochenende abgelassen, dabei wachsen die Scharen der Skiläufer von Jahr zu Jahr und bereiten den Bahnverwaltungen, besonders der kleinen Gebirgsbahnen, erhebliche Kopfschmerzen.

Ich wasche mit Persil, Madam ...

Ich wasche mit Persil, Madam,
Probier nicht lang herum!
Nichts andres als Persil, Madam,
Sonst wär ich doch zu dumm!
Persil wäscht ja so weiß, Madam,
Und schont die Wäsche sehr;
Fürwahr zu diesem Preis, Madam,
Ich gar nichts Bess'res weiß, Madam!
Drum wasch ich mit Persil, Madam,
Ich weiß genau warum!

Konsum-Verein

für Magdeburg und Umgegend, E. G. m. b. H.

Achtung! **Achtung!**

Konsum-Hausfrauen!

Ab Montag den 21. Januar verkaufen wir

frisches Rindfleisch

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Brust u. Querrippe . . Pfund **60** Pf.
Hohe Rippe u. Kamm Pfund **70** Pf.

Speck fetter . . . . . Pfund **120** Pf.
Schinkenspeck . . . . . Pfund **180** Pf.
Wurstschmalz . . . . . Pfund **50** Pf.
Talg . . . . . Pfund **50** Pf.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

RIK

Baumwollwaren

Es lohnt sich unsere Qualitäten und unsere Preise zu vergleichen. Wir stellen einen großen Teil unseres Bedarfes in eigenen Spinnereien, Webereien und Fabrikationsbetrieben her; dieses ermöglicht es uns, immer etwas Besonderes zu leisten.

Grubenhandtücher dunkelblau kariert, ges. und geb. 38×100 Stück 0.32
Köperbarchent gut gerauhte Ware, Meter 0.88 0.65 0.52
Rein Mako besonders weiche Ware, für elegante Leibwäsche . . . . Meter 0.95 0.78 0.65
Linon 130 cm für Bettwäsche, mittel- und starkfädige Gewebe . . . . . Meter 1.45 0.98 0.78
Dowlas 150 cm, griffige Ware, für Bettücher besonders geeignet . . . . . Meter 1.75 1.35
Dowlas-Bettücher Größe 150×220 mit Hohlsaum . . . Stück 3.30
Halbl. Bettücher Größe 140×220 mit Hohlsaum . . . . Stück 4.75
Linon-Bezüge fertig genäht, mit 2 Kissen 7.95 6.25
Streifsatin-Bezüge fertig genäht, mit 2 Kissen 8.90 6.75

WITTKOWSKI
das kleine Warenhaus
das Großes leistet

Herren-Anzüge
aller Art, auch
Mäntel
wenig getragen gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderarbeit, in verschiedenen Größen und Weiten billig zu verkaufen
Gg. Horowitz
Inst.-Adolf-Str. 37, II.

Weit im Preise **herabgesetztes**

Speisezimmer

mit Tisch und Stühlen
echt Leder,
hochelegante Ausführung, prima Arbeit
— einmalige Gelegenheit —

650 Mark

Rosenbergs Spezial-Möbel-Haus
Katharinenstraße 8
Transport durch eigene Autos!
Telephon 4197. 21

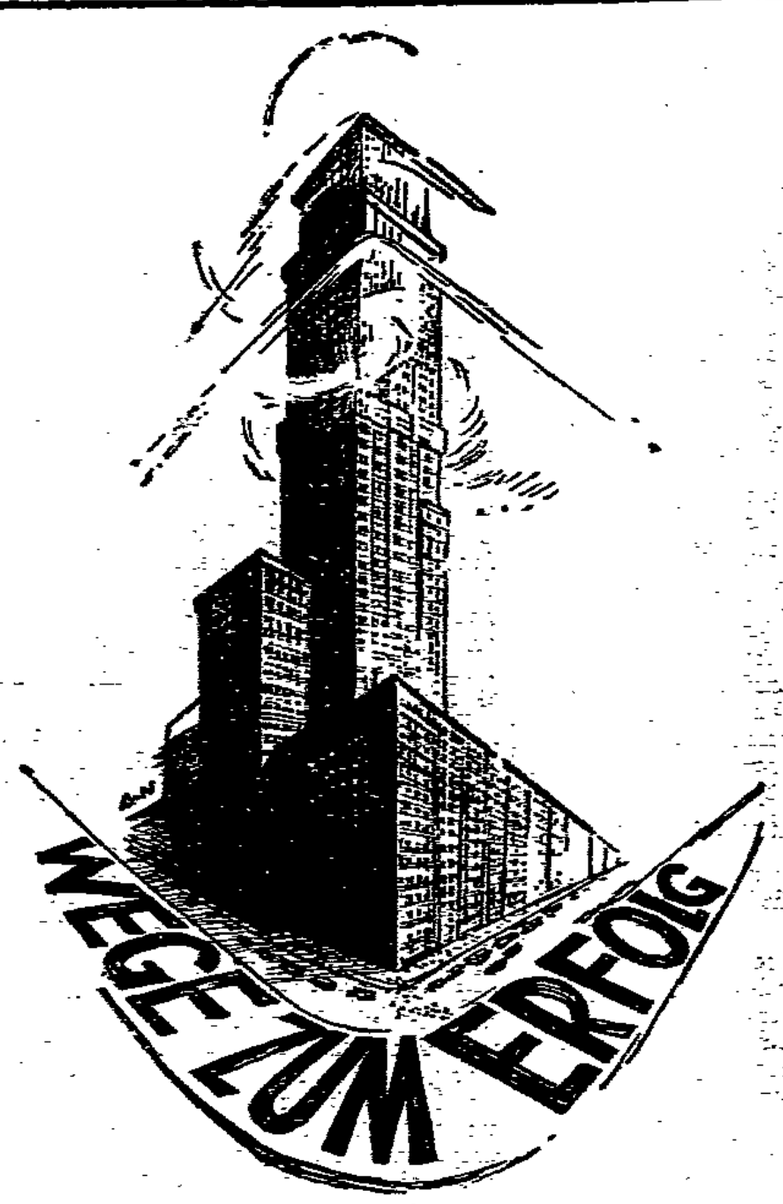
Arbeitsmarkt

Jüngere Redaktions-Hilfskraft
(Berichterstattung)
zum baldigen Antritt gesucht. Angebote mit Gehaltsforderung bis zum 28. Januar an den Vorsitzenden der Pressekommission der „Volkswacht", W. Bock, Bernburg Cöthener Straße 21

Wer übernimmt Umrechnungsarbeiten
von Papier- auf Goldmark nach dem Wilhelmshavener Verfahren auf eigener Rechnung? Angebote unter L 318 an die Expedition der Volksstimme

Guten Verdienst
verschaffen sich Gewerkschaftler, welche fähig sind, zum weiteren Ausbau der „Volksfürsorge" Gewerk.-Genossenschaft A.-G. als Vermittler tätig zu sein.
Meldungen sind schriftlich zu richten an die Rechnungsstelle der Volksfürsorge, Magdeburg Heinrichstraße 15b

Aufruf!
Wir suchen allsonntags einen
fleißigen Herrn
für dessen Wohnort mit größerem Umsatz sofort eine Filiale (kein Laden) errichtet wird. Barmittel und Wohnort einziger Gegenwärtiger Herr kann beibehalten werden. Dauerndes Einkommen Mk 600.— monatlich. Bewerbung unter „Filiale" Nr. 221 an Alg. Bonnenstich & Vogler, Nürnberg.



Die größten Kaufleute unseres Jahrhunderts stehen hinter dem Ausspruch J. P. Barnums: „Der Weg zum Erfolg, sogar zum Reichtum, führt durch die Druckerschwärze." Und je größer der Erfolg des inserierenden Kaufmannes ist, desto größer muß der Ehrgeiz nach weiterem Erfolg sein. Der Geschäftsmann, der diese Regel nicht berücksichtigt, ist nicht mehr auf der Höhe seiner Lebens- und Schaffenskraft. Es wird stets ein Zeichen des Rückganges sein, wenn ein Geschäft mit sich und seinen Erfolgen so zufrieden ist, daß es mit der Kundenwerbung aussetzt.

Von den fortschrittlichen, auf Erfolg arbeitenden Kaufleuten unserer Stadt spricht der Anzeigenteil der „Volksstimme", die laufend die Ankündigungen führender Unternehmen veröffentlicht.

Heute weiß es jeder: Nichtinserieren ist teurer als Inserieren!

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Sonntag, 20. Jan. 8.55: Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Bährens, Sorau (N.-L.). Mitw.: Marie Flocke-Hagemann (Sopran), Edith Fromberg (Violine), G. Stamm (Rezitat.). ● Anschl.: Glockengeläut des Doms. ● 11.30: Großes Schauspielhaus: Vormittagskonzert, ausgeführt von Schmidt-Gentner und dem gesamten Ufa-Sinfonie-Orchesters. Liszt: Les Preludes, sinfonische Dichtung. — Strauß: Suite aus „Der Rosenkavalier". — Tschaikowsky: Capriccio italien. — Wagner: Duo „Tannhäuser". ● 14: Morsekursus. ● 14.30: Für den Landwirt. ● 14.55: Direktor Müller, Ruhlsdorf: Fütterung der Zuchtschweine mit wirtschaftseigenen Futtermitteln. ● 15.30: Märchen. Gust. Goes: Prinzessin Schneeflocke; Der Streit der Bäume. Gelesen von Käthe Haack. 16: Fr. Böhme: Vom Volkstreigen zum Gruppentanz ● 16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner. ● 18.45: Hans Jürgen von Hale: Die 4. Grüne Woche, Berlin 1929. ● 19.15: K. Lütge: Aus dem deutschen Winterbilderbuch. ● 19.45: Dr. Neruda: Einführung zu dem nachf. Sendespiel. ● 20: Sendespiel: „Die Prinzessin von Trapezunt" Buffo-Oper in drei Teilen. Musik von Jacques Offenbach. Dirig.: M. Roth. Pers.: Prinz Casimir, souveräner Beherrscher von Knipperhausen; Rafael, sein Sohn; Sparadrap, dessen Erzieher; Cabriolo, Direktor einer Seiltänzertruppe und Inhaber eines Wachsfiguren-Kabinetts; Zanetta, Regina, seine Töchter; Paola, seine Schwester; Tremolini; Lotterie-Agenten, Pagen, Jäger, Gefolge des Prinzen, Volk. ● Anschl.: Tagesnachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Montag, 21. Jan. 15.30: Dr. Erna Klein: Das Kind ohne Elternhaus ● 16: Ingenieur Boehmer: Technische Wochenplauderei. ● 16.30: Konzert. Margot Hinnenberg-Lefebre (Sopran), Eduard Steuermann (Flügel). ● 17.30: Herb. Eulenberg liest Deutsche Sonette; Schattenbild eines deutschen Künstlers; Dem Andenken an Anselm Feuerbach; Preislied auf Deutschland. ● 18.10: Sprachliche Plaudereien ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 19: Dr. med. Rothe: Verhütung und Heilung der Schlaflosigkeit. ● 19.30: Prof. Dr. Marcuse: Astronomie in allgemeiner Darstellung. (Die Planeten.) ● 20: Wie wir schaffen und wozu wir schaffen? (Der Bildhauer.) Streit- und Zwiegespräch zwischen Prof. Lederer und Dr. Kerr. ● 20.30: Internationaler Programmaustausch. Vom Radiojournal, Prag. Orchesterkonzert. Dirig.: O. Jeremias. Solistin: Mary Krasa. Orchester des Radiojournal. Dvorak: Sinfonie F-dur. — Janacek: Vier mährische Tänze. — Ostrcil: Das Waisenkind. — Fibich: Duo „Der Sturm". ● Anschl.: Tagesnachrichten. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Bela.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Sonntag, 20. Jan. 8.30: Aus der Thomaskirche: Orgelkonzert. Organist: Günther Ramin. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Erich Wagner (Gesang), A. Kluth (Viola da Gamba), Dr. Karg-Elert (Harmonium). ● 11: Dr. Thalheim, Leipzig: Die Bedeutung und Entwicklung der individualistischen Wirtschaftsordnung. ● 11.30: Steuerinspektor a. D. Hornauer: Lohnsteuererstattung. ● 12: Orchesterkonzert. Leipziger Funkorch. Dirig.: H. Weber. ● 13: Oswin Sebald: Schreber-Jugendpflege von heute. ● 13.30: Priv.-Doz. Dr. Wengand: Chemie des täglichen Lebens. ● 14: Stimmen der Auslandspresse ● 15: Schallplatten. ● 16: Ihre Königl. Hoheit die Frau von M. O'Reil. Sprecher: H. Langewisch. ● 17: Musikal. Quodlibet. Mitw.: Gertrud und Margarethe Rößner (Duette), E. Tauber (Operettenlieder), Leipziger Funkorch., Dirig.: H. Weber. ● 18.25: Bekanntgabe der Ergebnisse der dritten Runde um den Pokal des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine. ● 18.30: Prof. Dr. Schücking: Der Puritanismus und die englische Kultur. (Shakespeare.) ● 19: Dr. Baeßler: Argentinische Fahrten. ● 19.30: Aus der Operette: „Gräfin Mariza". Musik von Emmerich Kalman. Dirig.: Th. Blumer. Feiereis-Orchester. Mitw.: Felice Rüdorf (Sopran), Melitta Wittenbecher-Neumann (Sopran), W. Strehl (Tenor), H. Claus (Buffo). ● 21: Szenen aus „König Lear", von Shakespeare. Pers.: Lear, König von Britannien; König von Frankreich; Herzog von Burgund; Herzog von Cornwall; Graf von Gloster; Graf von Kent; Goneril; Regan; Cordelia, Lears Töchter. ein Narr, Haushofmeister. ● 22: Pressebericht. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Montag, 21. Jan. 12: Schallplatten. ● 13.05: Mitteilungen des deutschen Landwirtschaftsrates. ● 15: Dr. Schirokauer: Geschichte im Roman — Roman in der Geschichte. ● 16: Englisch (kulturkundlich-literarische Stunde). ● 16.30: Konzert. Leipziger Funkorch. Dirig.: Wilh. Rettich. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Witkowski: Lessing als Kunstkritiker. ● 19.30: Reg.-Baumeister Volkland: Der Schneelauf, der Sport unserer Zeit. ● 20: Szenen aus „Nathan der Weise" von G. Eph. Lessing. ● 21: Kammermusik. (Klaviertrios.) Mitw.: Konzertm. Erdmann Warwas (Violine), A. Zenker (Violoncell), Th. Blumer (Klavier). Beethoven: Trio (G-dur). — Schumann: Trio D-moll. ● 22: Pressebericht. ● 22.15: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Das kranke Püppchen

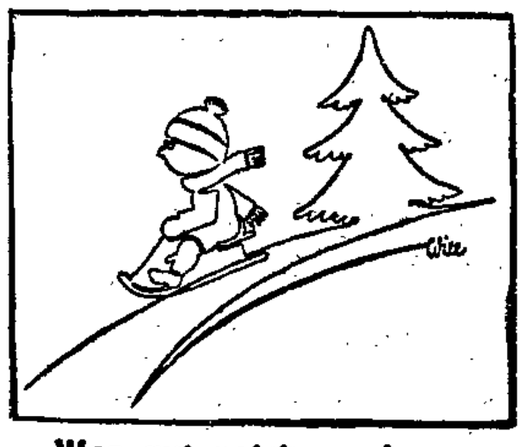
Sag, war dein Püppchen
schon einmal krank?
Meins will heut' nicht essen,
sitzt still auf der Bank,
die Aeuglein sind trübe,
das Züngtein ist weiß - -
vielleicht hat es Fieber,
die Stirn ist so heiß!
Was hab ich mit meinem
Püppchen für Not!
Kein Fläschchen nimmt's heute,
kein Stückchen Brot.
Den Doktor sah ich vorüber-
gehn,
der sollte sich mal
mein Püppchen besehn,
es braucht vielleicht
einen Genesungstrank,
sonst wird mir's am Ende
noch schlimmer krank.
Wie wollt ich es hegen
und pflegen fein - -!
Am Ende will's gar
nur verhätschelt sein?
Jetzt soll's erst mal schlafen.
Dann werde ich sehn,
ob ich nicht doch
zum Doktor muß gehn.
Nun gib mir ein Küßchen!
Dann schlafe schnell ein,
mein armes herziges Püppelein.

Klara Steckhahn.

Silbenrätsel

bor bir bres che da de dis el erz ful gall gen ge ge je kum kus lau lär le li lin na nach nich rie rü sen te ti un wel ze.

Aus den vorstehenden 33 Silben sind 14 Wörter zu bilden. Die Wörter bedeuten: 1. Turnübung am Reck; 2. Wurfgerät; 3. Stadt in Schlesien; 4. Stadt in Thüringen; 5. Fluß in Deutschland; 6. Gebirge in Deutschland; 7. Nadelbaum; 8. Laubbaum; 9. Singvogel; 10. Insel in der Nordsee; 11. Insel in der Ostsee; 12. kleines Gewicht; 13. Mädchenname; 14. ein Verwandtschaftsgrad.



Wer gut zeichnen kann

Diese Rodelfahrt ist in einem Zuge zu zeichnen. Versucht es einmal.

Auflösungen aus der letzten Nummer

Wer konnte gut reimen?

Die Reimergänzungen haben wir in gesperrter Schrift gebracht

Ich bin, seht her, ein feiner Mann.
der herrlich Rollschuh **laufen kann.**
Man nennt den „dummen August" mich,
das ärgert mich gar **fürchterlich.**
Denn ich kann nicht nur Späße **machen**
und auf Kommando Tränen **lachen,**
o nein, ich zaubre, tanze, springe,
ich lauf Drahtseil, pfeif und **singe,**
ich turne, schieße, fahre Rad,
und was ich mache, das geht **glatt,**
und trotzdem bin der „Dumme" ich,
das ärgert, ärgert, ärgert **mich.**

Auflösung des Füllrätsels

1. Antenne. 2. Handtuch. 3. Orangen. 4. Johanna. 5. Seesand. 6. Michigan.

Spätzchen

Spätzchen trägt ein weißes
Kleid,
vom Fuß bis zu der Nasen;
sitzt im Baum die ganze
Zeit
stolz und aufgeblasen

Glitzersternchen fallen sacht
aus dem Wolkenbette,
schmücken's Spätzchen mit
Bedacht,
Baum und Hausstakette.

Nur die Katze voller Gier
schleicht auf weichen Tatzen,
streckt sich leis: was nützen
mir
auf dem Baum die Spatzen?

Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Große Münzstr. 8, Fernsprecher 6264—6267.

Nr. 4 Sonntag den 20. Januar 1929 1. Jahrgang

Blitzunterricht im Skilaufen

Der Winter ist da. Schnee und Eis bedecken die Erde und die Gewässer. Rodelschlitten und Schlittschuhe sind aus ihrem Dornröschenschlaf in der Bodenkammer erwacht und verhelfen uns zu vergnügtem Wintersport. Für die, die lieber hinter dem warmen Ofen sitzen und zu Hause bleiben, weil sie angeblich nicht rodeln und nicht Schlittschuh laufen können, für die sei hier schnell ein aufklärender Blitzunterricht gegeben. Man rodelt, indem man sich auf einen Schlitten setzt und eine Anhöhe hinabfährt. „Aber dabei kann man doch umkippen!" höre ich ein paar Zaghafte einwenden.

Jawohl, das stimmt. Man kann beim Rodeln umkippen. Man kann sogar kopfüber in den Schnee kugeln. Das ist auch richtig. Aber gerade das ist es doch, was den allermeisten Spaß macht! Also vorwärts! Fort vom warmen Ofen und hinaus in die herrliche Winterluft.

Nein, wie man rodeln lernt, kann man nicht groß erklären, ebensowenig das Schlittschuhlaufen. Man schnallt sich eben die blitzenden Stahlschienen unter die Füße und saust los. Was schadet es, wenn man dabei auch einmal auf die Nase fliegt? Gar nichts.

Beim Skisport liegt der Fall schon anders. Skilaufen will verstanden sein, und weil ich weiß, daß es viele gibt, die diese Kunst herzlich gern erlernen möchten, will ich versuchen, zu erklären, was dabei das wichtigste ist. Mit dem Augenblick, mit dem man sich die „Hölzer" angeschnallt hat, muß man sich etwas abgewöhnen, was wir in den ersten Jahren unsers Daseins mühsam erlernt haben, das Laufen nämlich. Das heißt, gehen darf man schon, aber dabei niemals die Füße nach außen setzen. Will man nicht nach vorn

Heldenmütige Tat einer Zwölfjährigen

Fünf Geschwister aus dem brennenden Hause getragen

Tu. Wien, 19. Januar. In der Ortschaft Perchau im Bezirk Murau in Steiermark ereignete sich eine furchtbare Tragödie, bei der drei Kinder den Tod fanden. In einem kleinen Arbeiterhaus war während der Abwesenheit der Eltern eine Benzinkanne explodiert und setzte im Nu sämtliche Möbel des Zimmers in Brand. Das zwölfjährige Mädchen des Arbeiters und ihre fünf Geschwister erlitten durch die Explosion schwere Brandwunden.

Während die jüngern Geschwister vor Schmerzen bewußtlos liegenblieben, versuchte das zwölfjährige Mädchen trotz furchtbarer Brandwunden, ihre Geschwister zu retten. Der Reihe nach schleppte sie alle fünf ins Freie, dann brach sie selbst bewußtlos zusammen. Zwei der Geschwister, ein drei- und ein sechsjähriger Bruder, starben sofort an den erlittenen Brandwunden. Auch das heldenmütige Mädchen erlag ihren schweren Verletzungen. —

müssen da richtig anstehen, bis sie an die Reihe kommen.

Im Skisport gibt es berühmtere Stellen, wo gerodelt wird — ob überall mit Erlaubnis der Gartenverwaltung, wer weiß es? Am lohnsten geht's natürlich am Scherbberg an der Salguelle. Da holprig ist die Rodelbahn am Schönwarth, da bei Winterlichkeit, da hüpfen die Schlitten mitten auf der Straße ganz lustig in die Höhe, wie auf einer richtigen Gebirgsbahn.

Über diese paar Hindernisse, bieten Rodelbahnen für die Kleinen, bieten Skiläufer Hunderte, und doch so gut wie Hindernisse, die im Sport der Skiläufer, der Rodler, der Stadt radeln, etwa am Fürstenwall, wo es doch ganz schön geht, dürfen sie es nicht. Da kommt die Verkehrspolizei und verbietet es, weil es ja auch lebensgefährlich ist, wenn so ein Schlitten mal unter ein Auto gerät.

Über ob die Verkehrspolizei nicht mal den Illustrierten Rinnern eine Straße freigeben kann, daß sie ungefährdet die wenigen Schneetage, die wir hier in Magdeburg haben, ausnutzen können? Das sollten sich doch der Oberbürgermeister und der Gauobmann der Berlin-Schöneberg hat zu Berlin-Schöneberg hat der Magistrat sogar die Bäume pollern lassen, damit den Rinnern beim Rodeln, Skilaufen, wenn sie gegen einen Baum fahren, kein Unbeil geschieht.

Wir bringen das im Bilde, weil wir jetzt wieder Rodelerlebnisse anderer Skiläufer gern empfehlen möchten. Zum Abgewöhnen! Nur Geduld, mit wenigem Geld auch mit wenigem Geld, Rundfunkteilnehmer zu werden. Der neue Abgabe-Bunger Genderer sorgt für die Magdeburger und für die Leute der nähern Umgebung dafür, daß wir ihm mit einfachem Gerät empfangen können, dem sogenannten Detektor-Apparat.

Ja, aber auch diesen zu kaufen, ist nach der Zeitung nicht möglich. — Nun, dann bauen wir uns so ein Zusatzgerät einfach selbst. Jetzt einmal gut auf, wie das gemacht wird!

Man kauft in einem Radio-Geschäft 1 cbm Telephonkabel, das Stück zu 5 Pfennig, etwa 20 Zentimeter dünnen Schaltdraht (tolet nur wenige Pfennige) und zirka 20 Meter dünnen über Ponnenen Spulendraht (10 Pfennig). Nun kauft man sich eine kleine Zigarrenkiste, Kopfhörer oder so etwas Aehnliches, die Leute haben das Geld und kühn im Bogen, kommen sie heran geflogen, eins — zwei — drei und wie der Blitz — Bums! Da liegt der Schneider-Fritz!

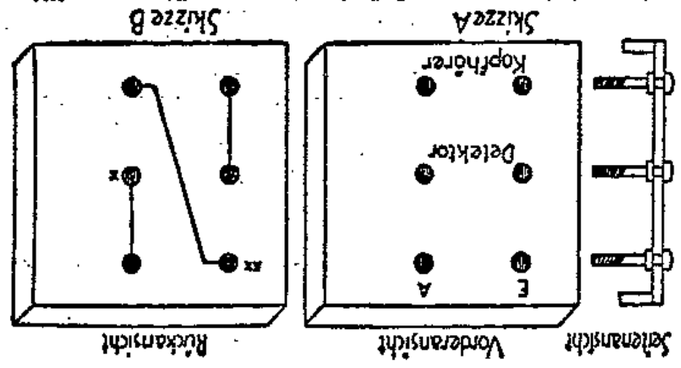
Gespitzte Bäume im Stadtpark zu Berlin-Schöneberg lähmen die fleinen jüdischenhaften Rinder vor Verletzungen für den Fall, daß im Eifer des Spiels einer der Bäume angefahren wird.

Eislauf

Heute, Kinder, wollen wir's wagen!
Heute wird das Eis wohl tragen,
darum los! wer laufen kann,
Mütze auf und Schlittschuh an!
Ach, so wohlig sich zu wiegen,
Schwalben gleich dahin zu fliegen,
auf und ab im Sonnenstrahl,
blank das Eis und blank der Stahl!

Müllers Max und Schneiders Fritze
mit der braunen Pudelmütze
wie sie schwenken und sich drehen!
Hast ihr sowas schon gesehn?
Hoch das Bein und kühn im Bogen,
kommen sie heran geflogen,
eins — zwei — drei und wie der Blitz —
Bums! Da liegt der Schneider-Fritz!

Wie bauen einen Radioapparat



„Ach ja, Radio, — das liebe Vater oder liebe Mutter, müßten wir doch auch haben."

So werden schon viele unter kleinen Leser zu den Eltern gesagt haben. Leider haben die Eltern dieser Wunsch unglückliche der immer nochgroßen Anschaffungskosten für eine derartige Einrichtung erwiesen müssen, daß es noch nicht geht.

Nun ist aber der Rundfunk nicht nur für solche einen teuern Apparat anschaffen können. Auch in die kleinste und ärmlichste Wohnung sollen erbauende Stunden durch Rundfunk getragen werden. Es muß darum einmal versucht werden, ob man ihn doch für wenig Geld, mit wenigem Geld auch mit wenigem Geld, Rundfunkteilnehmer zu werden. Der neue Abgabe-Bunger Genderer sorgt für die Leute der nähern Umgebung dafür, daß wir ihm mit einfachem Gerät empfangen können, dem sogenannten Detektor-Apparat.

Ja, aber auch diesen zu kaufen, ist nach der Zeitung nicht möglich. — Nun, dann bauen wir uns so ein Zusatzgerät einfach selbst. Jetzt einmal gut auf, wie das gemacht wird!

Man kauft in einem Radio-Geschäft 1 cbm Telephonkabel, das Stück zu 5 Pfennig, etwa 20 Zentimeter dünnen Schaltdraht (tolet nur wenige Pfennige) und zirka 20 Meter dünnen über Ponnenen Spulendraht (10 Pfennig). Nun kauft man sich eine kleine Zigarrenkiste, Kopfhörer oder so etwas Aehnliches, die Leute haben das Geld und kühn im Bogen, kommen sie heran geflogen, eins — zwei — drei und wie der Blitz — Bums! Da liegt der Schneider-Fritz!

Nun holt man Leds Sachen in den Sockel (wie auf Skizze A angegeben ist) und befestigt die Telephonbuchsen. Sobei ist zu beachten, daß die Buchsen für den Detektor genau 18 Millimeter von der Mitte zu Mitte bonenumber entfernt angebracht werden müssen, damit leichterer gut eingesteckt werden kann. Jetzt verbindet man auf der Skizze die Telephonbuchsen mit den

Liebe Kinder!

Der schwarze Junge hat dagegen protestiert, daß wir ihm im Wunderliter statt eines Widders einen Büffel untergeschoben hätten, den er im Traume gar nicht gesehen hat. Auch den Strauß und den Wurm bestreitet er. Er muß es ja wissen, denn wir waren doch nicht dabei, als er sein Fabeltier zusammentäumte. Wenn uns also Strauß und Büffel davongelaufen und der Wurm davongekrochen ist, verbleiben nur noch zehn Tiere. Nämlich: Hirsch, Widder, Nashorn, Elefant, Zebra, Affe, Fledermaus, Schildkröte, Schlange, Kängurub. Um aber einem weiterm Protest des schwarzen Pfiffikus vorzubeugen, bemerken wir heute schon, daß das Kängurub ein Junges hat, das auch als volles Tier zählt. Also elf Tiere! Und er soll uns ja nicht damit kommen, im Beutel des Kängurubs säße unten noch ein Junges, das nur nicht zu sehen wäre. Darauf lassen wir uns nicht ein. Ebensogut könnte er sagen, auf der uns abgekehrten Seite des Zebras hätte er noch eine Hornisse gesehen, wie auch ein Sechsjähriger noch einen Taubenkopf entdeckt haben will, ohne uns aber zu schreiben, an welcher Stelle.

Die Redaktion.

Ein Meisterjprung

oder hinten übertippen, muß man stets die Füße parallel aneinander vorbeiführen.

Wenn man hinpurzelt, muß man das Wiederaufstehen auch gelernt haben. Man merke sich: Beine taktfest, Schneeschuhe in wagerechter Richtung in den Gang gekommt, dann auf. Nur so gelingt es!

Viel Spaß macht ein Aufstieg. Schiebt man nämlich parallel zum anderen den rechten Ski vorwärts und tritt man den zweiten nachziehen, dann rutscht der erste — unter Garantie! — auf der glatten Spur wieder ebenso Gelegenheit zu rasten. Man fängt an, die Fahrt zu genießen. Wer ganz sicher ist, der kann sich auf den Hintern setzen und mit den Füßen steuern. Bergabfahren ist kinderleicht — für den, der's schon kann. Der Neuling wird anfangs unsicher sein.

Was vor allen Dingen zur Abfahrt gehört, ist Mut. Ein kleines bißchen wenigstens. Also — los! Bums, seine 5 Meter, und schon wieder liegt man im Schnee und strebt alle diese von sich. Ja ja, man lernt erst mit der Zeit, den Körper auf den schmalen Ski in der richtigen Gewichtsverteilung zu halten! Wer ganz sicher geht, fehle zu, daß er sich an einem „Zroden-Stiefel" der Skiverleihportler beteiligen kann.

So ein Lehrgang macht viel Spaß und bringt dem, der bisher von Skilauf wenig oder gar keine Ahnung hatte, schon manches Mißlen bei.

Vor allen Dingen lerne man sicheres Geländefahren, das die schönen Winterlandschaften erschließt. Um Meisterspringer zu werden, braucht man außerdem jahrelange Uebung, viel Mut und beschwere Schneeschuhe.

In den Gebirgsorten fangen aber unsere Jungen zeitig an, viele Kunst zu üben. Sie bauen sich kleine Schneehügel und wagen die ersten Sprünge 3—4 Meter weit. Von Jahr zu Jahr wagen sie sich auf größere Sprungschanzen. Bei den Wettbewerben der Skiläufer in Jahrsprungwettbewerben ist ihrer ein Sprung 21 Meter weit. —

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE

Flick, Flock, Flaum, die Zwerge Sagten hinterm Berge: Kommt dort nicht der alte Funsch? Will er Geld für seinen Punsch?

Flugs ging's auf zum Streite Links und rechts zur Seite Legt sich jeder kleine Zwerg Einen großen Schneeball-Berg.

Funsch, kaum angekommen, Hat Reißaus genommen Heidi! Hast du nicht gesehn, Und ließ gar sein Auto stehn.

Wie die Siegesbeute Unsre Zwerge freute, Und sie ward mit Mut und Kraft In den Zwergenhof geschafft.

Magdeburger Rodelbahnen

Das Rodeln ist der Kinder Lust, das Rodeln! Kaum fallen die ersten Schneeflocken vom Himmel, so geht es mit dem Schlitten nach irgendeiner abschüssigen Stelle, und mit glühenden Wangen immer auf und ab. Bis der dämmernde Abend zur Heimkehr mahnt. Dann erst merkt man einen „Kribbel" in Finger- oder Nasenspitze und ist froh, wenn man bei Muttern hinterm warmen Ofen wieder auftauen kann. Und erzählt dann, welch großes Vergnügen es war, den Berg hinabzusausen — oder zu stolpern.

Wenn man einen Berg dazu gefunden hatte! Da haben die Kinder auf dem Lande oft mehr Glück als die in den Städten. Dort findet sich meist ein Berg, oder sei es auch nur ein Hügel, der sich zum Rodeln eignet. In den Städten aber sind solche Berge Straßen mit starkem Wagenverkehr, wo solches Wintervergnügen leicht verhängnisvoll werden kann. Darum haben die Stadtverwaltungen auch die Pflicht, für geeignete und sichere Rodelplätze zu sorgen.

Um nun zu sehen, was wohl die Magdeburger Stadtverwaltung für den Wintersport ihrer Kinder getan hat, sind wir am Sonntag durch Magdeburg gewandert und haben Rodelbahnen — gesucht! Das waren aber weite und oft vergebliche Wege! Und was für gefährliche Stellen hatten die Kinder da zum Rodeln zur Verfügung! Geradezu lebensgefährlich war es unten an der Elbe am Petriförder. Da rodelte eine Schar Kinder immer lustig zum Elbufer runter auf den Strom zu und ließ sich unten am Rande des Wassers von einer Eisscholle auffangen, die an Land getrieben war.

Die Mütter meinten: „Ja, woanders dürfen die Kinder doch nicht rodeln!"

Ob das unser sonst so guter Oberbürgermeister wohl verantworten kann? Der ist doch gewiß in seiner Jugend auch gern gerodelt und der für solcherlei Sachen zuständige Stadtrat Haupt auch.

Wir wollen aber nicht nörgeln, denn es gibt Beweise dafür, daß die beiden genannten Stadtväter sich sehr wohl schon um Rodelplätze gesorgt haben und weiter sorgen werden. Und neulich hat sich der Oberbürgermeister mal die schöne Rodelbahn am Schroteanger angesehen — wir sahen sein Auto dort stehen. Vielleicht wollte er sehen, ob es sich lohnt, für Rodelbahnen zu sorgen.

Ja, also am Schroteanger, am Ufer der Schrote entlang, ist eine richtige Rodelbahn für viele Kinder aus der Wilhelmstädter Siedlung. Was sind das für rotbackige, vergnügte Kinder, die da abends auf ihren Schlitten heimfahren!

Wenn man nun zur nächsten Rodelbahn will, muß man weit laufen: bis zum Glacis an der Kölner Straße. Da ist aber dann auch Hochbetrieb, gerade wie an der Holzbrücke am Cracauer Anger, wo man den feinen Auslauf auf den Anger hat. Die Kinder

Winterzauber

Schaltdraht, wie auf Skizze B zu sehen ist, und verschraubt die Gegenmutter. — Der Detektor ist geschaltet.

Nun fehlt noch eine sogenannte Antennenspule, welche wir uns aus dem Spulendraht selbst wickeln. Die Spule muß so groß sein, daß sie bequem im Innern der Kiste oder Schachtel um die Buchsen gelegt werden kann; sie wird mit ungefähr 25 Windungen meist richtig sein. Den Anfang des Spulendrahtes befestigt man nun noch an die Buchse mit dem einen + und das Ende an die Buchse mit den zwei ++. (Siehe Zeichnung.) Damit ist der ganze Apparat fix und fertig. Antenne und Erde (A = Antenne, E = Erde) werden in ihre Buchsen geführt. Der Detektor selbst (mit Kristall für etwa 75 Pfennig zu haben) und der Kopfhörer werden eingesteckt, und die Anlage ist aufnahmefertig. Das teuerste Stück, der Kopfhörer, ist schon von 3,75 Mark an zu haben.

„Schwarzhören" ist strafbar, und deshalb empfehlen wir dringend, die neue „Rundfunkempfangsstation" bei der Post anzumelden.

Nun versucht einmal euer Glück! Vom Montag ab sind im Schaufenster der Buchhandlung Volksstimme einige solcher selbstgebauten Detektorapparate vergleichsweise anzuschauen.

Weitere Auskunft erteilt gern der Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe Magdeburg, in seinen Geschäftsräumen Ratswagenplatz 3/4, Eing. Scharnstraße. Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags ab 8 Uhr abends. —

Der Vöglein Bitte

„Weit und breit alles verschneit.
Ach, wie streng — Winterszeit!
Uns arme Vöglein hungert so sehr,
Finden nirgends ein Körnlein mehr.
Vor harten Frost, vor rauhem Wind
Kommen wir in die Stadt geschwind,
Picken mit bittendem Blick
An dein Fensterchen: Tick, tick . . .
Kindlein, du liebes, o habe Erbarmen,
Hast ja ein weiches Herz für die Armen,
Hast Speise genug vom Mütterlein;
O gib uns auch ein Restchen klein."
Kindlein erfüllt diese Bitte gern,
Spricht: „Ist der Frühling jetzt auch noch fern,
Wird er doch kommen zur Osterzeit,
Wenn mit Blumen die Erde bestreut.
Dann bitten wir Kinder euch Vögel wieder:
O singt uns eure schönsten Lieder!"

Radio

zu bedeutend herabgesetzten Preisen — ich gebe ab

Detektorstationen komplett hier eng ab Mk. 8.00
Hörer mit Feineinstellung ab Mk. 3.75
Detektoren mit Kristall ab Mk. 0.70
Detektorkästen, Spulen und sonstiges Zubehör zu billigsten Preisen

Buch zur Anleitung gratis

Merkt euch Radio nur bei

Radio-Dräger

Regierungsstraße Nr 18

Stadt Magdeburg

Die Schulden der Städte

Der Deutsche Städtetag bringt soeben das dritte Heft seiner „Statistischen Vierteljahrsberichte" heraus, in dem wieder zahlreiche aktuelle Beiträge aus wichtigen kommunalen Gebieten enthalten sind. U. a. bringt die Veröffentlichung zahlenmäßige und textliche Darstellungen über den Personenkreis der öffentlichen Fürsorge und Fürsorgekosten, über die Wohnbautätigkeit, Bevölkerungsbewegung und Fremdenverkehr sowie über die Steuereinnahmen der deutschen Städte im dritten Vierteljahr 1928. Zwei weitere Aufsätze unterrichten über die städtischen Jugendheime und die Berufsschulen in Preußen.

Die Nachweise über die Schuldenbewegung der Städte lassen gegenüber dem Vorvierteljahr ein verhältnismäßig geringes Anwachsen der Verschuldung im Berichtsvierteljahr erkennen. Infolge der Unergiebigkeit des heimischen Anleihemarktes betrug die Neuaufnahme an langfristigen Krediten nur 169,3 Millionen Mark; davon wurden im Ausland 17,1 Millionen Mark aufgelegt. Bei dem ausländischen Zugang handelt es sich — abgesehen von der Schweizer Anleihe der Stadt Konstanz in Höhe von 2,43 Millionen Mark — um Teilbeträge der im Frühjahr 1928 aufgelegten 1. Tranche der ausländischen Sammelanleihe der Deutschen Girozentrale, die einzelnen Städten erst im Berichtsvierteljahr zugeführt werden konnten.

Die Verwendung der neuaufgenommenen inländischen Kredite entsprach der des Vorvierteljahres. Für den Wohnungsbau wurden 47,1 Millionen Mark, d. i. 30,9 v. H., bereitgestellt. Dieser erhält damit wieder den Hauptanteil an den Anleihezugängen. Neben dem Wohnungsbau erscheint der Straßen-, Wege- und Brückenbau (15,1 v. H.) als Hauptverbraucher. Im übrigen beanspruchen das Schulwesen 7,8 v. H., die Anstalten der Wohlfahrtspflege und die Krankenhäuser 6,7 v. H., die Kanalisation 5,8 v. H. und der Grunderwerb 4,8 v. H. des gesamten inländischen Schuldenzuganges. Dagegen treten die Versorgungsbetriebe (zusammen 6,1 v. H.) und die Verkehrsunternehmen (4,6 v. H.) bei den inländischen Anleihen sehr zurück.

Die Verwendungszwecke der hereingenommenen ausländischen Kreditmittel halten sich ganz im Rahmen der Richtlinien der Anleiheberatungsstelle. Auf die Versorgungsbetriebe entfällt ein Anteil von 75,4 v. H. und auf die Verkehrsunternehmen ein Anteil von 18,5 v. H. Der geringe Rest verteilt sich auf Kanalisation und Straßenbau.

Die Tilgungen belaufen sich auf insgesamt 17 Millionen Mark. Der Nettozuwachs der langfristigen Anleihen beträgt demnach 152,3 Millionen Mark im Berichtsvierteljahr. Damit erhöht sich der Gesamtbestand der langfristigen Verschuldung in den berichtenden Städten auf 2657,7 Millionen Mark am 30. September 1928.

Die kurzfristigen Kredite, die im 2. Kalendervierteljahr 1928 bereits einen Stillstand in ihrer Bewegung aufwiesen, erfuhren im Berichtsvierteljahr eine unwesentliche Nettozunahme von 17,3 Millionen Mark. Das leichte Ansteigen der kurzfristigen Verschuldung ist darauf zurückzuführen, daß es den Städten bei der eingangs erwähnten Verengung des langfristigen Anleihemarktes nicht möglich war, zur Konsolidierung der kurzfristigen Schulden die nötigen Anleihemittel zu erhalten. Nach dem Stande vom 30. September 1928 beläuft sich der Gesamtbetrag der kurzfristigen Kredite auf 677,9 Millionen Mark. —

Eisstand auf der Elbe zweifelhaft

Ganz plötzlich setzte am Freitag abend die warme Temperatur ein. Ueber Nacht begann es von den Dächern zu plätschern und am Sonnabend morgen watete alles auf den Straßen im dicken Schmutzbrei. Viele wollten so gern das Schauspiel sehen, wenn die Eismassen auf dem Strome zum Stehen kommen und eilten schon mit der Dämmerung zum Ufer hin. Aber immer noch das alte Bild und melancholisch dahintreibende Eismassen. Und wer mittags noch einmal hinuntereilte, selbst bis zum Herrenkrug hinaus, hat auch nur dies Bild geschaut.

Denn das plötzlich einsetzende Tauwetter hat alle menschlichen Berechnungen zuschanden gemacht. Während der Eisstand bis Freitag morgen mit einer Stundengeschwindigkeit von 2 Kilometer aufwärtszog, machte er seitdem nur 1 Kilometer in drei Stunden.

Da der Eisstand heute morgen um 6 Uhr Hohenwarthe erreichte, braucht er nach letzter Berechnung gut 30 Stunden, um bis zum Herrenkrug vorzudringen. Bei zunehmender Erwärmung ist es allerdings wahrscheinlicher, daß der Eisstand bis Magdeburg überhaupt nicht mehr gelangt, sondern wieder zurückgeht.

An den Plätzen unterhalb Tangermünde, wo sonst nur Fährbetrieb die Ufer verbindet, geht der Verkehr, selbst mit Fuhrwerken, über die feste Eisfläche, bis auch das Tauwetter diese Naturbrücken vernichten wird. Der Magdeburger Pegel zeigte heute eine erhebliche Verbesserung des Wasserstandes mit 52 über Null. Wenn auch der plötzliche Wuchs meist auf die Eisstauung unterhalb zurückzuführen ist, so ist aber bei Anhalten des Tauwetters auch von oben mit Wuchs zu rechnen. —

Wochenmarkt im Tauwetter

Endlich mal wieder ein leidlich besuchter Wochenmarkt. Fast lückenlos standen die Reihen der Stände, und dazwischen drängten Käuferinnen und Käufer. Das Angebot war für einen Wintermarkt gut. Vorherrschend war die Riesenauswahl in Apfelsinen in den Preislagen von 4 bis 25 Pfg. das Stück. Auch Butter wurde immer noch reichlich angeboten zu den Preisen von 1,10 Mark die Molkereibutter und 95 Pfg. die Bauernbutter. Aepfel, die auch noch in leidlicher Menge und guter Beschaffenheit zum Kaufe lockten, kosteten 40 bis 60 Pfg. das Pfund.

Die drei Kohlsorten, Weiß-, Wirsing- und Rotkohl 10 bis 15 Pfg, Rosenkohl 35 bis 40 Pfg. und Grünkohl 20 bzw. 40 Pfg. das Pfund. Kohlrüben einen Groschen das gleiche Quantum. Eier in verschiedenen Preislagen — wohl auch Qualitäten — von 15 bis 18 Pfg. das Stück.

Auf dem Fleischmarkt gutes Angebot bei alten Preisen — außer bei Rindfleisch —, das bei Rouladen mit einem Groschen mehr für 1,40 Mk. angeboten wurde. Die Nachfrage war normal. Es sei hier einmal ein Wort ausgesprochen, das mancher Besucher schon bei sich gesagt haben wird. Einige Stände könnten bestimmt etwas appetitlicher aufgemacht werden, in ihrem eignen und des Besuchers Interesse.

An der Geflügelecke weiterhin — wenn auch nachlassendes Angebot in Hasen, 1,10 Mk. in Fell, 1,40 bis 1,50 Mk. im Ausschnitt, Gänsen, 1,25 Mk., im Ausschnitt einige Groschen teurer. Suppenhühner 1,20 Mk. im Federkleid. An den Fischständen bei guter Auswahl Kabeljau, Schellfisch und Rotbarsch 30 bis 35 Pfg., Filet 65 Pfg., grüne Heringe 20 bis 25 Pfg. und Flußbratfische 40 Pfg. das Pfund.

Toll war der Schmutz und zu bedauern die seidenen Strümpfe der Besucherinnen. Zum Besuch des nächsten Matschwetterwochenmarktes würde ich lange Stiefel empfehlen. Wieder sagt man sich: Nur eine Markthalle kann auch diesem Uebelstand abhelfen. —

Diebstähle im Hause der Ortskrankenkasse

Im Sommer 1927 wurde das neuerrichtete Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse mit all seinen für die Versicherten bestimmten Einrichtungen, ärztliches Institut, Zahnklinik, Zandersaal, Badeanstalt usw. in Benutzung genommen. Gleich zeigte sich, daß Langfinger nicht haltmachen vor den Einrichtungen der Sozialversicherung, dem Eigentum der armen Versicherten. In den Auskleideräumen und sonstigen Zellen wurden die elektrischen Birnen gestohlen, so daß sie entgegen dem Wunsche der Architekten und des Vorstandes, die sich aus künstlerischen Gründen zunächst dagegen wendeten, mit Drahtnetzen versehen werden mußten.

Man stahl auch die Kleiderhaken in den Auskleidezellen. Später fanden sich Liebhaber für die Rollen mit Toilettenpapier in den Toiletten. Kaum daß die Rollen eine Stunde hingen, waren sie schon verschwunden. Ueber 60 Prozent der Kleiderhaken in den Toiletten-Räumen wurden ebenfalls ausgedreht und gestohlen. Leider hat man die Täter nicht erwischt. Unter den nun getroffenen Schutzmaßnahmen zur Erhaltung des Eigentums der Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse haben natürlich die Versicherten zu leiden. Es handelt sich bei diesen wiederholten Diebstählen um Werte von mehreren hundert Mark, eine Schädigung der Versicherten, die die Kosten von ihren Beiträgen decken müssen. Bei der Findigkeit unsrer Polizei ist zu hoffen, daß der oder die Täter, die doch Abnehmer haben müssen für ihr Diebsgut, doch noch erwischt werden. —

Unglücksbahnhof Buckau

Dritter tödlicher Unfall auf dem Rangierbahnhof - Ein falsches System - Zuwenig Arbeitskräfte

Am Sonnabend früh gegen 7 Uhr ereignete sich auf dem Rangierbahnhof Magdeburg-Buckau abermals ein tödlicher Unglücksfall. Der Rangiermeister Heinrich Strumpf, Elisenstraße 7, wurde von Rangierarbeitern tot zwischen den Gleisen aufgefunden. Er ist anscheinend zwischen die Puffer zweier Wagen geraten und erdrückt.

Ueber den Unglücksfall erfahren wir noch:

Der Rangiermeister Strumpf arbeitete mit einer Mannschaft von vier Mann in der Gruppe „Go" an der Zusammenstellung von Zügen. Die Leute hatten die Wagen der Züge auseinanderzuhängen. Früher arbeiteten bei dieser Kolonne fünf Mann. Ihre Zahl wurde vermindert, obwohl der Wagenumlauf erheblich stärker ist als früher. Infolgedessen muß der eigentlich zur Beaufsichtigung der Arbeit vorgesehene Rangiermeister mithelfen, wenn das nötige Pensum geschafft werden soll.

Die Wagen, die aus der „Ro"-Gruppe, Gleis 22, abgeholt worden waren, standen noch in Lücken, mußten also zusammengeschoben und aneinandergehängt werden. Strumpf hatte sich bei dieser Arbeit etwas von seiner Mannschaft entfernt, so daß er bei seiner Arbeit keinerlei Hilfe fand. Erst der nächste Rangierarbeiter fand ihn, nachdem der Unfall passiert war, zwischen den Gleisen tot auf.

*

Von der Ortsverwaltung Magdeburg des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschands wird uns zu den tödlichen Unfällen auf dem Rangierbahnhof Buckau geschrieben:

Als Gewerkschaftsvertretung der Eisenbahner fühlen wir uns verpflichtet, der Oeffentlichkeit Aufklärung zu geben, welche Ursachen Unfällen wie den vorliegenden zugrunde liegen. Die Eisenbahner schweben stündlich und täglich in Gefahr. Nicht nur dadurch, daß sie ihren Dienst im Interesse der Allgemeinheit gewissenhaft ausführen müssen, sondern weil sie durch die Rationalisierung bis zum äußersten angestrengt werden. Der erste in Buckau paierte Unfall, bei dem ein Weichenwärter getötet und ein Rottenführer schwer verletzt wurde, kann als typisches Beispiel dafür dienen, was von einem Weichenreiniger (der ja einen Teil zur glatten Güterbeförderung beiträgt) mit übermäßig langer Dienstschicht und bei der schlechtesten Bezahlung verlangt wird.

Der tödlich verunglückte Hilfsweichenwärter Wollmann versah den Dienst als Weichenreiniger im Stellwerksbezirk „Bmi". Bei Tag und Nacht in 12stündigen Dienstschichten mußte er, der nach Lohngruppe VI bezahlt wurde (5,91 Mark Schichtlohn für den Tag), Wind und Wetter ausgesetzt, in seinem Bezirk die Weichen und Signale reinigen und ölen. Diese Arbeit muß verrichtet werden, während die Wagen ununterbrochen vom Ablaufberg in die Rangiergruppe laufen. Die Bahnhofsanlage ermöglicht es, daß auch während des Ablaufs durch Abriegelung von Weichenstraßen Züg ausfahren können oder auch eine Rangiermaschine durch ein Verbindungsgleis in die Gruppe fahren kann. Auf alle diese Bewegungen hat der Weichenreiniger zu achten. Dazu der Lärm, den die Wagen verursachen, die in der Gruppe auf den Hemmschuh auflaufen.

Mittendrin steht der Weichenreiniger und verrichtet seine Arbeit. Eben ist ein Wagen durch die Weiche gelaufen, da ist er auch schon wieder mit seinem Kratzeisen dabei, die Weiche zu reinigen und dann zu ölen, damit sie gangbar bleibt. Während er arbeitet, muß er nach allen Seiten aufpassen, daß er nicht überfahren wird. Es ist niemand da, der ihn rechtzeitig warnt. Die Eigenart des Betriebsdienstes zwingt jeden Bediensteten neben seinem Dienste, den er zu verrichten hat, auch selbst auf die Gefahr zu achten, der er ständig ausgesetzt ist. Und das alles bei einer, wie jeder zugeben wird, äußerst geringen Bezahlung. Wohl könnte mancher Unfall vermieden werden, wenn die Dienstvorschriften strikte befolgt würden. Dann würde aber in kurzer Zeit der gesamte Verkehr stocken. Das Personal arbeitet also nicht etwa mutwillig gegen diese Bestimmungen, sondern aus Gründen, die der Reichsbahnverwaltung sehr gut bekannt sind und die wir unten schildern werden.

Im vorliegenden Falle war die Weiche eingefroren. Der Rangierleiter auf dem Ablaufberg wartete nur auf dem Augenblick, wo die Weiche wieder aufgetaut war. Frost und Schnee haben das Rangiergeschäft aufgehalten. Er will aber sein Pensum schaffen, denn alle Vierteljahr winkt ihm die Leistungszulage, wenn er besonders schnelle Arbeit geleistet hat. Genau so geht es dem Stellwerkmeister. Auch er will sich die Leistungszulage verdienen. Also hat er mit dem Rangierleiter Hand in Hand zu arbeiten. Eben ist die Weiche aufgetaut, da steht auch schon das Signal auf Schieben und die Wagen rollen vom Ablaufberg.

Der Weichenreiniger darf sich aber noch nicht von der Weiche entfernen, seine Arbeit ist noch nicht zu Ende. Das Wasser, das sich beim Auftauen gebildet hat, muß entfernt werden. Sobald ein Wagen durch die Weiche gelaufen ist, ist der Weichenreiniger auch schon wieder dabei, das Wasser zu entfernen. Nur Sekunden hat er Zeit, dann kommt der nächste Wagen vom Berge gelaufen. Alle Wagen, die ablaufen, müssen durch diese Weiche. Er weiß genau, wenn es Zeit ist, wieder aus dem Gleise zu treten. Jahrelange Praxis hat ihm eine gewisse Sicherheit in seinem Beruf gegeben. Aber wehe ihm, wenn er einen Fehltritt macht. Die vereisten eisernen Weichenschwellen werden ihm dabei sehr leicht zum Verhängnis. Er rutscht aus, verstaucht sich die Glieder und wird in der nächsten Sekunde vom Tod ereilt.

Darum sind Leistungszulagen hier nicht am Platze. Sie steigern zwar zum Vorteil der Verwaltung das Arbeitstempo bis aufs äußerste, aber zum Schaden der Bediensteten vergrößern sie die Unfallgefahr. Nur ruhiges und besonnenes Arebiten ist im Betriebsdienst angebracht, nicht eine wilde Jagd nach Leistungszulagen.

Infolge übertriebener Sparsamkeit ist aber bei der Reichsbahn das Sanitätswesen auch vernachlässigt worden. Wohl haben die einzelnen Dienststellen Sanitätskästen, in denen sich Verbandszeug und dergleichen befindet. Auch sind zum Zwecke der Aufklärung über Verhalten bei der ersten Hilfeleistung Unterrichtsstunden eingerichtet, an denen sich ein Teil der Betriebsbediensteten beteiligt. In jedem Jahr wird von einem Bahnkassenarzt zweimal Unterricht von je zwei Stunden abgehalten. Das reicht aber bei weitem nicht aus. Auf einem so großen Verschiebebahnhof wie Magdeburg-Buckau könnte die Eisenbahnverwaltung einen Sanitäter einstellen. Was im Privatbetrieb möglich ist, das müßte auch hier möglich sein. Von den Personalvertretungen wird das immer wieder verlangt. Aber dazu hat die Reichsbahndirektion Magdeburg keine Zeit und kein Geld.

Darum Eisenbahner, Kollegen im Betriebsdienst, seid vorsichtig! Beachtet eure Dienstvorschriften! Treibt nicht (nur um die Leistungszulage nach Ablauf eines Vierteljahres zu bekommen) euch selbst und eure Kollegen in den Tod. —

*

Jetzt endlich wird Sand gestreut

Soweit die Zuschrift der Eisenbahner-Gewerkschaft. Sie wird in den nächsten Tagen in einer öffentlichen Versammlung der Rangierbediensteten zu den unhaltbaren Zuständen auf dem Rangierbahnhof Buckau Stellung nehmen. Auch wir werden die Betriebsverhältnisse in Buckau noch einer nähern Betrachtung unterziehen.

Es ist unverantwortlich, daß die Reichsbahn es versäumt hat anzuordnen, daß auf den Rangier-Bahnhöfen, wo die Arbeiter in stetigem Hin und Her sich zwischen den Gleisen schnell bewegen müssen, Sand zu streuen ist. In ihrem Amtsblatt wurde das kürzlich zwar für die Straßen vor dem Personenbahnhof zum Schutze des Publikumverkehrs angeordnet, an ihre Beamten und Arbeiter im Dienste dachte die Reichsbahn nicht. Heute, nachdem ein drittes Menschenleben geopfert worden ist, hat die Reichsbahndirektion angeordnet, daß auch auf den Rangierbahnhöfen Sand gestreut wird. Jetzt, nachdem es zu spät ist. Die Reichsbahn hat eine Schuld auf sich geladen, die sie nicht zu tragen vermag. —

Sozialdemokratische Partei

Heute Sonnabend abend 8 Uhr:

Bezirk Reform-Hopfengarten Mitgliederversammlung im „Hopfengarten". Referent Stadtverordneter Bach.

Bezirk Westerhüsen Mitgliederversammlung bei Hoffmeier. Referent Dr. Bregmann.

Am Montag den 21. Januar:

Große Funktionärsitzung im „Wilhelmspark".

Vorstandssitzung um 5½ Uhr im „Wilhelmspark". —

Wichtige Aufgaben der Schädlingsbekämpfung

Vom städtischen Presseamt wird geschrieben:

In der Schädlingsbekämpfung lassen sich zwei große, miteinander aber in Wechselwirkung stehende Arbeitsgebiete unterscheiden: Die Bekämpfung der Vorrats-Material- und Pflanzenschädlinge und die der eigentlichen Gesundheitsschädlinge. In unsrer Zeit der allgemeinen Finanznot muß mit allen Werten hausgehalten werden, so besonders mit unsern Rohmaterialien. Viele Rohmaterialien sind ständig in Gefahr, von tierischen Schädlingen vernichtet oder im Werte wesentlich vermindert zu werden. So führen wir überall, wo Lebensmittel lagern, auch gleichzeitig einen erbitterten Kampf gegen die Lebensmittelschädlinge, die im weitern Sinn eben auch zu den Gesundheitsschädlingen gehören. Während die großen Mühlen oder ähnliche Spezialgroßbetriebe daran gewöhnt sind, die bestbewährten Bekämpfungsmethoden der gerade in ihrem Betrieb vorkommenden Schädlinge anzuwenden, steht ein kleinerer Betrieb und besonders ein vielseitiges Geschäft oft neu eindringenden Schädlingen ratlos gegenüber. Hier genügt meist eine kurze Aufklärung über die Natur und Lebensweise der beobachteten Schädlinge, um kostspielige oder unsachgemäße Maßnahmen von vornherein zu vermeiden und damit sehr viel Geld und Arbeitskraft zu sparen. So ist es sicher ein Unterschied für den Inhaber eines Möbellagers, ob die in seinen Polstermöbeln beobachteten Tiere echte Kleiderläuse oder harmlose, keinen Menschen schädigende Staubläuse sind.

Werden, um ein andres Beispiel zu nennen, in einem Geschäft Käfer in größerer Anzahl gefunden, so ist es für den Inhaber von weittragender Bedeutung, ob diese Käfer zu den holzzerstörenden Pochkäfern oder zu den ähnlich aussehenden, sehr schädlichen Brotkäfern gehören. Die Grundlage der Schädlingsbekämpfung ist also die genaue Erkennung des Schädlings. Nun wissen wir, daß frühere sehr lästige Schädlingsplagen plötzlich verschwinden und durch solche eines bisher unbekannten, neu eingeschleppten Schädlings abgelöst wurden. Hier gilt es an der Hand der Kenntnis der Lebensgewohnheiten dieses neuen Schädlings Gegenmaßregeln zu ergreifen; denn bei dem ausgedehnten Verkehr läßt sich ein Einschleppen immer neuer Schädlinge nicht vermeiden.

Wieviel falsche und oft recht gefährliche Maßnahmen werden vorgenommen! Man denke an die bekanntgewordene Bekämpfung der Ratten mit Karbid oder an die Explosionen bei unsachgemäßer Vergasung eines Raumes mit Schwefelkohlenstoff, wobei schon einmal eine ganze Hauswand zum Einsturz gekommen ist. Solche Unglücksfälle werden vermieden bei rechtzeitiger Einholung von sachverständigem Rat. In der städtischen Beratungsstelle für Schädlingsbekämpfung, Weinsaßstraße 8 (Sprechstunden jeden Montag von 12 bis 13 Uhr), wird fachmännische Beratung in allen einschlägigen Fragen kostenlos erteilt. —

Freizeit ist not!

Unter dieser Parole veranstalten die Jugendverbände der Provinz Sachsen am 27. Januar, 11.15 Uhr, in der Stadthalle in Magdeburg ein großes Treffen, bei dem Erich Ollenhauer, der Führer der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, und zugleich der Vorsitzende des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände, sprechen wird.

Auch die Jugendverbände der Provinz Sachsen haben sich geschlossen hinter die bekannten Urlaubsforderungen der erwerbstätigen Jugend gestellt und wollen in der genannten Tagung dazu eine Entschließung fassen. Man rechnet mit mehreren tausend Teilnehmern an dieser Freizeitkundgebung des Landesausschusses Provinz Sachsen der deutschen Jugendverbände. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Lungenleidend, 100% kriegsbeschädigt

Herr H., Chemnitz, schrieb vor kurzem: Als 100% Kriegsbeschädigter (Lungenleiden) bekomme ich seit einigen Wochen von meinem Arzt Ihren **„Nymphosan-Sirup"** verschrieben. Ich muß bestätigen, daß Nymphosan-Sirup das **erste** Mittel ist, von den vielen Arzneien, welche ich bis jetzt anwandte, das dem **hartnäckigen Leiden Einhalt** gebot. Erhältlich in **allen** Apotheken, bestimmt Johannisapotheke am Rathaus, Kaiserapotheke Agnetenstraße, Hohenzollernapotheke Magdeburg-Sudenburg.

Preis der Flasche Nymphosan Mk. 3.50. Verubonbons 80 Pfg. Alleinherst.: Nymphosan A.-G. Starnberg am See bei München 71.

Nochmal der Zwischenfall im Unterstützungsamt

Wir haben über einen unerfreulichen Zwischenfall im städtischen Unterstützungsamt zwei Darstellungen gebracht, die den Vorfall von zwei Seiten aus schildern. Der Arbeiter Wilhelm Hayn, der daran beteiligt war, sendet uns unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes folgende Berichtigung:

„Ich habe im Jahre 1927 vom hiesigen Unterstützungsamt Arbeit bekommen und war beschäftigt vom 26. Juni bis 29. September 1927. Nach meiner Entlassung wurde ich dem hiesigen Arbeitsamt überwiesen. Dort bezog ich eine 39wöchige Unterstützung von 12,80 Mark pro Woche. Darauf war ich ausgesteuert und wurde dem Unterstützungsamt überwiesen. Hier erhielt ich die kärgliche Unterstützung von 8 Mark pro Woche, von denen mir nach Abzug der Miete im Betrag von 5 Mark nur 3 Mark zum Leben übrigblieben. Dabei geriet ich natürlich in große Not. Durch mein vieles Bitten wurde ich wieder vom Unterstützungsamt zu Notstandsarbeiten herangezogen und arbeitete vom 29. September 1928 bis 20. Dezember 1928. An diesem Tage wurde ich entlassen, angeblich wegen Arbeitsmangels.

Die Angaben betreffs Einkommen stimmen bis auf die Rente, welche monatlich 16,70 Mark beträgt. Einige Tage nach meiner Entlassung stellte ich den Antrag auf Unterstützung. Wenn der prüfende Beamte mich nicht zu Hause angetroffen hat, so ist dieses daraus zu erklären, daß ich mich nicht dauernd im ungeheizten Zimmer aufhalten konnte, mich anderseits auch um Arbeit bemüht habe. Inzwischen hatte ich 3 Tage Schnee geschaufelt und 18,90 Mark verdient. Als ich am 7. Januar 1929 mich nach meinem Antrag erkundigte, wurde mir zur Antwort, daß dieser hinfällig sei und ich einen neuen stellen solle, was ich denn auch tat. Am 10. Januar bat ich dann um Unterstützung, da ich ohne alle Mittel war, erhielt aber zur Antwort, ich müsse erst sieben Stempel haben. Diese Antwort erregte mich natürlich, und ich äußerte nun, indem ich unwillkürlich mit der Faust auf den Tisch schlug: „Zum Donnerwetter, Sie können mich doch nicht verhungern lassen!“ Darauf fielen etwa 10 bis 15 Beamte über mich her und schlugen mich mit Stuhlbeinen und Gummiknüppeln blutig. Durch das laute Verhalten im Zimmer wurden die noch wartenden Personen auf dem Flur stutzig, rissen die Tür auf und einer, namens Hoffmeister, der auch Unterstützung empfängt, sprang dazwischen, entriß dem betreffenden Beamten das Stuhlbein und rief ihm zu, er solle sich nicht zum Totschläger machen. Als Belohnung hierfür ist ihm die Unterstützung gesperrt worden.

Der mich abzufertigende Beamte ist durchaus kein Schwächling, sondern von sehr kräftiger Statur und imstande, es mit mir, der ich bedeutend kleiner und nach dazu Krüppel bin, aufzunehmen. Notwehr lag also, da ich auch niemand angegriffen habe, durchaus nicht vor. Die mir in den Mund gelegten bedrohlichen Aeußerungen sind Erfindung.

Wem mein Einkommen in der fraglichen Zeit als günstig erscheint, möge bedenken, daß ich vollständig abgerissen war und ich mir für den übrigbleibenden Rest des Geldes — ich war Miete rückständig und mußte ndoch leben — kaum das Notwendigste an Kleidung und Wäsche anschaffen konnte. Besonders bemerken möchte ich, daß ich als erster Strafantrag gestellt habe wegen Körperverletzung, und daß dem betreffenden Polizeiwachtmeister, mit dem ich mich sofort nach dem Vorgang zum Unterstützungsamt begab, um die Namen der beteiligten Beamten feststellen zu lassen, Schwierigkeiten gemacht wurden und von seiten des Herrn Direktors die Aeußerung fiel, hier seien sie selber Polizei. Erst auf energisches Vorgehen des Polizeiwachtmeisters hin wurden einige Namen der Hauptbeteiligten festgestellt. Eine genaue Klärung des Vorfalls wird die Gerichtsverhandlung ergeben.“ —

— **7461 Krankenkassen, über 21 Millionen Versicherte.** Nach den neuesten Feststellungen des Statistischen Reichsamts waren 7461 reichsgesetzliche Krankenkassen im Jahresdurchschnitt 1927 tätig gegen 7536 im Jahresdurchschnitt 1926. Die Verschmelzung von Orts-, Land- und Betriebskrankenkassen hat im Berichtsjahr weitere Fortschritte gemacht. Der Mitgliederbestand hat um 800 000 Personen zugenommen. Diese starke Steigerung ist zum Teil auf die am 1. Oktober 1927 erfolgte Erhöhung der für die Versicherungspflicht maßgebenden Einkommensgrenze von 2700 Mark auf 3600 Mark, in der Hauptsache jedoch auf den Zuwachs an Personen im erwerbsfähigen Alter. Im ganzen waren im Jahresdurchschnitt 1927 rund 20 Millionen, mit den Ersatzkassen über 21 Millionen Personen bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen versichert. Die Zahl der reichsgesetzlichen Krankenkassen und ihrer Mitglieder im Jahre 1927 verteilte sich folgendermaßen: 2148 Ortskrankenkassen mit 13,2 Millionen Mitgliedern; 428 Landkrankenkassen mit 2 Millionen Mitgliedern, 4041 Betriebskrankenkassen mit 3,4 Millionen Mitgliedern, 812 Innungskrankenkassen mit 0,5 Millionen Mitgliedern und 32 Knappschaftskrankenkassen mit 0,8 Millionen Mitgliedern. Von diesen rund 20 Millionen Personen waren 17,2 Millionen Versicherungspflichtige. —

— **Bund der freien Schulgesellschaften, Bezirk Friedrichstadt, Werder, Dessauer Straße, Cracau und Prester.** Am Montag den 21. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung im „Schwarzen Adler“, Friedrichstadt. —

— **Magdeburger Volkshochschule.** Im Rahmen der Volkshochschule beginnt Dr. Dittmann am Montag den 21. Januar, 20 Uhr, in der Gewerblichen Berufsschule, Am Krökentor 3, eine Arbeitsgemeinschaft über „Wehrprobleme“. Es wird der Wehrgedanke in seiner historischen Entwicklung, der Aufbau und die Entwicklung des Reichsheeres seit 1918 behandelt sowie über die Bewaffnungsfrage, den Gaskrieg, über den Reichswehretat innerhalb des Gesamtetats und über die Einstellung der Parteien zum Wehrgedanken gesprochen. — E. Fischer spricht in einer Arbeitsgemeinschaft über „Wandrungen durch unsre Muttersprache“. Beginn Mittwoch den 28. Januar, 20 Uhr, in der Luisenschule. Auskunft und Anmeldungen in der Volkshochschule, Fransecky-straße 1. —

— **Landeseisenbahnrat Magdeburg.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg findet am Freitag den 1. Februar, vormittags 10½ Uhr, in Magdeburg im großen Konferenzsaal des Hauptbahnhofs im südseitigen Empfangsgebäude — Eingang Nordseite — die dritte außerordentliche Sitzung des Landeseisenbahnrats Magdeburg (für die Bezirke Magdeburg und Halle a. d. S.) statt. Zur Erörterung stehen Tarif-, Verkehrs-, Beförderungs- und Fahrplanangelegenheiten. Weiterhin findet die Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern zum Reichseisenbahnrat statt. —

— **Der Naphtali-Vortrag** findet heute Sonnabend abend in der Aula der Luisenschule statt. Parteischüler, Parteigenossen und -genossinnen, Gewerkschaftler müssen erscheinen. —

— **Zusammenstoß.** Am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 11, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremsen, auf einen an der Ecke Walter-Rathenau-Straße und Gustav-Adolf-Straße haltenden Wagen der Linie 7 auf. Dabei wurden einige Wagenteile verbogen und Fensterscheiben zertrümmert. Menschen kamen jedoch zum Glück nicht zu Schaden. —

— **Die Konzerte des Philharmonischen Orchesters.** Wie uns mitgeteilt wird, streben eine Anzahl von Organisationen und Korporationen an, ihren Mitgliedern den Genuß der „Kristallpalast“-Konzerte für ein mäßigeres Eintrittsgeld zu verschaffen. Der Orchestervorstand und die Leitung des „Kristallpalastes“ sind sich dahin einig geworden, diesen Wünschen Rechnung zu tragen. Mit Rücksicht auf die fortdauernde weitere Steigerung der Besucherzahlen soll das bisherige Eintrittsgeld für die Sonntagsveranstaltungen von 50 Pf. auf 30 Pf. herabgesetzt werden. —

— **Platzkonzert.** Am Sonntag den 20. Januar, von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr findet vor dem Kaiser-Friedrich-Museum ein Platzkonzert, ausgeführt von der Kapelle des 1. (Preußischen) Pionier-Bataillons unter Leitung des Obermusikmeisters Schepser, statt.

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Sonntag?

Bei mäßigen Westwinden Temperatur etwas über Null.

Es ist Tauwetter eingetreten. Der Schnee wird zu Wasser, das sich mit dem Straßenschmutz zu einem innigen Brei vermischt. Vor ihm haben die zarten Damenstrümpfe und die Hosenbeine der Männer Angst; aber es wird nichts vor den Dreckspritzern schützen. Männlein und Weiblein bringen sie mit nach Hause. Vielleicht wirds damit noch schlimmer, wenn der Himmel seine schwarzen Wolkenvorhänge herniederschickt.

Der angekündigte Umschlag hat sich etwas kräftiger ausgewirkt, als gestern angenommen wurde. Dabei liegen die Temperaturen in Deutschland höchstens 3 Grad über Null, die gleichen Temperaturen herrschen auch in Südengland. Von der Slowakei bis Südfrankreich herrscht noch starker Frost mit Temperaturen bis 14 Grad Kälte. Erst an der Westküste von England und auf Irland steht das Thermometer auf 9 Grad Wärme. In Deutschland werden sich die Temperaturverhältnisse zunächst nicht ändern, da von Dänemark schon wieder kalte Luft einströmt. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Nebel, — 4 Grad, Schneedecke 175 cm, neu 5 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Schierke: Nebel, 0 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 2 cm, Pappschnee, Ski, Rodel, Eis- und Bobbahn gut.
Elend: Bewölkt, + 1 Grad, Schneedecke 40 cm, Pappschnee, Ski, Rodel gut.
Braunlage: Nebel, — 1 Grad, Schneedecke 70 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
St. Andreasberg: Nebel, — 2 Grad, Schneedecke 70 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Sonnenberg: Nebel, — 2 Grad, Schneedecke 127 cm, gekörnt, Ski gut, Rodel brauchbar.
Altenau: Nebel, 0 Grad, Schneedecke 50 cm, Pappschnee, Ski und Rodel gut.
Klausthal: Nebel, — 1 Grad, Schneedecke 55 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel gut.
Hahnenklee: Nebel, — 2 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 3 cm, gekörnt, Ski und Rodel gut.
Goslar: Bewölkt, 0 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel gut.
Bad Harzburg: Bewölkt, + 3 Grad, Schneedecke 25 cm, Pappschnee, Ski und Rodel gut.
Molkenhaus: Bewölkt, 0 Grad, Schneedecke 52 cm, neu 2 cm, Pappschnee, Ski brauchbar, Rodel gut.
Ilsenburg: Bewölkt, + 2 Grad, Schneedecke 15 cm, Pappschnee, Ski und Rodel gut.
Elbingerode: Bewölkt, — 1 Grad, Schneedecke 50 cm, Pappschnee, Ski brauchbar, Rodel gut.
Tanne: Bewölkt, — 2 Grad, Schneedecke 45 cm, stark Harsch, Ski, Rodel gut.
Benneckenstein: Heiter, — 1 Grad, Schneedecke 50 cm, neu 4 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Hohegeiß: Nebel, — 4 Grad, Schneedecke 60 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Nächste Woche Tauwetter?

Der erwartete starke Warmluftvorstoß, der schon zu Beginn der vorigen Woche in ganz Norddeutschland Tauwetter mit Regen hervorrief, kam nicht zu völliger Auswirkung, weil das mitteleuropäische Hochdruck- und Kältegebiet vor ihm nicht nach Südosten, sondern vorwiegend nach Westen auswich und über West- und Nordwesteuropa sofort ein neues Hoch aufbaute. Infolgedessen mußte der an der Ostseite dieses neuen Maximums nach Mitteleuropa geflossenen Warmluft rasch ein neuer Kältevorstoß aus der Polarregion folgen.

Die um den nordwesteuropäischen Hochdruckern herumgeflossene atlantische Warmluft hatte ihren Wärmevorrat mit ihrem ersten, um die vorige Wochenwende unternommenen Vorstoß nicht völlig erschöpft. Die höher temperierte Luft auf dem Nordmeer zwischen Island und der norwegischen Küste führte durch die thermischen Gegensätze gegenüber der Kaltluft über Skandinavien zur Bildung eines Sturmwirbels, der längs der norwegischen Küste rasch bis nach Dänemark vordrang und durch das Aufgleiten der von ihm mitgeführten Warmluft auf die kältern Luftschichten über Mitteleuropa weitverbreitete, vielfach sehr ergiebige Schneefälle auslöste, die ihrerseits dann wieder nach erfolgter Aufheiterung die Ausstrahlung verstärkten und zu der schon erwähnten neuen Verschärfung des Frostes beitrugen. Kleinere Randwirbel aus dem Nordmeer, die der Hauptzyklone folgten, führten bis Mittwoch abend zu häufiger Wiederholung der Schneefälle; eine solche Teilstörung über Westdeutschland wirkte sich Donnerstag in West-, Süd- und Mitteldeutschland durch abermaligen, zum Teil sehr ergiebigen Schneefall aus.

Am schlimmsten tobte der Schneesturm jedoch im Bereich des nur langsam über die Ostsee in der Richtung nach dem Baltikum abwandernden Hauptwirbels; besonders Dänemark, Südschweden und die deutsche Ostseeküste hatten tagelang bei Sturm bis zu Stärke 10 unaufhörlichen Schneefall. Während sich dergestalt der Winter nicht nur in Mitteleuropa, sondern auch in England, Frankreich und Oberitalien austobt — weiter südlich in den Mittelmeerländern herrscht davon unabhängiges mildes Regenwetter — bereiten sich auf dem Atlantischen Ozean Aendrungen vor, die in der nächsten Woche aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei uns zu einer grundlegenden Umgestaltung der Witterungsverhältnisse führen werden. Noch bis zur Mitte der Woche strömte die subtropische Warmluft vom Atlantik nicht, wie gewöhnlich, mit dem Golfstrom nordostwärts an die europäischen Küsten, sondern nordwestwärts in die Gewässer zwischen dem arktischen Nordamerika und Grönland, wo beispielsweise an der Westküste Mittelgrönlands zwischen 65 und 70 Grad nördlicher Breite die Temperaturen auf 5 bis 10 Grad Wärme hinaufgetrieben waren. Diese Warmluftzufuhr hat hier die Wirbeltätigkeit stark aufleben lassen und das nordwesteuropäische Hoch bereits zum Zerfall gebracht. Zunächst wird bis zum Wochenschluß der südliche Teil dieses nördlich von Schottland schon durchbrochenen Maximums über Frankreich bis zu uns vorstoßen; seine Annäherung zeigt das Barometer augenblicklich durch starkes Steigen an. Es wird also noch ein paar Tage recht kaltes, vielfach heiteres Strahlungswetter herrschen. Dann aber wird die atlantische Warmluft direkt, nicht wieder auf dem Umweg über das Eismeer, auf das west- und mitteleuropäische Festland gelangen und nach einleitenden nochmaligen Schneefällen die kontinentale Kaltluft bei uns beseitigen, so daß wir in der kommenden Woche auf westostwärts fortschreitendes Tauwetter mit westlichen Winden und Regenfällen rechnen dürfen. —

Wasserstände

+ bedeutet über. — unter Null.

		Elbe	Wuchs	Fall
Nimburg	18. 1.	+ 0,05	—	—
Brandeis	„	+ 0,21	—	—
Melnik	„	— 0,50	—	—
Leitmeritz	„	— 0,48	—	—
Aussig	„	— 0,84	—	—
Dresden	„	— 1,90	—	—
Torgau	19. 1.	— 0,82	0,12	—
Wittenberg	„	+ 0,83	—	0,09
Roßlau	„	+ 0,19	—	0,04
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,51	0,04	—
Magdeburg	„	+ 0,52	0,27	—
Tangermünde	„	+ 1,94	—	1,17
Wittenberge	„	+ 2,58	—	0,15
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,72	—	0,08
Dalchau	„	+ —	—	—
Botzenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,01	—	0,08
Mulde				
Döben	19. 1.	+ 0,64	—	0,04

		Unstrut und Saale	Wuchs	Fall
Grochlitz	19. 1.	+ 1,74	—	0,06
Trotha Utp.	„	+ 1,74	—	0,16
Bernburg	„	+ 1,76	0,02	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,54	—	0,14
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,40	—	0,18
Grizehne	„	+ 0,48	—	0,07
Havel				
Brandenburg Oberpegel	18. 1.	+ 2,24	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,69	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,92	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,92	0,02	—
Havelberg	„	+ 2,86	—	—
Saale und Moldau				
Kamatt	19. 1.	+ 0,49	—	0,21
Modran	„	+ 0,74	—	—
Laun	„	— 0,16	—	0,13

Torgau, Barby, Magdeburg Eisgang mäßig. Wittenberg und Roßlau Eisgang stark. Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Hohnstorf Trotha, Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel Eisstand. —

— **Wann liegt Unhöflichkeit vor?** Der Droschkenführer G. aus Köln a. Rh. war mit einem Fahrgast B. wegen des Fahrpreises in Meinungsverschiedenheiten geraten. Der Fahrgast erstattete gegen den Droschkenführer G. wegen ungehörigen Verhaltens Anzeige. Das Amtsgericht stellte auf Grund der Bekundung des Fahrgastes B. fest, daß sich der Droschkenführer schroff gegen B. betragen und schließlich gesagt habe, er wolle B. einen Bleistift geben, damit dieser ihn notieren und später melden könne. Das Amtsgericht nahm unter diesen Umständen an, daß G. sich ungehörig und unhöflich gegen einen Fahrgast benommen, gegen die Droschkenordnung vom 1. September 1922 verstoßen und Strafe verwirkt habe. Gegen seine Verurteilung legte G. Revision beim Kammergericht ein und stellte die Unhöflichkeit in Abrede. Der 3. Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Verurteilung des Angeklagten sei ohne Rechtsirrtum ergangen. Einwandfrei habe das Amtsgericht angenommen, daß sich G. gegen den Fahrgast unhöflich benommen habe. Seine ironischen Bemerkungen in ungehöriger Form seien verletzend gewesen und können nicht als höflich angesehen werden. (3. S. 37. 28.) —

— **Keine Einschränkung der deutschen Einwandrung in Kanada.** In den letzten Tagen wurden Meldungen verbreitet, wonach die Einwandrung in Kanada durch die kanadische Regierung erheblich eingeschränkt worden sei. Von der Hamburg-Amerika-Linie hören wir, daß nach der entsprechenden Verordnung des kanadischen Einwandrungsministers, deren Wortlaut nunmehr vorliegt, sich diese Beschränkung lediglich gegen die mühebevorzugten Länder richtet, zu denen in der Hauptsache die östlichen Staaten Europas gehören. Die Einwandrung deutscher Staatsangehöriger in Kanada wird durch diese Verordnung nicht betroffen und kann unverändert wie bisher erfolgen. —

— **Die Fahrt ins Schaufenster.** Am Freitag nachmittag gegen 4 Uhr fuhr ein Motorradfahrer in das Schaufenster eines Friseurladens in der Lüneburger Straße. Die Schaufensterscheibe wurde vollständig zertrümmert, ein Teil der Auslagen beschädigt. Anscheinend versagte die Bremse des Motorrads. —

— **Diebstahl.** In der Nacht zum 19. Januar wurde in einem Geschäft in der Hamburger Straße ein schwerer Diebstahl ausgeführt. Es wurden gestohlen: Anzugstoffe für 25 Anzüge, graue Schoßenmuster und 9 Meter Smokingstoff. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle 4 K, Zimmer 259 oder 263. —

— **Auf der Straße vom Tod ereilt.** Am Sonnabend morgen kurz vor 8 Uhr ereilte an der Sternstraße der Tod den Versicherungsbeamten Fritz Pethe, Ackerstraße 11, der sich auf dem Weg in sein Bureau befand. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet. —

— **Gasvergiftung.** Die unverehelichte Hausangestellte Luise Wiehl, Alemannstraße 10, wurde mit einer Gasvergiftung dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Straßenunfall.** Am Freitag abend glitt der Bonbonkocher Walter Sch., Cäcilienstraße 26, in der Werner-Fritze-Straße aus. Er zog sich einen Knöchelbruch am rechten Fuße zu und wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Unfälle auf der Arbeitsstätte.** Auf seiner Arbeitsstätte zog sich der Schmied Willi Brenitzer aus Schnarsleben eine Unterleibsquetschung zu. — Der Schlosserlehrling Paul Wrich, Regierungstraße 12, zog sich auf seiner Arbeitsstätte eine Fingerquetschung an der rechten Hand zu. — Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

Spiel und Sport

Mitteilungen der Sportvereine

Sportverein des Zentralverbandes der Angestellten. Heute Sonnabend 20 Uhr in den „Altstädter Bürgersälen“ Generalversammlung. Wahlen. — Am Sonntag treffen sich alle Handballmannschaften 7.30 Uhr Hauptbahnhof (Kölner Straße) zur Fahrt nach Aschersleben. Fahrgeld (2,30 Mark) ist heute abend in der Versammlung zu bezahlen. — Montag 20 Uhr in der Turnhalle Turmschanzenstraße Geräteturnen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Buckau. Der Rednerkursus muß, da große Funktionärsitzung stattfindet, am Montag den 21. d. M. ausfallen. Nächster Kursus am Montag den 28. d. M. im Restaurant zur Freiheit, Ecke Sudenburger und Grusonstr.

Achtung, Jungbanner! Zur Kundgebung in der Stadthalle am Sonntag den 27. Januar Sammelpunkt Stadttheatervorplatz 10.15 Uhr. Sämtliche Fahnen und Wimpel mitbringen. Spielerkorps Groß-Magdeburg nimmt geschlossen teil. Eintritt in die Stadthalle frei. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Versammlung am Sonnabend 20 Uhr im Gemeindehaus, Marstallstraße 1. (Gut geheizt, vier neue Oefen.) Lehrer Heuer (Hannover) spricht über „Moses oder Marx?“ —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Theater- und Konzertkasse.

Mittwoch den 23. Januar, 20 Uhr, **Stadthalle: Volkskonzert. 70 Pf.** —

Montag den 28. Januar, 20 Uhr, **Stadtmission: Otto-Kobin-Quartett.** 2.00, 2.50 Mark. —

Sonntag den 3. Februar, 20 Uhr, **Stadthalle: Festabend zur Eröffnung** der 2. Magdeburger Frauenwoche. 1.00 Mark, Dauerkarten für sämtliche Vorträge 6.00 Mark, Schülerkarten 3.00 Mark. —

Sonntag den 10. Februar, vorm. 11 Uhr, **Stadttheater: Mary Wigman** tanzt. 1.00, 2.00, 3.00 Mark. —

Sonnabend den 16. Februar, 20 Uhr, **Stadthalle: Faschingsfest.** 2.50, 3.00 Mark. —

Donnerstag den 14. März, 20 Uhr, **Stadtmission: Klingler-Quartett.** 2.00, 2.50, 3.00, 4.00 Mark. —

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versehen für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich 20. Januar Dr. G. Hampel, Gareisstraße 8, Fernsprecher 4668.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Sonntags- u. Nachtdienst der Magdeburger Apotheken

Hirsch-Apotheke, Breiter Weg 121.
Löwen-Apotheke, Alter Markt 21.
Stern-Apotheke, Tauentzienstraße 4.
Kaiser-Apoth., Neust., Agnetenstr. 16.
*Schwan-Apotheke, Buckau, Schönebecker Straße 26.
Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122.
Lessing-Apotheke, Arndtstraße 39.
Adler-Apotheke, Südost, Wörther Straße 1.
Zentral-Apotheke, Alte Ulrichstraße 12.

Die Anker-Apotheke Friedrichstadt versieht allnächtlich von 11 Uhr an und die Adler-Apotheke Südost allnächtlich von 12 Uhr an Nachtdienst.

Die mit einem Stern bezeichneten Apotheken haben keinen Sonntagsdienst. Der Nachtdienst beginnt Sonntag abend 11 Uhr.

Nachrichten aus der Provinz

Sprüche des Lebens

Nicht wer viele Ideen, sondern wer eine Ueberzeugung hat, der kann ein großer Mann werden.

Ebtvöß.

*

Wer sich um Weisheit müht und nicht anwendet Weisheit, gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

Herder.

*

Das Lachen macht uns vernünftiger als der Verdruß.

Lessing.

*

Die Gefahr des Pessimismus besteht darin, daß er müde macht und eine politische Reaktion erleichtert.

Ludwig Anzengruber.

*

Laß von brutalen Gewalten
nie deine Seele knechten;
kannst du nicht recht behalten,
halte doch fest am Rechten!

Paul Heyse.

Eisenbahnzusammenstoß bei Salzwedel

Der Zugführer tot, mehrere Personen zum Teil schwer verletzt.

Auf der Kleinbahnstrecke Salzwedel—Badel unweit Buchwitz ereignete sich am Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzug. Mehrere Wagen wurden ineinandergedrückt. Der Zugführer war auf der Stelle tot, mehrere Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Polizei ist dabei, die Namen der Verletzten festzustellen.

Wie uns Wolfsburerin hierzu mitteilt, stieß der Personenzug bald nach dem Verlassen des Bahnhofs Salzwedel von hinten auf den vor ihm fahrenden Güterzug auf. Infolge starken Nebels hatte der Lokomotivführer Sommer des Personenzuges den Güterzug nicht rechtzeitig gesehen. Schuld an dem Unglück soll nach dieser Meldung den Beamten des Kleinbahnhofes treffen, der den Personenzug hatte abfahren lassen, ehe der Güterzug die nächste Station Krichelsdorf erreicht hatte. —

Das Ausbeuterinstitut geschlossen

Wir berichteten in der Freitagnummer der „Volksstimme" in der Rubrik „Aus den Gerichtssälen" über eine Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß der Musikerinnung in Magdeburg. Sie beschäftigte sich mit Fällen schlimmster Lehrlingsausbeutung in einem Lehrinstitut Grünberg in Derenburg. Der Deutsche Musikerverband teilt uns dazu ergänzend mit, daß diese Musiker-Lehre durch Verfügung der Regierung geschlossen worden ist. Die Schließung erfolgte auf Grund des durch den Deutschen Musikerverband beschafften Materials. —

Kreis Neuhaldensleben

Althaldensleben

Wieder in Betrieb.

In der seit einem Jahre stilliegenden Motormühle des verstorbenen Müllermeisters Mehlmann ist, nachdem die Mühle von einem auswärtigen Unternehmer käuflich erworben worden ist, der Betrieb wieder aufgenommen. —

Alvensleben

Selbstmord. Der Schneiderlehrling Franz R. erhängte sich am Freitag früh in der Arbeitsstube seines in Neuhaldensleben wohnenden Meisters. Schwermut soll dem Jungen Anlaß zu diesem Schritte gegeben haben.

Neuhaldensleben

Jahreshauptversammlung der Arbeiterwohlfahrt. Vom Genossen Klemmer wurde der Jahres- und Kassenbericht erstattet. Auch in Neuhaldensleben war es möglich, die Arbeiterwohlfahrt im Jahre 1928 erheblich auszubauen. Eine Nähstube wurde eingerichtet, 4 Unterhaltungsabende für die Alten wurden veranstaltet, zur Schulentlassung unterstützte man 11 Kinder, eine Kinderspeisung, ein Kinderfest ist veranstaltet worden. Ab September wurde Wöchnerinnenfürsorge betrieben. 2 Wohltätigkeitskonzerte fanden statt. Eine Weihnachtsfeier bereitete viel Freude. 148 Familien erhielten Unterstützung. 6 Schulungsabende für Helfer fanden statt. Die Ortsausschußmitglieder wurden wiedergewählt, für im Laufe des Jahres Ausgeschiedene erfolgte Neuwahl. Der Ortsausschuß setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Genossin Domann, 2. Vorsitzende Siebert, Schriftführer und Kassierer Genosse Klemmer, Beisitzer die Genossinnen Melzer, Friedrichs und Otto und Genosse Twardy, Revisoren die Genossen Melzer und Kolb. Die Leitung der Nähstube behält Genossin Melzer, die durch Genossin Krone vertreten wird. 18 Genossinnen sind als Helferinnen tätig. Den Abschluß der Hauptversammlung bildete ein Vortrag des Direktors Genossen Preuß über „Die Bedeutung der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge".

Gebt die richtige Antwort. Kirchenanhänger der verschiedenen Sekten betreiben in letzter Zeit eine rege Hausagitation. Genossen, erklärt diesen Leuten, daß für euch nur eine Religion in Frage kommt, die Religion des bewußten Freidenkers! Laßt diese Leute in die öffentliche Freidenker-Versammlung am 23. Januar kommen, hier können sie öffentlich ihre Wünsche vorbringen und sie werden eine bestimmte Antwort bekommen. —

Reichsbanner. In der Generalversammlung erstattete Kamerad Tramp einen umfangreichen Jahresbericht. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage hat sich unsre Ortsgruppe gut gehalten. Die Gesamtabrechnung vom Ebertdenkmal ergab eine Einnahme und Ausgabe von 4932,80 Mark. Der ungedeckte Betrag in Höhe von 400 Mark soll durch Extrabeiträge gedeckt werden. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Tramp, 2. Vorsitzender Schoof, Kassierer Jttner, Schriftführer Kolb, Beisitzer Melzer, Aderhold, Vorlopp und Kalberlah, Jugendleiter Aderhold, Kameradschaftsführer Brodhuhn und Paul Weber, Radfahrergruppenführer Kolb und Bethge. Zur Kreiskonferenz am 24. Februar soll die Ortsgruppe geschlossen antreten. —

Wefensleben

Die Arbeitsgemeinschaft hatte seit langer Zeit wieder eine Sitzung, in der leider nicht alle Vereine vertreten waren. Neu eingetreten ist der Musikverein Wefensleben. Es sollen Kostenanschläge für die Anschaffung von mehreren Aushängekasten eingeholt werden. An die Reichsbahndirektion soll ein Antrag auf Haltenlassen des Triebwagens Helmstedt—Eilsleben auf der hiesigen Station eingereicht werden. Es wird allgemein, nicht nur von der Partei, deren Bildungsmöglichkeiten stark darunter leiden, als Mangel empfunden, daß nicht später als ¾10 Uhr, wo jetzt der letzte Zug nach Magdeburg verkehrt, eine Verbindung mit Eilsleben möglich ist. Dann wurden alle Vereine, deren Generalversammlungen jetzt stattfinden, darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Neuwahl ihrer Vorstände auch die Bestätigung bzw. Neuwahl der Delegierten zur Arbeitsgemeinschaft zu erfolgen hat. —

Fabrikarbeiterverband. Kollege Wiedenbeck gab einen Bericht über die durch die laufenden Klagen mit der Firma Hönig u. Sohn geschaffene Lage. Der Betriebsrat, welcher der Firma schon als abgeschafft erscheint, besteht nach wie vor zu Recht! Dann erfolgten noch einige Klarstellungen in der Klagesache betreffs Nachzahlung. Auch die miserabeln sanitären und hygienischen Verhältnisse bei der Firma wurden besprochen. Den meisten der eigentlich bei Hönig Beschäftigten mangelt es freilich so an Mut, daß sie nicht einmal den Weg zum Verband finden können. Dies muß anders werden, denn erst dann ist es möglich, auch dort erträgliche Zustände zu schaffen. —

Wie man Erbitterung schafft

Künstliche Vermehrung der Arbeitslosigkeit - Schikanen gegen Erwerbslose

Was man Landarbeiterinnen zumutet

Große Aufregung herrscht in Harbke, Kreis Neuhaldensleben, unter den arbeitslosen Landarbeiterinnen unsers Ortes. Das Arbeitsamt Magdeburg, Nebenstelle Eilsleben, hat die erwerbslosen Frauen dem Rittergut überwiesen, um bei 14 bis 16 Grad Kälte bei der Dreschmaschine, zum größten Teil im Freien, zu arbeiten. Da es sich meistens um ältere Frauen handelt, nahm natürlich keine diese schwere Arbeit an. Den Frauen wurde einfach die Unterstützung entzogen, da sie die Arbeit verweigert haben. Ein Hauptgrund der Weigerung der Landarbeiterinnen liegt aber auch an dem Verhalten des Inspektors Thormann, dessen Umgangsformen gegenüber der Landarbeiterschaft viel zu wünschen übriglassen und wahrlich nicht dazu angetan sind, Frauen zur Landarbeit zu gewinnen. Unter der Leitung der andern Inspektoren war von Leutemangel nichts zu spüren, ein jeder ging mit Lust und Liebe zur Arbeit. Oder will man jetzt den zuständigen Behörden nur zeigen, seht den Leutemangel, Grenzen auf, herein mit polnischen Landarbeitern. Zuzutrauen wäre diese Einstellung unsern so „deutsch" und „national" gesinnten Stahlhelmern. —

*

Wie die Landarbeit verleidet wird.

Am meisten schimpfen die Agrarier über die Arbeitslosenversicherung. Gerade sie aber sind es, die die Arbeitskräfte, die ihnen für geringen Lohn stets die schweren Arbeiten gemacht haben, in diesem Jahre im Winter einfach auf die Straße warfen. „Holt euch Arbeitslosenunterstützung" heißt es einfach. So vermehren die Agrarier künstlich die Arbeitslosigkeit und glauben, im Sommer werden die Leute doch wieder zur Arbeit kommen. Haben wir sie aber wirklich weggegrault aus der Landwirtschaft, dann bekommen wir ja Polen.

Man schreibt uns aus Zeppernick im Kreise Jerichow I: Noch nie solange wohl Landwirte und Gutsbesitzer Frauen beschäftigen, dürfte es soweit gekommen sein wie in diesem Jahre, wo tatsächlich alle Frauen entlassen worden sind und nun am Hungertuch nagen müßten, wenn nicht die Arbeitslosenversicherung da wäre. Um so unverständlicher ist es aber, daß die Frauen bei verschiedenen Landwirten, trotzdem die Frauen die ganze Zeit in Arbeit gestanden haben und ihnen auch die vollen Wochenversicherungsbeiträge abgezogen worden sind, doch nicht die volle Zeit von 156 Arbeitstagen bescheinigt bekommen. So steht z. B. auf der Bescheinigung: . . . hat bei mir vom 17. 2. 28. bis 24. 11. 28. in Arbeit gestanden. Der oben angegebene Verdienst wurde für 124 Arbeitstage gezahlt.

Das ist doch ganz unverständlich. Der Arbeitgeber meldet doch sicher eine beschäftigte Person, die einen Tag fehlt, nicht von der Versicherung für diesen Tag ab. Also sind doch für die volle Woche auch die Beiträge geleistet, mithin tut es doch auch nichts zur Sache, wenn durch Witterungsverhältnisse einmal ein paar Tage ausfallen, für die kein Lohn gezahlt wird. Die Leute bleiben doch in Arbeit. Maßgebend müßte doch eigentlich die Krankenkasse sein, für wieviel Wochen bei ihr die vollen Beiträge bezahlt sind. Sind für 26 Wochen und darüber die Beiträge entrichtet, dann dürfte auch kein Grund vorliegen, die Arbeitslosenunterstützung zu verweigern. So halten es unsre Genossen für richtig und gerecht.

*

Verschleppung der Erwerbslosenanträge.

Unsre Genossen aus Ebendorf schreiben: Unhaltbare Zustände in der Erwerbslosenmeldestelle in Dahlenwarsleben geben Veranlassung, dringende Abhilfe zu fordern. Durch den langanhaltenden Winter und Beendigung der Kampagne der Zuckerfabrik in Dahlenwarsleben haben sich die Erwerbslosenziffern erhöht. Hier haben auch viele Bauarbeiter ihren Wohnsitz. Pflicht des Arbeitsamtes ist es, möglichst schnell den Erwerbslosen zu helfen, damit sie mit ihrer Familie nicht dem Hunger preisgegeben sind. Wie ist es aber in Wirklichkeit? Daß die Erwerbslosen 4 Wochen auf die Erledigung ihrer Anträge warten müssen, ist an der Tagesordnung. Wer wirklich in dieser Zeit Erwerbslosenunterstützung erhält, kann von Glück sagen.

In Dahlenwarsleben in der Gastwirtschaft von Pasemann kommen die Leute aus etwa acht Ortschaften zusammen, um die Erwerbslosenfürsorge erledigen zu lassen. Da ist es erklärlich, daß in einem nicht allzugroßen Raum 600 bis 800 Menschen auf ihre Anträge warten, um Geld zu erhalten für ihre Familien. Nur einmal in der Woche, jeden Donnerstag, werden Anträge angenommen und Geld gezahlt. Wie kann und darf es da vorkommen, daß dann die Angestellten oder Beamten den Erwerbslosen, die an dem Tage Anträge stellen wollen, einfach sagen: „Heute werden keine Anträge angenommen." Das ist einfach skandalös; denn der arme Erwerbslose, der ja ein Recht hat, Erwerbslosenunterstützung zu verlangen, dafür bezahlt er ja seine Beiträge, wartet nun wieder eine volle Woche bis er den Antrag stellen kann.

Die Angestellten bzw. Beamten sind doch verpflichtet, wenn die Erwerbslosen um 10 Uhr bestellt sind, auch um diese Zeit da zu sein und nicht erst um 11½ Uhr. Da ist es natürlich kein Wunder wenn die Erwerbslosen ungeduldig werden; denn in 1½ Stunden kann viel erledigt werden. Glaubt man den Erwerbslosen alles bieten zu können? In den vier Wochen, die die Arbeitslosen auf Erledigung ihrer Anträge warten müssen, werden keine Vorschüsse gezahlt. Die Arbeitslosen können hungern.

Wenn jede Gemeinde eine bestimmte Zeit festsetzte: in diesen Stunden haben die Erwerbslosen Anträge zu stellen und ihre Unterstützung entgegenzunehmen, dann wird sich alles reibungslos abwickeln. Weshalb wählt man nicht diese selbstverständliche und so naheliegende Lösung? Will man etwa künstlich Erbitterung schaffen?

*

Ein Zahltag des Arbeitsamtes.

Scharf weht der Wind, der Schnee treibt durch die dünne Kleidung der Arbeitslosen. Alte Frauen und Männer aus der Umgegend, vermischt mit jungen Leuten, warten in Marienborn schon von morgens 8 Uhr auf die wenige Unterstützung. Von weither müssen sie kommen, so will es der Bureaukratismus. Ueber 2 Stunden Weg haben die alten Leute in dem schlechten Wetter zu machen, auf verwehten Landstraßen und Feldwegen. Gegen Mittag können sie ihre paar Pfennige endlich erhalten. Daß man da schimpfen und fluchen hört über diese unvernünftigen Maßnahmen der Behörde, ist erklärlich. Wenn nun wenigstens die Anträge noch schnell erledigt würden; aber wie oft kommen diese Leute vergebens, um endlich nach 6 Wochen die Unterstützung zu erhalten.

Nun ist die Zahlstelle Sommerschenburg auch noch aufgelöst; keiner weiß, wann er an die Reihe kommt. So kann es nicht weitergehen. Früher zahlten die Gemeinden wenigstens Vorschüsse, heute lehnen diese es meistens ab. Man kann es ihnen ja nicht verdenken; sie bekommen das Geld gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten wieder.

Glaubt das Nebenamt Eilsleben, daß es dem Landarbeiter so gut geht, daß er wochenlang warten kann, bis es den Herren im Amte gefällig ist, die Anträge zu erledigen? Wir Arbeitslosen sagen: Zahlt die Unterstützung wieder durch die Gemeinden aus. Vor allem geht wenigstens die Zeit in, damit langes Warten vermieden wird. Aber Eile tut not, sonst kann es leicht zu unüberlegten Taten kommen, die nur beiden Teilen schaden können.

*

Unternehmertricks gegen die Versicherung.

Aus Erxleben erhalten wir folgende Schilderung: Groß ist die Zahl der Arbeitslosen aus den landwirtschaftlichen Betrieben der umliegenden Ortschaften. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß die Bauern ihre Arbeitskräfte mit Willen entlassen, um der Arbeitslosenversicherung und den Arbeitern Schwierigkeiten zu bereiten. Die auf diese Weise künstlich erwerbslos gemachten Arbeiter will man aufbringen gegen die Erwerbslosenversicherung. Das ist ja leicht bei den bureaukratischen Mißständen, die jetzt bei der verkehrten Organisation der neuen Behörden eingerissen sind. Die Agrarier wollen durch die mit Recht über die Behandlung ihrer Ansprüche unzufriedenen Erwerbslosen Erbitterung schaffen, in der Hoffnung, das Gesetz wieder abzuschaffen.

Wir nennen einen Fall: Ein Bauer in Eimersleben hat seinen Geschirrführer entlassen, er habe jetzt keine Arbeit, im Frühjahr soll er wiederkommen. Dieser Mann ist schon seit 1902 bei ihm in Arbeit und jeden Winter in dem Betrieb beschäftigt geblieben. Andre Bauern haben sich geäußert, daß sie ihre Mägde entlassen wollen. Sie sollen sich die Unterstützung holen, aber auf dem Hofe bleiben; eigentliche Arbeiten sind ja nicht da, nur für das Essen sollen sie kleine Handreichungen noch mit verrichten. Dann brauchen wir keinen Lohn zahlen, den zahlt die Erwerbslosenversicherung, und wir behalten die Mädchen für die Bestellung und Ernte.

Aehnliche Vorkommnisse sind schon aus einzelnen Ortschaften erzählt worden.

Der Trik der Agrarier ist gar nicht so dumm: man läßt den Lohn, den man ungern bezahlt, von der Erwerbslosenversicherung bezahlen, oder man schmeißt die Arbeiter im Winter 'raus. Dann schimpft man noch mehr als sonst auf die Erwerbslosenunterstützung als Faulheitsprämie und stöhnt über die hohen Löhne und die Beiträge zur Sozialversicherung. Die Republik, die Sozialdemokratie ist an allem schuld, so schreibt man im agrarischen Lager. Und geht die Puste aus, dann holt man sich die Kommunisten, die schreien es noch lauter.

Würden die Behörden, die mit der Arbeitslosenversicherung zu tun haben, keine Angriffsflächen bieten, die Anträge pünktlich erledigen, die Erwerbslosen nicht mittellos wochenlang auf Unterstützung warten lassen, das Auszahlungsgeschäft schnell erledigen, die Wegefrage entgegenkommend lösen, damit nicht alte Leute in Wind und Wetter stundenlang auf schlechtem Weg in verschlissener Kleidung sich abmühen müssen, — würden die Behörden das durchführen, anstatt im Bureaukratismus zu ersticken, die Erwerbslosen dauernd vor den Kopf zu stoßen und dann noch der Oeffentlichkeit gegenüber so zu tun, als wären sie — die Behörden — im Rechte, dann könnte man das Geschrei der Deutschnationalen und Kommunisten gegen die Erwerbslosenversicherung mit einem Lachen abtun. —

Barneberg

Die Reichsbanner-Generalversammlung war gut besucht. Alle der Ortsgruppe gehörenden Musikinstrumente waren vorhanden. Dann gab der Kassierer Lohse die Jahresabrechnung. 1. Vorsitzender wurde O. Schotte, 2. Vorsitzender G. Bäse, Schriftführer H. Brandt, Revisoren wurden E. Borchart und A. Heinrich. Der Beitrag beträgt 40 Pfennig und muß von jedem Kameraden bezahlt werden, auch von jedem Erwerbslosen, damit bei etwaigen Unfällen nicht die Unterstützung ausbleibt. Im neuen Mitgliedsbuch muß das Lichtbild jedes Kameraden sein. —

Harbke

Die Generalversammlung der Partei war gut besucht. Genosse Schwerdtfeger teilte zuerst mit, daß die Plaketten für den Parteitag in Magdeburg zum Preise von 50 Pf. bei der Unterkassiererin Genossin Ostmann erhältlich sind. Dann gab er den Bericht des Vorstandes. In der Mitgliederbewegung ist bei den männlichen Mitgliedern ein Plus von 2 und bei den weiblichen Mitgliedern ein Minus von 4 zu verzeichnen. Bei der letzten Reichstagswahl vereinigten wir rund 68 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf die Liste der Sozialdemokratischen Partei. Den Kassenbericht gab Genosse Wiehe. Die Beitragskassierung wird mit 12,8 pro Quartal und Mitglied angegeben. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Genosse Otto Schulze, 2. Vorsitzender Genosse G. Kreutz senior, Kassierer Genosse Uhlenhut, Schriftführer Genosse Hahn, Revisoren die Genossen Henoch und König, Beisitzer die Genossinnen Ostmann und Buchheister. Genossin Ostmann bleibt gleichzeitig Unterkassiererin, Genosse Wiehe übernahm die Bibliothek und gab im Verlauf der Versammlung bekannt, daß die Bücherausgabe Sonntags von 12 bis 2 Uhr stattfindet und als Leihgebühr wöchentlich 10 Pf. zu zahlen sind. Dem Vorstand soll die Bildung eines Bildungsausschusses überlassen werden. Jedes Mitglied, das am Parteitag in Magdeburg teilnehmen will, soll sich eine Sparkarte im Konsumverein nehmen und nach seinen Kräften sparen. Ferner wurde beschlossen, für den tödlich verunglückten Genossen Ziedorn ein Grabkreuz in guter Ausführung zu beschaffen. —

Erxleben

Die Generalversammlung des Reichsbanners war gut besucht. Der Vorsitzende gab die neuen Satzungen bekannt. Als 1. Vorsitzender wurde Kamerad Böse, als 2. Vorsitzender Kamerad Bauer, als Kassierer Kamerad Knölke junior, als 1. Schriftführer Kamerad Knölke senior und als 2. Schriftführer Kamerad Conradi gewählt. Zu dem in diesem Sommer geplanten Reichsbannerfest wurde Stellung genommen. Es soll für Anfang Mai angemeldet werden. Nach weiteren Bekanntmachungen und Anfragen richtete der Vorsitzende zur tatkräftigen Mitarbeit ermahnende Worte an die Jugend. —

Kreis Wolmirstedt

Barleben

Parteiversammlung. Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht ließ eine stetige gute Entwicklung erkennen. War besonders bei den Männern ein Stillstand eingetreten, so sind im vergangenen Jahre eine ganze Anzahl neuer Mitglieder, vor allem viele frühere Genossen, in die Partei aufgenommen worden. Die von der Parteileitung geleistete Arbeit brachte guten Erfolg, was sich besonders bei den Maiwahlen zeigte. Viel wurde auch in der Gemeinde für die Interessen der Arbeiterschaft geleistet. Der Kassenbericht wies einen guten Bestand und gute Verwaltung der Kasse nach. Die Unterkassierer wurden um Pünktlichkeit ersucht, um jeglichen Nachteil von den Mitgliedern fernzuhalten. Die Marke für die Internationale darf nicht vergessen werden, zumal auch deren Fehlen Nachteile bei Sterbefällen bringen kann. Der Bericht aus der Gemeindevertretung löste eine längere Aussprache aus. Die Gemeindevertreter hatten sich auch

mit der Weiterentwicklung der örtlichen Kultur- und Sportvereine zu befassen; darum ist es in Zukunft erforderlich, daß Genossen aus diesen Vereinen in den Parteiversammlungen erscheinen. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß auch in diesem Jahre eine örtliche Jugendweihe stattfindet. Die Vorstandswahl erfolgt erst in der nächsten Parteiversammlung Anfang Februar. —

Drugberge

Generalversammlung der Partei am 12. Januar. Nachdem der Vorsitzende über die Mitgliederbewegung berichtet und auf den am 10. März in Magdeburg stattfindenden Parteitag hingewiesen hatte, gab der Kassierer den Kassenbericht. Bei der Vorstandswahl wurden als Schriftführer der Genosse Albert Brinkmann, als Beisitzer Genosse Hermann Helmecke und als Kassenrevisor Genosse Wilhelm Leuchner neu gewählt. Auch wurde beschlossen, am 26. Mai die Bannerweihe stattfinden zu lassen. Parteisekretär Genosse Willi Karbaum (Magdeburg) sprach einige sehr interessante Worte. Dann wurde über die Zumutung, daß die Erwerbslosen bei Abholung ihrer Unterstützung einen Weg von 22 Kilometer machen müssen, diskutiert. Hier muß unbedingt Abhilfe geschafft werden, zumal gerade viele ältere Leute unter den Erwerbslosen sind. —

Ebendorf

Die Generalversammlung des Reichsbanners war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Kamerad Paul Günther, gab den Tätigkeitsbericht vom verflossenen Jahre. Der Mitgliederbestand hat sich wieder vergrößert. Dann gab der Kassierer, Kamerad Richard Malz, den Kassenbericht. Beitragsleistung und Kassenverhältnisse sind gut. Den Bericht von der Kreiskonferenz in Magdeburg gab Kamerad Hermann Braune. An der Aussprache beteiligten sich mehrere Kameraden. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Kamerad Paul Günther, Stellvertreter und Schriftführer Kamerad Hermann Braune, Kassierer Kamerad Richard Malz senior, Kassenrevisoren die Kameraden Heinrich Rudolph und Ferdinand Schulze, Schriftführerstellvertreter Kamerad Ernst Herzger. Werbezeitungen sind eingetroffen und werden durch den Zeitungskolporteur Kameraden Paul Lüddemann verbreitet. Dann machte der Vorsitzende noch auf das Parteifest am 19. Mai aufmerksam und auf die Veranstaltung des Arbeitersportkartells am 26. Januar beim Gastwirt Laube. —

Irxleben

Die Generalversammlung der Frauengruppe für Arbeiterwohlfahrt war nicht gut besucht. Nur diejenigen, die immer Interesse zeigen, waren erschienen. Die Vorsitzende, Genossin Witzwe, gab den Geschäftsbericht. Die Tätigkeit war im Jahre 1928 größer als im Jahre 1927. Außer Konfirmandenbeihilfe, Kinderspeisung und Weihnachtsbescherung wurden Kranke, Wöchnerinnen und bedürftige Familien unterstützt. Die Mitgliederzahl ist gestiegen. Die Kassiererin, Anna Spangenberg, gab den Kassenbericht. Die Vorstandswahl ergab einstimmig: 1. Vorsitzende Genossin Emma Witzwe, 2. Vorsitzende Genossin Else Denecke, Schriftführerin und Kassiererin Genossin Anna Spangenberg, Revisoren die Genossinnen Berta Helmold und Frieda Raubaum. Eingehend wurde die am 27. Januar stattfindende Veranstaltung besprochen und der Eintritt auf 70 Pf. festgesetzt. —

Meitzendorf

Die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereins war sehr gut besucht. Der Vorsitzende gab ausführlich den Geschäftsbericht über das verflossene Jahr. Das Bundesfest hat uns gezeigt, was ein gemischter Chor leisten kann; sangesfrohe Frauen müssen hinein auch in unsern Meitzendorfer Gesangverein! Den Kassenbericht gab Sangesbruder Meyer. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Dann wurde der bevorstehende Maskenball eingehend besprochen. Zum Osterfest soll wieder ein Theaterstück vorbereitet werden. Mit dem Liede „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" wurde die Versammlung geschlossen. —

Klein-Alimmensleben

Die Parteigeneralversammlung wählte als 1. Vorsitzenden K. Lange, zum Kassierer W. Wesemann, zum Schriftführer O. Zesiger und als 2. Kassierer E. Schulze. Dann sprach der 1. Vorsitzende über den Reichsparteitag. Es wurde beschlossen, an der Demonstration in Magdeburg teilzunehmen. Alle müssen die Vorbereitungen dazu treffen. —

Samswegen

Was sagen die Steuerzahler dazu? Im Jahre 1928 wurde die Kirchenorgel mit einem größern Kostenaufwand einigermaßen instand gesetzt. Ende November noch hat ein Orgelbaumeister die Orgel durchgestimmt. Bereits am 9. Dezember war sie schon wieder in einem derartig heruntergewirtschafteten Zustande, daß anläßlich eines Konzertes ein erster Fachmann die Kosten der Wiederherstellung auf 500 bis 600 Mark schätzte. Die wahrscheinliche Ursache ist unsachgemäße Behandlung durch Laien, die von der Technik des Orgelspiels und vom Bau der Orgel keine Ahnung haben. Es wäre dringend zu wünschen, daß derartigen Gepflogenheiten umgehend ein Ende gemacht wird. Kümmert sich denn der Gemeindekirchenrat nicht um diese Dinge? Was sagt das Konsistorium dazu, daß am Sonntag nach Weihnachten zu einer gottesdienstlichen Handlung, einer Taufe, mit Zustimmung des Pfarrers Dr. Trommsdorff und ohne Wissen des sozialdemokratischen Organisten, die Orgel von dem Taufvater, einem Handwerker, gespielt wurde, der sich seit Jahresfrist in der Ausübung eines gemischten Chores versucht? Oder bahnt der Herr Pfarrer hiermit auf seine Weise die Ueberbrückung der Gegensätze an? —

Wolmirstedt

Generalversammlung der Partei. Vorsitzender Genosse Fischer gab den Geschäftsbericht. Der Mitgliederstand hat einen guten Aufstieg zu verzeichnen. Dem Kassierer, Genossen Weidig, wurde nach seinem Bericht Entlastung erteilt. Vorstandswahlen: 1. Vorsitzender Genosse Duldhardt, 2. Vorsitzender Genosse Thiele, Schriftführer Genosse Heinecke, 1. Kassierer Genosse Weidig, 2. Kassierer Genosse Schierhorn, Beisitzer Genosse Klaus, Genosse Sieckleben, Genossin Riemann und Genosse Kunzi, Revisoren Genossen Riemann und Haselhorst, Berichterstatter Genosse Dohopf. Es wurde beschlossen: Jeden ersten Dienstag im Monat ist Vorstandssitzung, jeden zweiten Dienstag im Monat Parteiversammlung. Die nächste Parteiversammlung findet also am Dienstag den 5. Februar statt. Die Plaketten zum Parteitag werden in nächster Zeit zum Verkauf gelangen. —

Olvenstedt

Das Reichsbanner hielt seine gut besuchte Generalversammlung ab. Nachdem des verstorbenen Kameraden Wilke ehrend gedacht war, gab der Vorsitzende den Geschäfts- und der Kassierer den Kassenbericht. Die Mitgliederzahl hat sich erhöht. Den Bericht von der Bildungskonferenz gab Kamerad Müller. Für die Teilnehmer zur Verfassungsfeier in Berlin sollen Sparmarken beschafft werden; diese sind bei den Kassierern und in den Mitgliederversammlungen zu haben. Mit der Aktivität darf nicht nachgelassen werden. Zeigt die Farben der Republik und rüstet zu den Gemeindewahlen! Der Vorstand wurde wiedergewählt. Beisitzer und Revisoren wurden neugewählt. Versammlungen jeden Mittwoch nach dem ersten des Monats. —

Kreis Wanzleben

Hohendodeleben

Die Werbearbeit der Arbeitersamariter ist nicht ohne Erfolg gewesen. Doch ist zu wünschen, daß sich noch mehr Samariter zum Nutzen der Allgemeinheit finden. Die Uebungsabende für die Neuangemeldeten finden jeden Mittwoch 20 Uhr beim Genossen Otto Arnold, Felbstraße, statt. Die Uebungsabende für den Krankenpflegekursus sind jeden Freitag bei Alfred Coers.

Altenweddingen

Gemeindevertreter-Sitzung. Die Zahlung von Tagegeld für Gemeindebeamte bei Dienstreisen wird den staatlichen Tarifsätzen angepaßt. Die Gebühr für Abnahme von Sand aus der Gemeindesandkuhle beträgt für ¾ Kubikmeter 2,50 Mk., 1½ Kubikmeter 5 Mk., 2¼ Kubikmeter 7,50 Mk. Der Sand wird nur an zwei Tagen in der Woche abgegeben. Zum Punkte Beschaffung von Siedlungsbauland erklärte der Gemeindevorsteher, Wohnungsnot wäre nicht vorhanden. Er scheint als sorgendes Gemeindehaupt nicht zu wissen, wie viele seiner Einwohner in elenden Baracken und Löchern hausen müssen und sehnsüchtig auf Bauland zu bessern Wohnungen warten. Mit etwas gutem Willen ließe sich viel erreichen. Es wurde nun hierzu beschlossen, die Mahrenholzsche Wort auf dem Wege der Enteignung als Siedlungsland zu erhalten. Hoffentlich ist dieser Beschluß ernst gemeint. Dieses Jahr werden sich die Einwohner noch gedulden müssen. Der Gang der Enteignung ist ein langsamer. In diesem Jahre ist noch die große Abrechnung, die Wahl zur Gemeindevertretung. Die Arbeiterschaft weiß, was sie zu tun hat! Die Vorrangeinräumung des Siedlers A. Probst zur Beschaffung einer Hypothek zugunsten der Landes-Pfandbriefanstalt wurde bewilligt. —

Stürmische Gemeinderatssitzung in Leopoldshall

Am Freitag trat der Gemeinderat von Leopoldshall zu seiner ersten planmäßigen öffentlichen Tagung zusammen, der eine nichtöffentliche voraufgegangen war. Die ersten sieben Punkte der Tagesordnung wickelten sich verhältnismäßig schnell ab. Der Schriftführer wurde wiedergewählt, die Wohnungskommission und die Armenkommission ergänzt. Knothe, der sein Amt niedergelegt hatte, wurde wiedergewählt. Dann stimmte der Gemeinderat dem Kommissionsbeschluß auf Bewilligung der Hälfte der Kosten für Schulreparaturen zu. Von dem Revisionsbericht der Stadthauptkasse und der Bilanz der Sparkasse für 1927 wurde Kenntnis genommen und in letzterm Fall Entlastung erteilt. Die Sparkasse hat aus dem Ueberschuß für 1927 über 7000 Mark an die Stadt abgeführt. Dann wurden die Gutachten über die Milchuntersuchungen zur Kenntnis gebracht. Das Ergebnis der Untersuchungen war nicht erfreulich, da verschiedene Proben wegen Schmutzgehalts und Streptokokken (Tuberkelbazillen) beanstandet waren.

Zu einer lebhaften Aussprache kam es aber bei dem Bericht des Bürgermeisters Eggert über

die Salzwerksfrage.

Der Bürgermeister berichtete über die Besprechung beim Staatsministerium in Dessau, an der Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten teilgenommen haben, die seine Ausführungen ergänzten. Im wesentlichen hat diese Deputation die Regierung auf die durch die Stillegung der Leopoldshaller Betriebe entstehende Notlage für die Stadt nochmals hingewiesen. Insbesondere wurde verwiesen auf die Schädigung der Stadt durch den Steuerausfall, wodurch Dessau angeblich 150 000 Mark unverdient zum Nachteil von Leopoldshall gewinnen würde. Die Frage der Wasserversorgung der Stadt, die jetzt durch die anhaltischen Salzwerke erfolgt, muß geregelt werden. Die Gewerbetreibenden würden weniger Umsatz haben, was sich durch Steuerausfall gegen die Stadt auswirkt. Die Stillegung der Betriebe wird eine Anschwellung des Wohlfahrtsetats bringen, die Regelung der Frage der Bergschäden, Beseitigung der Rückstände u. a. wurden erwähnt. Weniger stichhaltig ist dagegen die den Hausbesitzern gemachte Verbeugung — die auch die Kommunisten in ihrer famosen Versammlung machten —, daß die Häuser 30 bis 40 Prozent an Wert verlieren, wofür die Hausbesitzer den Staat haftbar machen sollen. Profitiert der Staat auch bei Wertsteigerung durch öffentliche Anlagen?

Der Bürgermeister betonte in seinen Ausführungen, daß das Staatsministerium die bevorstehende Notlage anerkenne und ehrlich bestrebt sei, nach Kräften zu helfen.

Es ist übrigens von uns Sozialdemokraten noch nie bestritten, sondern immer wieder betont worden, daß Leopoldshaller Interessen gefährdet sind. Die Frage ist aber, wie eine Lösung herbeigeführt werden kann, die nicht ein augenblickliches Pflaster ist, unter dem sich schon in allernächster Zukunft ein Eiterherd bildet, der eine Amputation erforderlich macht, die für die betroffenen Arbeiter, die Gewerbetreibenden, für Stadt und Staat sehr bedenkliche Folgen hat.

In der anschließenden Aussprache kam es zu

heftigen Zusammenstößen

zwischen dem Bürgermeister und dem bisherigen Stadtverordneten-Vorsteher Genossen Meyendrisch, der sein Amt als Vorsteher vor einigen Tagen niedergelegt hatte. Der Bürgermeister, der für sich immer freie Meinungsäußerung beansprucht, wurde außerordentlich ausfallend gegen die sozialdemokratische Presse. Genosse Meyendrisch verwahrte sich dagegen, daß die Stadtverordneten und insbesondere der Vorsteher bei den Verhandlungen in der Salzwerksfrage umgangen wurden, Gründe, die ihn auch zur Niederlegung seines Amtes veranlaßt hatten. Während Deputationen der Gewerbetreibenden und der Belegschaft auf Kosten der Stadt nach Dessau zur Verhandlung geschickt wurden, schaltete der Bürgermeister die Stadtverordneten vollständig aus. Erst als Genosse Meyendrisch sein Amt niedergelegt hatte, wurden Stadtverordnete herangezogen. Mit Ueberlegenheit wies Genosse Meyendrisch die persönlichen Angriffe des Bürgermeisters zurück. Seine Ausführungen ließen einwandfrei erkennen, daß eine Voreingenommenheit des Bürgermeisters in der Salzwerksfrage tatsächlich vorlag und daß in verschiedenen Ausführungen des Bürgermeisters, die er bisher gemacht hatte — ob gewollt oder nicht gewollt, mag dahingestellt bleiben — eine

Stimmungsmache gegen die Staatsregierung

lag. Das Recht der Arbeitervertreter, sich dagegen zu wehren, da es sich hier um ein regelrechtes Kesseltreiben gegen die Sozialdemokratie handelt, lassen wir uns von einem Bürgermeister Eggert nicht streitig machen.

Selbst ein bürgerlicher Stadtverordneter gab seinem Gefühl Ausdruck, daß die Salzwerksfrage ausgeschlachtet würde,

um die anhaltische Regierung zu stürzen.

Bürgermeister Eggert befand sich in der Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Genossen Meyendrisch in einer nicht gerade beneidenswerten Lage. Um zu zeigen, auf welcher „Höhe" seine Argumente sich bewegten, genügt ein Beispiel: Der Stadtverordneten-Vorsteher Meyendrisch ist für die Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister Eggert, nach Eggerts Aussagen, ungeeignet, weil ihm der böse Makel anhaftet — Beamter der Stadt Staßfurt zu sein. Nicht wahr, das sind doch auch Gründe, um sich „sachlich" zu verteidigen?

Die Aussprache hat jedem objektiven Zuhörer bewiesen, daß Genosse Meyendrisch stets im Interesse der Stadt als Stadtverordneter tätig gewesen ist. Nach dieser teilweise sehr erregten Aussprache, wurden noch einige wichtige Punkte der Tagesordnung erledigt. Ein von den Bürgerlichen eingebrachter Vertrauensantrag für den Bürgermeister, wurde mit 14 gegen 6 Stimmen angenommen.

Die anschließend stattgefundene Stadtverordneten-Sitzung hatte sich mit der Bureauwahl zu beschäftigen. Mit 10 gegen 7 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung wurde der bisherige Vorsteher

Genosse Meyendrisch wiedergewählt.

Dieses Ergebnis beweist, daß die Angriffe des Bürgermeisters gegen ihn ihren Zweck verfehlt haben. Da die Wahl des stellvertretenden Vorstehers beanstandet wurde, weil bei 18 Stadtverordneten 19 Zettel abgegeben waren, wurde wegen der vorgerückten Stunde die Wahl vertagt. Der bisherige Schriftführer, Genosse Wolf, wurde einstimmig wiedergewählt. —

Egeln

Stadtverordneten-Sitzung.

Schon lange vor Beginn der Sitzung mußten die Saaltüren zum Zuhörerraum geschlossen werden. Die Stadt Egeln ist ein Niedergangsgebiet, das seine einst innegehabte Blütezeit kaum wieder einholen wird. Die vor einigen Jahren erfolgten Stillegungen und Betriebseinschränkungen bewirkten, daß viele seßhafte Arbeiter einem ruhelosen, saisonmäßigen Arbeitsverhältnis, meist schlecht bezahlter Art, unterworfen wurden. Ein unglückliches Mehrheitsverhältnis verhindert zielbewußte, in die Zukunft weisende Kommunalpolitik. Das ist das Spiegelbild aller Stadtverordneten-Sitzungen. Ein unglücklicher Zustand ist es auch, daß noch Arbeiter meinen, ihre Interessen würden von den Kommunisten vertreten. Wir haben an dieser Stelle oft auf das Unrichtige dieser Handlungsweise hingewiesen. Bestätigt wurde unsere Behauptung wieder bei der Beratung des Antrags der Erwerbslosen zur Gewährung einer Beihilfe. Gefordert wurden 25 Mark, für jedes Familienmitglied weiters 5 Mark. Nachdem der Bürgermeister den ablehnenden Standpunkt des Magistrats begründet hatte, ließ der Kommunist Heuer seine gewohnte Walze laufen. Wege aufzuzeigen, wie die Mittel aufzubringen seien, vermochte er nicht. Eine Anleihe aufzunehmen, ist eine bequeme Sache, aber angesichts der Stadtfinanzen ein leichtfertiges Unternehmen. Um nun wenigstens den Erwerbslosen, die mit ihrer Unterstützung nicht einmal die Richtsätze der Allgemeinen Fürsorge erreichen, zu helfen, stellte unsere Fraktion den Antrag, allen in Frage kommenden Erwerbslosen den Differenzbetrag zwischen Unterstützung und Richtsatz zu zahlen. Und was tat die Zwei-Männer-Fraktion? Kaltblütig versagte sie ihre Zustimmung. Die Allerärmsten mögen sehen, wie sie ihr Leben fristen. Die vielgeschmähten Sozialdemokraten mußten zusehen, wo sie eine Mehrheit für ihren Antrag bekamen, ohne die beiden Kommunisten. Daß es gelang, ist wieder ein Beweis, wie Sozialdemokraten, auch wenn sie in der Minderheit sind, ihre Tätigkeit im Interesse der Armen und Bedrängten auffassen. Gegen die Stimmen der Kommunisten wurde der Antrag angenommen.

Das Präsidium wurde unverändert wiedergewählt. Kassenprüfungsverhandlungen wurden zur Kenntnis genommen. Als stellvertretender Schiedsmann für den 3. Bezirk wurde Siebert und als Armenbezirksvorsteher für den 9. Bezirk Kaufmann Lange gewählt. Dem Austausch einer Ackerparzelle an der städtischen Sandgrube wurde zugestimmt. —

Freitod. In der Nacht zum Donnerstag nahm sich die Ehefrau H. das Leben. Sie bereitete sich in der Küche ein Lager und nahm den Gasschlauch in den Mund. Schwermut scheint der Grund zur Tat zu sein. —

Kreis Calbe

Arbeiterjugend-Konferenz.

Die Arbeitsgemeinschaft Förde der Arbeiterjugend entwickelt sich gut. Das zeigte die Jahrestagung am Sonntag. Aus den Ortschaften Ascherslebe, Gottesgnade, Groß- u. Klein-Salze, Schönebeck, Staßfurt und Neudorf waren 40 Funktionäre erschienen. Die Tagung wurde durch gemeinsamen Gesang des Liedes „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" eröffnet. Genosse Zander gab den Geschäftsbericht vom verflossenen Jahre. Bei dem Reichsjugendtag in Dortmund war die „Förde" äußerst stark vertreten. Die Parteibannerweihe in Eickendorf, der eine Morgenfeier der Arbeiterjugend voranging, war von 150 Mitgliedern beschickt. Die Arbeitstagung in Förderstedt war bei zahlreicher Beteiligung durch den Vortrag des Genossen Henneberg über den modernen Sozialismus sehr fördernd. Die Jahreswendfeier konnte leider infolge technischer Schwierigkeiten nicht stattfinden. Es wurden im Laufe des vergangenen Jahres verschiedene Neugründungen von Ortsgruppen vorgenommen. Wenn die Arbeitsgemeinschaft „Förde" auch in diesem Jahr so weiterarbeitet, wird sie mit an der Spitze im Bezirk stehen.

Zu der Bezirkskonferenz am 10. Februar wurde in einer längern Aussprache eingehend Stellung genommen. Zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft wurde Genosse Deutel (Staßfurt) gewählt, nachdem Genosse Zander aus beruflichen Gründen eine Wiederwahl abgelehnt hatte. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Freizeitkundgebung am 27. Januar von sämtlichen Ortsgruppen beschickt werden muß. Ganz besonders wurde aber den Ortsgruppen zur Pflicht gemacht, am 9. und 10. März zum Mitteldeutschen Jugendtreffen in Verbindung mit der Eröffnung des Reichsparteitags in Magdeburg restlos zu erscheinen. Dies wurde von den Anwesenden freudig zugesagt. Die nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft wird voraussichtlich am Karfreitag in Staßfurt stattfinden. Mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" wurde die interessante Tagung geschlossen. —

Groß-Rosenburg

Gemeindevertreter-Sitzung.

Zur Ergänzung der Straßenbeleuchtung wurden fünf neue Lampen bewilligt. Es wird nun also auch der Dorfeingang von der alten Zerbster Straße aus Licht erhalten. Ein Antrag auf Bewilligung eines Vorschusses aus der Gemeindekasse zum Einleiten einer Privatklage wurde abgelehnt.

Die Vereinbarung des Gemeindevorstandes vom 1. Juni 1928, von dem durch die Auflösung des Gutsbezirks hinzukommenden Grundvermögen nicht die vollen Gemeindezuschläge zu erheben, wird von der Gemeindevertretung nicht anerkannt, sondern es wurde beschlossen, die Zuschläge wie bei allem andern Grundvermögen voll zu erheben.

Der Haushaltplan 1928/29 wurde nach gründlicher Aussprache einstimmig nach den Vorschlägen des Steuerausschusses angenommen. Bei den frühern Voranschlägen war es so üblich, daß entweder die Vertreter der Landwirtschaft oder (wie im vorigen Jahre) die Gewerbevertreter dagegen stimmten.

Der diesjährige Etat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 65 000 Mark. Zur Erhebung gelangen von unbebautem Grundvermögen 275 Prozent Gemeindezuschlag, von bebautem Grundvermögen 225 Prozent Gemeindezuschlag, von Gewerbe nach dem Ertrag 350 Prozent Gemeindezuschlag, von Gewerbe nach dem Kapital 500 Prozent Gemeindezuschlag.

Wenn bis hierher die Tagesordnung sich ziemlich glatt abwickelte, so wurde es unter Punkt Verschiedenes lebhafter. Genosse Ebelt verlangte vom Gemeindevorsteher in der Ausführung von Beschlüssen ein viel schnelleres Tempo einzuschlagen. Wenn heute erst der Beschluß der letzten Sitzung (von Ende November) über die Standesamtsverwaltung dem Kreisausschuß mitgeteilt ist, und wenn ferner der Antrag beim Elektrizitätswerk Schönebeck, einen Stromanschluß für die neue Siedlung herzustellen, noch nicht erledigt ist, so werden die Siedler durch Verschulden des Gemeindevorstehers sich in diesem Winter noch mit Petroleumlicht behelfen müssen. Von allen Vertretern wird angeregt, daß der Gemeindevorsteher sofort beim Kreisausschuß vorstellig wird, das Kraftfahrzeugverbot für die Nienburger Straße aufheben zu lassen, da infolge Eisgang auf der Saale der Fährbetrieb eingestellt ist und er gesamte Verkehr für Kraftfahrzeuge über Löddericz erfolgen muß und großen Zeit- und Brennstoffverlust verursacht. Hoffentlich wird diese Angelegenheit schneller behandelt, damit es nicht Sommer wird, bis die Eisgangfrage erledigt wird. Wenn die Einwohner wollen, daß in der Gemeinde wie auch in der Amtsverwaltung endlich mal mit eisernem Besen ausgefegt werden soll, müssen sie bei der kommenden Gemeindewahl sozialdemokratisch wählen. —

Bad Salzelmen

Erfolgloser Einbruch. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde in einer der letzten Nächte versucht, in die Niederlage der Engelhardt-Brauerei in der Marktstraße einzubrechen. Das schwere Vorhängeschloß an der Eingangstür zum Keller wurde zerschlagen, jedoch gelang es nicht, die besonders befestigte eiserne Vorlegestange zu entfernen. Die Einbrecher mußten ohne Beute abziehen. Von den Tätern hat man bis heute noch keine Spur. —

Schönebeck

Generalversammlung der Partei.

Die Generalversammlung der Partei war nicht so gut besucht wie sonst. Der Vorsitzende widmete der verstorbenen Genossin Schink einen warmen Nachruf. Den Jahresbericht gab der Vorsitzende, Genosse Buß. Besonders wies er auf die Arbeiten der Partei zur Reichstags- und Landtagswahlen hin. Die Erfolge blieben nicht aus. Alle Veranstaltungen der Partei sind im letzten Jahre gut ausgefallen. Die vier Bildungsvorträge des Genossen Müller wiesen nicht den erhofften Besuch auf. Die Werbewoche brachte durch die Tätigkeit unserer Genossen einen guten Erfolg. Ueber 100 neue Parteimitglieder und zirka 120 neue Abonnenten der „Volksstimme" konnten wir berichten. Eine besondere Parteiarbeit für Mitglieder und „Volksstimme" soll bei nächster Gelegenheit vorgenommen werden. Auf die Arbeitersportbewegung wurde noch besonders hingewiesen.

Der Jahresbericht zeigt einen guten Aufschwung der Partei im letzten Jahre. 1050 Mitglieder hat unser Ort aufzuweisen. Die Abrechnung vom 4. Quartal zeigt eine gute Vorwärtsentwicklung auch im Finanziellen. Einstimmige Entlastung wird erteilt.

In der Diskussion ersucht Genosse Rutsch den Vorstand, sich mehr wie bisher der Sportbewegung zuzuwenden. Die Wahlen zum Vorstand erfolgten einstimmig durch die Versammlung. Eine Kritik an der Tätigkeit des Vorstandes wird nicht geübt. Es sind somit als 1. Vorsitzender Genosse Buß, 2. Vorsitzender Genosse Kasten, Kassierer Hoyer, Schriftführer Hartung und acht Beisitzer wiedergewählt.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Ferl ging nunmehr zu seinem Vortrag über „Die Sozialdemokratie und die Wehrmacht". Er berührte die grundsätzliche Frage der Wehrpolitik. Der Parteitag wird sich stark damit zu beschäftigen haben. In der Diskussion gab Genosse Kasten seine Ansichten und Auffassung über die Wehrmachtsfrage bekannt. Zum Schlusse geht Ferl auf die Ausführungen Kastens nochmals ein. Am 8. März findet der Bezirkstag in Magdeburg statt. Als Delegierter wird Genosse Herm. Bischof (Bad Salzelmen) gewählt. Zum Parteitag am 10. März wird der Genosse Buß als Delegierter für den Kreis Kalbe vorgeschlagen. Zum Parteitag soll die gesamte Arbeiterjugend einen Aufmarsch am 9. März vollziehen. Am Donnerstag den 14. März, in der Parteitagswoche, werden in allen größern Orten Versammlungen abgehalten, auch in Schönebeck wird am 14. März eine Versammlung mit einem zugkräftigen Redner im „Stadtpark" stattfinden.

Versammlungsbericht der Arbeiterwohlfahrt. Die Arbeiterwohlfahrt hielt am Dienstag ihre von allen tätigen Genossinnen besuchte Jahresversammlung ab. Von der Vorsitzenden wurde der Tätigkeitsbericht gegeben. Kinderfürsorge wurde geleistet in Form einer vierwöchigen Schulspeisung, vier Ferienwandrungen und einem Märchennachmittag. An Wöchnerinnen und Kranke sind 95 Wäschestücke, 286 Liter Milch und Kräftigungsmittel gegeben. Für alte Leute fanden ein Ausflug und zwei Unterhaltungsabende statt. Bei der Weihnachtsfeier wurden an 500 Personen selbstgenähte Wäsche, Kleidungsstücke und Lebensmittel verabfolgt. Im städtischen Wohlfahrts- und Jugendamt hat die Arbeiterwohlfahrt je zwei Vertretungen gestellt. Genossin Heinrich gab den Kassenbericht. Die Gesamtausgaben betrugen 2204,51 Mark. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Es wurde beschlossen, am 23. Februar die fünfte Gründungsfeier in der „Tonhalle" abzuhalten und der Eröffnung des Parteitags in Magdeburg beizuwohnen. —

Der Ortsausschuß für Jugendpflege hielt im Stadtverordneten-Sitzungssaal seine Jahreshauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß 33 Vereine mit insgesamt 2134 Jugendlichen, davon 1444 männlichen und 690 weiblichen Geschlechts vertreten werden. Diese Zahlen sind auch für die Reichs-Unfallversicherung maßgebend. 10 Unfälle sind 1928 durch die Verwaltung weitergemeldet. 2 Unfälle waren mit tödlichem Ausgang verbunden. 9 angeschlossenen Vereinen konnte als städtische Beihilfe insgesamt 415 Mark bewilligt werden. Die Zahlung der beantragten Staatszuschüsse ist noch nicht erfolgt. Nach jahrelangem Kampf wurde endlich am 13. Dezember ein Jugendheim den Vereinen übergeben. Es hat 2 größere und 2 kleinere Versammlungsräume. So sind auch im Jahre 1928 positive Erfolge erreicht worden. Die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten sowie der Bund heimattreuer Ostmärker werden im Ortsausschuß einstimmig aufgenommen. Die Vorstandswahlen erbrachten als 1. Vorsitzenden Wilh. Dietze (Freie Turner), 2. Vorsitzenden Herrn Höse (Schwimmklub Elbe), Schriftführer Mesenberg. Der bisherige Stadtrat Jähring hatte gebeten, ihn nicht wiederzuwählen. Als Beisitzer werden Ernst Währe (Weitstoß) und die beiden Vorsitzenden aus den Unterausschüssen gewählt. —

Barby

Generalversammlung der Frauengruppe. Genossin Grashof erstattete den Jahresbericht, der Zeugnis von dem großen Tätigkeitsgebiet der Arbeiterwohlfahrt ablegte. Die Arbeiten bei zwei Schulkinderspeisungen, wovon eine aus eignen Mitteln durchgeführt wurde, ist von Frauen der Arbeiterwohlfahrt bewältigt worden. Eine Anzahl Konfirmanden und notleidende Familien konnten unterstützt werden. Die Veranstaltungen der Arbeiterwohlfahrt wiesen immer eine gute Beteiligung auf. Den Kassenbericht erstattete Genossin Friedt. Der Vorstand besteht aus den Genossinnen Grashof 1. Vorsitzende, Otto 2. Vorsitzende, Franz Schriftführerin, Friedt Kassiererin, Krümling und Pflug Revisoren. In den Arbeitsausschuß der Arbeiterwohlfahrt wurden die Genossinnen Böhlert, Friese, Randel, Apel, Füssel, Martha Hermann I, Freitag, Kunkel und Martha Hermann II gewählt. Als Versammlungsansagerinnen fungieren die Genossinnen Buchwald, Huschmann, Rossack, Nischke und Waldheim. Die Vorsitzende wies auf die Bildungsabende der Partei und Reichszentrale für Heimatdienst hin und forderte die Genossinnen auf, die eingetretene Erhöhung des Bezugspreises der „Volksstimme" nicht zum Anlaß von Abbestellungen unsers Parteiblattes zu nehmen. Mit dem Gesang des Sozialistenmarsches wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. —

Atzendorf

Strenen bei Glatteis! Infolge der Glätte zog sich die Ehefrau K. eine schwere Verletzung des linken Oberschenkels zu. Der Arbeiter H. brach sich mehrere Rippen. Auch der Amtsvorsteher W. wurde ein Opfer des Glatteises, indem er sich auf seinem eignen Hof einen Fuß brach. —

Atzendorf. Am Montag den 21. Januar im „Landhaus" Vortragsabend. Genosse Müller (Magdeburg) spricht über „Sozialismus einst und jetzt". —

Frohse

Parteigeneralversammlung. Die Generalversammlung am Sonnabend, die in der „Grünen Tanne" stattfand, war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung den verstorbenen Parteigenossen David Dahme durch Erheben von den Plätzen. Zur Tagesordnung gab der Vorsitzende in kurzen Zügen den Jahresbericht. Eine Debatte hierzu fand nicht statt. Genosse Krause gab den Kassenbericht. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Den Fraktionsbericht gab Genosse Karl Randel in ausführlicher Weise. Nach kurzer Aussprache fand auch dieser Punkt seine Erledigung. Ohne Debatte fand die Vorstandswahl statt. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Gen. Duldhardt als 1 Vors., Kassierer Gen. Krause Schriftführer, Genosse Burmann, 2. Vorsitzender Genosse Klaus, Revisoren die Genossen Körtge und Mathes. Als Beisitzer die Genossin Semmler und Genosse Randel. Vom Vorsitzenden wurde auf den am 10. März stattfindenden Parteitag hingewiesen. Alle Genossen müssen sich für diesen Tag frei halten, um an der Veranstaltung in Magdeburg teilzunehmen. Es wurde noch auf den Theaterabend der Arbeiterwohlfahrt am 8. Februar hingewiesen. Am Dienstag den 22. Januar, abends 8 Uhr, findet im Rathaussitzungssaal eine Gemeindevertreter-Sitzung statt mit dem einen Tagesordnungspunkt: Wahl eines Bürgermeisters. —

Kirchenaustritte. Nach Schluß der Einzeichnung in die Listen für Kirchenaustritt wurden 87 Personen festgestellt. —

Aken

Der Überfülle Hafen ist vollständig zugefroren. Eine große Anzahl Kähne und Dampfer haben hier Unterschlupf gefunden. Alte Akener Einwohner können sich nicht erinnern, solch große Anzahl je im Hafen gesehen zu haben. Das Treibeis auf der Elbe hat nicht abgenommen. Der Wasserstand ist so niedrig, daß die Sandbänke immer mehr zum Vorschein kommen. —

Kreis Jerichow 1

Protestversammlung auf dem Marktplatz.

Das Bekanntwerden der ins Stocken geratenen Lohnverhandlungen der Landarbeiter löste Protest aus. Die Kreisleitung berief sofort eine Versammlung für den Kreis Jerichow I nach Möckern ein.

Trotzdem nur gewerkschaftliche Fragen erörtert werden sollten, war es nicht möglich, im genannten Orte dafür einen Saal zu bekommen. Die Besitzer erklärten: Wenn wir den Saal zur Verfügung stellen, haben wir mit dem Boykott der Bauern zu rechnen. Deshalb mußte die Versammlung auf dem Marktplatz stattfinden. Der Zustrom der Kollegen war groß. Vor 400 Kollegen sprachen dann die Kollegen Titsch und Schneckenhaus vom Kreisvorstand. Danach versammelten sich die Kollegen im Schützenhaus, wo im überfüllten Saale Kreisleiter, Kollege Fissel, über die Lohnverhandlungen berichtete. Seine Ausführungen bezüglich der Anträge der Unternehmer, den an und für sich viel zu geringen Lohn der Landarbeiter abbauen zu wollen, wurden mit großem Protest unter Pfuirufen zur Kenntnis genommen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

> Die in Möckern tagende Landarbeiterversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Absicht der Unternehmer, den Lohn abbauen zu wollen. Die Versammlung verlangt, daß die vom Landarbeiterverband eingereichten Forderungen bezüglich Einführung der Industriearbeiterlöhne mit aller Kraft vertreten werden. Die Versammlung gelobt, alles zu tun, den Verband in dieser Arbeit zu unterstützen.

Der Sekretär der Sozialdemokratischen Partei, Langnickel, forderte auf, die Geschlossenheit im Kampfe für Verbesserung der wirtschaftlichen Lage aufrechtzuerhalten. Die Stimmung für die Aufnahme des Kampfes war ungetrübt. Alle Redner ernteten reichen Beifall und mit einem Hoch auf den Deutschen Landarbeiterverband wurde die imposante Versammlung geschlossen. —

Die Pflicht ruft

Bieberitz.

Parteiverein. Dienstag den 22. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung im „Stadt Magdeburg". Referent Parteisekretär Genosse Langnickel (Burg).

Burg.

Generalversammlung der Partei am Dienstag den 22. Januar, 20 Uhr, im Schützenhaus. Dieser Tag muß von den Mitgliedern für den Besuch dieser Versammlung freigehalten werden. —

Groß-Ottersleben.

Fraktionssitzung Montag den 21. Januar, 20 Uhr, im Turnerheim. —

Groß- und Klein-Ottersleben.

Veranstaltungskommission Sonntag 11 Uhr Sitzung im „Schwan". —

Hohenwedeleben.

Außerordentliche Generalversammlung am Mittwoch den 23. Januar. Kreisleiter Kamerad Jäger spricht. —

Loburg.

Reichsbanner. Heute (Sonnabend) 20 Uhr beim Gastwirt Fönicke Versammlung. —

Olvenstedt.

Freidenkerverein für Feuerbestattung. Morgen (Sonntag) 15 Uhr Generalversammlung bei Denecke. —

Osterweddingen.

Reichsbanner. Generalversammlung Sonnabend den 26. Januar. — Vorstandssitzung nicht am Freitag den 25., sondern am 26. Januar 19 Uhr bei Müller. Auch die Revisoren gehören dazu. —

Seehausen.

Die Parteiversammlung findet Sonntag 14 Uhr in der „Sonne" statt. Redner Genosse Schumacher: Politische Tagesfragen. —

Tarthun.

Parteiverein. Heute (Sonntag) 14 Uhr Generalversammlung bei Plümecke. —

Stadtkreis Burg

Die Schuhmacherversammlung war leider so schwach besucht, daß der Vortrag des Betriebsrätesekretärs Huth ausfallen mußte. Einstimmig wurde der Beitritt zum Bunde der freien Schulgesellschaften beschlossen. Dadurch wird die Position der weltlichen Schule wesentlich gestärkt. Kollege Ludwig wies auf das Jugendtreffen am 27. Januar in Magdeburg hin. Am 24. Januar findet ein Kursus für die Jugendlichen statt. —

Mieterverein. In einer gut besuchten öffentlichen Mieterversammlung sprach Bundesschatzmeister Crothaus (Berlin) über das Gebäudeentschuldungsgesetz (Hauszinssteuergesetz). Vom Redner wurde auch die Hauszinssteuer erwähnt und deren restlose Verwendung zum Wohnungsbau gefordert. Eine dementsprechende Entschließung wurde von der Versammlung angenommen. —

Stadtkreis Stendal

Jugend heraus! Auch in den freien Gewerkschaften hat sich die Jugendbewegung gut entwickelt. Es gibt heute kaum noch eine freigewerkschaftliche Organisation, die nicht auch eine Jugendabteilung hat. Der Deutsche Holzarbeiterverband veranstaltete am Donnerstag abend in Oeters Saal einen Vortragsabend. Der Besuch durch die Eltern hätte besser sein können. Der um die Jugendbewegung des Verbandes besonders verdiente Kollege Thies, der zugleich Vorsitzender des Verbandes am Ort ist, sprach in einem anschaulichen Referat von Zweck und Ziel der gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Die Hauptaufgabe ist, die Jugend fachlich weiterzubilden. Zum Schlusse seiner Ausführungen kam der Redner noch auf die Einstellung der Lehrmeister zur Jugendbewegung zu sprechen. In einem Städtchen Sachsens ist es so, daß die Lehrmeister ihre Lehrlinge am Sonnabendnachmittag von der Arbeit befreien, damit sie sich dem Sport widmen können. Mit dem Appell an die Eltern, ihre Lehrlinge dem Verband zuzuführen, schloß der Redner seine Ausführungen. Im Anschluß fand noch ein Lichtbildervortrag über „Wohnraum und Möbel vom Altertum bis zur Neuzeit" statt. Kollege Thies erläuterte die interessanten Bilder. Nachdem wurde noch darauf hingewiesen, daß am 26. Februar im „Fürstenhof" ein sehenswerter Film läuft.

Auf Drehstrom umgestellt. Auf dem Terrain der Arneburger Tor-Schule wurde an der Seite der Parkstraße ein Transformatorenhaus errichtet und jetzt in Betrieb genommen. Es soll den östlichen und nördlichen Teil der Stadt mit Drehstrom versorgen; vorläufig haben jedoch nur die Schützen-, Berg- und Wichmannstraße Drehstrom erhalten. —

Altmärkisches Landestheater. Für Sonntag ist die „Kleine Komödie", die am Dienstag zum erstenmal ihre Wiederholung erfährt, vorgesehen. Am Mittwoch „Czardasfürstin". Der Donnerstag nächster Woche bringt das Shakespeare-Drama „König Lear". Am Freitag und Sonnabend muß das Theater geschlossen bleiben. In Vorbereitung sind der Gerhard-Hauptmann-Abend mit „Kollege Crampton" und als Tolstoifeier des Meisters gigantisches Werk „Macht der Finsternis". Die Oper bereitet Donizettis „Don Pasquale" in der Neubearbeitung von Bierbaum und Kleefeld vor. Als nächste Operette wurde Zellers Werk „Der Obersteiger" erworben. Zeller ist der Komponist vom „Vogelhändler". —

Versuchte Notzucht. Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Stendal hatte sich der Schmied D. B. wegen versuchter Notzucht zu verantworten. Wegen „Gefährdung der Sittlichkeit" fand die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Da der Angeklagte noch unbestraft ist, wurde ihm die Strafe auf die Dauer von 3 Jahren ausgesetzt gegen Zahlung einer Geldbuße von 80 Mark. —

Aus der Altmark

Flechtingen

Feine Firma.

Die Aktiengesellschaft m. b. H. Flechtinger Steinbrüche, verwaltet von Direktor W. Riemann, Mauermeister a. D., betrieb in dem Forstbezirk Hilgesdorf einen Steinbruch. Wie es heute modern geworden ist, meldete die Firma die Betriebe wegen Mangels an Aufträgen zur Stillegung an. Daß nicht immer der Mangel an Aufträgen der Grund zur Stillegung ist, bewies dabei wieder die genannte Firma dadurch, daß sie sämtliche Arbeiter entließ und nach 5 Tagen Stillegung den Betrieb mit 20 Mann wieder eröffnete. Der Hauptgrund dieser Stillegung war zweifellos, den alten Betriebsrat, der der Leitung unliebsam geworden war, loszuwerden. Die Firma stellte nun zum größten Teil nichtdisziplinierte Arbeiter ein, um mit diesen Fangball zu spielen. Vor allen andern Kollegen wurden besonders diejenigen berücksichtigt, die das Privat-Spargelland des Direktors bearbeiten.

Um nun der Oeffentlichkeit die Art und Weise, wie die Belegschaft von der Leitung drangsaliert wurde, zu beweisen, lassen wir nachstehendes folgen: Bis zum Juli 1928 bestand im Betrieb zum größten Teil Akkordarbeit, die aber im selben Moment von dem Gewaltigen des Steinbruchs abgeschafft wurde und durch Uebergang zum Tagelohn ersetzt werden mußte. Wir freien Gewerkschafter hätten diesen Schritt begrüßt, wenn der Nutzen hieraus uns zugute gekommen wäre. Weit gefehlt! Durch die Einführung dieser Methode hatte der größte Teil der Belegschaft einen Verdienstausfall von 1 bis 1,50 Mk. pro Tag, der nun von der Gesellschaft in die Tasche gesteckt wurde, um auf Kosten der Arbeiter das Werk zu erneuern.

Eine Aushebung des Gleiseinschnitts zum alten Steinbruch, der bis 40 000 Mk. gekostet hat, wurde von Laien schon im Anfangsstadium für unnütz gehalten. Man mußte an einer vernünftigen Berechnung der technischen Leitung zweifeln. Als sich bei Inbetriebnahme des alten Steinbruchs zeigte, daß die Anlage verkehrt angelegt worden war, nahm man das Gleis von hier weg und legte es auf die Stelle, auf die Laien schon früher hingewiesen hatten. Diese unnütz vergeudeten Gelder würden auf andre Art dem Betrieb doppelt genützt haben. Kurz vor der Stillegung trat der Steinbruchsgewaltige an die Belegschaft mit den Worten heran: die Arbeit wieder in Akkord, aber bei niedrigern Akkordsätzen aufzunehmen. Die Belegschaft lehnte dieses Anerbieten ehrerbietigst ab. Eine Akkordarbeit kann in dem genannten Betrieb überhaupt nicht mehr ausgeführt werden, weil die Wände abgeknabbert sind und der Abraumdreck den unten beschäftigten Leuten über den Kopf hinwegragt. Hier wäre es Sache der Aufsichtsbehörde, Remedur zu schaffen. Wir empfehlen der Oeffentlichkeit, dieses Musterwerk einmal in Augenschein zu nehmen.

Wie schon zu Anfang gesagt, ist der Betrieb 5 Tage nach der Stillegung mit 20 ausgesuchten Leuten mit dem Hinweis wieder eröffnet worden, daß, wer nicht für den vom Gewaltigen empfohlenen niedrigen Akkordsatz arbeiten will, den Heimweg nach zu Hause antreten könne. Besser wäre es gewesen, die zur Arbeit bestellten Kollegen hätten die Arbeit verweigert, aber zu ihrem und ihrer Familie Schaden nahmen sie, unsolidarisch handelnd, die Arbeit auf. Zuerst Stillegung des Betriebs; die Arbeiter werden entlassen. Dann werden Reichsbahnaufträge gefordert und man erhält sie, und nun wird die Notlage der Arbeiterschaft ausgenutzt durch Abbau der Akkordsätze. Eine feine Firma! —

Salzwedel

Folgen des Alkoholrausches. Ein Landwirtschaftsgehilfe aus der Umgegend Beetzendorfs hatte dem Alkohol sehr stark zugesprochen, so daß er in später Nachtstunde auf der Straße hinfiel und nicht weiter konnte. Nur durch Zufall wurde er von einem Passanten in halberfrorenem Zustand gefunden und so vor dem Tode durch Ueberfahren oder Erfrieren bewahrt. —

Unfälle aus dem Kreise. Der Landwirt K. aus Pretzier stürzte beim Viehtransport so unglücklich, daß er sich schwere Verletzungen zuzog, die eine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus notwendig machten. — Als der Landwirt Schliek aus Bonese aus dem Wagen der Kleinbahn steigen wollte, glitt er aus, geriet mit einem Bein zwischen Bahnsteig und Trittbrett und brach sich das Bein. — Infolge der Glätte auf den Chausseen fuhr der Personenwagen eines Kaufmanns aus Hannover gegen einen starken Baum der Chaussee Salzwedel—Wittingen. Das Auto wurde demoliert, die Insassen kamen verhältnismäßig glimpflich davon. —

Birkholz

Schwerer Unfall. Um einen vollbeladenen Wagen mit in Bewegung zu setzen, trat die Frau des Kaufmanns Stevien in die von Schnee und Frost glatt gewordenen Speichen, rutschte aus und fiel so unglücklich, daß ihr der schwere Wagen über den Fuß ging. Sie erlitt erhebliche Quetschungen der Fußmittelknochen.

Osterburg

Blutige Auseinandersetzung. Auf dem Güterbahnhof waren zwei auswärtige Gespanne an Eisenbahnwaggons herangefahren, anscheinend um Fracht abzuholen. Es dauerte nicht lange, da entstand zwischen den Gespannführern eine Streiterei, bei der mit Schimpfwörtern nicht gespart wurde. Als sie bedrohliche Formen annahm, mischten sich noch Eisenbahnbeamte dazwischen, konnten aber doch nicht verhüten, daß sich eine Schlägerei entwickelte. Nachdem man sich die Köpfe blutig geschlagen hatte, brachte die Polizei die Wütenden auseinander. —

Arneburg

Schule für Schiffer. Wie in Tangermünde ist auch hier für Schiffahrttreibende eine Schule errichtet worden. Nach etwa 14tägigem Lehrgang sind die Besucher der Schule so weit vorgebildet, daß sie das Steuermannsexamen ablegen können. Da jetzt die Elbe steht, also die Schiffahrt vollends ruht und die Schiffer sich in der Heimat aufhalten, ist allen vorwärtsstrebenden Schiffern Gelegenheit zur Weiterbildung im Beruf gegeben. Leiter der Schule ist Lehrer a. D. Rost. —

Behördliche Mitteilungen

Bad Salzelmen.

Stadtverordneten-Sitzung. Die erste Stadtverordneten-Sitzung im neuen Jahre findet am Montag den 21. d. M., 16 Uhr, statt. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung sind: Vorsteherwahl und Wahl der Kommissionen; Besprechung über die Bürgermeisterwahl und Aufnahme einer Anleihe. —

Calbe a. d. S.

Die Stadtverordneten-Sitzung findet am Montag den 21. Januar, 18 Uhr, im Rathaussaal statt. —

Briefkasten

Berichterstatter Ebendorf. Der Bericht vom 28. Dezember ist uns unbekannt. Wir bringen die andre Zuschrift heute an besonderer Stelle zum Abdruck. —

An unsre Berichterstatter. Es gehen uns täglich Beschwerden über Arbeitsämter und ihrer Nebenstellen zu. Wir haben in einem besonderen Artikel allgemein die Mißstände kritisiert. Bei der Fülle der Zuschriften können wir aber leider nicht jeden Fall ausführlich behandeln, sondern müssen von Zeit zu Zeit einige Fälle zusammenfassend schildern. —

E. B., Eilsleben. Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 54. —

Nur

Montag / Dienstag / Mittwoch

sind die

volkstümlichen Reste-Tage

bei

STEIGERWALD & KAISER

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung

Maaßen, Prälatenstr. 14, II – Telephon 9212 –
Ecke Hummelreichstraße — Harnuntersuchung
Sprechstunde Wochentags 9 bis 4 Uhr.
Donnerstags und Sonntags keine Sprechstunde

Krankenbehandlung
nach Dr. Schwabe gegen viele
Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten
mit vielen Heilerfolgen. 2188
Spezialbehandlung von Frauen-, Unterleibsleiden, inneren und Hautkrankheiten.
E. Altmann, Magdeburg, Gr. Münzstr. 4
Sprechstunden 9–1, 3–6, Sonntags 11–1.

Bei Gicht u. Rheumatismus
trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten
Teplitzer Tee
1.25 2.00
Hof-Apotheke
Breiter Weg 158

Deutscher Baugewerksbund
Baugewerkschaft Magdeburg
Dienstag den 22. Januar 1929, abends 8 Uhr, im Lokal von R. Mathias, Tischlerkrugstraße 22
Mitgliederversammlung
der Zahlstelle Magdeburg.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Vorstandswahlen
3. Verbandsangelegenheiten.
Die Zahlstellenleitung.

Radler
Die Unterstellung des Fahrrades in den
Rad-Wachen
kostet den Abonnenten nur 1–2 Pf. pro Unterstellung bei größter Sicherheit — Abonniert im eigenen Interesse auf 1/4, 1/2 oder 1/1 Jahr
Rad-Wache
Inhaber: Max Stemmler und Frau
Fernruf 40363 — — Tauentzienstraße 6.

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, den Teilnehmern von der Firma Polte, den Bewohnern des Hauses, Moldenstraße 14 und den katholischen Schwestern für die Pflege am Krankenbett meines Mannes.
Wwe. Lisbeth Scherenhorst.

Leihhaus
Weinaßstraße 5a, I
beleiht Gold-, Silbersachen u. Brillanten
gute Jack.-Anzüge, Bettwäsche, Pelzsachen
Alfred Hülfenhaus
Telephon Nr. 1630

Sprachschule Bendall
Große Münzstraße 7
Anfang neuer Kurse 1. Februar
Englisch / Französisch
Spanisch / Italienisch / Russisch
Preis 5 Mark monatlich

Zurückgesetztes Schlafzimmer
echt eiche, bildschöne Ausführung, in kompletter Ausführung mit Marmor u. Auflege-Matratzen, Stühle alles dabei
690 Mark
Transport durch eigenen Autos.
Rosenbergs Spezial-Möbel-Haus
Katharinenstraße 8
Telephon 4197. 241

Lemsdorf.
Habe meine Tätigkeit wieder aufgenommen.
Zahnpraxis E. Seeger, Dentist
Blankenburger Str. 1. Tel. Stephan 40 094.

Danksagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsers unvergeßlichen Sohnes
Walter
sagen wir allen, die ihm den Sarg in so überreichem Maße geschmückt und ihm das Geleit zur ewigen Ruhe gaben, unsern herzlichsten Dank. Dank im besondern Herrn Pfarrer Dr. Fredy für die tröstenden Worte.
Dreileben, den 20. Januar 1929.
In tiefer Trauer
Familie Paepke und Geschwister
Frieda Hüttenrauch als Braut.

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes sagen wir allen, die ihm das letzte Geleit gaben, unsern innigsten Dank. Besondern Dank dem Metallarbeiter-Verband, der Sozialdemokratischen Partei (Bezirk Neue Neustadt) und dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten (Bezirk Sudenburg), dem Gartenverein Eden der Firma Gustav Arnold & Söhne sowie den Bewohnern der Häuser Morgenstraße 74 und Bergstraße 18/19. Dank dem Pfarrer der katholischen Gemeinde für die Worte in der Kapelle und am Grabe.
Anna Czoistak geb. Balke
nebst Angehörigen.

BLEBRONE
Dr. Bleil's Bronchial-Tabletten
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung
Auch in hartnäckigen Fällen!
IN ALLEN APOTHEKEN!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Abteilung Sudenburg

Nachruf.
Am Mittwoch den 16. Januar verstarb nach schwerem Krankenlager unser Kamerad
Karl Abel
6. Kameradschaft.
Er war uns ein lieber Kamerad, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.
Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden. **Die Bezirksleitung.**

Deutscher Textilarbeiter-Verband
Zahlstelle Magdeburg.

Nachruf.
Im Dezember 1928 verschied plötzlich unser werter Kollege
Reinhold Bober
im Alter von 36 Jahren.
Wir betrauern den Tod dieses eifrigen Kollegen auf das tiefste. Er wird uns unvergeßlich bleiben. 157

Kränze und Palmenwedel
liefert preiswert und gut 297
Robert Hochbaums Blumen-Handlung
Schönebeck Salzer Straße 7 Schönebeck
Blumenspenden-Vermittlung nach allen Orten

Am Donnerstag den 17. Januar verschied plötzlich und unerwartet unsre liebe Mutter, Schwester und Großmutter
Wwe. Luise Schwarz
geb. Forbriger
im 76. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet Montag, 21. Januar, nachm. 4 30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs statt.
Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! 181

Am 17. Januar verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und gute Tochter, Frau
Martha Paulmann
geb. Laddei
im 51. Lebensjahre.
Magdeburg-S., Fichtestr. 41, II.
In tiefer Trauer
Familie Paulmann
Familie Laddei.
Die Beerdigung findet am Montag den 21. Januar nachmittags 3 Uhr, auf dem neuen Sudenburger Friedhof statt.

Danksagung.
Für die überaus zahlreiche Teilnahme bei der Bestattung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Balke für seine trostspendenden Worte.
Wilhelm Dahrmann und Sohn

Am 17. Januar entschlief an den Folgen einer schweren Lungenentzündung unser Bierfahrer
Herr
Hermann Lange
Der Heimgegangene hat in bald zehnjähriger Tätigkeit sich bei uns höchste Anerkennung erworben. Er war von unbedingter Zuverlässigkeit, durchdrungen von einem vorbildlichen Pflichtgefühl und ausgestattet mit den besten Charaktereigenschaften.
Wir beklagen den Verlust dieses vortrefflichen Mannes aufs tiefste und werden ihm allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren. 317
Die Direktion der Brauerei Bodenstein Akt.-Ges. zu Magdeburg.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden und das ehrenvolle Geleit bei der Bestattung unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern der Häuser Gustenbergstr. 3 und Wanzleber Str. 15 unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten, dem Männer-Gesangverein der Eisenbahn-Hauptwerkstatt M.-Buckau, dem Ruhestandsbeamten-Verein und den Angestellten der Firma Gebr. Brauch. Ebenso danken wir Herrn Pastor Schönian für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe des Entschlafenen.
In Namen aller Hinterbliebenen
Frau Anna Steinkamp geb. Ehlers.

Am 17. Januar 1929, mittags 13 Uhr, entriß uns der Tod unsre geliebte Tochter und Schwester,
die Verkäuferin
Margarete Reppin
im 34. Lebensjahre.
Magdeburg-Sdbg., den 18. Januar 1929
Leipziger Str. 31
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Trauerfeier findet am Sonntag den 22. Januar 1929, vormittags 1/2 11 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofs statt.

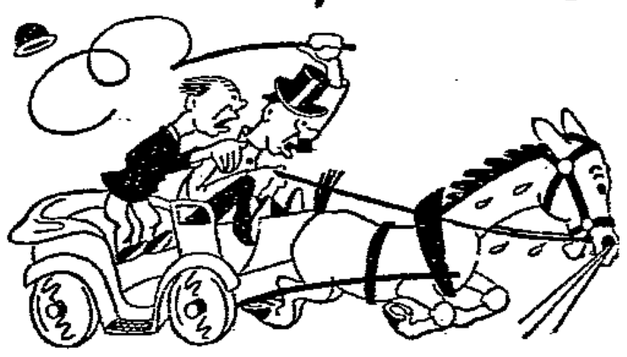
Zur jetzigen aufsehenerregenden Verhandlung vor dem großen Disziplinarsenat des Kammergerichts empfehlen wir das Buch des Rechtsanwalts Dr. Heinz Braun:

Am Justizmord vorbei – Der Fall Kölling-Haas

Tatsachen, nur rauhe Wirklichkeit sind hier aneinandergereiht und ergeben ein Bild des Grauens. Sie kennen es noch nicht? Kaufen Sie es sofort für nur Mark 3.— in der Buchhandlung

Volksstimme Magdeburg.

Fahren sie fahren sie!



Um 7 Uhr werden die Läden geschlossen und ich muß noch unbedingt für meine Hühneraugen 1 Schachtel „Lebewohl"* haben.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenschaben. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.